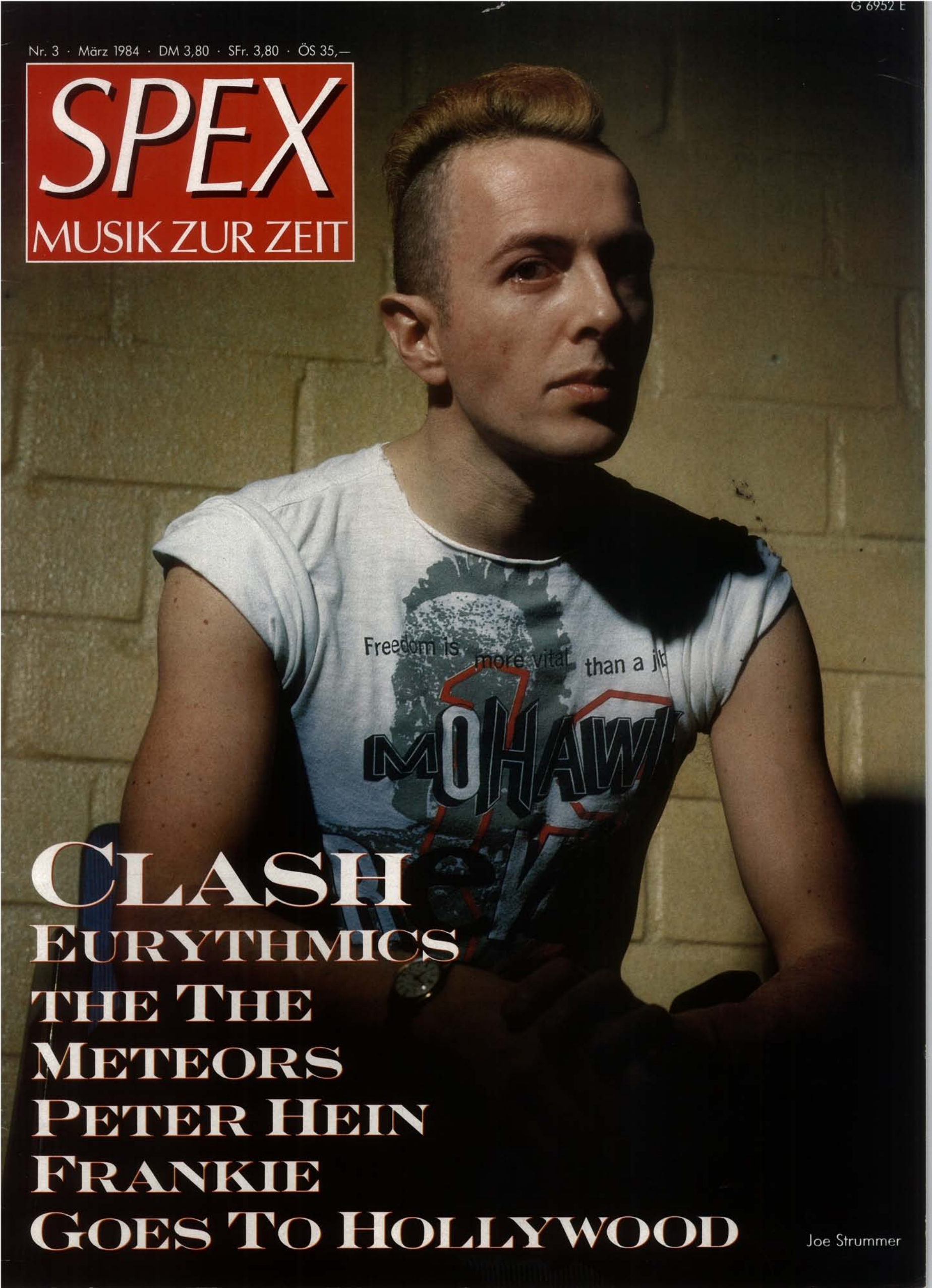
G 6952 E

Nr. 3 · März 1984 · DM 3,80 · SFr. 3,80 · ÖS 35,—

SPEX

MUSIK ZUR ZEIT



CLASH
EURYTHMICS
THE THE
METEORS
PETER HEIN
FRANKIE GOES TO HOLLYWOOD

Joe Strummer

MAXI

HÖRSTOFF

BLUE RONDO A LA TURK
»Slipping Into Daylight«

THIS MORTAL COIL
»Song To The Siren«

HEY! ELASTICA
»This Town, That Town«

THE ICICLE WORKS
»Love Is A Wonderful Colour«

GENERAL PUBLIC
»General Public«

SCRITTI POLITTI
»Wood Beez«

Virgin

Schallplatten GmbH
Herzogstraße 64 · 8000 München 40

IMPRESSUM

SPEX - Redaktion, Severinsmühlengasse 1
5000 Köln 1, Tel. (02 21) 32 96 57
Verlag und Herausgeber Wilfried Rütten

Redaktion: Peter Bömmels, Wolfgang Burat, Mo Coenen, Clara Drechsler, Gerald Hündgen (v.i.S.d.P.), Christoph Pracht, Wilfried Rütten, Bernhard Schaub, Dirk Scheuring. Redaktionsassistent: Lothar Gorris.

Mitarbeiter: Karin Aderhold, Götz Alsmann, Hartmut Block, Alf Burchardt, Glenn O'Brien, Brecht Brozio, Peter H. Boettcher, Christian Beyer, B. B., Christian Bodenstein, Walter Dahn, Diedrich Diederichsen, Klaus Frederking, Willy Ehmann, Heike Fendel, Rainald Goetz, Wolfgang Hanka, Markus Heidingsfelder, Peter Hein, Herfried Henke, Manfred Hermes, Michael Hooymann, Bertram Job, Fatima Igraham, Olaf Karnik, Hans Keller, Jutta Koether, Karl Lippegaus, Jasper Marquardt, Ralf Niemczyk, Joachim Ody, Susanna Pferrer, Conny S., Arthur Schilm, Thomas Schwebel, Xao Seffcheque, Michael Tesch, Hung Min-Yeh, Sabine Vogel, Jürgen Wink

Layout: CCCP, Christoph Pracht, Rüdiger Pracht,

Fotos: W. Burat, M. Hooymann, B. Schaub, W. Wesener; Photoselection

Anzeigenleitung: Creative Communication Christoph Pracht, Maria-Hilf-Straße 17, 5000 Köln 1, Telefon 02 21/31 51 29
Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 5 vom 1. 3. 1984
Anzeigenschluß für die April-Ausgabe ist am 14. 3. 1984,
Redaktionsschluß: 12. 3. 1984

Auflage: 22.000

Satz + Druck: Farbo Druck und Grafik Team GmbH, Bonner Wall 47, 5000 Köln 1, Tel. 37 20 15

Buchbinder: Hilgers, Stammstr. 38-40, 5000 Köln 30, Tel. 51 15 83

Vertrieb: Saarbach, Follerstr. 1, 5000 Köln 1

Abonnement: SPEX, Abt. Abo, Severinsmühlengasse 1, 5000 Köln 1

© 1984 by SPEX Verlag

Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlegers gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen.

Das Abonnement für ein Jahr kostet DM 40,— incl. Porto und MwSt. SPEX garantiert das Rücktrittsrecht innerhalb von 10 Tagen nach Vertragsbeginn. Kündigung mindestens 8 Wochen vor Ablauf des Jahres, andernfalls verlängert sich das Abo automatisch.

INHALT

Titelfoto: Joe Strummer fotografiert von Bernhard Schaub

Magazin 4-11

Schnell und vergänglich, Jackie-Wilson-Nachruf, 10 Minuten Österreich, Schnulli-Poetter-Bote, Alphaville, Lorenz Lorenz vs. Rainald Goetz, Cocteau Twins, Touch Kassetten-zine, Termine

Personal zur Zeit

Frankie goes to Hollywood
. . . Dirk Scheuring trifft sie auf halbem Weg 12

Matt Johnson
„The The" macht Appetit auf mehr 16

Meteors
Eingeschlagen auf Seite 16

John Cale
versucht es auf die harte Tour bei Jutta Koether 18

Violent Femmes
O. K.'s Seite für die Frau 33

Interviews

The Eurythmics
Dirk Scheuring wird orthopädisch: Das ausgekugelte Hinterteil 21

The Clash
Clara D. im Bus zum Erfolg 24

Peter Hein
Janie J. Jones spielt Pingpong. Gerald Hündgen schmettert aus der Rückhand 34

Reportagen

The Clovers
Götz Alsmann besingt das Kleeblatt 30

Betschwestern oder Wiedertäufer?
Heike Fendel besucht die Avantgarde-Kleider-Messe 37

Reviews

Singles
Lothar 'Kante' Gorris schlägt zu 20

LP-Kritik 45

Funk-Maxis 52

Cassetten 52

Liste 52

Kolumnen

Diederichsen
„Up against the wall, motherfucker!" 28

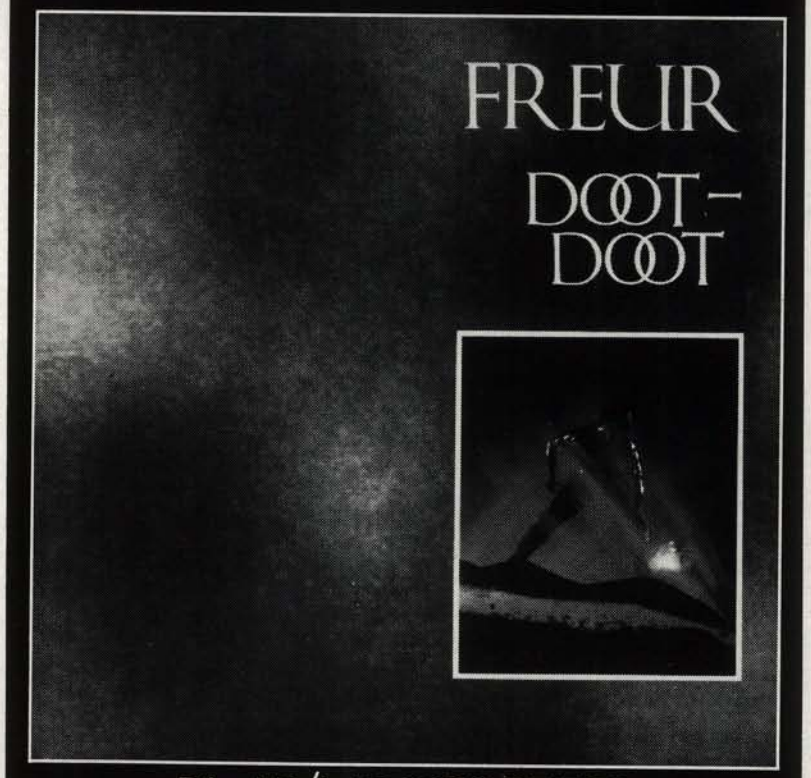
Glenn O'Brien
Jetzt wieder: Madiges aus dem Big Apple 40

Leserbriefe
Der Nachwuchs spitzt die Feder 54

FREUR

live

26. 3. MÜNCHEN, Alabamahalle
27. 3. KÖLN, Alter Bahnhof
28. 3. HAMBURG, Markthalle



Die LP/MC CBS 25 522
Inkl. neue Single "RIDERS IN THE NIGHT"
CBS A 4184

CBS
The Family of Music

SCHNELL + VERGÄNGLICH

Deutscher Exportschlager — NENA

Heute gehört ihr Deutschland und morgen die ganze Welt? Vor knapp einem Jahr lag man ihr hier zu Füßen. Mittlerweile hat **Nena** ihre zweite LP veröffentlicht und konnte schon in den ersten Wochen nach der Veröffentlichung zweihunderttausend Exemplare absetzen. In den USA brachte es ihr **‚99 Luftballons'** bis in die Top Twenty und auch die Engländer, die sich sonst, außer **Chris Bohn**, deutscher Popmusik gegenüber immer sehr reserviert zeigten, sind dem Hagener-Landmädel verfallen. ‚99 Luftballons' ist dort in den Top Ten Nr. 2, **John Moss** von Culture Club liebt sie, nur **Julie Burchill** schießt wieder quer. Sie meint in einer Singles-Kritik davor warnen zu müssen, daß die ‚Krauts' damit wohl einen dritten Weltkrieg beginnen wollen. Dabei lieben wir doch alle so sehr den Frieden!

Damit einher geht die Bewunderung der neuesten LPs von **Holger Hiller** und den **Einstürzenden Neubauten**, die im **NME** an vorderster Stelle besprochen wurde und im ersten Fall wird sogar von neuer innovativer Popmusik gesprochen. Und auch der nächste Bombenangriff steht schon bevor. **Propaganda**, siehe Januar Spex, füllen, **Paul Morley** sei Dank, schon vor Veröffentlichung ihrer ersten Single, die Seiten der englischen Pop-Gazetten, sei es der NME, der **Melody Maker** oder **Sounds. Andreas,** Mitinitiator von Propaganda, besser in Köln als das **Huhn** bekannt, ist in seine heimatlichen Wohnzimmer, dem Blue Shell, das Gesprächsthema überhaupt. Wird er es seinen englischen ZTT-Labelkollegen gleichtun und ganz nach oben in die englischen Charts vorstossen? Wird oder ist er der neue Popstar, der neue Stroheim?

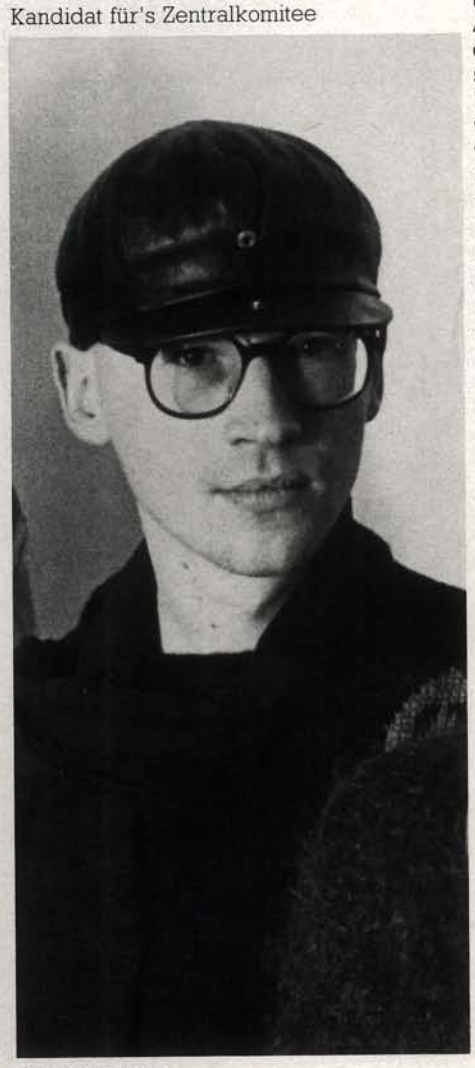
Fragen über Fragen auf die auch **SPEX** keine Antwort weiß. Selbst zu den musikalischen Qualitäten von ‚Dr. Mabuse' kann nichts gesagt werden; die nur wenigen Redaktionsmitgliedern zu Ohren gekommenen Roh-Mix-Teile ergeben nur ein vorläufiges Bild. Der Zeitpunkt der Veröffentlichung dieser ersten Single muß also abgewartet werden.

Auch in anderen europäischen Staaten scheint man viel vom neuen deutschen Geist zu halten. In Frankreich, in Paris gab es vom 14. bis 18. Februar eine deutsch-französische Kulturwoche in deren Rahmen, die **Toten Hosen**, **Einstürzende Neubauten**, **Sprung aus den Wolken**, **Schlaflose Nächte** und einige mehr aufgetreten sind.

Ein italienisches Fernsehteam ist eigens nach **Düsseldorf** gereist, um über die dortige Musik- und Kulturszene zu berichten.

In die gleiche Stadt hat es auch **Diedrich Diederichsen** verschlagen. Seine Einkünfte als freier Journalist waren wohl eher schlecht als recht und brachten ihn dazu ein Angebot der Düsseldorfer Werbeagentur GGK (Jägermeister, IBM, SPD) als Werbetexter anzunehmen. Sonderlich glücklich fühlt er sich in Düsseldorf nicht. D.D.: „Ich trinke Jägermeister, weil mich im Ratinger Hof niemand leiden mag!" **Robert Görl**, ebenfalls Wahl-Düsseldorfer, wird eine Romanze mit **Annie Lennox** von den Eurythmics angedichtet, die ihm bei der Fertigstellung seiner neuen LP und Maxi zur Hand ging. Anni und Robi, ein schönes Paar. Während dem Eurythmics Konzert im Februar in der Düsseldorfer Phillipshalle aber war er nicht in vorderster Front gesehen worden. Danach aber schlich er sich verstohlen in den Backstage-Bereich. Gerüchte sind auch im Umlauf, daß **Belfegore** in Verhandlung mit einer englischen Major-Firma zwecks Plattenvertrag stehen. Ob da nur der Wunsch der Vater des Gedankens ist? Oder vielleicht nur eine Strategie, damit wirklich mal jemand auf sie zu kommt?

Kandidat für's Zentralkomitee



Andreas Huhn

Auch **Strafe für Rebellion** wird ihre nächste LP nicht mehr beim Pure Freude Label veröffentlichen, sondern bei Alfred Hilsberg's Zick Zack. **Hilsberg** seinerseits plant ein neues Label. Ende April, anfangs Mai soll es die ersten Produkte geben. Die Orientierung ist im Gegensatz zu Zick Zack, das auch weiter bestehen soll, internationaler, u. a. soll auf diesem Label eine Platte von **Trigger and the Thrill Kinks** (mit irgendjemand der bei Gun Club gespielt hat). Außerdem entwickelt er neue Konzert-Aktivitäten: Am 30. März findet in der Markthalle in Hamburg ein Abend unter dem Motto **‚Böse Menschen, gute Lieder'** statt. Auftreten werden **Beauty Contest**, eine neue Band von Christian (ex 39 Clocks), Manuela (ex-X-Mal Deutschland) und Lee (ex Silent Rite), **Kosmonautentraum** in neuer Besetzung und **La Loora** bevor sie auf eine US-Tournee gehen. Special Guest ist **White House**, eine Band aus dem SPK-Umkreis mit einer Elektronik Performance. Diese Art von Konzerten sollen in diesem Jahr noch fünfmal stattfinden und sich unter jeweils anderem Motto unbekannter deutscher Bands annehmen. Die nächste Veranstaltung folgt im April.

Leidtragender war das Publikum, das für den Eintritt nicht den entsprechenden Gegenwert bekam und ohne Peter & The Test Tube Babies gesehen zu haben, wieder nach Hause fuhr. Das Eintrittsgeld ist nach Angaben des Veranstalters teilweise schon am gleichen Abend zurückerstattet worden.

Mitte Februar ist das **Kir** in Hamburg in Flammen aufgegangen. Schade — ein Veranstaltungsort mit guten Konzerten weniger. Brandstiftung war bis Redaktionsschluß nicht ausgeschlossen, verletzt wurde niemand. **Clemens Grün**, Besitzer des Kir, will eine neue Diskothek (SPEX 2/84) in Kürze in der Hamburger Innenstadt eröffnen.

Auf dem vom gleichen Clemens veranstalteten Maindate, war das Musical von **Ti-Tho** so gut angekommen, daß man jetzt daran denkt, es auch in anderen Städten aufzuführen.

Kurz nach Berlin: **Tabea Blumenschein**, Künstlerin und Dilettantin, soll in dem Prominenten-Nackt-Foto-Blättchen ‚High Society' ihren Körper unverhüllt zeigen.

Colette, New Yorker Performance Künstlerin wird 1984 in Berlin ihr Unwesen treiben. Schuld daran ist ein Stipendium, das ihr den Aufenthalt finanziert.

Polly Eltes hat zusammen mit Michael Karoli eine LP gemacht.
Foto: G. Meierding

Erinnert sich noch jemand an **Nancy Spungen**? Das war die zwanzigjährige Freundin eines gewissen **Sid Vicious**, der aber diese Freundschaft auf recht drastische Weise beendet hatte. Die Mutter von Nancy Spungen hat jetzt in England ein Buch über ihre Tochter veröffentlicht. Titel: „And I Don't Want To Live This Life".
Um seinen neuen deutschen Cherry-Red-Star **Holger Hiller** in Amsterdam zu treffen, mußte **John Hollingsworth** von Cherry Red an der Grenze erst einige Schwierigkeiten überwinden. Die Zöllner fanden in seinem Gepäck die Bücher ‚On The Road' und ‚Junkie' und nahmen dies zum Anlaß ihn für 10 Stunden festzuhalten. Die Suche nach Rauschgift ging sogar so weit, daß der Engländer sich bis auf die Haut ausziehen mußte und sich erst nach einer Stunde wieder anziehen durfte. Derweil, so jedenfalls verkündet das Büro, der Vertreiber von Hillers bei Ata Tak erschienenen Solo-LP ‚Ein Bündel Fäulnis in der Grube', lassen sich die Verkäufe dieser LP überraschend gut an und würden an längst vergangene Independent-Zeiten erinnern.
Noch ein Nachtrag zum Auftritt der **Einstürzenden Neubauten** anfang des Jahres im Londoner ICA. Dort soll es nach Angaben der **ICA** Verantwortlichen (SPEX 2/84) gar nicht so schlimm gewesen sein. Umso verwunderter zeigt sich **Some Bizarre** über die Rechnung von 1000 Pfund, die ihnen vom ICA Tage nach dem Konzert gestellt wurde um die von den Neubauten angerichteten Schäden zu beheben. Some Bizarre jedoch will vorerst nicht zahlen.

Veränderungen, personelle

Von der Auflösung zweier Bands darf berichtet werden: Bei beiden, sowohl **Gang of Four** als auch **Altered Images,** kommt das nach ihrer schwachen, letzten LPs nicht unerwartet. Von neuen Plänen der Gang of Four Mitglieder ist noch nichts bekannt. **Clare Grogan** von den Altered Images will eine Solo-Karriere ansteuern und sich verstärkt ihren schauspielerischen Ambitionen widmen. Ihr Film ‚Comfort and Joy' soll bei den Filmfestspielen in Cannes Premiere haben.
Auch die **Raincoats** haben sich aufgelöst. Vicky, Ana und Gina wollen individuelle Karrieren verfolgen. Ihre erst jetzt veröffentlichte LP , ‚Morning' wurde übrigens schon vor 15 Monaten aufgenommen.
Mit neuem Namen, **The Chiefs Of Relief**, sind die ehemaligen von Annabella verlassenen **Bow Wow Wow** wieder im Geschäft. Mit vollkommen neuen und gänzlich anderem Material wollen sie erstmal nur Auftritte absolvieren. Einen Plattenvertrag haben sie zur Zeit nicht.
Auch wieder zusammengefunden hat sich **Spirit**. Unnötigerweise wollen sie unter Führung von **Randy California** eine Single (‚1984'/‚Elijah') und eine LP veröffentlichen.
Palais Schaumburg ‚Beat Of 2' ist übrigens nicht der Titel ihrer dritten LP sondern der Titel einer demnächst erscheinenden Maxi-Single. Aufgenommen wurde sie in Berlin mit Hilfe des Ideal-Produzenten **Gareth Jones**. Zur Zeit sind sie auf Italienreise und wollen danach ihre LP fertigstellen. Eine später anstehende Tournee soll eine neue lebendigere Bühnenshow haben, die ‚die visuellen Elemente stärker betonen'. (Fehlmann). Was das heißt, ist im Phonogram-Promo-Blättchen zu sehen: In fünfziger Jahre-Anzügen und Hüten frönt man der rauchigen Nachtklub-Atmosphäre. Sehr originell.

Die Raincoats — AUFGEHÖRT

Abgänge gibt es bei **Orange Juice**: Sie bestehen nur noch aus **Edwyn Collins** und **Zeke Manyika**. Deren Mini-LP ist für Ende Februar angekündigt. Bei Saal 5 singt jetzt ein Bernd Begelmann aus Herford, angeblich der deutsche Costello (?!). Im Frühjahr soll es eine erste Tournee geben und Plattenaufnahmen.

Business

MCA hat in Deutschland einen neuen Vertriebspartner. Anstatt **Ariola** werden die MCA-Produkte zukünftig von **WEA** vertrieben. Die ersten Veröffentlichungen sind die ‚007'-Singles und die LP ‚Different Style' von **Musical Youth**, die Single , I Won't Let The Sun Go Down On Me' von **Nik Kershaw**, eine von Georgio Moroder produzierte Single mit **Deborah Harry**: ‚Scarface' und ‚D.C. Cab' u. a. mit **Irene Cara** und **Shalamar**. Aber damit nicht genug. **Warner International** beabsichtigt die **Polygram** zu kaufen. Damit würde der Warner Konzern fast die Hälfte der Plattenindustrie in Nordamerika und Europa ausmachen.
Sehr gut im Rennen liegt **Rough Trade**. Im NME Leser-Poll stellte Rough Trade sowohl die beliebteste Band, **New Order**, als auch die beliebteste Newcomer-Band, **The Smiths**. Die haben übrigens von ihrer ersten LP innerhalb der ersten Woche nach der Veröffentlichung schon 50.000 Exemplare verkauft. In solch guten Zeiten kann man sich dann auch vom Kleinscheiß befreien. Die australischen **Go-Betweens** sind nicht mehr bei Rough Trade.

Medien

Von **Musik-Convoy** hat SPEX schon des öfteren berichtet. Einziger Pluspunkt bisher: das vereinzelte Auftreten von interessanten Bands wie John Cale und Violent Femmes. Ansonsten aber nur Ärger. Die Hauptmoderatoren Alan Bangs (wird er eigentlich nie professionell?) und Nancy, (superblöd und mit Stimmungsmache à la Lindenberg in neumodischem Gewand) enttäuschen und auch Xao Seffcheque hat bisher nicht viel für seinen Ruhm tun können.

Anja Bissinger und Mechtild Kubella präsentieren die In/Out-Liste im Kabelfernsehn.

Schön ist die Welt

heißt eine Kabel TV Produktion von Oliver Hirschbiegel und Diedrich Diederichsen. Es ist inmitten der 8 Kanäle des Ludwigshafener Kabelprojektes die einzig sehenswerte Unterhaltungssendung. Aus der Hamburger Pop-Welt gibt es Manifeste, Modenschauen, Lifestyle, Lebenshilfe von/über smarte, intelligente Zeitgenossen, revolutionäre Gesinnung, Darstellung, Verharmlosung und Verherrlichung von Gewalt, Sex und Revolte. Nach dem Prinzip des Dregger-Diktums „Die Lage ist besser als die Stimmung" soll „Schön ist die Welt" verstörten Endzeit-Zombies Mut und Feuer unterm Arsch machen. Reizende junge Damen verkünden Inhalte, die normalerweise kein BRD-Bürger schlucken würde, die in dieser Form, von Sirenen gesungen, die durchschnittliche Verstocktheit im Deutschen überwinden dürften. Erste Reaktionen nach Vorführungen vor representativen Bevölkerungsschichten in Hamburg zeigten begeisterte bis überraschte Reaktionen. Die Musik zur Show stammt von Genesis P-Orridge und Dave Ball, die Grafik machte Moritz Rr. Außerdem gab es in der ersten Sendung Videos von den Toten Hosen, Raskin Stichting und Palais Schaumburg zu sehen. Die Show wird 2-wöchentlich alternierend mit einem anderen Produzententeam ausgestrahlt, zunächst nur in Ludwigshafen, später in München, Berlin und schließlich in der gesamten BRD (einschließlich Westberlin).

Im Sommer allerdings wird die Sendung auf 40 Minuten verlängert und es soll stärker auf neue interessante Bands eingegangen werden. Am 4. März gibt es u. a. Grandmaster Flash und Thomas Dolby zu sehen. Verglichen mit den sonstigen Einschaltquoten im WWF am Montag aber scheint sich die Sendung zu bewähren. 10% aller Haushalte im Sendegebiet des WDR haben für diese Sendung bisher die Fernseher eingeschaltet, was heißt, das der Musik Convoy in anderthalb Millionen Haushalten gesehen wird.

Am 6. März wird die dritte Folge des SFB-Jugendmagazins **„45° Fieber"** ausgestrahlt. Im Mittelpunkt stehen diesmal amerikanische und deutsche Nachkriegs-Autos, die u. a. von F. J. Krüger (Ex-Ideal) vorgeführt werden und natürlich wieder Musik (Duran Duran, Die Zwei, Gang Of Four u. a.)

Bisher bietet die Kooperation **Neven-Dumont** (Kölner Großverleger)/**EMI** innerhalb des **Ludwigshafener Kableprojekts** jeden Tag 5 Stunden Musikvideos und Nachrichten. Ab 1. April wird das Programm ganztäglich ausgestrahlt.

Zwei gute **Fanzines** haben uns diesen Monat erreicht. Das im Oktober 82 gegründete Kassettenorgan Assasin ist mittlerweile bei Nummer 5 angekommen. Themen: Der Kulturelle Einfluss, Ohropakz, Outfit, Din A Testbild. Gemacht wird das Fanzine von **Marcus Kluge alias Sherlock Preiswert**, der auch für den Fanzine-Artikel in der Taz verantwortlich war (SPEX 1/84). In einem Brief legt er Wert darauf festzustellen, daß das Substantiv Fanzine selbstverständlich ein Neutrum ist.

Sehr professionell und sehr dick (62 Seiten) ist das **‚Apocalypse Now'** Fanzine aus Sissach in der Schweiz. Viele Berichte über regionale Punk Bands, aber auch Artikel über Damned, Finnland Punk, Hates, Bad Brains und was sonst noch das Punker-Herz begehrt. Apocalypse Now kann man bestellen bei Urs Völlmin, Parkweg 3, CH 4450 Sissach, Preis nicht ganz klar, (hinten im Impressum 3 DM, auf dem Titel aber 5 DM, was nun nicht besonders preiswert ist).

Events

Am 22. 3. stellt im Kölner Broadway-Kino der **Videocongress** die **„Collektion"** vor, eine Zusammenfassung der ersten fünf Ausgaben des Videomagazines **Schauinsland**. Dazu kann man die Video Live Installation von Mitgliedern des Videocongress mit dem Thema „Nie angekommen" in Augenschein nehmen. Unser gelegentlicher Mitarbeiter **Peter Sempel** präsentiert im März als ‚Blitze im Eierbecher' die zweistündige Multimediashow **‚Punka Auf Sri Lanka'** mit neuen Filmen, Dias und Kurzperformance zw. New York, Aldi, Afrika, Sri Lanka und Musik von SPK bis Maria Callas und australischen Aborigines. Daten: 7. 3. Hamburg/Metropolis, 9. 3. Berlin/Frontkino, 10. 3. Berlin/Kuckuck, 12. 3. Hamburg/Tuc Tuc, 13. 3. Bremen/Schlachthof, 14. 3. Hannover/Kornstraße, 15. 3. Enger/Forum, 16. 3. Detmold/Pauline, 17. 3. Herford/Fla Fla, 18. 3. Hameln/Ratte, 19.3. Hamburg/Werkstatt 3, 20. 3. Flensburg/Leichenhalle oder Kanalschuppen und 24. 3. London/Gatwick.

Monika Dörings Loft in Berlin feiert am 24. März eine Riesenparty unter dem Motto: **„Ein Jahr Loft"**. Mit dabei die Ärzte, Family Five, Die Zwei, Butzmann und andere seltsame Formationen. Gratulation!

Effenaar ist ein Veranstaltungsort im holländischen Eindhoven (Dommelstraat 2) und bietet in erreichbarer Nähe des öfteren Konzerte die hier in Deutschland erst viel später oder überhaupt nicht zu sehen sind. Im März ist das z. B. Johnny Osbourne (3. 3.) und Billy Bragg (30. 3.). Für April haben sich die amerikanischen **R.E.M.** angekündigt (10. April).

Ein Event, das zum zweiten Mal verschoben wurde: Die **Cramps** Tournee durch England findet auch im März nicht statt. Die Schwierigkeiten einen neuen Gitarristen einzuspielen, scheinen größer als erwartet. Neuanvisierter Termin für die Tournee ist der Mai.

Foto: Wolfgang Burat

Gang of Four, jetzt sind endgültig alle auseinander. Foto von '81.

Peter and the Test Tube Babies Foto: ar/gee gleim

Streit gab es in Freiburg zwischen den Veranstaltern eines **Peter & The Test Tube Babies** Konzertes im **Autonomen Zentrum** und dem Tounee-Veranstalter und Agressiven Rockproduzenten **Walterbach**. Ohne auf die von beiden Seiten vollkommen widersprüchlich dargestellten Einzelheiten näher eingehen zu wollen, war der Hauptgrund für den Ausfall die PA. Walterbach und die Band meinten, sie sei zu klein und die Veranstalter betrachteten sie als vertragsgemäß. Gegenseitig wird sich Geldrafferei vorgeworfen und beide fühlen sich natürlich im Recht.

Mods

Eine Neuauflage in Sachen Maximum Rhythm & Beat war Ende Januar in Hamburg angesagt. Glücklicherweise verlief der Abend weniger chaotisch als im November '83. Fünf Bands gaben sich die Ehre: **Dextrin**, **Stunde X** und **Steady Beats** aus rheinischen Landen sowie **The Meating** und **Gambler** von der Waterkant. Trotz PA-Ausfall gab es gute Stimmung und zufriedene Musiker in den Räumen eines griechischen Restaurants. Von Dextrin gibt es eine hausgemachte Cassette mit deutschenglischen Texten, teilweise im Proberaum, teilweise live im Neusser Okie Dokie aufgenommen. Kontakt: Robin Ebneth, Bertha-v.-Suttner-Str., 5090 Leverkusen.

Neue Platten

Die ersten Solo-LP von **Julian Cope** ist im Februar in England erschienen. Über eine Veröffentlichung in Deutschland war sich die hiesige Phonogram noch nicht im Klaren. Definitiv will aber die deutsche Phonogram die in Kürze erscheinende **Soft Cell** LP nicht veröffentlichen.

Von **Lou Reed** erscheint demnächst eine Live-LP (‚Live In Italy') mit 14 Stücken.

Auch **Van Morrison** veröffentlicht nach Abschluß seiner Europa-Tournee eine im heimatlichen Belfast aufgenommene Live-LP.

Die schon in der letzten Spex angekündigte neue LP der **Jacksons** wird ‚Victory' heißen. Die Brandverletzungen die sich **Michael Jackson** bei Fernsehaufnahmen in den USA zuzog, waren halb so wild. Inzwischen hat er schon wieder einen Auftritt hinter sich und auch die geplante Tournee der Jacksons ist nicht in Gefahr.

The World's Famous Supreme Team Show, ein wesentlicher Bestandteil der besten Rap LP des letzten Jahres, Malcolm McLarens ‚Duck Rock' haben eine erste Single, Titel: „Hey DJ", eine LP soll folgen.

Nach drei Jahren Pause wird es auch wieder eine neue LP von **Linton Kwesi Johnson** bei Island geben (‚Making History') Die Düsseldorfer Positiv Punk Band **Asmodi Bizarre** sind im Studio um Aufnahmen für eine erste Platte zu machen.

Demnächst im Vertrieb bei **Das Büro**: Mini-LP von **Red Crayola**, die neue **FSK-LP,** die LP ‚Freedom Train' von **Feso Trombone**, dem Posaunisten von Fela Kuti, eine LP der Punkybilly Band **Skorbut** aus dem Ruhrgebiet und schließlich eine LP der Avantgardisten **P16D4**, Titel: „Kühe in 1/2 Trauer". **Totenkopf** expandiert: **Family Five** veröffentlicht die Single ‚Tagein Tagaus' bei dem Tote-Hose-Label, das von der EMI vertrieben wird. Neben einer Italien-Tours, einem Auftritt bei den Wiener Festwochen, bereitet sich F5 schon auf ihre nächste Single ‚Stein Des Anstosses' und auf eine mögliche LP vor.

Außerdem ist bei Totenkopf die Veröffentlichung der Single ‚Mörder, Mörder' von **Aram & die Schaffner** im Gespräch. Bei **Ata Tak** soll demnächst eine neue **Plan**-Single erscheinen.

Frigidaire Tango, die von Willy Ehmann im letzten Spex vorgestellte italienische Band, wird ab sofort in Deutschland von EfA vertrieben.

Ralph Records aus San Francisco kündigt drei neue LPs an: **The Residents** ‚George And James' ein Tribut an Gershwin und James Brown, **Nash The Slash** ‚The Million Year Picnic' und **Rhythm & Noise** mit ‚Contents under Notice'. Außerdem stehen im Frühjahr noch Videos und Sampler an.

Lothar Gorris

Jackie Wilson 1957

Jackie Wilson said . . .

Obwohl Jackie Wilson die ganzen 60er und die erste Hälfte der 70er Jahre als ein echtes Lieblingskind des Soul-Publikums verbrachte, machte es ihm ungemein viel Spaß, mit Dick Clarks Oldies Show „Good Ole Rock'n'Roll Revue'' durch die Vereinigten Staaten zu touren. Eines Abends im Oktober 1975, als er gerade „Baby Workout'' sang und — Höhepunkt seiner wahnwitzigen Show — einen Riesensatz durch die Luft machte und im Querspagat auf dem Rücken zu liegen kam, merkte er, daß er nicht mehr hochkonnte. Er konnte die Beine nicht bewegen, der Oberkörper reagierte nicht und nicht mal ein Hilferuf wollte gelingen. Dick Clark stand hinter dem Vorhang am Bühnenrand und rief halblaut „okay Junge, tolle Show, aber jetzt komm' wieder hoch und bring' den Auftritt zuende; die anderen wollen auch noch drankommen!'' Ganz langsam schaffte Jackie es, den Kopf in Richtung Clark zu drehen. Seine Kehle gab ein gurgelndes Geräusch von sich und seine Augen waren entsetzt aufgerissen. Dick Clark verstand sofort, ließ den Vorhang zuziehen und schaffte Jackie ins Krankenhaus.

So endete die Bilderbuch-Karriere eines Detroiter Stimmwunders. Ursprünglich wollte Jackie Wilson als Profi-Boxer die Welt aufhorchen lassen, nahm dann aber doch an einigen Talentwettbewerben für Rhythm & Blues-Plattenfirmen teil, wurde von Johnny Otis entdeckt und mit dem King Label zusammengebracht. Diese Firma wiederum machte ihn zu Clyde McPhatters Nachfolger als Leadsänger der sagenumwobenen Vokalgruppe Billy Ward & The Dominoes, mit der er zwischen 1953 und 1957 Hits hatte wie „Bobby Sox Baby'', „One Moment With You'' und das unglaubliche „You Can't Keep A Good Man Down". Ende 1957 nahm er seinen ersten Solo-Hit auf, „Reet Petite'', eine Komposition von Berry Gordy, der damit seine erste erfolgreiche Produktion landen konnte. Mit „Reet Petite'' wurde eine unvergleichliche Rhythm & Blues-Karriere eingeläutet, die zwischen 1958 und 1971 nicht weniger als vierzig Top-Fifty-Hits umfaßte, davon vierundzwanzig in den Top Twenty und sechs Nummer-Eins-Hits in den R&B und Pop Charts. Seine Duette mit Lavern Baker und Linda Hopkins sind ebenso Legende wie seine LP mit Count Basie „Two Much'', die an einem einzigen Nachmittag eingespielt wurde und zwei Hits hervorbrachte. Jackie Wilsons beste Nummern, „Lonely Teardrops'', „Baby Workout'', „Shake Shake Shake'', „I'll Be Satisfied'', „Doggin' Around'', „No Pity (in the Naked City)'', „Your Love Keeps Lifting Me Higher and Higher'' und „Talk That Talk'', zwischen Deep Soul, Out-and-Out-Rock-and-Roll, Pop und schierer Energie angesiedelt, wurden nicht nur gesungen, sondern live von einem entfesselten Jackie vorgetanzt, ja: vorgeturnt.
Seine Show galt als die versauteste der späten fünfziger Jahre, seine Tanzerei genügte, um Harlems Mütter auf die Palme zu bringen („zu diesem Wilson wirst DU NICHT gehen''), ihren Töchtern die Eintrittskarten für Jackies Show im Apollo-Theater wegzunehmen und selber hinzugehen. Jede Jackie Wilson-Show war ein Fest, eine Orgie in Rhythmus und Seele. Das letzte Fest endete in einem fatalen Schlaganfall, der zwar seine Karriere, nicht aber seinen Ruhm beendete. Acht Jahre dämmerte er meistens in einer Art Koma-Zustand vor sich hin, hatte aber zwischendurch auch ein paar lichte Monate, während denen er sogar einem amerikanischen Sammler-Fanzine ein Interview gab. Er flüsterte seiner langjährigen Pflegerin ein paar Wortfetzen ins Ohr bzw. deutete mit Augenzwinkern Jas und Neins an; Äußerungen, die dann von der Krankenschwester übersetzt wurden.
Am 22. Januar starb Jackie Wilson an den Folgen seines Schlaganfalls. Am 9. Juni wäre er fünfzig Jahre alt geworden.

Götz Alsmann

10 Minuten Österreich

Teifi eini, nouamol, schifoan kennan's, die Österreicher. Die Stimmung ist gut im Volke und der Nationalstolz ist mehr als grenzenlos. Joachim Lieben, ein großer österreichischer Veranstalter vor dem Herrn, hat es wieder einmal geschafft, ein Nena-Konzert nach Wien zu bringen. Was will man also noch mehr?

Die wenigen Hundertschaften des wirklich interessierten Publikums, über das ganze österreichische Bundesgebiet verstreut, versuchen, in den wenigen annehmbaren Plattengeschäften das kärgliche Angebot an guten Platten zu ergattern und warten jeden Tag zwischen 15 und 16 Uhr mit laufendem Cassettenrecorder, was denn die Ö3-Sendung MUSICBOX und ihr Chefdetektiv WERNER GEIER so über den Sender schickt.
PETER SCHABERL, der einstige Macher des verstorbenen Blattes MUSIKLANDESRUNDSCHAU, versuchte zuerst die Trümmer des Unternehmens an die moderne Monatsschrift WIENER zu verkaufen und arbeitet nun an seiner Karriere als Plattenmacher auf eigenem Label. Das Lieblingskind dieses Projektes heißt DER WILDE PINGUIN. So sich die Gruppe nicht, wie so oft schon erlebt, typisch österreichisch vor Erscheinen der Platte auflöst, ist der heimische Markt immer gut für 200 bis 300 verkaufte Exemplare.
Die legendäre Wiener Diskothek U4 versucht sich nun jeden Montag als FLAMINGOBAR mit entsprechendem Kitsch-Ambiente. Als Star-Disc-Jockey war zu Beginn des Projektes die allseits bekannte CLAUDIA KALOFF engagiert, die sich dem Vernehmen nach zwischen Platten von GUS BACKUS und BONEY M äußerst charmant zu behaupten wußte. Der große Schritt rückwärts in eine geniale Zukunft ist somit also getan, das Publikum ist endgültig verunsichert und die Wiener und niederösterreichische Transportwirtschaft ist glücklich über die montäglichen Zubringer-Busse aus der Provinz in das neue Mekka der Diskotheken-Unterhaltung.
Lichtblick des Monats ist diesmal das Wiener Familienunternehmen INGE GRAF und ZYX, die nicht nur Tisch, Bett und vier Katzen gemeinsam benutzen, sondern auch ein äußerst gut eingerichtetes Ton- und Videostudio. Hier entstehen international beachtete audiovisuelle Produktionen, im vergangenen Monat zum Beispiel zu sehen/hören auf der Kunstmesse in Madrid. Ihre Schallplatte „TRUST NO WOMAN'' auf Ok-Musika-Wien, die vor zwei Jahren praktisch unter Ausschluß der Öffentlichkeit erschienen ist, erfreut sich inzwischen eines recht netten Sammlerwertes, wie es „bei uns in BAGDAD'' eben so üblich ist. Nähere Informationen über Inge Graf und Zyx können über die Wiener Galerie GRITA INSAM eingeholt werden.
Das Bollwerk, der Leuchtturm zeitgenössischer Kunst in Österreich, heißt nach wie vor HORST G. HABERL, ist Werbechef der Schuhfirma HUMANIC und setzt mit seinem System, Künstler aus verschiedenen Sparten zwischen Malerei und Performance als Gestalter der Firmenwerbung einzuladen, unersetzbare Impulse in den Bereichen Bewußtseinserweiterung der Österreicher und bestmöglicher Kunstförderung. Wie lange wohl wird er es noch in Österreich aushalten??
Zum Abschluß ein Gerücht: DerSTEIRISCHEHERBST, ein österreichisches Avantgardefestival soll dem Vernehmen nach im September '84 ein Programm bieten, das Scharen von ausgehungerten Pilgern auf der Suche nach dem Zeitgeist nach Graz (österreichische Stadt knapp vor Maribor) locken könnte. Sobald hier die Gerüchte sich verdichten und unsere Recherchen fündig werden, gibt's an dieser Stelle die neuesten Informationen.
Diverse Gerüchte und Informationen richten Sie bitte an die Adresse SPEX - 10 Minuten Österreich - A-8016 Graz, Postfach 16. Wiederschaun!!

Ab April erscheint SPEX auch in Österreich im regulären Vertrieb an zentralen Zeitungskiosken.

Inge Graf + ZYX

Ein guter Tod

Vor allem wir Deutsche machen einen Fehler: Wir verwechseln das Dargestellte mit dem Darstellenden. Wenn wir die Folgen der Trunksucht aufzeigen, also dieses Laster bekämpfen, so können wir das nicht mit frommen Bibelsprüchen, sondern wir werden es am wirksamsten durch die Darstellung eines Mannes tun, der hoffnungslos betrunken ist: Schnulli Pötterbote. Wir heben den Vorhang auf, der schonend über die Fäulnis gebreitet war und sagen: „SEHT!''. Nackt, unbekleidet, erbarmungswürdig. Aber er schämt sich nicht.

Aus der Fülle dessen, was das Ruhrgebiet an verlausten Arschfickern und gottverdammten Schwanzlutschern zu bieten hat, ist „Schnulli Pötterbote und seine Verschütteten'' ein Strahl aus der spermazoiden Kraßheit der Zechenlandschaften mit einem schönen Schuß der Unbefangenheit eines vierjährigen Kindes. Und hier liegt die eigentliche Stärke begraben. Schon früh setzte er sich gegen seine Mutter durch, als er sein ganzes Jugendzimmer mit CCR-Postern vollpflasterte, schmollend in der Ecke kauerte, die ersten Protestlieder singend. Wir wissen nicht, ob seine Lieder Drohlieder oder Triumpflieder waren, Rachegesänge oder prahlerische Siegeslieder über vollbrachte Heldentaten.

Zuviel Sonne

Statt der schnöden Sentimentalität jaulender Dorfköter gute Gefühle; statt der Registriermaschine steht da ein offenes, reines Herz; er brauchte glatte drei Monate, um seine Kneipenfreunde zusammen zu trommeln, naja, Ihr kennt sie schon, diese alte Geschichte. Seine Kassette liegt auf dem Tisch. Schnulli hat sich die blaue Bluse der Romantik angezogen, ihm gegenüber wirken die seichten Ergüsse der Orchesterfauteuils in den deutschen Avantgardetempeln wie abgestandene Schleimscheisserei querfrisierter Zeitgeister. Sic!
Hier wied die feucht-fröhliche Fahne der Anarchie hochgehalten, Mühsam, Villon und viele unbekannte Penner bürgen für authentisches Wortmaterial. In den eigenen Texten beginnt die seltsame Komik, die wir seit langem auf Kassette gehört haben: Ein Höllentanz der Vernunft um beide Pole des Irrsinns: „Söp ö löpp bomm fifnicheck / Filli, Tilli, Trilli / Millis Hillibilly''.
Die Entstehungsgeschichte dieser Ballade rührt in einem Saufgelage im Essen-Borbecker Schloßpark her.

Nach diesem allsommerlichen Erleben, genau zu diesem Zeitpunkt, wo sich der liebe Gott den Bart gestrichen hatte: da begleiteten die Verschütteten Schnulli Pötterbote zur Straßenbahn, denn sie hatten unglücklicherweise einen gemeinsamen Nachhauseweg, und an jeder Laterne blieben sie stehen und hielten anarchistische Reden und machten selbst vor der Schwuchtel von Papst nicht halt, den sie fürs erste einmal verbal durch den Kot zogen. Vogelfrei und ohne Rechtsschutz erscheint die Vergangenheit dieser Bande bunter Hunde. Auf jeder Demo in der ersten Reihe, den Gelben schon abschußbereit unter der Zunge liegend, sind sie der Polizei schon lange keine Unbekannte mehr.
Und auch in der Theaterszenerie hat Schnulli Pötterbote bereits früh seinen Samen gesetzt: Zusammen mit dem bekannten Schauspieler Lonard Lansing (Tatort etc.) hat er ein 30.000 Marks-Angebot eines Münchener Theaters für Villons Stück „Das Testament" unterbreitet bekommen.

Viel zuviel Sonne

„Und überhaupt: dieses neudeutsch-katholisch-industrielle Junkersgeschlecht, mit ihrem endgültigen Original-Frieden könnte wirklich einen ordentlichen Puff vertragen (Schlächtermeister, wahret eure heiligsten Güter. d. V.) Anstatt sich um die verkannten Propheten im eigenen Lande zu kümmern, zeigen sie sich der angloamerikanischen Plutokratenclique hörig." Dein Wort, Schnulli, in Gottes Ohren.

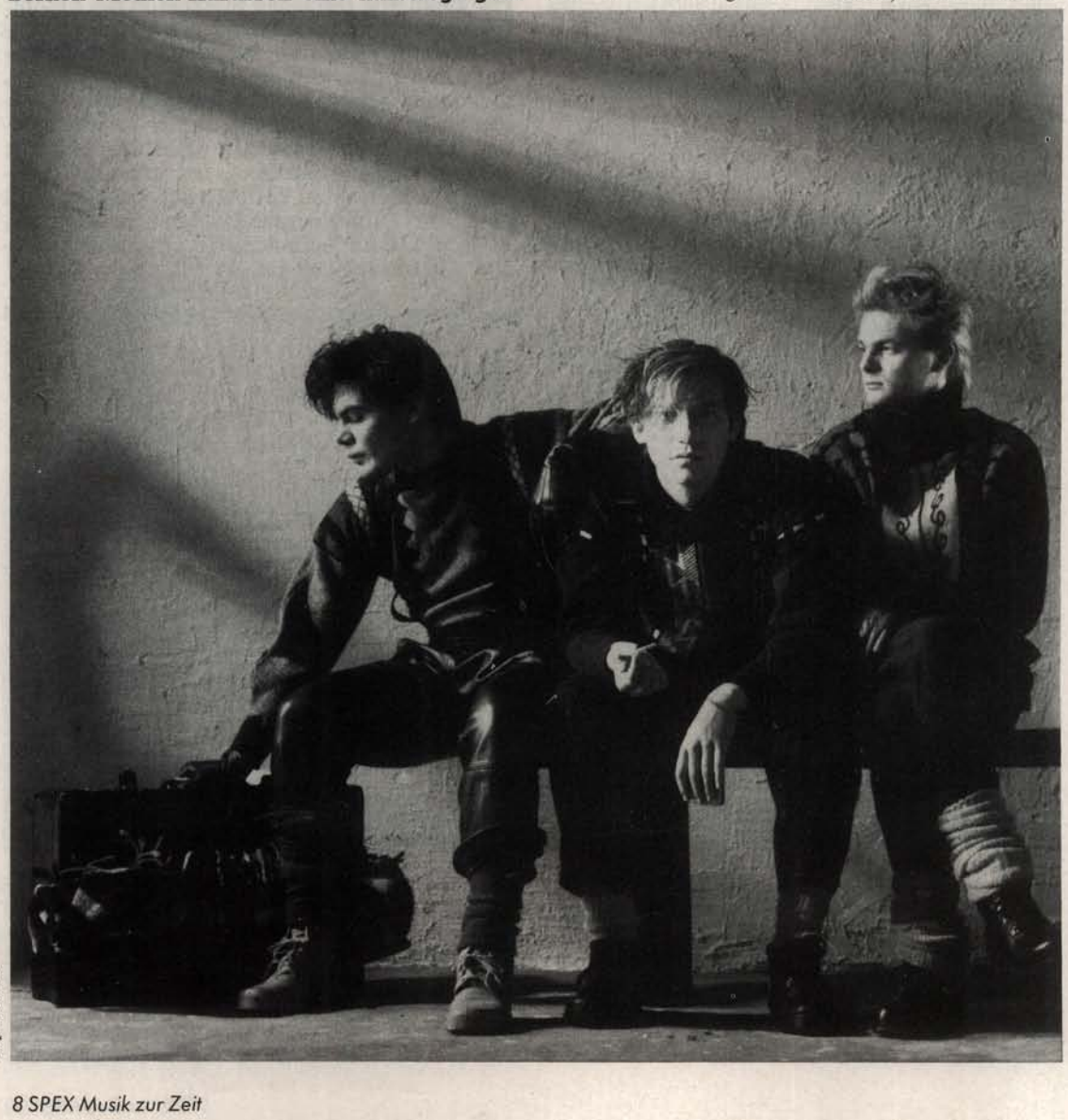
Eine ganze Palette von Problemen, die durchaus eine jeweils eigene „Geschichte" wert gewesen wäre, sind mit einem Schlag beantwortet. Nicht Gott hat das Böse erschaffen, der Mensch hat in seiner freien Entscheidung und seinem Nein zu Gott das Böse mit seinen Folgen ausgelöst. So, Gott ist Tod. Das Pokerspiel um die stinkenden Seelendadaver ist hiermit eröffnet. Karten können bestellt werden bei B. Schmitt, 02 01/42 16 04.

Ubac & Schilm (LUG & TRUG TIeM)

Überflieger — ALPHAVILLE

Da erfährt in letzter Zeit eine excellente, überaus clever arrangierte und produzierte Synthi-Pop-Single britischen Zuschnitts massives Airplay, deren Produzenten sich einen alten Godard-Filmtitel — that's hip, isn't? — zugelegt haben. Nun kann man aber selbst in diesem albernen Medien-Karussell eine halbwegs gute Figur machen, vor allem, wenn man die für hiesige Gefilde eher seltene Pop-Formel gefunden zu haben scheint, ohne in blamable Peinlichkeit abzurutschen.

Und so sieht es aus bei den drei Jungens von ALPHAVILLE und ihrem Vorzeige-Hit „Big in Japan", hat doch in diesem Fall die „Industrie" gleich zugegriffen und hypt und powert den kommerzträchtigen Anspruchs-Pop an allen Ecken und Enden, um ihn in die Charts zu hieven. Zwar ist man im internationalen Trendmaßstab mit diesem Konzept etwas spät dran — befinden wir uns doch zumindest in der späten Reaktionsphase auf vollsynthetische Maschinen-Musik, dem allgemeinen Gitarren-Comeback — marschiert aber national mit einem fixen schnell & gut-Projekt schon beinahe an der Spitze des Zeitgeists. Wir haben es hier mit den Second-hand-Ausgaben ultracooler, sich modernistisch gebärdender Poseure zu tun, die der landläufigen, (natürlich) vorschnellen Projektion von gefühllosen, langweilig gestylten Maschinen-Robotern entsprechen? Nach der Kontaktaufnahme findet sich der Reporter jedoch in einer fast schon verschworenen Künstler-Gemeinschaft wieder.
NELSON-PROJEKT ist die übergreifende Bezeichnung für die Nomaden einer Music-and-media-Karawane im selbstgewählten (Provinz-) Exil, die sich in Berlin in Anlehnung an die British Electric Foundation und den 1. Futurologischen Kongreß gebildet haben. Feste Bestandteile des Projekts sind neben ALPHAVILLE (Marian Gold — menschliche Stimme, Bernhard Lloyd — Rhythm-Programming, Frank Mertens — Keyboard - Programming) das Mädchen-Trio GIRL NEXT DOOR, die da auch wirklich wohnen und der Computer-Techniker und Maschinen-Konstrukteur Rawson-Technics.
Die sympathischen „Überflieger" von ALPHAVILLE/NELSON — man drückt erst seit anderthalb Jahren Tasten und Programmknöpfe („So kommt man einfach eher zu was!") — sehen ihrem keimenden Erfolg denn auch gelassen entgegen, wollen die Industrie das Gesamtprojekt und die aufwendigen Live-Multi-Media-Vorhaben, gutes Equipment und ambitionierte visuelle Komponenten, featuren lassen und außerdem: „Wenn wir das, was wir uns vorstellen, mit der Industrie nicht machen können, gehen wir eben zu den Independents, oder so."
Natürlich gibt man sich „arty and serious", legt geschmeicheltes Understatement an den Tag, will langfristig im Medien-Biz Fuß fassen, andererseits basiert das Ganze auf dem Reiz des Medien-SPIELS in jeder Form: „Die Story von ALPHAVILLE (Une étrange aventure de Lemmy Caution) ist reiner Comic-Strip; ein erster Titel lautete ‚Tarzan gegen IBM'. Der Film statuiert die vollkommene Technisierung, liefert aber auch die Rezepte für eine Erlösung dieser Welt ohne Vergangenheit und Zukunft: Poesie und Liebe. Lemmy ist ein Erlöser im Namen der alten Werte; er entwirft keine neue Welt. Poesie und Liebe lassen sich von der Maschine nicht bewältigen und überwältigen; das ist die romantische Botschaft Godards im Jahr 1965. Es gilt nicht, die Technik zu bewältigen, sie zu humanisieren, es gilt, sie zu überwältigen, ihren totalitären Anspruch mit einem anderen totalitären Anspruch, dem der Poesie und der Liebe, zu zerstören." (Jean Luc Godard, Hanser, Reihe Film:)
Fügte man im hysterischen Orwell-Jahr vielleicht noch einige subversive Spielweisen der Computer-Kriminalität hinzu, hätte man doch eine feine programmatische Pop-Botschaft. Wie könnte man die besser 'rüberbringen als mit intelligent entlehntem, pfiffig montiertem und inszeniertem Synthi-Pop? mäx



Alphaville

Lorenz Lorenz vs. Rainald Goetz

Die große Auskotze

»I am perplexed«
(Letzte Worte A. Crowleys)

Das Triviale am Skandal, die Berechenbarkeit der Folgen und Vorwürfe, so habe ich Deine, Rainald, Bluterei immer verteidigt.

Du markierst nur den bunten Hund im Literaturbetrieb, um deren Masochismus, sich anpinkeln zu lassen, deren permanente Betroffenheit, die Aufschreie der Anti-Destruktiven mit dem Heile-Mensch-Mythos wie das Klickern der Lottokugeln auf Knopfdruck ins Feuilleton plumpsen zu lassen, wie hallt es doch schon von Lesegewohnheiten, ändern radikale Einheit von Werk & Autor in unserer Heimat, wie lächerlich ist doch die Frage nach Sinn und Zweck von Provokation, dieses leichtempörte Sich-nicht-zu-beeindruckt-zeigen (denn-das-will-er-ja-nur). Und über Deine Schulter, Warhol der Ekstase im luftleeren Raum der Narrenfreiheit, blinzelt ein „Hab ja nur Spaß gemacht", diese Aktion als postmodernes Fährtenlegen verrät auch noch das letzte Fleckchen Eigentliches an die Lächerlichkeit und stereotype Banalität. Nach der Verherrlichung der Langeweile (J. Rigaut/A. Warhol) nun die triviale Inszenierung des Exzesses, die Rollenverweigerung als Rollenspiel ad infinitum. DIE GROSSE AUSKOTZE als Cosmopsis und Mythotherapie (bewußte Inszenierung von Sehnsucht, vgl. J. Barth, Der Tabakhändler).
So dachte ich. Aber Du meinst das wirklich ernst. Und diese Ehrlichkeit hat einen festen Tauschwert: Flüssigkeit. Schon R. Barthes machte sich über diesen Beweis lustig, wie realistisch die Schauspieler im (damals) modernen Theater schwitzen, weinen, kurzum sich auswringen, wie die Männer in Hardcore-Pornos Flüssigkeit zeigen, auch bei der Spex gilt ja: Je mehr der Drummer schwitzt, desto ehrlicher ist der Rock'n'Roll. Blut&Schweiß &Tränen ist der sichtbare Agregatzustand von Ehrlichkeit. Getreu der Tradition: Ich habe über jedes Adjektiv geblutet (meistens mit Herzblut). Mindestes eine Viertelstunde. Da steht dann auch Deine Bierverherrlichung in einem andern Licht.
Das ist die Schreiben-als-Notwehr-Attitude, die Dir die seriöse Kritik abnahm, dieses Es-muß-einfach-hinaus als quasi-göttliche Inspiration, die jetzt ins Innere des Menschen verlegt wurde („Es gibt keinen Gott außer dem Menschen" Oberstes Gebot der Crowley Menschenrechts-Charta Liber Oz). So kriegt Deine Schreiberei den Geruch von Eigentlichkeit (in diesem Fall eine gerechtfertigte Wortschöpfung), oder eben Voll-Hippie (ein umgedrehter Bhagwan). Und so liegt Deine Politik der Ekstase keinen Meter von Timothy Leary entfernt, zum Baudelaire fehlt Dir das Dandytum (das fehlt Dir ganz entschieden!), zum (Wiener) Aktionismus die Ästhetik. Den Aktionisten tut man eben Unrecht, reduziert man sie auf das Establishing-Shocking und Kunstbegriff-Erweitern. Bei Dir verkommt diese romantische Geste zur eindimensionalen Sackgasse, hier kann man zu Recht Fragen: Was soll's (Warhol), hier ist der billige Vorwurf des „Das gab's schon mal" gerechtfertigt, die Bluterei war in diesem distanzlosen Selbstverständnis doch nur ein müder Aufguß, eine Second-Hand-Ausgabe von Schwarzkogler.
„. . . Im Grunde verteidigt er die Reinheit seines eigenen Bildes — seine Ehre . . . erkämpft um darzutun, was er ist, er muß in einer Welt leben, die solche Manifestationen gestattet . . . seine Einsamkeit ist organisch . . ." (R. Warshow, Der Westener). Dieser Mythos, durchdrungen von einem tieferen Ernst, einer Melancholie des Machismo findet sich auch im Hemingwayschen Code, Dasmit-dem-Meer-reden. Ins Gegenteil gespiegelt wird

daraus ein fickriges „Do it first" (Scarface), eine Goetzsche Auskotze, die aber denselben Mechanismen gehorcht, wie jedes simple Anti. Rainald redet mit der Gitarre. Die seitenverkehrte 1:1-Entsprechung findet sich auch im Suhrkamp-Image: Beckettsche Ernsthaftigkeit ist genauso lächerlich wie Goetzsche Gesichtsverzerrung auf dem Buchumschlag.
Die Cowboyeinsamkeit Rainalds degradiert den anderen zum Stichwortgeber seiner Monologe, „denn der Andere ist ein Skandal, der seine Existenz bedroht". (R. Barthes über den Kleinbürger). Mit dem Kleinbürger teilt Rainald auch seine Vorliebe für Tautologien „Gott ist Gott" (Billy Graham). „Der Irre ist irr", das ist die Suche nach dem Unteilbaren, dem Anti-Atomismus, das Ausschließliche, der Gott in der Ekstase, dem transzendenten Fixpunkt, also irgendsowas wie Wahrheit oder so.

Lorenz Lorenz

Das Bild des am Tresen herumhängenden „Niemand liebt mich, jetzt zeig ich's der Welt"-Sängers, was Rainald jüngst Fauser, übrigens zu Recht, vorgeworfen hat, trifft voll und ganz auch auf Goetz selber zu, nur dieser jammerte dann sein Credo in Bruchkekstexten „Det is New Wave" der Öffentlichkeit vor.
Rainalds (gekonnten) Literatur-Eskapaden ziehen eine Schleimspur unangebrachter Moral hinter sich her. Literaturveranstaltungen sind dann Pein-Scheiße, wenn man sie mit Rühmkorf als schon mal dagewesen verbindet, weniger Scheiße wären sie wohl, wenn mit Konrad Bayer in Zusammenhang, weil letzterer weniger Scheiße als ersterer? Nur um einen kleinen Trick zu geißeln, der mit dem Standard-Vorwurf der Defaitisten: Das gab's schon mal hantiert.
Rainald der Romantiker, der das Satans-Paraklet: Ennivrez-vous! (Betrinkt Euch! s. a. Stanislaw Przybyszewski: Die Synagoge Satans) etwas zu wörtlich aufgefaßt hat, als ein (zwei drei Bier) dimensionales Saufen endet und begründet sich in seinem gelobten Manichäismus. (Mani, tritt 242 n.Chr. als Abgesandter Gottes in Persien auf und verdrängt die Religion der Zoroaster. Er lehrt, im Menschen stünden sich eine gute und eine böse Natur unversöhnlich gegenüber. Ursprung des Dualismus und somit Wurzel allen Übels, etwa des platten Realismus. Das Prinzip des Bösen sei die Materie; darum müsse man sich von ihr lösen, indem man Fleisch, körperliche Arbeit und Sexualität meide. Mani wird im Jahre 275 als Häretiker gekreuzigt.)
Rainalds solopsistisch-verzerrte Sicht führt dann zum Phänomen Grosse Auskotze, ein überdrehter, speediger Hemingwayscher (der olle Knuddelbär) Code. Von Rainalds Knuddelbär-Anlehnungsbedürfnis klatsche ich jetzt nicht im einzeln, denn wenn Worte töten können, endet er noch wie sein Patenonkel Ernest.
Nur soviel: Nachdem ihn schon Daddy Diedrichsen verraten hat (Spex 4/83), bändelt er ganz ödipal mit dessen Freundin an (Elaste 7), als Vater Lorenz nicht so ist, wie ich sein soll, pöbelt er meine Freundin an . . .
Oh Rainald, das Wissen (Dr. med.) um die Spielregeln setzt uns noch nicht außerhalb des Spiels (wenn es bei Dir wenigstens inszeniert wäre, wie bei Humbert Humbert in Lolita v. Nabokov). Oder mit R. Hell: I can take it or leave it each time. Eben. Genau. Einsamkeit ist Autosuggestion, eine selffullfilling phrophecie, das Besaufen mit Einsamkeit betäubt nicht das Ich, das Ich ist der Bodensatz des Besäufnisses.
Ich wollte Dir noch ein paar Sprüche aus dem Buch Hiob/Der verlorene Sohn mitgeben (Erbteil verpraßt, in der Fremde im Heimwehcafe Lucky Strike, definitiv nicht angesagt, aber wenn reuig, wieder aufgenommen zu einem Weißbier im Tanzlokal), aber leider finde ich das Gleichnis nicht in meiner Spar-Bibel.
Dein Papa, the little beast 333.

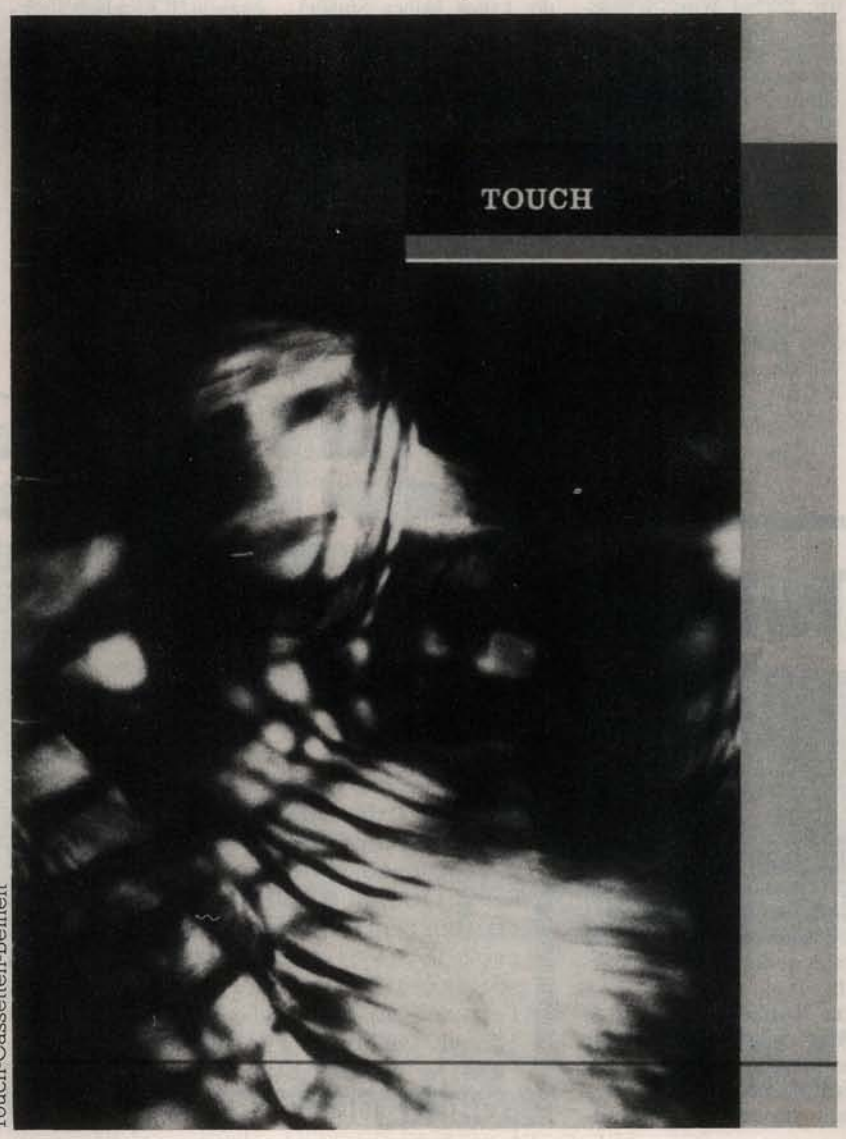
Lorenz Lorenz

Quality Meets Design

Dieser Werbespruch für Cassetten findet sich auf der hinteren Umschlagseite des Beihefts zur ersten Ausgabe des englischen Cassetten-Magazins TOUCH. Treffender kann man diese mittlerweile fünf Ausgaben, gleich ein Jahr, alte Nobel-Tape-Reihe nicht beschreiben.

Für die grafische Seite ist dieses Quality Urteil nur logisch, bedenkt man, daß ein erstklassiger Designer für das visuelle TOUCH Erscheinungsbild verantwortlich ist. Auch Leute, die noch nie eine TOUCH Ausgabe in den Händen gehalten haben, kennen zumindest eine Arbeit von GARRY MOUAT. Eine die wochenlang die Schaufenster der Musikgeschäfte blokkierte: das Cover der letzten Yes LP. Ein fantastisches Cover, leider für die falsche Gruppe. GARRY MOUAT arbeitet bei ASSORTED IMAGES, ein Grafikstudio, das u.a. auch das letzte Culture Club Cover entworfen hat (das ebenfalls die typische Handschrift G. M's trägt). So kommt man natürlich mit vielen Gruppen zusammen und TOUCH zu exklusiven, häufig exquisiten Musikbeiträgen renommierter Gruppen.
NEW ORDER, SIMPLE MINDS, LUDUS, TUXEDOMOON, TEST DEPARTMENT u.v.a. finden sich auf den jeweils zu einem vorher festgelegten Oberbegriff produzierten Ausgaben. Die Themen bisher: FEATURE MIST (Auflage 5 000), 33 (?), MERIDIANS 1 (1 000), M2 (5 000) und TRAVEL (3 000). Letzgenannte Ausgabe ist gerade erschienen und ist nach den schwächeren MERIDIAN Tapes, deren Musik vom fantastisch layouteten Begleitmaterial in den Hintergrund gedrängt wurde, ein weiterer Schritt nach vorne bezüglich der Qualität solcher Tapereihen. TOUCH ist der Versuch einer Verbindung von westlichem und östlichem Bewußtsein in einem Medium. TRAVEL also in mehrfacher Bedeutung. Anregungen zu bekommen war auch der Anlaß für GARRY MOUAT's Düsseldorf Besuch im Dezember letzten Jahres.
TOUCH, die Intention von MIKE HARDING, JON WOZENCROFT und GARRY MOUAT ist kitschfrei nicht zu übersetzen: „if you touch someone, you touch their emotions, their heart". GARY: „Ich sehe unser Magazin als Soundtrack zu einem unbekannten Film. Die Grafiken sind Standfotos aus diesem Film." Schwülstige Worte für jahrelang von Hippies unter Beschlag genommenen Allgemeinplätzen. Doch man muß TOUCH einfach hören, die Bilder dazu sehen, dann erfährt man — ein Mindestmaß an Aufgeschlossenheit vorausgesetzt — was gemeint ist. In TOUCH treffen unterschiedlichste Kulturen aufeinander, kommunizieren durch ihre Zusammenstellung untereinander, wirken (sicherlich zum größten Teil wegen der ‚exotischen' Klänge) direkt auf den Hörer, erzeugen Emotionen. Ist TOUCH elitär? GARRY: „Unsere große Sorge ist es, es zu werden. Wir machen TOUCH für alle. Wir haben keine bestimmte Zielgruppe, um einen Begriff aus der Werbung zu nehmen. Unsere Zielgruppe sind Menschen, denkende Menschen, Menschen, die kreativ sein wollen. TOUCH möchte Menschen stimulieren/anregen."
P.S. Als Einstieg möchte ich TOUCH TRAVEL empfehlen. Nicht nur weil es neu und somit fast überall erhältlich ist, sondern weil TRAVEL meiner Meinung nach das schönste, beste Tape der Reihe geworden ist. Nicht nur wegen JAH WOBBLE's Beitrag. Und wer Kritik üben, Lob aussprechen oder einen Beitrag für eine kommende Nummer beisteuern möchte, schreibt an TOUCH, 83 GEORGE STREET, LONDON W1, ENGLAND. Noch ist der Elfenbeinturm offen, Besuchern gern gesehen.

G. Tatsch



Touch-Cassetten-Beiheft

Intensiv

Frustration in der Bauernschenke

Ich fahre mit dem Bus in Richtung Pulheim. Ein Blick durch die beschlagenen Scheiben: Kappesfelder. Dort hinten eine Kiesgrube. Und ganz hinten, da bauen sie Braunkohle ab. Mein Nachbar liest seine Feierabendlektüre, ein entsetzliches Groschenheft, „Stunden der Liebe" oder so. Ich lese in einer niveauvolleren Regionalzeitung: „Lux Filter-Skatturnier um den Dr. Bernhard Worms-Pokal".
So ist das also. Provinz. Direkt vor den Toren der Stadt. Das alles würde mich ja wenig berühren, wenn ich bloß für ein paar Stunden eine Band mit dem Namen Intensiv treffen wollte. Aber leider sitzt der Ekel tiefer, denn ich wohne hier!

Intensiv kommen aus dieser Provinz. Frank Philipp (Gitarre), Uli Schmerkotte (Baß) und Werner Spanier (Text, Gesang) sitzen auf ihren Verstärkern in Ulis Keller, der an Decke und Wänden mit Eierkartons ausgekleidet ist. Schlagzeuger Mark Kippenstiel, dessen Vater in der Climax Blues Band musiziert, ist wegen Unzuverlässigkeit geflogen.
Vor über einem Jahr hatte es begonnen; ermutigt durch den Krach der inzwischen aufgelösten Brauweiler Formation „Die Schweigende Mehrheit" lernten sie diverse Akkorde, und „als wir das erste Blues-Schema konnten, haben wir angefangen". Zunächst war Fun angesagt. Punk mußte als Legitimation ihres blutigen Anfängertums herhalten, angeblich hielten sie sich bei ersten Proben noch die Ohren zu.
Die Texte stellten nicht viel mehr dar als „aneinandergereihte Sätze". Später wandte sich Band-Poet Werner lebensnahen Alltagsthemen zu: „Ich wohne in einem öden Kaff, alleine unter Kühen und Schweinen." Politik ist unwichtig oder auf das Wesentliche reduziert: „Der Ami gut, der Russe schlecht — wir ham natürlich wieder recht!" Musikalisch sind sie inzwischen zu einer erfrischenden Gitarrenband herangewachsen und spielen ihre eigene Art von Power Pop. Uli nimmt immerhin zusammen mit Eberhard von den Pfadfindern bei einem Ex-Guruguru-Bassisten Un-

Cocteau Twins

terricht. Natürlich kennen sie weder Vorbilder noch Spex und machen überhaupt nur das, was ihnen selbst gefällt. Vier Gigs sind bereits mit wechselndem Erfolg bestritten worden, zum Teil sogar mit Echo in der Lokalpresse, die sie vorschnell als „Punk-Rock-Band" verkaufen wollte. Hits wie „Leise rieselt der Schnee" und „Weihnachtslied" bescherten ihnen zwar nicht besonders viele, aber dafür umso treuere Fans, sodaß sie nach einem Auftritt im Brauweiler Schulzentrum erstmals Geld zu sehen bekamen.

Das alles kann jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß es intelligente zeitgemäße Musik in provinzieller Enge außerordentlich schwer hat. Dieses trostlose Land weit hinter den letzten Suburbs der Domstadt scheint tatsächlich nur von „Idioten" (Werner) mit BAP-Tumor in Gehirn und Gehörgang bewohnt zu sein. „Aafrocke" heißt denn auch das Credo, wenn irgendwo mehr als fünf Leute Musik hören wollen. Andere Amateurbands versacken langweilend im Einheitsbrei des Gewohnten; Barbed Wire, Skyline, Ninety-Nine and a Half und Sphinx sind lächerliche Auswüchse einer bleiernen Öko-Hippie-Anti-Raketen-Kultur.

Die Jungs von Intensiv sind also wie ein Fels in der Brandung. Sie sollten gehört und beachtet werden!

„Es ist natürlich leicht zu sagen, daß die Stadt den Ton angibt und nicht das Land. Daß das Land kulturell tot ist, unfähig zur Erzeugung einer neuen Kultur." (Ödön von Horváth)

Kontakt: Uli Schmerkotte, Berliner Straße 68, 5024 Pulheim 2

Marcus Reiber

Cocteau Twins – kein normales Konzert

Genau drei Monate nach dem kurzfristig abgesagten Konzert waren die COCTEAU TWINS jetzt wirklich angereist. Das erste wirklich wichtige Konzert des Jahres 1984 stand an. Und, um es gleich vorwegzunehmen, es wurde ein denkwürdiges Ereignis, welches viele verwirrte Geister zurückließ.

Trotz später Anreise zum Konzertort blieb es mir nicht erspart, über eine halbe Stunde in der unerbittlichen Kälte einer sternklaren Februarnacht vor der Tür auszuharren. Die Cocteau Twins waren nämlich immernoch beim Soundcheck. Fast zwei Stunden nahm diese Prozedur in Anspruch. Ein warnendes Vorzeichen?

Der Saal füllte sich und die Minuten schlichen dahin. Nach fast 2 Stunden Wartezeit (einschließlich der kalten halben Stunde) regte sich dann etwas und die Cocteau Twins betraten die Bühne. Elizabeth sah aus wie die Büroangestellte aus der 7 Uhr 30 S-Bahn. Ein züchtig-langweiliges Kleid mit einer Perlenkette um den Hals als einzigen Schmuck. Und sie wirkte nervös. Oder genervt. Und zerbrechlich. Irgendwie genau der Eindruck, wie man sie von ihrer ängstlichen (aber zauberhaften) Stimme her erwartet hatte. Die ersten beiden Titel klangen furchtbar. Alles war schlecht ausgesteuert und viel zu laut (wer oder was hatte da bloß Soundcheck gemacht?). Elizabeth fluchte und verzweifelte. Jede Sekunde fürchtete ich einen Nervenzusammenbruch. Sie schien den Tränen nah und ich fühlte mit. Und hoffte auf Besserung. Der Mixer schien ratlos zu sein. Oder ahnungslos. Den Gitarristen (mit Schwabbelbauch und lustigem Käppi) und den Bassisten schien das ganze Theater nicht zu interessieren (oder sie sind es gewohnt).

Doch beim 3. Stück wurde es dann besser. Beim 5. Titel war es fast schon optimal. Der Beifall wurde stärker. Alle schienen langsam zufrieden zu sein. Elizabeth schien zwar noch nicht glücklich zu sein (war sie das schon jemals), aber sie schien sich mit der Lage abgefunden zu haben. Ich wartete sehnsüchtig auf mein absolutes Lieblingsstück „In Our Anglehood". Doch dann der erste Schock. Nach dem 6. Stück verließen die Cocteau Twins die Bühne. Vom Band erklang THIS MORTAL COIL (mit Elizabeth als Sängerin) und alle dachten an eine geplante Pause. Aber dann der 2. Schock. Das Tonband (von dem das Schlagzeug erklang) wurde zurückgespult. Vielleicht wollten sie nochmal von vorne beginnen. Möglich schien alles.

Als dann jedoch rege Abbautätigkeit auf der Bühne einsetzte wurde langsam jedem klar, daß der Auftritt beendet war.

Genau 28 Minuten hatten sie auf der Bühne gestanden. 2 Stücke waren hervorragend dargeboten worden, 2 weitere mittelmäßig und 2 andere ziemlich mies.

Die meisten Leute waren stinksauer. Man fühlte sich um den Eintritt betrogen. Oder man war einfach nur verwirrt und begriff noch gar nicht so richtig, was da passiert war. Trotz allem war ich irgendwie nicht unzufrieden (als einziger?).

Herfried Henke

CASSETTEN / LP's

Neu im Programm:
SPK 'Auto Da Fe' LP 17,- ;The Beast 666 , Sampler c-6o 13,- ; Trax Anthems 2 ,Sampler als Kass. oder LP 18,5o ; RED 'Deichbruch' c-36 cro2 1o,- ; Touch 'Travel' c-6o + Beiwerk 16,5o ; Bizarre in Africa, Africa - Sampler c-6o 12,- ; Independent World, mit Minimal Man,Ptose, Riff-O-Matics, Fondation, u.v.a. c-63 cro2 + gutem Beiw. 13,- ; Der Werkpilot, Ruhr-Sampler mit Industrial-Pop vom Besten mit aufwendigem Beiheft c-5o cro2 16,- ; wenige Exemp. von SPK from Science to Ritual 17,- ;wider da Canoe 1, franz. Sampler 14,5o ; Kalahari Surfers 'Cross National Produkt' c-6o 12,5o ; L.P.D. 'Kleine Krieg' 14,- ; Paris Tokyo 16,- ;

VIDEOS

Johnny Yes No,von Cabaret Voltaire 85,-
Joy Division 'Here are the young man' 89,-
New Order 'Taras Shevchenko' 89,- ; PIL live in Tokyo' 99,- ; Punk on road mit UK Subs,Exploited, GBH,u.v.a. 99,- ; Alchemy Sampler mit SPK,Chris&Cos., Test Dep.,u.v.a. 9o,- ; Berliner Krankheit mit MDK,Neubauten,Sprung a.d.W. 6o,- ; Abwärts bei Mutti 6o,- ; 23 SKIDOO, 85,- Cabaret Voltaire 85,- ;

OBERAUELERSTR. 1 5202 HENNEF 1

TERMINE

New Order

Style Council: 30.3. Bochum / Zeche — 1.4. Berlin / Metropol.

New Order: 30.3. Düsseldorf / Mensa — 31.3. Frankfurt / Haus Nied — 2.4. Zürich / ? — 5.4. Wien / ? — 6.4. München / Alabamahalle — 8.4. Berlin / Metropol — 10.4. Hamburg / Trinitiy — 15.4. Lüneburg / Galactica.

Simple Minds / China Crisis: 2.4 Mannheim / Rosengarten — 3.4. Offenbach / Stadthalle — 5.4. Hamburg / Markthalle — 6.4. Düsseldorf / Philipshalle — 8.4. München / Circus Krone.

Grandmaster Flash: 18.3. Berlin / Metropol — 19.3. Hamburg / ? — 20.3. Lüneburg / Galactica — 21.3. Osnabrück / Subway — 22.3. Bonn / Stadthalle — 23.3. Castrop Rauxel / Spectrum Music Hall — 24.3. Freiburg / Kongreßsaal — 25.3. Würzburg / Musichall — 26.3. Darmstadt / Lopos — 27.3. Frankfurt / Alte Oper — 28.3. Fürth / Musensaal — 31.3. München / Arena.

King Kurt: 1.3. Hamburg / Markthalle — 2.3. Bochum / Zeche — 3.3. Münster / Odeon — 13.3. München / Alabamahalle.

Gil Scott Heron: 20.3. Wien /Arena — 21.3. Hemer / Point One — 24.3. Hamburg / Markthalle.

Nena: 14.3. Kaiserslautern / Barbarossa Halle — 16. und 17.3. Wien / Stadthalle — 18.3. Linz / Sporthalle — 19.3. Graz / Sporthalle — 20.3. Innsbruck / Olympia-Stadion — 22.3. Siegen / Siegerlandhalle — 23.3. Kiel / Ostseehalle — 24.3. Bremen / Stadthalle — 25.3. Hannover / Eilenriederhalle — 26.3. Hamburg / Alsterdorfer Sporthalle — 27.3. Düsseldorf / Philipshalle — 28.3. Amsterdam / Jap Eden — 29.3. Münster / Halle Münsterland — 31.3. Köln / Sporthalle.

Hall & Oates: 1.3. Ludwigshafen / Eberthalle — 3.3. Düsseldorf / Philipshalle — 13.3. Stuttgart / Sporthalle Böblingen — 15.3. München / Deutsches Museum — 16.3. Frankfurt / Festhalle.

Thomas Dolby: 16.3. Hamburg / Markthalle — 18.3. Frankfurt / Volksbildungsheim — 19.3. München / Alabamahalle — 21.3. Köln HBF Alter Wartesaal.

Adicts: 3.3. Groningen — 4.3. Freiburg / AZ — 5.3. Calw / Neubulach — 6.3. Stuttgart-Reichenbach / Die Halle — 7.3. St. Ingbert / Tote Hose — 9.3. Hannover / Korn — 10.3. Düsseldorf / Haus d. Jugend zus. mit Tote Hosen — 13.3. Enger / Forum — 14.3. Hamburg / — 15.3. Berlin / Frontkino — 16.3. Berlin / Loft — 17.3. Den Haag.

David Thomas: 10.3. Münster / Odeon — 11.3. Berlin / Loft — 12.3. Hamburg / Schöne Aussichten — 13.3. Frankfurt / Batschkapp.

X: Frankfurt / Batschkapp — 12.3. Bochum / Zeche — 13.3. Hamburg / Markthalle — 14.3 Berlin / Quartier Latin.

The Farmer's Boys: 18.3. Bohcum / Zeche — 20.3. Berlin / Loft — 21.3. Hamburg / Kir (?).

Danse Society: 31.3. Düsseldorf / Haus der Jugend — 1.4. Bochum / Zeche — 2.4. Münster / Odeon — 3.4. Berlin / Loft — 4.4. Hamburg / Kir (?).

Hanoi Rocks: 8.4. Hamburg / Markthalle — 9.4. Bochum / Zeche — 10.4. Frankfurt / Batschkapp — 11.4. München / Alabamahalle.

Kosmonautentraum und Andy Giorbino's Heimatforscher: 6.3. Hannover / Bad — 8.3. Hagen / Laß Das — 9.3. Amsterdam / Melkweg — 11.3. Düsseldorf / Din A Null — 13.3. Stuttgart / JZ Mitte — 14.3. Regensburg / Ohm — 15.3. München / Alabamahalle mit FSK, Fleischhütte — 16.3. Wiesbaden / Zick Zack - 17.3. Berlin / Villa Kreuzberg.

Joe Jackson: 24.4. München / Circus Krone — 25.4. Stuttgart /Liederhalle — 26.4. Offenbach / Stadthalle — 29.4. Ludwigshafen / Fr.-Ebert-Halle — 30.4. Düsseldorf / Philipshalle — 2.5. Berlin / ICC — 3.5. Hamburg / CCH.

Fad Gadget: 27.3. Bochum / Zeche — 28.3. Detmold / Honky Dory — 29.3. Hamburg /? — 31.3. Berlin / Loft — 2.4. Köln / ? — 3.4. Stuttgart / ? — 4.4. Frankfurt / ?.

Freur: 26.3. München / Alabamahalle — 27.3. Köln / HBF Alter Wartesaal — 28.3. Hamburg / Markthalle.

Götz Alsmann & The Sentimental Pounders: 4.3. Münster / Bunter Vogel — 9.3. Bremen / ? — 16.3. Osnabrück / Stadthalle.

Sun Ra Arkestra: 21.3. Hamburg / Markthalle.

Annabel Lamb: 20.3. Hamburg / Markthalle.

Steel Pulse: 24.3. Hamburg / Markthalle.

TC Matic: 27.3. Hamburg / Markthalle.

Twelfe Drummer Drumming: 8.3. Detmold / Honky Dory — 9.3. Mönchengladbach / Kaiser-Frierich Halle — 10.3. Duisburg /? — 21.3. Königshofen / Tauber-Franken-Halle — 22.3. Wiesbaden / Zick Zack — 24.3. Duisburg / Revier Park — 30.3. Emmerich / Hansa Gymnasium.

Nits: 26.3. Münster / Odeon — 30.3. Berlin / Pankhallen — 1.4. Hamburg / Fabrik — 3.4. Bremen / Schlachthof — 4.4. Bochum / Zeche — 6.4. München / Alabamahalle — 7.4. Tübingen / Uni — 8.4. Frankfurt / Batschkapp.

D.O.A.: 15.3. Hannover / Kornstr. — 16.3. und 17.3. Berling / Kuckuck — 22. 3. München / Uni — 23.3. Bonn / Uni — 24.3. Bremen / Schlachthof . . . D.O.A. und Tuxedomoon Termine erscheinen uns nicht ganz sicher, genaue Informationen unter 030/3223965.

Me & The Heat: 19.3. Hamburg / Markthalle. Es gibt noch weitere Termine!

Phantom Band: 30.3. Köln / Basement.

Dunkelziffer: 17., 24. und 31.3. Köln / Stollwerk.

No Moustache: 2.3. Göppingen / Freihofturnhalle — 10.3. Geislingen / Rätschenmühle.

Radio Noisz Ensemble: 29. und 30.3. Heidelberg / Vielharmonie.

Impotenz: 2.3. Lützelburg / Alte Schule — 5.3. Augsburg / Siedlerhof — 9.3. Nordenhof / Bahnhofsgaststätte — 14.3. München / Highway — 30.3. Ingolstadt / Berufsschule.

FRANKIE GOES

DAS SC

Dionysisch ! Orgiastisch !

Das muß doch jeder sehen, wie obzön das ist! Frankie war aufgesogen worden in den Strudel dieses wahrhaft römisch-babylonisch dekadent-manierierten Nachtclubs, treibt auf dieser vibrierenden, atmenden Woge menschlicher Leiber, auf einer Masse Sexbesessener — das ist doch offensichtlich! — Männer in Lederkluft und Mädchen in Gitterkäfigen und sex-shop-schwarzes Gummi und Nieten und Peitschen und Ketten und nacktes Fleisch, glitschig, klebrig, ausdünstend ... und über allem, auf der Balustrade, thront Nero, der römische Mordbrenner; breitgesichtig, lüstern, entkommen aus *Quo Vadis,* und läßt sich von nubischen Sklaven Kühlung fächeln, während sich unter ihm all diese Leiber winden und fläzen und der düstere Raum pulsiert von dieser Musik: *„Relax, don't do it ...",* diesem wuchtigen, antreibenden, elektronischen, elektrisierenden Beat, hypnotisch, dogmatisch ... *„when you want to suck it to it"* ... und Frankie schwimmt auf der Spitze dieser amorphen Fleischmasse und wälzt und räkelt sich lustvoll, während von der Balustrade aus irgendeine Flüssigkeit in dünnen Strahlen auf ihn niederprasselt ... *„relax don't do it!"* ... und er ergreift die Krawatte irgendeines Burschen, der gerade unter ihm liegt, und fängt an, auf ihm herumzureiten ... *„when you want to come."*

„Nein!" entscheidet der Entscheidungsbefugte. Den Entscheidungsbefugten mag man sich als einen rotgesichtigen, untersetzten Mann in mittleren Jahren vorstellen; ein Programmdirektor der BBC, der kraft seines Amtes den Daumen senkte: Nein! Unmöglich! Das bringen wir nicht! Eine Band mit fünf Schwulen! ... nun, es ließe sich ja noch ertragen, wenn es sich um ein gepflegtes *coming out* handeln würde — unsere Sendeanstalt ist durchaus liberal — aber das hier ... ein Video-Clip mit einer Orgie! Ein Popsong mit einem Orgasmus! Diese Obzönitäten können wir den vordemgutenachtkußfernsehenden Teenagern, den mitschwungindenmorgenfunkhörenden Hausfrauen, den autoradiogeschäftsreisenden Vertretern nicht zumuten! Das gehört verboten! Das ist ...

...prima!

Genau das ist es doch. Holly Johnson nimmt noch einen Schluck Kaffee, lehnt sich dann bequem auf seinem Stuhl zurück und lächelt, ein Bild verschmitzter Unschuld. Dann sagt er, ganz leise und sehr treuherzig: „Dabei sind wir doch überhaupt nicht *obszön.* Wir möchten die Leute *unterhalten;* nicht sie *anwidern.* Und dieses Video — das war überhaupt keine Orgie ... wir haben doch bloß ein bißchen *herumgespielt.*" Es klingt ganz großartig, wie er das sagt; so leise und in einem etwas kehligen, sanft gurrenden Tonfall, wobei er bei wichtigen Worten die Tonhöhe ein bißchen nach oben schlenkern läßt und so seine Sätze graziös-geziert moduliert. Holly, Sänger von Frankie Goes To Hollywood, erträgt das Sendeverbot der BBC für „Relax", der ersten Single der Liverpooler Band, mit lächelnder Sanftmut: Seit vorgestern ist das Stück die Nummer Eins der britischen Charts, obwohl es in Radio und Fernsehen nicht mehr gespielt wird. Jetzt sitzt er kaffetrinkend auf der Galerie über der Halle des solide-luxuriösen Bremer „Parkhotels", umgeben von biedermännisch-hanseatischer Gemütlichkeit, ruhige Lage, ungestört ... Nummer Eins. Heute Abend werden Frankie Goes To Hollywood im deutschen Fernsehen, im „Musikladen" auftreten, und es läßt sich jetzt schon absehen, daß „Relax" auch in Deutschland ein Hit wird. Mit der ersten Single an die Spitze der Charts, und dazu ein Skandal, ein Verbot, Futter für die Medien, ein Fressen für die Öffentlichkeit — was kann sich eine Band für einen besseren Start wünschen? Und dann ... sich zurücklehnen, lächeln und sagen: „Wir haben doch bloß ein bißchen *herumgespielt.*" Man hat uns völlig mißverstanden, uns ungerecht behandelt. „Frankie Goes To Hollywood treten ein für das Vergnügen *im Allgemeinen;* natürlich ist auch Sex *ein Teil* des Vergnügens." Aber der BBC-Onkel hat einen Teil für's Ganze genommen; will sagen: Wir sind überhaupt nicht so verdorben, wie der denkt. Der Entscheidungsbefugte ... hat selbst eine ganz schmutzige Phantasie!

Hervorragend, Holly; das war eine perfekte 180-Grad-Drehung.

Ungerechtigkeit!

Damit hast du sie alle auf deiner Seite. Holly Johnson hatte ziemlich lange auf diesen Erfolg im Pop-Geschäft warten müssen. Schon vor Jahren war er Sänger in einer Liverpooler Punk-Band gewesen; das Singen machte ihm Spaß, die ganze Punk-Geschichte machte ihm auch Spaß — aber das alles führte letztlich zu gar nichts. Als dann der Reiz des Neuen verflogen war und die Band sich auflöste, nahm er ein paar Solo-Singles für ein Independent-Label auf, nur um zu sehen, wie sie spurlos versanken. Er war kaum weiter als am Anfang, als er vor fünfzehn Monaten zusammen mit dem Bassisten Mark O'Toole und dem Schlagzeuger Peter Gill anfing, in einer ehemaligen Gefängniszelle in Liverpool Musik zu machen.

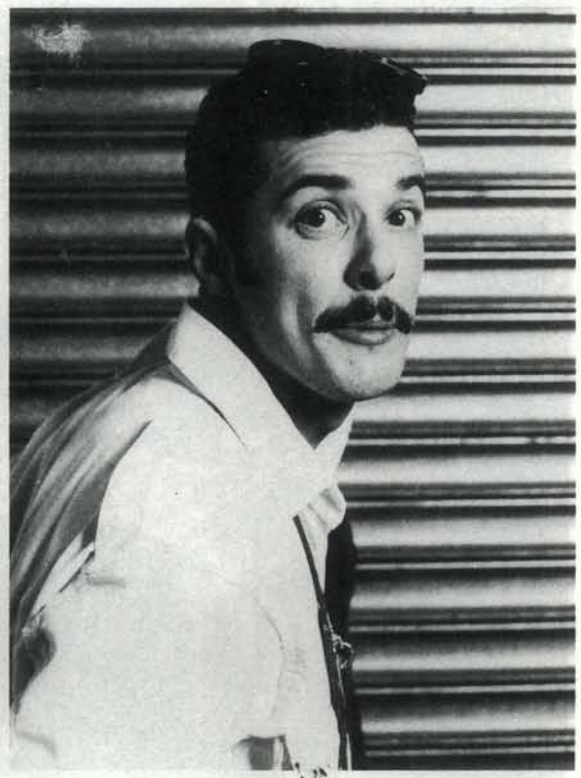
In einer Gefängniszelle. Holly liebte es, diese schillernde Kleinigkeit besonders zu erwähnen; die Tatsache, daß diese Band nicht irgendeinem normalen, popeligen Übungskeller entsprang, sondern ... in einer Zelle probte, in der man früher leidende, brutal geknechtete Sklaven gefangengehalten hat, die von hier aus nach Amerika verschifft wurden — in dieser Zelle sitzen, aber doch ... die Hoffnung nicht aufgeben, nach den Sternen greifen, Popstar werden. Und das Ganze hinterher der staunenden Öffentlichkeit erzählen. So aufsteigen. Paul Rutherford, ein alter Freund von Holly, und der Gitarrist Brian Nash stießen zu den anderen; und dann klebten sie ein Bild aus einer alten Zeitschrift an die Wand ihrer Zelle: Es zeigte Frank Sinatra, wie er gerade einem Flugzeug entsteigt und dabei von einer Horde aufgebrachter, in Tränen aufgelöster, ihn stürmisch liebender Mädchen fast erdrückt wird. *Der* war auch aufgestiegen: Kam aus Hoboken, New York, sang für 50 Dollar am Abend auf Privatparties, wurde entdeckt, und dann dieses Foto von ihm und seinen Fans, unter dem stand: „Frankie Goes To Hollywood". Genau das ist der erstrebenswerte Weg. „Es klang für uns wie ein Filmtitel", sagt Holly. „Frankie Goes To Hollywood — wir beschlossen, daß dies der Film unseres Lebens zu sein hätte. Unsere Musik ist der Soundtrack zu diesem Film, und *dies",* er grinst mich an und schnurrt, „sind deine ...

...Probeaufnahmen!"

Holly lacht. Er hält das für einen ganz besonders gelungenen Scherz. Holly liebt Hollywood. Das klassi-

von Dirk Scheuring
Fotos: Wolfgang Wesener

TO HOLLYWOOD



WULITÄTEN-SPIELCHEN

sche Hollywood, natürlich; den Glamour, die Musicals, den visuellen Reichtum, die ganzen Klischees von Liebe, Erfolg und harter Arbeit und Es-Schaffen. Vor allem liebt er Busby Berkeley. Berkeley war ein Regisseur, der in den 30er Jahren mit seinen sogenannten „Hinterhof-Musicals" großen Erfolg hatte. Das Publikum sah eigentlich immer dieselbe Geschichte: Ein begabter, aber kleingeratener und belächelter Junge (immer gespielt von Mickey Rooney) komponiert ein Musical, stellt mit seinen Freunden in irgendeinem Hinterhof eine Show auf die Beine und sackt nach diversen Verwicklungen und Schwierigkeiten mit den bösen Erwachsenen Geld, Ruhm sowie die hübsche Hauptdarstellerin (das war immer Judy Garland) ein. Berkeley machte gleich eine ganze Reihe dieser Filme; und er war in der Lage, mit verhältnismäßig geringem Budget und ultrakurzen Drehzeiten noch wunderbare Bilder zu inszenieren, eine tolle Show auf die Beine zu stellen. Nach einer Weile hatten dann alle drei, Berkeley, Rooney und Garland, die Hinterhöfe sowohl filmisch als auch sonst, hinter sich gelassen.

„Klischees sind kondensierte Wahrheiten", schloß Holly, und außerdem: „Man muß sein Publikum *unterhalten* — und zwar im wahren Sinne des Wortes." Musik machen allein genügt nicht; man muß den Leuten mehr bieten, eine Show, irgendwas Aufregendes, worüber sich die Öffentlichkeit die Mäuler zerreißen kann und das man nicht so schnell vergißt.

Mehr Tricks

Frankie Goes To Hollywood begannen, sich für ihre Live-Auftritte etwas auszudenken. Sie suchten sich die „verruchte Masche" aus und brachten Go-Go-Girls mit auf die Bühne, die „Leatherpettes", ausgestattet mit Strapsgürteln und Handschellen und ledernen Büstenhaltern. Es gab auch ein Mädchen, das genüßlich mit einer großen Schlange spielte. Transvestiten traten auf. Die Band selbst wählte für jeden Auftritt eine andere Böse-Buben-Film-Sadisten-Rolle wie die der *„Baddies"*, der gewalttätigen Gang aus *„Mad Max II"*. Reichlich abgeschmacktes, altbekanntes Zeug also im Grunde; aber es funktionierte. Die Leute mochten das.

Die Band machte einen kleinen Film von der Urversion ihres „Relax"-Titels, den sie in *„The Stake"*, einem alt-modernen, im Art-Deco-und Laser-Stil gehaltenen Ballsaal in Liverpool drehten. *„The Tube"*, jene ambitionierte Popmusik-Sendung des privaten britischen *„Channel 4"*-Fernsehkanals, brachte den Film, und . . . das Klischee wurde zur Wahrheit.

Angeblich saß da nämlich gerade ein Bursche namens Trevor Horn am Fernseher, um sich die Sendung anzusehen. Jener Trevor Horn nämlich, der die Musik von den Buggles, Yes, ABC und Malcolm McLaren so unglaublich erfolgreich produziert hat und der mittlerweile, zusammen mit dem Pop-Vordenker und Ex-*New Musical Express*-Redakteur Paul Morley Eigner des *Zang Tuum Tumb*-Plattenlabels ist. Und, so will es die Legende, Horn griff zum Telefon, rief Frankie Goes To Hollywood an und sagte: „Jungs, wir können zusammen einen Hit machen!" Es wurde alles genau geplant. Trevor Horn produzierte die „Relax"-Single, die gleichzeitig der Band und dem neuen Label zum Durchbruch verhelfen sollte. Die Platte, angekündigt durch eine Anzeigenkampagne, kam kurz nach Weihnachten 1983 heraus; zu einer Jahreszeit also, in der durch den Mangel an Plattenveröffentlichungen schon relativ mäßige Verkaufszahlen für einen Platz weit oben in den Charts reichen. Frankie Goes To Hollywood bekamen die Titelgeschichte im *New Musical Express*. Alles lief bestens. Bis auf eine Kleinigkeit: Es regte niemanden sonderlich auf.

Mehr Skandal, bitteschön!

Der umtriebige Morley und die Band taten alles, um der Öffentlichkeit das Image „aggressiv-sexbesessen-lüsterne Schwule" zentimeterdick auf's Butterbrot zu schmieren (wobei aus dem Umkreis des *Zang Tuum Tumb*-Labels zu hören ist, daß lediglich die beiden Sänger Holly und Paul „richtig schwul" seien; die drei anderen seien „ganz normale Asis"). Bei jedem Interview, bei jeder Fotosession machen sie einen tollen Zinnober, wälzen sich vor der Kamera gemeinsam am Boden, kichern verzückt, und Paul rollt die Augen, und Brian stöhnt und packt den Schenkel des dicken Peter, der zu knappe Hemden trägt und dessen weißes speckfaltiges Bauchfleisch sich zwischen den Knöpfen ans Licht drängt . . . aber keiner regt sich groß auf darüber. „Relax" wird im Radio gespielt, die Band tritt in der BBC-Fernsehsendung *„Top Of The Pops"* auf, die Single klettert auf Platz sechs der Hitparade. Ja, sieht denn keiner, wie obszön wir sind? *(Nur nicht nachlassen!)* Bangt denn keiner um die sittliche Reinheit der Nation? *(Das muß doch zu schaffen sein!)*

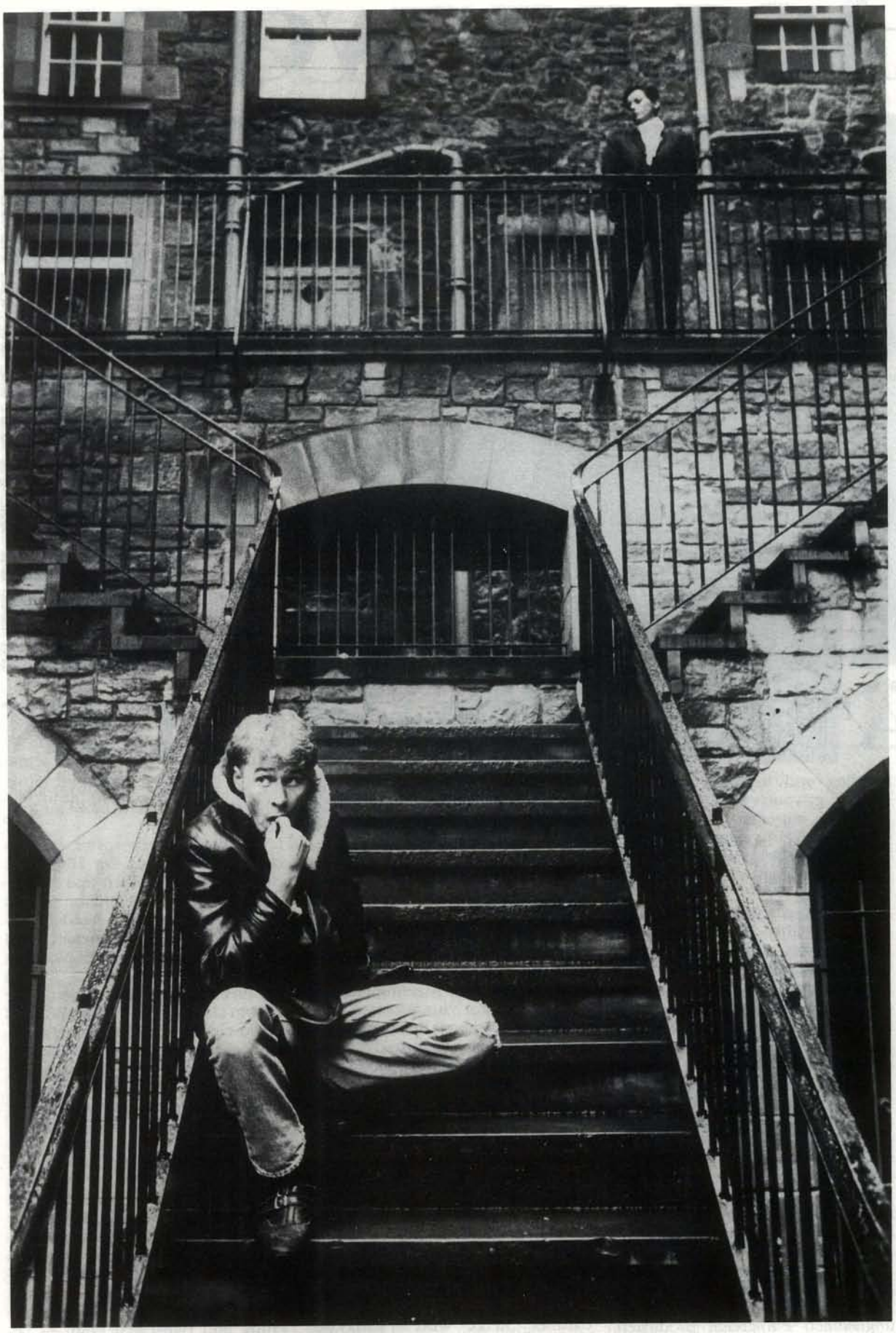
Endlich verliert irgendein Bursche bei der BBC dann die Nerven: Kein Radio und kein Fernsehen mehr für „Relax"! Das ist das erwartete Signal. Paul Morley sorgt dafür, daß im *New Musical Express* und auch in Tageszeitungen wie dem *Daily Express* ganzseitig Anzeigen erscheinen: Über die eigentliche Werbung für „Relax" ist ein fetter schwarzer Balken gelegt: „They've banned us!" „Sie" (die Bösen) geben „uns" keine Chance! Das zieht: Leute, dieses Stück kriegt ihr nicht im Radio zu hören! Diese Platte müßt ihr *kaufen*.

Jetzt, zwei Wochen später, ist „Relax" auf Platz Eins der Hitparade. Noch ein paar Wochen und es werden über eine halbe Million Singles verkauft worden sein — und ein Ende ist noch nicht abzusehen. Und dann: „Wir haben doch bloß ein bißchen *herumgespielt* . . ." Man hat uns völlig mißverstanden; aber ich bin sicher, liebe Tante BBC, daß dir so ein dummer Fehler bei unserer nächsten Single nicht wieder unterlaufen wird — jetzt, wo du weißt, wie sehr das Publikum uns mag.

Genau mit diesem Bewußtsein sitzt er jetzt da, lächend und kaffeetrinkend — Holly, der wußte, wo's langgeht, Erfüller seines eigenen Hollywood-Klischees. Er hat sein Spiel gemacht und gewonnen und er ist aus seiner Gefängniszelle gekrochen und sitzt auf der Galerie eines Parkhotels in Bremen, umgeben von Stuck und Holztäfelungen und Kronleuchtern und Serviererinnen mit Spitzenschürzchen, Hanseaten-Prunk und Hanseaten-Talmi — bereit, sein Spiel auch in Deutschland fortzusetzen. Und dann schnurrt er, leise und bescheiden: „Eigentlich sitze ich immer noch in einer Gefängniszelle. Nur diese hier . . . hat *vergoldete Gitterstäbe."*

Es ist elektrisierend. Dieser Mann weiß einfach immer, was er jetzt am besten sagen sollte. Vergoldete Gitterstäbe! Hat man schon mal von einem Musiker gehört, der sich schon nach seinem allerersten Erfolg in einem goldenen Käfig eingesperrt fühlt? Der sich so etwas mit dieser unnachahmlichen sanft-schnurrenden Überzeugung zu sagen traut? Das Klischee als kondensierte Wahrheit — es ist unglaublich! Herrliches Schwulitäten-Spielchen!

■



THE THE

MATT-HÄPPCHEN

Welch bescheidener junger Mann! Matt Johnson, der Introvertierte, entspricht in Auftreten und Kleidung ungefähr einem gutwilligen Büroboten; so ein verträumter junger Bursche, der immer Kaffee statt Büroklammern und Büroklammern statt Kaffee bringt und im Geheimen große Pläne in sich trägt. Die Nase ist groß, aber empfindsam und die dunklen Augenbrauen senken sich in Richtung Nasenwurzel, wo sie sich vereinigen, um so dem Gesicht jenen Ausdruck von Verletzlichkeit, Melancholie und Resignation zu geben, der zur Untermalung folgender Geschichte unerläßlich ist:

Wie Matt Johnson David Johanson eine Gnade gewährte

Ex-New-York-Dolls-Sänger David Johansen (eben jener, dessen Kochkunst uns durch Glenn O'Brien bekannt ist,) ein aufdringlicher Zeitgenosse, quälte den gutmütigen Matt schon seit Monaten wegen gemeinsamer Aufnahmen. Telefonterror, lästige Anfragen. Ihm war nicht auszukommen. Als Matt nun zu Aufnahmen in New York weilte, schlich sich Johansen an den Portiers vorbei und drang ins Studio ein, die Mundharmonika im Anschlag. Schicksal — man ließ ihn gewähren und „schließlich war es nicht so schlecht" . . . So kam David Johansens Harmonika auf Matt Johnsons Single ‚Perfect', ein Triumph für den alternden Rocksänger.

Hier seufzt Matt Johnson nachsichtig — „Gutheit ist Dummheit", ja, doch er kann nicht anders.

Wer ist Matt Johnson? Matt ist der Schachweltmeister von Some Bizarre. „Ich bin professioneller Schachspieler und Marc Chung ist mein Protegé. Er lernt alles von mir. Er hat ein Schachbrett im Koffer, schleppt es mit sich und fordert jeden, den er trifft. Marc bedroht meine Oberherrschaft . . . wir werden ein Spiel organisieren müssen, Pressefotografen . . . Schach ist sehr therapierend."

Matt Johnson hat mit ‚Soul Mining' eine Platte veröffentlicht, die fast mit bla, bla vielleicht gar mit bla, zu vergleichen ist, obwohl er sich in keine der gängigen (bla) einordnen läßt.

Teils fragend und klagend, in bedeckter Stimmung und zaghaften Tönen, teils heiter, ruhig und etwas komisch.

Auf dem Album findet sich keine gute Popsingle, ein gutes Zeichen, obwohl Matt Johnsons eigenem unbestechlichen Ohr nicht entgangen ist, daß hier „jedes Stück ein Single-Hit" sein müßte. Saubere Arbeit.

‚The The' ist er (er) als Kopf und einziges festes Mitglied und u.a. Thomas Leer und Zeke Manyika von Orange Juice, allerdings nur leihweise. In seiner Eigenschaft als ein-und-alles von ‚The The' dürfte er auch der einzige sein, der Lispel-Kürzel (se se, sö sö, de de ausgesprochen, je nach Temperament) für den ultimativ tollen Gruppennamen hält.

Johnson ist vielseitig. Z.B. sadistisch. Er liebt es Leute in peinliche Situationen und in Verlegenheit zu bringen". „Ja, sehr! Nein! Nicht wirklich! Manchmal." Der Charakterzug ist vom Vater vererbt, liegt in der Familie, „eine sehr milde Form des Sadismus". Matt Johnson haßt Kommunisten. „Ich bin Mitglied der Faschistischen Partei. Verdammt großartige Sache!"

Er ist glücklich. „Ich habe jahrelang Joghurt gegessen. Als ich damit aufhörte, wurde ich glücklich. Eines Tages, ich war um die 15, aß ich 12 Joghurts. Ich schlang sie herunter. Kennt ihr irgendwen, der das vor mir gemacht hat?"

Er ist Pazifist. „Ich würde nie mit Deutschen arbeiten. Warum? Ich weiß nicht, die haben den Krieg angefangen und all solche Sachen . . ."

Matt ist ein cleverer, netter Mann, und ebenso unaufdringlich unauffällig wie seine Labelkollegen bizarr. Mit Ausnahme der Verachtung für ‚Popstars', jenen Beelzebuben in Swimming-Pool-Höllen, scheinen sie nichts gemeinsam zu haben.

Gesegnet mit manchmal bestürzendem Humor ist er doch barmherzig

MATT JOHNSON

genug, ein kärendes „no I'm joking" einzuflechten, wenn dem Gegenüber sich die Haare sträuben oder eingefrorenes Grinsen Ratlosigkeit signalisiert. Ein guter Junge, der mit wachsender Begeisterung Babyfotos wildfremder Menschen kommentiert, Ratschläge gegen Depressionen gibt — dies und die schreckthaften Augen steigern den Reiz des Augenblicks, da er sich als frecher Hund und unbekümmerter Arroganzling entlarvt. Köstlich, köstlich.

Als wir zusammentrafen, war er gerade aus der Schweiz zurückgekehrt, Fernsehauftritt, Interviews, der Alpenstaat hat wieder die Nase vorn, mit dem üblen Plan A. G. Giger (Alien . . .) sein nächstes Video dekorieren zu lassen. Nonchalant läßt er durchblicken, dies sei nachgerade erholsam gewesen, verglichen mit den unzähligen Interviews, die ihm in anderen Ländern abgepreßt wurden. Die wiederholte Schilderung seiner Lehr- und Wanderjahre, seiner hochinteressanten Vergangenheit, haben ihm dieses Thema verhaßt gemacht. Mit Hinweis auf ein Promo-Blatt wird es vom Tisch geschoben — ich hab's verloren — Matt Johnson bleibt geheimnisvoll. Trotzdem: Wir werden ihn *kennenlernen.*

Matt: „Ich will eine Band zusammenstellen, eine vorläufige Band und dann gehen wir auf Tour durch Europa, Australien, Kanada, Amerika, Japan — und England. (England und die ganze Welt!) Wenn's geht. Ich hab nie vorher eine Tour gemacht.

Ja, ha, vielleicht ist das ein bißchen viel. Im Endeffekt ist es dann vielleicht nur ein Konzert in jedem Land, aber ich würde das wohl gerne machen, der Erfahrung wegen."

„Ich dachte du wärst von deinen Live-Qualitäten nicht so begeistert?"

„Nein, bin ich *nicht,* deswegen will ich's ja auch machen. Es ist doch nicht gut, daß ich nie live gespielt habe, weil irgendwann der Punkt kommen könnte, an dem es notwendig wird — und wenn ich jetzt keine Erfahrungen sammle, werde ich wohl nie mehr dazu kommen. Ich finde, live eine gute Figur zu machen, hängt — zum großen Teil — von der Erfahrung ab. Zuversicht und Erfahrung zu haben. Ehe ich die nicht habe, bin ich zu schüchtern und nervös.

Bis jetzt fehlt mir wirklich Selbstvertrauen, was das Singen angeht. Früher waren wir ja meistens in der Support-Position. Die Leute kamen, um die Hauptattraktion zu sehen und was uns betraf, man hatte nichts dagegen, daß wir auch auf dieser Welt waren, aber weiter kein großes Interesse.

Wenn ich jetzt unter Umständen selbst mal Headliner bin, sieht es natürlich anders aus. Es könnten ja viele im Publikum gekommen sein, um mich zu sehen, das macht schon einen Unterschied, wenn den Leuten meine Sachen gefallen usw., und das übersteigt einfach mein Selbstvertrauen, dem gerecht zu werden.

Ich denke, wenn ich viel spiele, wird das hilfreich sein, die Zeit ist reif dafür. Man erwaretet langsam von mir, daß ich auftrete und dann muß ich wirklich gut sein, ich muß wirklich hart arbeiten."

„Was erwartest du selbst von einem Konzert?"

„‚Soulfulness' halte ich für sehr wichtig. Wen fand ich gut in letzter Zeit? Costello hab ich letzte Woche gesehen, aber er ist irgendwie so durchgerauscht — *gut,* aber man hatte das Gefühl er wollte es schnell hinter sich bringen und wieder verschwinden . . . Intensität ist wichtig, ob jemand genug Flexibilität und Dynamik in einer Bühnenshow hat. Professionalität ist sicherlich notwendig, um ‚soulfulness' zu enfalten. Man braucht genug Mumm und Selbstvertrauen, um sich richtig zu projizieren, um fähig zu sein, alles richtig rauszubringen. Nicht irgendwie rumstehen als kleiner ‚huhu' und ‚haha', alles geht schief und auf der Bühne rumkichern, wie ich es zu tun pflegte. Das ist ja nichts, da denken doch alle, was ist das für ein Haufen Wichser da oben . . . Wenn alles perfekt abläuft, das ist die Basis, auf der man sich hervortun kann.

Ich gehe nicht gern auf Konzerte. Im Publikum gibt's immer massig Spinner, grobe Arschlöscher, ich finde es einfach ungemütlich. Ich mag Menschen nicht besonders, ich meine, viele auf einem Haufen. Ich bekomme Platzangst, wenn mich Leute beobachten und nun, wo ich besser bekannt werde, wird es noch unangenehmer. Entweder heißt es ‚Oh, da ist er, hi ha ho', oder sie rempeln dich an, ‚du mieser Bastard, rrr', entweder sind sie krankhaft freundlich oder ganz scheußlich, einfach nur so, weil sie sich von dir nicht beeindruckt zeigen wollen.

Wenn ich auf der Bühne bin und sie da unten, dann macht es mir nichts aus — ich hab nichts dagegen, wenn es bei meinen Konzerten brechend voll ist."

Return to Sender

„Etliche Leute sind tief beeindruckt von deinen Texten, schreiben dir sogar. Macht einen das nicht beklommen? Wildfremde Leute schreiben Briefe . . ."

„. . . als ob sie mich gut kennen würden. Man fühlt sich doch auch verantwortlich. Manche von denen sind so verschroben, daß man sich fragt, was sie wohl anstellen werden, vielleicht durchdrehen und mit dem Messer auf dich losgehen oder sowas. Seltsam, manche sagen, ‚oh, bei dir kann ich mich aussprechen und kannst du mir bitte sagen: was ist der Sinn des Lebens?', und du sitzt bloß da und denkst — ah . . .?

Ich *antworte* dann auch, aber vorgedruckte Briefe, die ich nur unterschreibe. Sonst verstrickt man sich total, die Leute klammern sich an dich und schreiben ununterbrochen. Komisch. Das könnten ja auch alles schreckliche Idioten sein — die Art Leute, die man in der Schule gehaßt hat.

Warum schreibt man Irgendwem? Ich hab noch nie in meinem Leben Briefe geschrieben, an Popstars, Zeitungen und so. Leute, die das machen, müssen doch irgendwie daneben sein. Mich würde Briefeschreiben nicht interessieren, ich würde lieber an dem arbeiten, was ich gerade tun will . . . Das ist fast paradox, daß die Leute, zu denen eine Band den besten Draht hat, ihnen höchstwahrscheinlich total unähnlich sind. Und daß mir Leute schreiben und meine Texte gut finden, die ihrerseits nichts tun als Briefeschreiben, also mit mir rein gar nichts gemeinsam haben."

„Befürchtest du nicht, daß das schreckliche Ausmaße annimmt, wenn du populärer wirst?"

„Ja, beängstigend. Weil ich ja grundsätzlich eigentlich kein Popstar werden möchte.

Andererseits kann echtes Startum doch wertvollen Schutz bieten. Von Popstars erwartet man nicht, daß sie Briefe beantworten.

Das ist wirklich wahr. ‚Überweist mir einfach das Geld, und der Brief folgt. Keine Briefmarken — ich brauche Geld!'

Aber das macht mir Sorgen. Ich will nicht mit einer langen schwarzen Perücke in den Supermarkt gehen müssen. Die Idee gefällt mir nicht. Andererseits: man muß sich entscheiden. Was ich jetzt mache, TV, Auftritte, Interviews, das sind eben die Konsequenzen und wenn ich das nicht will, sollte ich wirklich aufhören, Musik zu machen."

Mens Sana . . .

„Ich würde sagen, ein gesunder Geist ist nicht ein Geist, der sehr milde und, sagen wir, rein und unschuldig ist, sondern ein Geist, der alles in Frage stellt und Vorstellungskraft hat und vielleicht diese kindliche Faszination, Dinge auch von einem anderen Standpunkt zu sehen. Nicht gesund ist, wenn man sich einbildet, Drogen zu nehmen wäre wirklich toll und wild. Es ist doch kindisch, Leute zu bewundern, weil sie Drogen nehmen.

Ich habe keinerlei Respekt vor Leuten, die das machen. Ich habe alle möglichen Drogen genommen und aufgehört, einfach so. Ich rauche auch nicht mehr. Ich meine, ich war so beschissen dran und krank, also hab ich es gelassen. Leute die das nicht können . . . schlechte Karten!"

„Vielleicht macht es manchen Leuten Spaß, süchtig nach irgendwas zu sein."

„My favourite vice is sacrifice' — das ist einer von meinen Texten", wispert er mehr als vielsagend (Mein liebstes Laster ist Opfern). „Es geht darum, ohne sowas auszukommen, ohne den Zwang, nach irgendwas süchtig zu sein. Sport zum Beispiel! Kennst du dich aus mit Boxen? Marvin (Haggart?) — was mich fasziniert, ist ihre Eingleisigkeit, die unglaubliche Kraft, die sie haben müssen und diese Stärke beim Anvisieren eines Ziels — das bewundere ich wirklich. Diese Willensstärke und Disziplin. Boxen nur als Beispiel — das gilt ja für alle *Professionen.* Es muß ja nicht unbedingt Musik sein, der man seine ganze Begabung widmet, sondern vielleicht einfach der Drang, sein Bestes zu geben — Disziplin und die Fähigkeit, deine ganze Willenskraft auf ein Ziel zu konzentrieren, auf's Tor und das zu erreichen. Das ist ja wohl besser, als rumliegen wie ein krankhaftes Arschloch, bis man auf dem Totenbett dann eine dumme Figur macht . . . ‚Oh, was hätte ich mit meinem Leben anfangen können . . .?' Ich meine, wenn es einem Spaß macht zuhause rumzuhängen und Fernsehen zu gucken, o.K. wunderbar, das hat mir selbst eine zeitlang Spaß gemacht, aber dann soll man doch bitte nicht nörgeln . . . gräßlich, Leute, die ständig rumjaulen."

«Ich rede Mist.»

„Du hast den Ruf eines . . ."

„. . . deprimierenden Bastards, ich weiß. Das war nicht meine Absicht. Es liegt wahrscheinlich daran, daß ich beim Singen eine tiefe Stimme mache, das hat man mir jedenfalls gesagt. ‚Soul Mining' sollte nicht deprimierend sein, die Texte vielleicht, so daß man denkt . . . aber ich dachte, musikalisch wäre es ziemlich froh und fröhlich. Ich meine, die Nachdenklichkeit, oder so, in den Texten und die aufheiternde Musik das würde die Sache ausbalancieren, so daß es dann sehr optimistisch ist. So war's gedacht. Ich hatte versucht, es ‚soul-provoking' zu machen, damit man Sachen im Kopf rumwälzt, mit anderen Augen ansieht . . . selbstverständlich, ich rede Mist."

„Was soll man denn anders sehen?"

„Alles — und nichts. Ein neues Erlebnis — maan!"

„Wenn nun einer die Platte nur als nettes Stückchen Musik ansieht, würde dich das verletzen?"

„Nein! Das wäre in Ordnung! Das ist doch sehr gut, wenn Leute tatsächlich über die Musik reinkommen, wichtig. Ich finde, die Musik ist wirklich gut, ziemlich ungewöhnlich. Ein wirklich vielseitiges Album.

Ich habe versucht, es irgendwie ‚multi-dimensional' zu machen, allerlei Instrumente einzusetzen, die man normalerweise nicht in der selben Zusammenstellung findet, eine ungwöhnliche Atmosphäre zu schaffen. Sachen die voll und ‚soulful' sind, aber intensiv; etwas wie ‚Twilight Zone' finde ich sehr intensiv.

Ich bin nicht überrascht über den Erfolg von ‚Soul Mining', ich dachte es würde erfolgreicher werden . . . halt den Mund . . ."

„Ich hab nichts gesagt . . ."

„Ich bin nicht überrascht, aber ich bin befriedigt. Ich denke, ‚Soul Mining' verdient den Erfolg."

Das war wirklich angeberisch.

Prost! ‚Wer zahlt die Runde im Pub?' heißt die Parole. Wir wandern in die Eckkneipe, um Matts charmante Freundin Fiona zu treffen. „Bitsch! Die Weiber hängen an dir wie die Kletten — alte Schlampe", erläutert er in Gangsterart durch die Zähne. Bei einem Bierchen werden die letzten Unklarheiten beseitigt.

Matt: „Könntest du dir vorstellen, ich sei eine deiner sexuellen Fantasien?"

„Ich möchte nicht unhöflich sein . . . liegt dir was dran?"

„Ich wäre gern jedermanns sexuelle Fantasie!"

Das war *wirklich* angeberisch.

Clara Drechsler

Foto: Wolfgang Wesener

METEORS

☐ Die paar Glücklichen, die während des Jahres '77 öfter Gelegenheit hatten, nach England zu fahren (ich gehörte dazu), hörten eine Menge Bands, die den kompromißlosesten Rock machten. Und wir tanzten Ringel-Pietz-Pogo-mit-überall-anfassen, es war manchmal fast der Anfang einer Revolte. Eben nur fast ...
(HANS KELLER, Sounds/Mai 78 in einer Adverts/Buzzcocks-Plattenbesprechung)

☐ Wie bei einer Explosion schnellen um mich herum Hunderte von Leibern in die Höhe, es wird gepogot, was die Sohlen halten, Fontänen von Bier werden auf die Bühne gespuckt.
(MICHAEL KRÖHER, Sounds/November 80 bei den Ramones in Hannover)

☐ Bierdosen flogen durch die Luft, die Leute schütteten sich gegenseitig ihre Getränke ins Gesicht oder traktierten sich — natürlich in aller Freundschaft — auch mal mit Faust-hieben.
(BRAVO, Dezember 80 über die U.K. Subs im SO 36 in Berlin)

Die Serie über Konzerte mit außergewöhnlichen Publikumsreaktionen ließe sich noch endlos verlängern, doch die wahren Perlen des Pogo-Journalismus finden bzw. fanden sich in den Fanzines. Um der Situation gerecht zu werden, beginnen wir also den heutigen Abend mit etwas fotokopierter Romantik:

Es regnet. Captain Chaos und ich steigen aus dem Zug und stolpern über den dunklen Bahnsteig. Sid Sperrmüll ist wieder total besoffen. Wir müssen ihn tragen. Ätze schreit irgendwas von „Anarchy in Wanne-Eickel", doch keiner kennt den Weg zur Halle ...
(R. NIEMCZYK, Februar 84 bei den Meteors)

Genug Nostalgie! Seit sieben Jahren mehr oder weniger pflichtgemäßes Gerangel vor der Bühne und schon im Jahre eins der Punkzeitrechnung beschwört der alte Knacker vom Sounds das Ende. Er war ein Prophet, Hans Keller, der Greis von 1978.

Denn wer "77 schon in England schunkelte, zog 1980 nicht mehr Joe Strummer in Hamburg von der Bühne und wer Januar '80 im Kölner Basement zu Joy Division herumsprang (!), vermeidet 1983 stärkere Aufregung bei PIL in der Philipshalle. Die Revolte, die vage Illusion einer Veränderung, war schnell verpufft; kein System wurde aus den Angeln gehoben, selbst die Plattenindustrie lebt noch. Was blieb, waren die wilden, hartgesottenen Gigs, auf denen die Nachfolger der Opas von '78 auch ein bißchen „White Riot" spielen konnten. Die alten Cracks stehen längst in den hinteren Reihen (Ausnahmen bestätigen die Regel), sind verheiratet oder zählen sich selbst zu den MACHERN von Untergrund-Kultur.

Doch die Hektiker am Bühnenrand wachsen nach und so gab es auch diesmal keine endgültige Antwort auf die Frage, wieviel Flüssigkeit der Mensch in einem sauerstoff-armen Saal verlieren kann, ohne mit weißer Nasenspitze ohnmächtig in die Ecke zu sinken; auch nicht wie oft er nach epileptischen Sprüngen aufs Biernasse Parkett klatschen kann, ohne ernsthafte Frakturen davonzutragen. Und als dann das Licht anging, die Schau vorbei war, öffnete sich der Notausgang und in der einströmenden, kalten Luft dampfte jeder einzelne wie ein geschundenes Rennpferd.

Haloween-Monster-Parties und andere Späße

Nun sind die Meteors ja eine typische Band der zweiten Reihe, die erst in Erscheinung trat, als „alles schon vorbei war" und es längst nicht mehr als schick galt, sich auf Rock'n'Roll-Konzerten hin und herschubsen zu lassen.

Gigs mit schneller und/oder schräger Musik werden seitdem unter dem bedeutungsträchtigen Etikett KULT verkauft und zeichnen sich neuerdings durch ein geheimbündlerisch-verschworenes In-Publikum aus, das jeden Neu-Eindringling mit herablassender Verachtung straft. So geschehen am heutigen Abend hinsichtlich der massenhaft „neuen" Psychobilly-Jünglinge: „Vor zwei Jahren war ICH noch der einzige, der erste, guck dich doch jetzt mal um, nur noch Asis ..." Die Musiker ahnen in den wenigsten Fällen, welche Szenen-internen Machtkämpfe sie mit ihrem Erscheinen auslösen und sind dann meistens etwas über die religiöse Verehrung überrascht, welche ihnen selbst im fernen Ausland entgegengebracht wird. Doch merke: Ein KULT ist nur solange ein solcher, wie ihn die breite, verblödete Masse nur vom ehrfürchtigen Hören-Sagen kennt. Sollten weite Kreise gefallen an besagter Huldigung erkennen lassen, sei es durch mehr Kommerz der Kult-Verursacher, durch die BRAVO oder durch den Kaufhof „Young-Fashion-Shop", heißt es schnellstens das sinkende Schiff zu verlassen und sich neu zu orientieren.

Dazu Paul Fenech, Gitarrist, Sänger und Kopf der Band: „Wir hatten von Anfang an 50-100 Kids, die zu all unseren Konzerten kamen und manchmal ein höllisches Theater aufführten. Ob das jetzt ein Kult ist oder nicht, is mir egal!" Auch der Manager hat einen schlauen Satz zum Thema auf der Pfanne: „Wenn du eine Band bist, die überall Fans hat, aber noch nie eine Hit-Single, dann bist du eine Kult-Band." So einfach ist das also!

Die Meteors kommen aus London, wo sie sich ohne viel Erfolg in den verschiedensten Jobs verdingten, um dann Ende der Siebziger das Einzige zu versuchen, was noch blieb: sich mit Gitarre und klingendem Spiel die Brötchen zu verdienen.

Die ersten Maxis und die Debut-Lp entstanden in einer Besetzung, von der heute nur noch Paul Fenech übriggeblieben ist. Böse Zungen behaupten, daß mit Nigel Lewis im Frühjahr '82 der bessere Songwriter gegangen wäre, doch davon will man bei den 84er Meteors nichts hören: „Er war mehr daran interessiert, ein Pop-Star zu werden und in Scheiß-Studios herumzuhängen, wir dagegen spielten lieber live."

Zu ihren Spezialitäten gehörten „Haloween Monster Parties" und andere obskure Abende in den 100-Clubs und Marquees der englischen Hauptstadt, bei denen Blutpatronen und andere Utensilien aus der Gruselkiste Hochkonjunktur hatten. Fenech erinnert sich: „1977 gehörte

KÄFER IM HIRN

ich zu den Rockabillys (die sich auf der Kings Road ab und an Straßenschlachten mit den Punx lieferten), dann war ich 18 Monate wegen unerlaubten Waffenbesitzes im Knast, eine lange Zeit für so eine bescheuerte Sache, dann kurz bei der Armee und dann gründete ich mit etwas Geld die Band." Ein Neuaufguß des traditionellen Rockabillys ist dann auch das Vermächtnis der Meteors, weitaus härter und ungehobelter als beispielsweise die Stray Cats, denen man „musikalische Qualität" einräumt. Zusammen mit Monster-, Spuk- und Weltraumabenteuern prägte sich schnell der Begriff des „Psychobillys" (siehe „Rockabilly Psychosis" auf der „In Heaven"-Lp) und wie der letztlich erschienene „Blood on the Cats"-Sampler zeigt, frönen inzwischen auch andere Formationen den manisch-überdrehten Rock'n'Roll-Klängen.

Der Mann vom örtlichen Schäferhundzucht-Verein

Ja, liebe Freunde, so sah er wirklich aus, der Meteors-Manager und eine der faszinierendsten Gestalten, die mir bisher im Showbiz untergekommen sind. Ob er jetzt die Teilnahme einiger Fanzine-Knipser an der Fotosession mit „Every press is good press" absegnete oder ob er vor dem Auftritt in Feldherren-Pose die brodelnden Massen von der Bühne herab begutachtete; immer der generöse, gutmütige Vati. Beim Interview in der Cafeteria des „Hauses der Jugend" fungiert er als Kaffeeholer für seine Jungs und glänzt mit gelegentlichen Einwürfen zur Sache.
Ganz nebenbei bemerkt, vermisse ich heute die sonst üblichen, geschwätzigen Dschurnalisten von diversen Fachblättern, die mir mit ihrem brillanten Volkshochschul-Cockney schon immer schlaflose Nächte bereiteten. Vielleicht war ja irgendwo ein Saga-Konzert und sie hatten keine Zeit, man weiß ja nie ...
Wie so oft zeigen sich die vermeintlich bösen Buben als sehr zugänglich und Paul Fenech schlürft artig seinen Milchkaffee und verdrückt in kurzer Zeit einen ganzen Klotz Dextro-Energen Traubenzucker.
Man ist bisher recht zufrieden mit der Tournee, besser als in Frankreich sei es bei den Deutschen allemal gelaufen. Gab es irgendwelche Ausschreitungen? „Jeder Schreiber stellt diese Frage, da muß einer mal was in die Welt gesetzt haben ... Auf jeden Fall gab es niemals Gewalt bei den Gigs. Offensichtlich haben englische und scheinbar auch deutsche Journalisten beschlossen, Geld damit zu machen, über gewalttätige Konzerte zu berichten, die es noch nie gegeben hat."
Ich bin weder Journalist, noch ... „Ja, ja, is okay, trotzdem hat da jemand was falsch verstanden, wenn er Meteors-Konzerte mit Schlägerei und Gewalt verbindet. Wir sind nur an unserem Spaß interessiert und daß sich die Leute amüsieren, wenn das einigen Wichsern nicht paßt, dann sollen sie es eben bleiben lassen."
Man gibt sich betont bodenständig, ohne jegliche Starallüren, denn „Geld und Erfolg verdirbt die Musik". Sie mögen „Autos, Motorräder, Frauen und Drogen", die Prolls von nebenan. „Es ist inzwischen zur Mode geworden, arbeitslos zu sein. Du kannst doch keine Punk-Band aufmachen, wenn du nicht vorgibst, keinen Job zu haben."
Ja, ja, sie können inzwischen von ihrer Musik leben, der Verkauf der letzten beiden Lp's läuft besser als erwartet, vor allem besser als die „In Heaven"-Scheibe, welche bei Island, also bei der bösen Plattenindustrie erschien. Stolz erzählen sie von guten Plazierungen in den britischen Independent-Charts und der Schäferhundzüchter klärt mich auf, daß Platz eins in den unabhängigen Hitlisten mindestens 20000 verkaufte Platten bedeutet.
Angesprochen auf die Live-Lp, die stellenweise in Richtung Hard-Rock schielt, heißt es: „Das Ganze war eine Show fürs Radio und wir wollen keineswegs unseren Stil ändern; bei den einzelnen Konzerten kommt es nur sehr darauf an, wie wir uns fühlen. Und den Kontrabaß haben wir zu Hause gelassen, weil er mit unserem kleinen Bus so schlecht zu transportieren ist."
Anfang März soll eine neue Maxi erscheinen und auch eine weitere Lp ist in der Mache, und wenn die Wogen des Erfolgs doch einmal über ihnen zusammenschlagen sollten, dann „wird das Ding ganz schnell beendet und wir machen was Neues.
Nie würde ich Star werden. Geld und Politik sollten mit Musik nichts zu tun haben." Doch erreicht man mit größerem Erfolg nicht auch mehr Leute, die euren Sound hören? „Nur die Falschen. Das sind die Leute, die nur Schallplatten kaufen, weil ihre Freunde die Platte haben ..."

Vom Untergang

Edle Worte — naive Worte — ehrliche Worte?
Wenn es darum geht, Erfolg und das große Geld abzulehnen, wird immer nach der Aufrichtigkeit gefragt. Vielleicht ist alles nur bloße Pose, eine verkaufstechnische Maßnahme? Es sind meistens die ungewaschenen Rüpel, denen man ihr „Scheiß drauf" ohne weiteres abkauft, doch auf der anderen Seite gibt es immer noch die Spandau Ballets, die — guckt gerade mal kein Fotograf — im Unterhemd an der Theke sitzen und saufen wie die Kutscherknechte. Ansonsten scheffeln sie reichlich Kohle, wie es ein jeder machen würde, der aus dem Hafenviertel kommt und die Chance dazu hätte. Wem nun was sympathischer erscheint, soll hier nicht interessieren, doch die Erfahrung der letzten Jahre hat gelehrt, daß alle Bands mit einem „ohne uns"-Anspruch sang und klanglos in der Versenkung verschwunden sind. Angefangen bei Stiff Little Fingers bis meinetwegen zu Cockney Rejects, ihnen hat die „aufrechte Haltung" nichts anderes eingebracht, als einige Momente lang im Rampenlicht der Mittelklasse-Hallen zu stehen. Mehr nicht.
Doch vielleicht waren sie damit zufrieden, wilde schöne Jugend, und sicherlich sind sie nicht so tief gefallen, wie eines Tages Boy George stürzen wird oder die Bay City Rollers es bereits vorgemacht haben. Into the Darkness!

Ralf Niemczyk

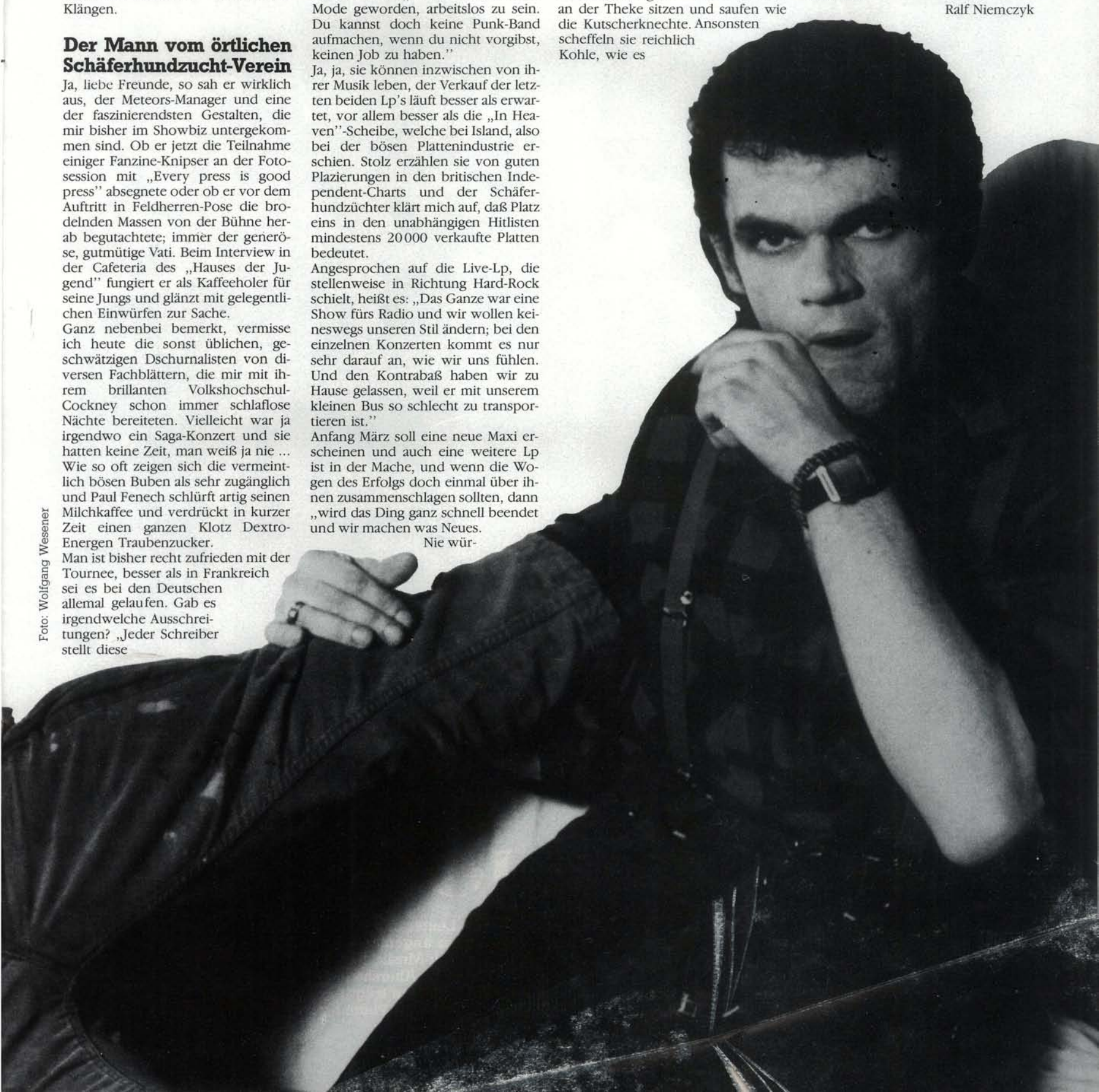
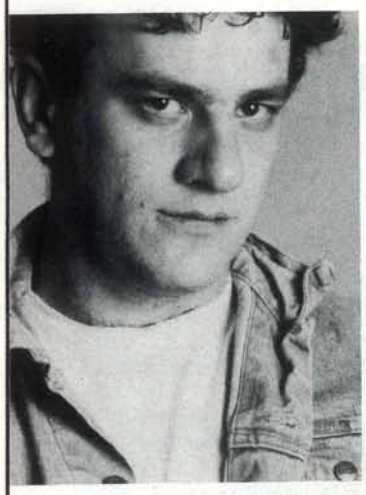


Foto: Wolfgang Wesener



von Lothar Gorris

Curtis Mayfield ist mittlerweile 42 Jahre alt, schon seit über zwanzig Jahren im Musikgeschäft und kann selbst noch 1984 in Konzerten derart beeindrucken, daß alles, was zur Zeit auf Vinyl gepresst wird, an Wert verliert.
‚You got soul, everybody knows, it's all right.'
Wer schreibt heute Songs wie ‚It's All Right', ‚Right On Time', ‚People Get Ready', ‚Move On Up', ‚Superfly', ‚Pusherman'?
Wer singt heute noch so gut, daß man einem an sich mäßigen ‚All Night Long' vollkommen neue Seiten abgewinnen kann?
Niemand.
Und das stürzt den Singles-Rezensenten von euphorischem Glücksgefühl hinab in die schale Ernüchterung. Die Frage nach der Existenzberechtigung des Großteils neuproduzierter Musik muß man im Vergleich zu Curtis Mayfield negativ beantworten.
Aber solch hohe Ansprüche sind vielleicht fehl am Platz und wenn man auf den Boden der Tatsachen zurückgekehrt ist, läßt sich auch unter den Singles dieses Monats zumindest der ein oder andere Lichtblick erkennen.

Simple Minds — Speed Your Love To Me (Virgin)
Thompson Twins — Doctor, Doctor (Arista)
Vor zwei Jahren bin ich, weil ich für Simple Minds Freikarten hatte und für das am gleichen Abend stattfindende Earth, Wind & Fire Konzert nicht, auf deren Konzert gelandet. Statt großartigem Amusement blieb nur Groll und Ärger. Das werde ich ihnen nie verzeihen.
Das Gemüt dieser Schotten ist so simpel, daß es schier unerträglich ist und wenn ich mich hiermit aus den Herzen vieler junger Damen schreibe, diese Band ist mir zuwider.
Simple Minds sind prätentiös und bombastisch, wie es Mitte der siebziger Jahre die Kunstrocker waren. Genesis und Yes haben mittlerweile die Zeichen der Zeit erkennen müssen und verweisen die Schot- heutzutage in das dieser Rock-

Phil Collins. Sie sind immer noch orchestral, eine Spur härter, aber Jim Kerr läßt seine Fans nicht im Stich und ist schön, melancholisch und leer wie eh und je.
Die Thompson Twins sind vor gut einem Jahr von einer Alternativ- zur Pop-Band mutiert und meinen nun, daß große Worte folgen müssen. Sie wollen das absolute Pop-Image sein. Hm, in diesem Fall bin ich Tom Wolfe. Glücklicherweise sind sie es nicht. Die Thompson Twins sind weder hübsch anzusehen, noch ist irgendjemand der drei zumindest mit dem Ansatz von Persönlichkeit gesegnet worden. ‚Docotor, Doctor' ist wenigstens kein Roxy-Music-Ripp-Off mehr, hat dummerweise auch noch eine Melodie, die im Ohr hängen bleibt und läßt mich dennoch auch nach dem Doktor schreien, der mir das Leben retten muß. Und bevor ich zu den oben erwähnten Lichtblicken komme, noch kurz im Vorbeimarsch:

The Alarm — Where Were You Hiding When The Storm Broke? (CBS)
Eine ausgesprochen gute Frage. Bei Stürmen dieser Art, auch wenn Gewitter droht, laufe ich schnell in den Wald und warte bis alles vorbei ist. Der Sturm ist dann auch nur zwei Minuten und sechsundfünfzig Sekunden lang, aber so voll mit Clash-Pathos, daß mein Bedarf an derartigem für Jahre gedeckt ist. Übrigens lasse ich mir solche Fragen von Joe Strummer stellen und nicht von irgendwelchen aufgeblasenen Cowboys.

Prefab Sprout — Don't Sing (Kitchenware/CBS)
Bei mir im Küchenregal steht schon seit Monaten eine Konservendose mit der Aufschrift „Brussels Sprout". Aus der Abbildung auf der Dose schließe ich, daß es sich hier um Rosenkohl handeln muß. Grund genug, diese Konserve bis ans Lebensende an ihrem Platz zu belassen — Rosenkohl schmeckt zu streng.
Das kann ich von Prefab Sprout nicht behaupten. Paddy McAloon, Sänger, Gitarrist und Songwriter hat mit ‚Don't Sing' ein Stück gemacht, wie es mir gefällt und das so süß auf der Zunge zergeht wie ein Aztec-Camera-Schokoladenriegel. Leichte Gitarren, schöner Gesang und Mundharmonika lassen ein kleines, flottes Liedchen entstehen, wie es auch Roddy Frame zu machen versteht. Klar auch, daß es um unglückliche Liebe geht, die dem Song den Schuß notwendige Melancholie verleiht.

Echo & The Bunnymen — Killing Moon (WEA)
The Colour Field — The Colour Field (Chrysalis)
Daß ich die erste Single der neuen Band von Terry Hall zusammen mit dieser ymen-Single bespre- hatte ich mir eigentlich nicht gedacht. Aber auf den ersten Blick sind sich beide Songs nicht nur musikalisch sehr ähnlich.
Wohlgefeilte Melodien, unterlegt von akustischen Gitarren und akustischer Baß-Gitarre, die wohl jetzt jeder Bassist benutzt, der was auf sich hält, garniert mit E-Gitarren (Sound: psychedelisch) sind auf beiden Platten zu finden.
Aber nicht nur das. Ian McCulloch bewegte sich schon immer auf düsterem Terrain. Aber daß Terry Hall sich nach dem Ende von Fun Boy Three auf Friedhöfen, Marke Kriegsgräber, rumtreibt, war nicht zu erwarten. Keine Angst, während sich das Häschen der Vollmondnacht gleich Todesnacht auf eine ungemein triviale Art und Weise nähert, Vokabeln wie Hölle, Schicksal und blauer Mondschein reihen sich aneinander, bleibt Terry Hall auf kriegsgeschichtlich blutgetränkten Boden, wenn ich das richtig verstanden habe. Außerdem besitzt Ian McCulloch eindeutig das dümmere Gesicht und sein Gesang ist um Klassen schlechter. Die leichte Abwärtskurve bei Terry Hall, trotz guter Fun Boy Three Platten, aber ist unverkennbar.

Shara Nelson & The Circuit — Aiming At Your Heart Part I & II (On-U-Sound/ EFA-Vertrieb)
Hat irgendwer da draußen schon einmal von Shara Nelson gehört? Ich nicht. Aber nach dieser von Adrian Sherwood produzierten Single, eine Mischung aus Soul-Ballade und Lovers-Rock, sollte man sich diesen Namen merken. ‚Aiming At Your Heart' ist dezent instrumentiert, hat eine eingängige Meldodie, ist an keinem Punkt überladen und in Part I fehlt jegliche Percussionsorgie. Vor allem Shara Nelson's schöne, klare, schwarze Stimme machen diese Platte zu einem Hörerlebnis, das sich bei mehrmaligem Genuß sogar noch steigern läßt. Ein kleines, hübsches Soul-Juwel. Selbst die Dub-Version in Part II ist akzeptabel.

Carmel — More, More, More (London)
Vom ruhigen Beginn mit einer schönen Steve Nieve-Hammondorgel und Percussion bläst sich der Song, ganz im Sinne des Titels, zu Big Band Format auf. ‚More, More, More' gewinnt stark durch eine Armada von Bläsern auf der einen und Carmels Stimme sowie die schon oben erwähnte Orgel und Percussion auf der anderen Seite. Kurze Soli sind die i-Tüpfelchen. Auch wenn es den Anschein hat, daß im Background einige Sängerinnen sind, die Carmel in die Tasche stecken können, was die gesanglichen Qualitäten angeht, bleibt sie eine der wenigen positiven Erscheinungen der letzten Zeit und ist mit dieser Single auf dem richtigen Weg zum Shouting-Swing.

Swans Way — Soul Train (Exit)
Genau wie Carmel sind Swans Way ein Trio mit zwei Herren und einer Dame und verlegen sich auf den Gebrauch von akustischen Instrumenten. ‚Soul Train' ist ein merkwürdig romantisch angehauchtes und soulinspiriertes Stück Musik, das eine hypnotische Wirkung hat. Ein monotoner Beat hält sich von Anfang bis Ende und Abwechslung gibt es durch ständig variierende Celli, Bläser und Gesang. Neben einem Zuviel an Stil hat man an einigen Stellen leider das Gefühl, daß nicht alles so klingt, wie es klingen soll und deshalb sehr bemüht wirkt.

Robert Görl — Darling Don't Leave Me (Mute)
Es gibt Leute, die halten Robert Görl für die größte Knalltüte, die in Deutschland rumläuft. Dabei a) spielt der Mann ein feines Schlagzeug und b) ist er immer für ein spaßiges Interview gut. Aber garantiert das einen guten Solo-Künstler, eine erfolgreiche Solo-Karriere? Seine Single im letzten Jahr hatte den verklemmten Charme von Roy Black und ward so schnell nicht wieder gehört. Aus seiner ersten LP ist vorab ‚Darling Don't Leave Me' ausgekoppelt worden. Das Rezept ist denkbar einfach: Was macht man, wenn man Annie Lennox von den Eurythmics kennenlernt? Na klar, sie darf mitsingen. Das Ergebnis ist die perfekte Mischung aus 50% DAF (Sequencer an und los geht es) und 50% Eurythmics. Dazu orientiert sich Görl in seinem Gesangspart an Bowie und läßt den Zuhörer verwirrt und ratlos zurück.

The Smiths — What Difference Does It Make (Rough Trade)
‚Hand In Glove' und ‚This Charming Man', die ersten beiden Singles der Smiths aus Manchester gefielen mir gut. Auf dieser dritten Single hat sich nicht viel geändert: Morrissey singt genauso lieblich (bis auf seine mißlungenen Falsett-Ansätze), die Gitarren schrummeln wie gehabt und er beschäftigt sich auf lyrische Weise wieder mit dem Thema Liebe. Zwar ist ‚What Difference ...' etwas rockiger ausgefallen, aber das ist nicht der Grund für mein Mißfallen. The Smiths werden schon jetzt langweilig.

Orange Juice — Bridge (Polydor)
Auf Edwyn Collins lasse ich nichts kommen. Nicht nur, daß er statt Labour kommunistisch wählt, sondern auch seine verquere Art Orange-Juice-Pop-Songs zu schreiben, war mir stets sympathisch. Dabei ist er kein begnadeter Sänger, aber für diese Stücke genau richtig. ‚Bridge' ist ein Stück, das schon länger zum Live-Repertoire von Orange Juice gehört (auf der Rückseite gibt es eine Live-Version aus dem Sommer 83) und ist hier von Dennis Bovell unmerklich prouziert worden. Neben der üblichen leichtfüßigen Rhythmusgitarre und der 60er-Orgel, die zur Zeit etwas überstrapaziert wird, hört man vor allem eine Solo-Gitarre, die nicht das Problem von ‚Bridge' ist. Die Melodie ist nicht catchy genug. Collins kann es wirklich besser. ‚Rip It Up' war der Beiweis.

Spear Of Destiny — Prisoner Of Love (CBS)
So sympathisch mir Edwyn Collins ist, so viel Schwierigkeiten habe ich mit Kirk Brandon. Sein Einfluß auf die Haarmode der westlichen Welt ist entscheidend, aber seine messianistische Ernsthaftigkeit allzu deutlich. Das hat er auch konsequent in seinen Gesangsstil einfließen lassen. Ohne darauf zu achten, was er singt — wie er es singt, macht selbst einem Gehörlosen klar, daß etwas von Bedeutung verkündet wird. Das hat sich bei ‚Prisoner Of Love' nicht geändert, jedoch ist die wuchtige Instrumentierung von Theatre Of Hate oder Spear Of Destiny einer ungewohnten Spritzigkeit gewichen; unbeschwerte Lebensfreude, wenn Kirk nicht singen würde.

Three Johns — A.W.O.L. (Abstract)
Three Johns — Some History (Abstract)
1000 Mexicans — The Last Pop Song (Abstract)
Three Johns, eine englische Band, machen überdurchschnittlich gute, rüde Gitarrenmusik mit Anleihen beim amerikanischen Garage-Punk, englischem Punk-Rock, Stooges, MC 5 etc. Obwohl die ‚Some History'-Maxi neueren Erscheinungsdatums ist, sind auf ihr zwei ältere Singles zusammengekoppelt worden. ‚English White Boy Engineer/Secret Agent' stammt aus dem Mai '82 und ‚Pink Headed Bug/Lucy In The Rain' aus dem Januar des letzten Jahres, wobei sie auf ihrer ersten Single wildere, härtere Töne anschlagen. ‚Pink Headed Bug' klingt dagegen etwas gemäßigter, aber die Gitarren sind immer noch schön schief. Die Maxi ‚A.W.O.L.' ist vom Ende letzten Jahres, hart, aber deutlich besser produziert. Und obwohl ich mit dieser Art von Musik nie sonderlich viel zu tun hatte, ist es hörenswert. Die 1000 Mexicans habe ich zum ersten Mal bei John Peel gehört und ‚The Last Pop Song' hat natürlich auch den typischen wummernden Baß und das hämmernde Schlagzeug, was zumindest einmaliges Spielen in dieser Sendung garantiert. Aber ganz so schlimm ist es doch nicht. Turn up the music, one last try. Und der ist gelungen. Sie verkünden ihre Botschaft mit viel Nachdruck, deklamatorisch und energisch. Noch ein feiner Pop-Song, aber nicht wie behauptet der endgültige dieser Art.

Blue Rondo — Slipping Into Daylight (Virgin)
Re-flex — The Politics Of Dancing (EMI)
Hey! Elastica — This Town/That Town (Virgin)
Blue Rondo zeichnen sich dadurch aus, daß sie immer der Zeit hinterherhinken. Letztes Jahr war es der Versuch (damals noch à la turk) sich dem Kid-Creole-Sound und -Image anzuhängen. Dieses Jahr, mittlerweile sind nur noch drei Musiker dabei (Chris Sullivan singt immer noch), ist es eine Mischung aus Culture Club, Spandau und einem Schuß Brit-Funk. Blue Rondo oder die stete Suche nach dem Ding vom letzten Jahr.
Re-flexens ‚Politics Of Dancing' ist ein nichtssagendes härteres Pop-Tanzstück und muß sich einfach mit Frankie's ‚Relax' messen. Und verliert.
Wo Hey! Elastica hinwollen, wird mir ewig ein Rätsel bleiben. Zwar kann Martin Rushent, wie schon damals bei den Buzzcocks und Stranglers und neulich bei Pete Shelley als Produzent gar vortrefflich Gitarren in Szene setzen, aber einen Song suche ich sowohl bei this als bei that vergeblich.

Yip Yip Coyote — Dream Of The West (I.R.S.)
Yip Yip Coyote sind drei Cowboys und ein Cowgirl und versetzten Country & Western mit einem Schuß Bow Wow Wow. Es geht um den Traum vom Westen, die große Freiheit mit Marlboro-Pathos und die immensen Gefahren, die das in sich birgt. Schließlich können die Rothäute jeden Moment angreifen. Wenn man mal von dem nervigen Spezial-Mixteil mit Percussions-und Scratch-Orgie absieht, kann nicht nur ein Saloon Kopf stehen. Wer war noch gleich dieser Produzent, Jesse James sein Name?

Fad Gadget — Collapsing New People (Mute/Intercord)
Diese Art von Witz geht Fad Gadget vollkommen ab. Der bricht sich höchstens vor lauter Tiefsinn und Ernsthaftigkeit die Beine. ‚Collapsing New People' hat eine eingängige Melodien-Idee, der Synthi-Sound ist bewährt und würden sich die mitspielenden Neubauten bei ihrem Metall-Geschepper zurückgehalten haben, (damit wäre der Song auch auf einer erträglichen Länge) die ganze Sache wäre o.k.

Madonna — Holiday (WEA)
Jetzt endlich scheint es auch die deutsche WEA kapiert zu haben: Nachdem Madonna im Stern auf gleich mehreren Seiten zu bewundern war, hat man sich in Hamburg, wei mehr als ein halbes Jahr nach Erscheinen in den USA, dazu entschlossen ‚Holiday' zu veröffentlichen. Die süße, kieksende Madonna gefällt mir imme noch. Das Stück ist genau so eingängig wie schon im letzten Jahr und ich werde einen Besen fressen, wenn das kein Hit wird.

EURYTHMICS

DER AUSGEKUGELTE HINTERN

Annie Lennox ist ausgesprochen schlechter Laune. „Dreh mal den Kopf nach rechts," sagt der Photograf. Mit einem Gesichtsausdruck unendlich gelangweilten Mißmuts kommt sie der Aufforderung nach ... schon wieder einer dieser Burschen. Auf der ganzen Welt trifft man sie und alle sagen ihr, sie solle ihren Kopf gefälligst so-und-so drehen ... „und jetzt sieh in die Kamera" ... und in die Kamera sehen. Hier ist also schon wieder einer; er steht auf einem kleinen Tisch vor ihr ... „So etwas von oben ist vielleicht ganz gut" ... krümmt sich über den Sucher seiner Mamya und streckt Annie das Objektiv angriffslustig entgegen — und Annie dreht das Gesicht etwas nach rechts und schaut zu ihm rauf, aus den Augenwinkeln schräg nach oben mit ihren schwarzgerandeten graugrünen Augen ... oh wie geheimnisvoll das aussieht ... oh wie sie sich langweilt ...
Außerdem hat sie's im Hals.

Annie Lennox, Sängerin der Eurythmics, hat Probleme mit ihrer Stimme. Die harte Arbeit, das Singen, das Fliegen, die Klimawechsel, die Tournee erst durchs sommerlich-heiße Australien und jetzt durchs winterlich-kalte Westdeutschland — irgendwie hat all das ihre Stimmbänder strapaziert und sie anfällig für Heiserkeit gemacht. Gerade eben in ihrer Garderobe hinter der Bühne der Düsseldorfer „Philipshalle" war es ihr dann wieder viel zu warm; es ist abscheulich. Also schont Annie ihre Stimme für die Arbeit, indem sie vor dem Auftritt möglichst überhaupt nichts sagt ... in etwa drei Minuten wird sie da draußen auf der Bühne stehen, angestarrt von einer Menschenmenge, die von dieser kleinen Person im Scheinwerferlicht etwas *erwartet* — eine Show, einen unterhaltsamen Abend, ein rothaariges Wunder, irgendetwas ... aber keine Heiserkeit. Die warten da draußen, und dieser Bursche hier — sie sehen alle aus, als müßten sie Blitz heißen — steht immer noch auf seinem Tischchen und glotzt sie durch das Objektiv an ... „noch eins, bitte!" Das war's dann endlich; Annie Lennox darf sich aus ihrer Pose lösen. Im Vorbeigehen tätschelt sie flüchtig den Unterschenkel vor ihr auf dem Tisch; sie sieht Blitz nicht an dabei, es ist mehr so eine Geste: Ich weiß ja, daß du auch nur deinen Job tust hier; ich muß jetzt gehen und meinen machen. Höfliche Zurückhaltung.

Foto: Photoselection/Laura Levine

Foto: Wolfgang Burat

Der alte Hase

Das ist schon ein Job — Popmusiker sein. Dave Stewart kann einem da was erzählen. Dave, muß man wissen, ist die andere Hälfte der Eurythmics; man übersieht das schon mal, weil er so unscheinbar wirkt neben der schallplattencover-fotogenen Annie. Er sieht nach nichts Besonderem aus; ein kleiner Kerl mit blondem Strubbelkopf und kurzgeschorenem Bart . . . ob der wohl so sonderlich viel loshat? Diese leichte Zurücksetzung stört ihn aber nicht weiter: „Das ist schon in Ordnung — Annies visuelle Dominanz gibt mir die Möglichkeit, mich immer ein bißchen zu . . . verstecken. Und ich glaube, im Endeffekt wissen die Leute, das *wir beide* die Eurythmics sind." So sieht's aus, Dave and Annie, D'n'A — feines Wortspiel, um diese Verbindung auszudrücken, dieses . . . *Ineinandergreifen,* wie Dave ihre Form der Zusammenarbeit gern definiert haben möchte.

Dave ist ein alter Hase in der Popmusik, wirklich. Er trat zum ersten Mal vor Publikum auf, als er fünfzehn Jahre alt war, und jetzt ist er 31. Zwischendurch hat er alles mögliche gemacht, Folk-Rock mit „Lindisfarne", Afro-Rock mit „Osibisa" und so weiter, und hat auch beträchtlichen Erfolg gehabt. Popmusik ist ein schnellebiges Geschäft, und durch den Hunger des Publikums nach immer neuen Gesichtern halten sich die Musiker gewöhnlich nicht allzu lange (bis auf Ausnahmen, deren unveränderliche und immergleiche Präsenz man gewohnheitsmäßig hinnimmt); Dave Stewarts Gesicht aber hat die Öffentlichkeit nie so recht zur Kenntnis genommen und deshalb kann er immer von neuem auftauchen. Es kommt ihm auch niemand mit ideologischen Vorbehalten vom Typ „Alternder Rockmusiker versucht New Wave". Eigentlich ist er natürlich ein alternder Rockmusiker, wenn man es genau nimmt; schließlich ist man in diesem Geschäft mit 31 Jahren wirklich schon ziemlich alt, und die Rockmusiker-Existenz lugt vor allem dann unter Stewarts modischer Strubbelfrisur und seinen weißen Bühnen-Reiterhosen hervor, wenn er während eines Eurythmics-Auftritts sein gelegentliches Gitarrensolo spielt: Dann hat er deutlich Mühe, nicht in jene althergebrachten Rock-Gitarristen-Posen zu verfallen, die heutzutage als „peinlich" apostrophiert werden; breitbeinig, den Kopf tief über die Seiten gebeugt, und dann, bei einem langgezogenen, quietschend-schrillen Ton den Oberkörper ekstatisch nach hinten beugend . . . Man erkennt den Ansatz, sieht, wie er die Beine spreizt, wie die Welle der typischen Solo-Gitarristen-Erregung sich praktisch von seinen Fußknöcheln aus in seinem Körper ausbreitet, seine Knie nach vorn drückt, sein Rückgrat hinaufsteigt und ihm jetzt schon den Nacken beugt — und dann bleibt diese Bewegung stecken . . . so etwas tut man schließlich heutzutage nicht mehr

Der schnelle Antrag

Zu einer anderen Zeit — damals, als solches Verhalten noch üblicher war — besuchte Dave Stewart eines Tages ein Restaurant. Eine junge Serviererin trat an seinen Tisch, um seine Bestellung aufzunehmen. Dave sah das Mädchen an, dann fragte er: „Willst du mich heiraten?"

So, besagt die Legende, lernten sich Annie und Dave kennen. Statt zu heiraten, gründeten die beiden eine Band: die Tourists. Das war eine Sache für sich: Die Tourists hatten einigen Erfolg, vor allem in Amerika — und die Musikpresse im heimatlichen England stampfte die Band ungespitzt in den Boden. Die Journalisten hatten damals noch die wilde Raserei des Punk in den Ohren und konnten 12saitige Gitarren, leichtverdauliche Melodien und Coverversionen von Dusty Springfields „I Only Want To Be With You" nicht verkraften. Damals, 1979, gab es noch keine brauchbare Theorie, um solche musikalischen Charakteristika einer Band pop-ideologisch zu begründen — und ohne eine brauchbare Theorie konnten die Musikkritiker die Tourists überhaupt nicht *hören.* Also schossen sie sie zu Klump.

Genau wie Annie fährt Dave der Presse gegenüber den professionell-höflich-zurückhaltenden Kurs: Es gehört einfach dazu, Interviews zu geben und Fotos machen zu lassen, auch wenn das keinen Spaß macht — andernfalls wird man als „borniert" angesehen und von wütenden kleinen Schreibern zu Mus gekocht. Nicht, daß es jetzt noch viel ausmachen würde — jetzt, da Annie und Dave mit den Eurythmics fest im Sattel sitzen. Der internationale Erfolg, die Hit-Singles, die Tourneen durch große Konzerthallen — all das ist ja nicht zu übersehen; da können diesmal auch die Pressefritzen nicht gegen anstinken. Es handelt sich nur um einen Teil des Jobs, ein Gentleman's Agreement: Höflich-zurückhaltend das Informationsbedürfnis der Öffentlichkeit erfüllen. *(Und daß ihr mir ja auf euren Plätzen bleibt diesmal, ihr verdammten Schreiberlinge!)*

Das Publikum in Europa, Amerika und Australien fühlt sich von den Eurythmics gut unterhalten, kauft ihre Schallplatten und geht zu ihren Konzerten — da beißt die Maus keinen Faden ab. Selten ist es gelungen, auf so publikumswirksam-eingängige Weise Elemente zeitgenössischer Funk-, Soul-, Elektro-Pop und was-weiß-ich-für-Musik zu einem glattgestrichenen Estrich zu verarbeiten wie auf „Touch", der letzten LP der Eurythmics. Niemand wird direkt *umgeworfen* davon, niemand von Annie Lennox' glasklarer, oft ins pseudonegermäßige tendierenden Stimme besonders mitgerissen — andererseits ist es auch nicht unangenehm, morgens durch den Radiowecker mit „Here Comes The Rain Again" geweckt zu werden, wenn man denn schon aufstehen muß.

Das gemeinsame Ding

Die Eurythmics sind auf der Ebene der Produktion ihrer Musik mittlerweile autark; sie besitzen ein gut eingerichtetes Tonstudio im Norden Londons, eingebaut in eine alte victorianische Kirche. „Sweet dreams (are made of this)", die vorletzte LP, haben sie noch auf einer Teac-Acht-Spur-Maschine produziert. Eigentlich ohne besonders viel Aufsehen zu erregen, haben sie es weit gebracht: Nachdem Neuseeland, Australien und Europa in einem Zug abgehakt sind, schließt sich jetzt eine sechswöchige Amerika-Tournee an; danach gehen Dave und Annie wieder ins Studio, um den Soundtrack für die Verfilmung eines Buches zu schreiben, dessen Filmrechte sich der geschäftstüchtige „Virgin"-Konzern gesichert hat und bei der auch Doppelnull Sean Connery mit von der Partie sein wird. Es handelt sich um George Orwells „1984".

Das Eurythmics-Gespann arbeitet auch auf Tournee kontinuierlich an neuen musikalischen Einfällen: Er führt ständig eine Art tragbares Mini-Studio mit sich, sie schreibt an neuen Texten. „Annie notiert ihre Ideen immer in einem kleinen schwarzen Buch", sagt Dave. „Hinterher gehen wir es zusammen durch und ich übernehme so eine Art ‚Redakteursfunktion'. Es läuft dann schließlich darauf hinaus, daß ich 25 Prozent der Texte schreibe und sie 25 Prozent der Musik." Das D'n'A-Verfahren, das zu Erwähnen sich Dave mehrmals genötigt fühlt: Sie macht zwar die *Show,* aber insgesamt gesehen ist es *unser* Ding!

Der erprobte Blick

Der Grund, weshalb Annie Lennox auf die Öffentlichkeit sensationeller wirkt als Dave Stewart, liegt auf der Hand: Sie zieht sich öfters um. Er steht im Hintergrund und sieht zu: „Kannst du dir vorstellen, *mein* Foto groß auf einem Plattencover zu sehen?" Annie in ihren androgynen Hosenrollen, die Dame im Anzug, die immer neue Maske — genau das wollen die Leute sehen. „Entscheidend bei Annie ist", sagt Dave und grinst, „daß sie mit dem Androgynen ja nicht nur *spielt* — sie *ist* es. Sie ist eine Frau, der Männerkleidung wirklich gut steht und die sich auch besser fühlt darin; ganz abgesehen davon, daß sie sich auf der Bühne auch besser darin bewegen kann als in einem Rock. Sie fühlt sich nicht als ein hübsches Mädchen."

Das ist sie, gemessen an den gängigen Maßstäben, auch sicherlich nicht, mit ihrem stoppelkurzen, leuchtend orangerot gefärbten Schopf, den kurzen Beinen und den ausladenden Hüften. Heute trägt sie einen schwarzglänzenden Knautschlack-Harnisch mit eingearbeiteten Busen-Beulen, eine schwarz-weiß karierte, weitgeschnittene Hose und spitze, flache Schnürstiefel. Sie schminkt sich nach dem Grundmuster, das englische Frauen aus irgendeinem Grunde schon seit Generationen bevorzugen: kalkweißer Grundton, kontrastiert durch ausgedehnte Rouge-Flächen auf den Wangenknochen, einen sehr knallroten Mund und stark betonendes Augen-Make-Up. Und in London, in Sydney und in Düsseldorf kommt dann irgendein Blitz daher mit seiner Kamera und sagt, guck mal so-und-so, schräg zur Seite nach unten das Gesicht und mit den Augen zu mir rauf . . . geheimnisvoll sieht das aus . . . Man kann sich vorstellen, daß sie das langweilt; schließlich ist nicht einzusehen, weshalb man das immer und überall wiederholen muß, wo doch ein einziges Foto mit diesem So-und-so-Blick durchaus ausreichend wäre.

Aber sie tut, was Blitz vom erhöhten Standpunkt seines Tischchens aus sagt, weil es dazugehört zum Agreement . . . prima, Annie . . . das war's dann . . . prima, Blitz . . . und gibt ihm zum Abschluß den Klaps auf den Unterschenkel, einen flüchtigen Gruß. Nur noch einen Augenblick, dann muß sie da draußen auf der Bühne sein, wo die Menge wartet, erwartet, ein Haufen erwartungsvoller Eintritt-Zahler . . . und sie fühlt sich gar nicht gut . . . dann plötzlich . . .

Das unglaubliche Rollen

. . . ist sie da!

Man kann es nicht anders ausdrükken, als daß sie eben da ist, voll und ganz mit einem Knall. Gerade eben, als der Bühnenvorhang aufgezogen wurde, sah man da noch eine ganze Menge Leute im Scheinwerferlicht agieren: zwei Bläser, einen Keyboarder, einen Schlagzeuger, einen Bassisten, drei Background-Sängerinnen in weißen Kostümen und mit 60er-Jahre-Angel-Wing-Frisuren und natürlich Dave Stewart. Und dann Annie Lennox . . . sie *erscheint* nicht etwa auf der Bühne — sie ist einfach plötzlich da, stampft mit dem Fuß und hat binnen Sekunden das Geschehen an sich gerissen. Wie sie auf das Publikum zukommt, das muß man einfach gesehen haben . . . sie *geht* nicht, sie rollt . . . rollt ihre breiten Hüften von links nach rechts nach links, als wäre ihr Becken kugelgelagert und bewegt sich so vorwärts. Es ist überwältigend; die Bewegung ist dermaßen ausgeprägt, daß einem unweigerlich der Gedanke kommt, ob sich schon mal jemand . . . seinen Hintern ausgekugelt hat.

Es ist ein ganz erstaunlicher Anblick. Am Bühnenrand bleibt sie stehen . . . grinst das Publikum an. Man kann beim besten Willen nicht von „lächeln" sprechen — ihre gesamte untere Gesichtshälfte scheint eingenommen von einem riesenhaften Mund, dessen Winkel nach oben streben und nur durch zwei scharfe Hautfalten noch von den Ohrläppchen getrennt sind, oben und unten jeweils eine Reihe gefletschter Zähne . . . Sie scheint so viele Zähne zu haben wie ein Flußbarsch. Und ihre Stimme, auf Platte oft von ausdrucksloser Sterilität, ist live tatsächlich um Klassen beeindruckender. Innerhalb von zwei Minuten hat Annie Lennox durch ihre physische Präsenz die Erinnerung an ihr Schallplatten-Alter-Ego pulverisiert.

Das Publikum jubelt ihr zu. All diese Leute, ein breiter Querschnitt durch die Altersklassen, von 14 bis 40 Jahren — sie geraten nicht gerade aus dem Häuschen, fangen nicht an zu heulen, sich gegenseitig zu erdrücken oder sonst etwas von diesem Anhimmelungs-Gedöns abzuziehen, mit dem erfolgreiche Popgruppen oftmals konfrontiert werden. Sie jubeln bloß; das ist das Angemessene und damit hat sichs. Irgendein Junge reicht Annie einen zellophanverpackten Blumenstrauß auf die Bühne; als sie nach hinten hüftschwenkt, um den Strauß auf dem Schlagzeugpodest abzulegen, fällt ein weißer Umschlag, der in dem Zellophan steckte, auf den Bühnenboden. Sie hat es nicht bemerkt, tritt die Mitteilung, die sie doch unbedingt hatte lesen sollen, mit Füßen. So ein Pech.

Es ist ganz und gar die Zurückhaltend-Höflich-Professionell-Tour: Eine gute Show geben, aber sich nicht vereinnahmen lassen. Deswegen erleidet auch niemand im Publikum einen Popfan-Ohnmachtsanfall: Das da oben ist nicht „unser aller süße kleine Annie". Boy George, wegen seines Androgyn-Images oft als Vergleich zu Annie Lennox angeführt, kann distanzlos „süß" und „knuddelig" genannt werden; wem dagegen würde es einfallen, irgendwas an Annie „knuddelig" zu finden? Ihre Qualität ist eine völlig andere — sie *beherrscht die Bühne.*

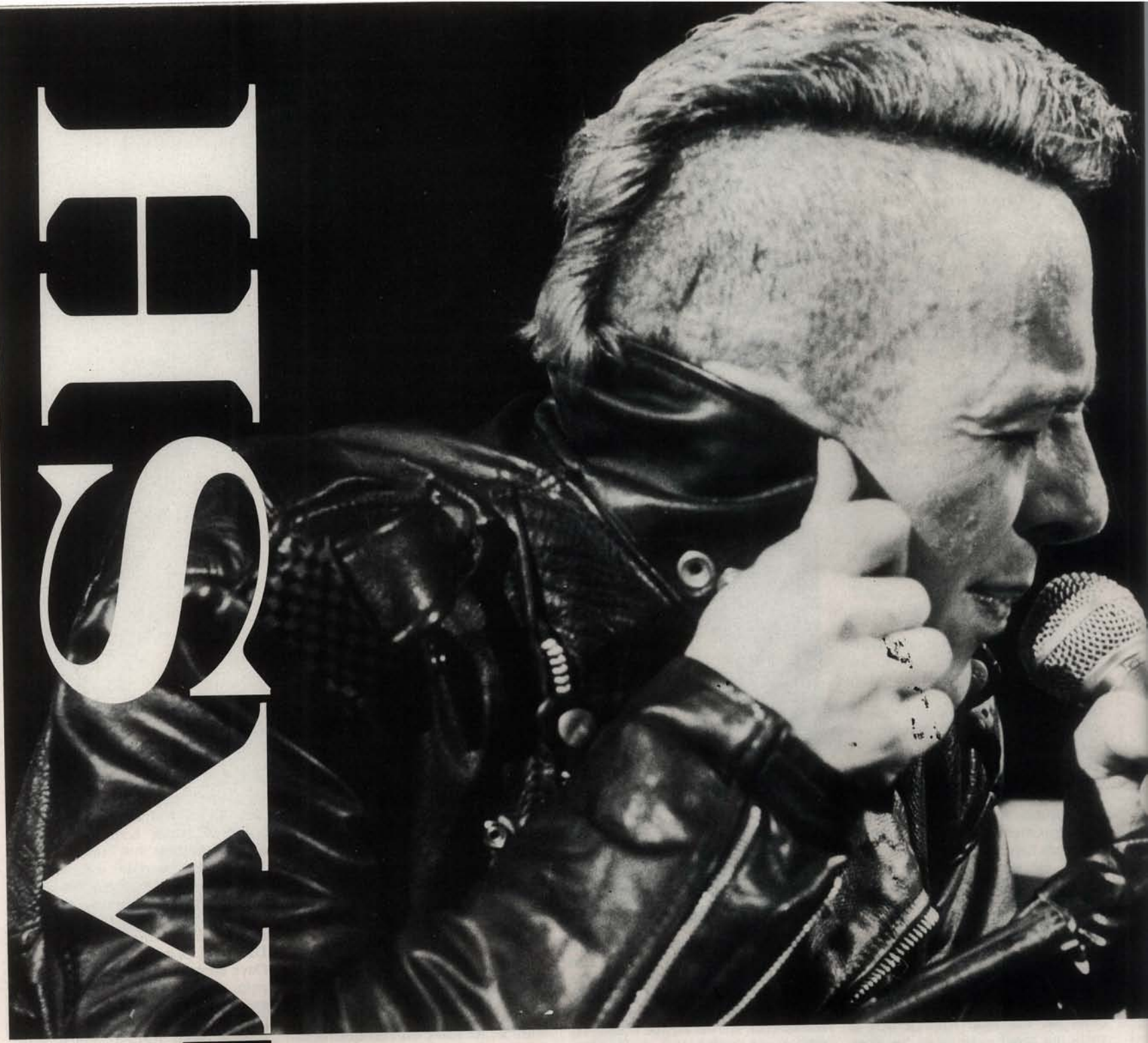
Da macht es auch nichts, wenn sich Dave Stewart gelegentlich mal zu einem Gitarrensolo in den Vordergrund schiebt — sofort anschließend hat sie alles wieder in der Hand. Wen stört es dabei, daß tatsächlich gegen Ende des Sets ihre Stimme merklich nachzulassen beginnt und sie das Singen der hohen Passagen etwa bei „Love Is A Stranger" schließlich vollends ihren Background-Sängerinnen überläßt. Und wen stört es, daß der kleine Bassist mit dem ständig ruckenden Kopf ein nicht endenwollendes Baß-Solo vorführt, so richtig mit dem schnalzenden, knallenden Stanley-Clarke-Fingerrupfen . . . und es geht daneben, und er hört nicht auf, und es geht weiterhin daneben . . .

. . . und dann bricht er ab, die Scheinwerfer erlöschen, und in den kurzen Augenblick plötzlicher Stille und Dunkelheit sagt Annie Lennox: „HA!"

Rums! Die Leute in den vorderen Reihen des Publikums zucken zusammen, als hätte sie etwas am Kopf erwischt! Mit einer einzigen schneidenden Silbe hat sie das gesamte Publikum wieder beim Kragen gepackt, hat alle diese Hintergrund-Musiker praktisch von der Bühne gepustet; der Boden tat sich auf und verschlang den Bassisten samt seinem mißglückten Solo, verschlang den Rest der Band und verschlang Dave Stewart, und Annie Lennox rollt ihre enormen Kugellager-Hüften . . . Hergesehen, Leute! Hier spielt die Musik!

Dirk Scheuring

Foto: Photoselection/Laura Levine



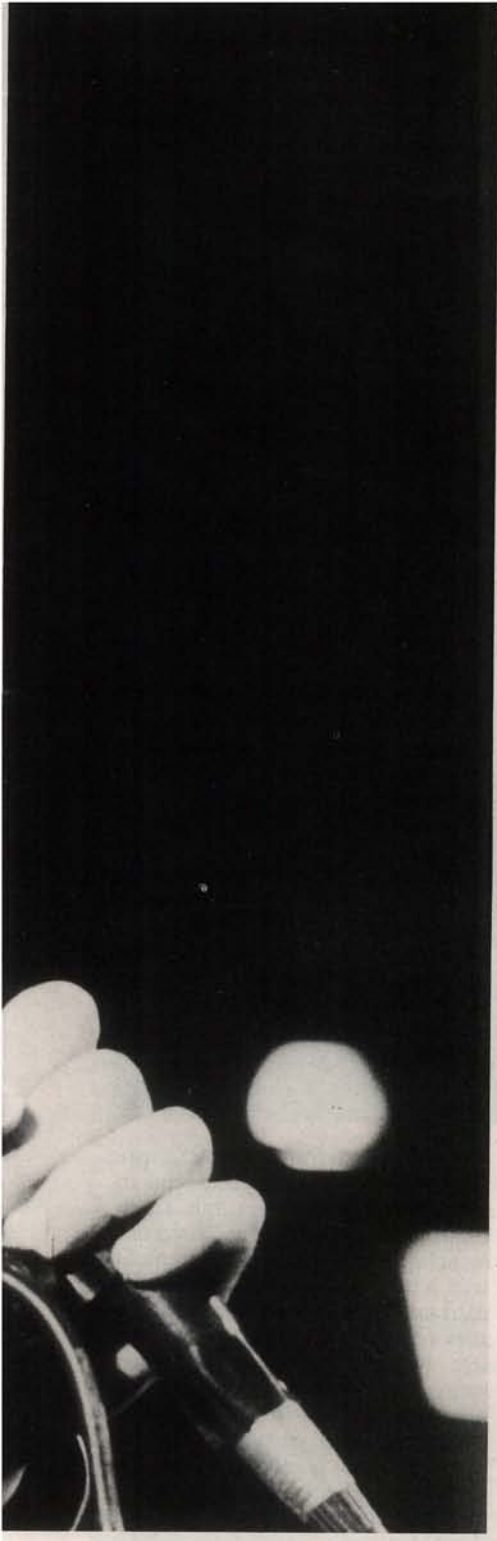
THE CLASH

BRING THE HOUSE DOWN

Endlich! Wie lange hatten sich ‚The Clash' doch gehalten, sie, die sich in unserem Bewußtsein als immer schon Dagewesene und immer Daseiende eingenistet haben, der Inbegriff emotionaler und sozialpolitischer Stabilität.
Nachdem die ‚tough guys' und ‚urban guerillas' Fotosessions in Belfast, ‚Sandinista!', Jamaica-Urlaub und einiges mehr überlebt haben, sind jetzt auch die letzten Sympathien am abnippeln. „Good rocking tonite, wa?" lautet der verächtliche Kommentar zur aktuellen Welttournee, „Heavy-Rock-Scheißer mit Agit-Prop-Programm". Heul! Wie wagen sie nur ...

Angebliche Absichten Joe Strummers, The Clash in „Die Unverbesserlichen" umzubenennen, wurden bis jetzt nicht bestätigt. Tatsache ist aber, daß er wieder Mohawk-Kopf zeigt und mit ungebrochenem Enthusiasmus „We're a garage band" über die Lippen bringt. „Joe Strummer's voice tooting like a foghorn through the mists of time" — einstmals bezog sich dieses NME-Bonmot auf die 101ers-LP und fügt sich doch ausgezeichnet in die zeitgemäße Clash-Rezension.

Gibt's sowas? „Die Russen werden den Krieg nicht anfangen — alles andere ist Hetzpropaganda. Ha! Die kriegen doch keinen Farbfernseher allein zustande." Olle Kamellen kleben besser, denkt der Aufgeklärte, wenn Joe den Zeigefinger hebt, wieder und wieder und kein Ende abzusehen. Da kann man fast vergessen, daß immer noch 80% jeder Bevölkerungsschicht (Kommies ausgenommen — von denen hoffen's noch 2%) vor der Invasion des großen Bären zittern. Ist doch wahr. Vielleicht ist Joe Strummer also gar nicht blöd. Nur ein bißchen penetrant. Oder ein bißchen konsequent. Und „The Clash" sind so gut oder schlecht wie sie immer waren, nur wir haben uns geändert. *Wir* haben unsere Lektionen gelernt, keine Angst vor den Russen, kein Rassenhaß, kein gar nichts,



und vor allem keine Lust, dieselben Lehren zu hören, bis auch die Sitzenbleiber ihren Dr.phil. haben — Lichtjahre voraus auf der Suche nach der Musik von übermorgen. Und Reminiszenzen an alte Zeiten können uns schon mal ganz gestohlen bleiben. Wir hören z. B. „Die Schmitzens", wie man im germanophilen England sagt, und wenn Kosmo Vinyl meint, noch so schlechte Clash sollten immer noch mehr Titelseiten wert sein als noch so gute Schmitzens, wissen wir: Clash sind dämlich, die Schmitzens sind toll, und am allertollsten sind deutsche Bands, die „Beamtenheimstättenwerk" u. ä. heißen. Denn: Clash machen jetzt Rockmusik und die anderen machen langweilige Musik. Da fällt die Entscheidung nicht schwer. *Rock*musik ist das Letzte. Keine Ahnung, wie der Typ sich jetzt *doch* auf's Cover gemogelt hat. Vielleicht weil nicht restlos geklärt ist, was das *aller*letzte ist: Clash, Rolling Stones oder Bob Dylan. Torschlußpanik — diesen Monat geht's noch . . .

Das Clash-Publikum scheint von solcher Nachdenklichkeit übrigens ganz unbeleckt zu sein. Da wundert sich selbst ein Joe Strummer, wieviel Fans sie in die Philipshalle ziehen. Potz!Tausend! In England war es nicht viel anders, rundum Zufriedenheit, das zum Teil ohne Bierausschank, obwohl vieles schlicht und schlecht geriet, bratzig und bott 'rüberdröhnte. Ich meine, wenn es die *Pirates* gewesen wären, hätte niemand was gesagt, aber . . .

Am nächsten Morgen zeigte Bernard „Taxidriver" Rhodes napoleonische Entschlossenheit, die ganze Roadcrew zu verstoßen und ließ sich nur mühsam besänftigen. Bis Düsseldorf war die Effizienz der Bühnenshow wieder gewährleistet, nichts hinderte den sauberen Ablauf des Rockkonzerts. Sie gaben sich schon Mühe, es zu versemmeln. Joe kreuz und quer joggend, ziellos fuchtelnd, verschwenderisch mit großen Gesten, „Hey Düsseldorf" und „Rock-this-place-apart"-Manieren. Wow. Gitarren. Heavy. Kann man nie genug von haben. Schlagzeug. Laß die Fetzen fliegen. Na und? Letztendlich waren sie dann trotzdem gut, nicht gerade beseelt, aber solide. Was zum Teufel kann man mehr erwarten? Joe Strummer ist kein Eintänzer, aber singen kann er immer noch. Für's Auge bietet sich Paul Simenon an — „Kamm in der Hose und La Paloma pfeifend" — der schweigsamen Charme auf die Bühne bringt. Den „Naturburschen aus Garagenland" bringt er wie neu, der treue Adjudant, die stumme Hälfte der „Rebel-Twins". „Hip-Hoppers, Punk-Rockers, Pill-Poppers, Show-Stoppers . . . Young Ladies (Young Ladies???), Flat-Toppers . . . usw., we present you: The Clash!" Das war 'ne Ansage, zweimal gehört und doch nicht behalten, das hat Schwung „tonight in Duzzeldorf", da erbleichte Peter Rüchel im Publikum vor Neid — und *das* ist es doch schließlich, mehr kann man für Geld nicht kaufen. Was kann man ihnen denn eigentlich so schwer verzeihen? Daß sie Mick Jones gefeuert haben? Der eh lange Haare hatte? Vielleicht hätte er „Should I Stay Or Should I Go" nicht schreiben dürfen. Die Frage war wohl *zu* suggestiv.

Wer ist Mick Jones?

Ein Interview mit Joe Strummer findet im Bus zwischen Leicester und Bristol statt. Meine Herren, das gibt tiefen Einblick in das puritanisch knallharte Arbeitsethos, auf das wir später noch zu sprechen kommen. Die „Neuen", Pete Howard, Vince White, Nick Sheppard, sitzen hinten und üben was das Zeug hält, angeleitet von Paul Simenon, Strummer gönnt sich ein Päuschen nach der morgendlichen Fotosession und nimmt noch eben ein Interview mit. Bienenfleißig. In Bristol ist der Einfachheit halber gar kein Hotel bestellt, Essen gibt's im Vorbeiflug, Soundcheck, Konzert, zurück in den Bus. Nick Sheppard besucht nebenher noch den Opa im Krankenhaus, nur keine Zeit verschwenden, alles Organisationssache. Ich setze den Recorder in Marsch und erhalte nun ebensoviel freundliche Aufmerksamkeit, wie ich fünf Minuten vorher Luft war. Sozusagen auf Knopfdruck materialisiert, wenn ich abschalte, werde ich für Joe Strummer wieder unsichtbar. Fraternisieren mit fremden Journalisten ist kein Bestandteil des Organisationsplans.

„Mick Jones — wer ist das?" Soweit die erste Gegenfrage.

Rückblende zum letzten Abend. Auf die Frage, wer eine Ahnung hätte, *warum* man in neuer Besetzung spielt, heben sich im Publikum drei bis vier zaghafte Finger. Joe's Gesicht bedeutet „Ahn't ich's doch", und es folgt die vielsagende Erklärung, daß die alten Clash schnurstracks in die Sackgasse gesteuert hätten, und „Wir sind die *neuen* Clash". Alles klar. Wohin steuern die neuen Clash?

„Das weiß ich noch nicht. Vielleicht auch nirgendwohin. Ich habe dem Publikum gestern gesagt, das es aus ist mit den alten Clash. Was ich meinte war, es gab keine Möglichkeit für uns, in der Manier weiterzumachen. Ich habe das als selbstzufriedenen Stil gesehen, wie er für Genesis oder Police angehen könnte, denn die geben ja gar nicht vor, *nicht* selbstzufrieden zu sein. *Wir* aber, die versuchen, nicht selbstzufrieden zu sein, können das nicht machen."

„War der Ärger mit Mick Jones mehr persönlicher Natur, oder ging es auch um die Musik?"

„Um die Musik! Ich habe nur eine Welt, und das ist Clash, Clash-Musik und Clash-Angelegenheiten und ich hätte mir Mick Jones nicht vom Hals geschafft, wenn ich geglaubt hätte, daß wir zusammen weitermachen können. Ich bin an einer Langzeit-Sache interessiert, denn ich finde es dumm, wenn alles so schnell zerfällt, wie bei so vielen Gruppen. Mein Interesse ist ein Langzeit-Projekt, bei dem man weiß, daß es mit Intelligenz und anständiger Kreativität aufgebaut ist. Aber ich wußte, so geht es nicht mehr, wenn all meine Energie Psycho-Spielchen mit Mick dient. Über ein paar Jahre hinweg ist das zerstörerisch, man wirtschaftet sich komplett ab.

Ich habe ihm erlaubt so zu werden, viel davon war mein Fehler. Ich wollte die ganze Sache zusammenhalten, also bettelte und schmeichelte ich ihn jedesmal 'raus, wenn er sagte ‚Ich komme heute nicht aus meinem Hotelzimmer' oder ähnliches. Ich hätte direkt beim ersten Mal sagen sollen: ‚Alles klar, bleib du zuhaus, wir geh'n dann, ‚bis später'. Dann wäre er sofort 'rausgestürzt: ‚Nein nein, ich hab's nicht so gemeint!' Jetzt weiß ich das, aber früher hab' ich es nicht verstanden, weil ich dachte, wenn du zu einem Team gehörst, gehst du ehrlich mit deinen Partnern um und machst keine dummen Bluffs oder Psycho-Spielchen! Jetzt sehe ich, daß er vielleicht die ganze Zeit nur geblufft hat, aber wie kann man auf die Art zusammenarbeiten? Ich hab so lange mitgespielt, weil ich uns zusammenhalten wollte, daß er schließlich dachte, seine Spielchen würden funktionieren, und ich habe es noch forciert. Meine Schuld — ich habe mir mit Mick Jones ein Monster geschaffen!"

„Wie kann man so gemein sein. Was mag der Zweck dieser Übung gewesen sein?"

„Vielleicht Unsicherheit. — Er war gern der Mittelpunkt des Geschehens und hat erkannt, daß er das erreichen konnte, wenn er immer der Risikofaktor war. Schließlich drehte sich all unser Tun nur noch um ‚Ist Mick heute guter Laune?'. Er wurde die mächtigste Figur, weil wir nicht wußten, ob wir abends spielen konnten oder ob er nicht zum spielen rauskommt! Wir hatten die Roadcrew zusammen, Bus gemietet, 3000 Leute gingen los um Karten zu kaufen, Riesenvorbereitung, und da sitzt ein Typ und sagt: ‚Ich spiele heute nicht, verpißt euch!' Ich habe das sicherlich drei Jahre lang ertragen, vielleicht sogar länger, weil ich ihn *liebte,* wir waren Freunde . . .

Foto: Bernhard Schaub

Er hätte wissen müssen, daß man mit seinen Freunden nicht so umspringt. Uns hat er so mies behandelt, wo wir den ganzen Weg mit ihm gekommen sind und wenn ein Fremder reinkam, den er aus London oder so kannte, war er einfach *süßer* als süß. Ich mußte denken, warum müssen wir immer die miesen Launen einstekken, wo wir doch seine Freunde waren.

Dann fing er an, Bernard zu beschuldigen, er würde ihn übers Ohr hauen, obwohl er hätte kapieren müssen, daß deine Freunde dich nicht *abziehen!* Entweder vertraust du deinen Partnern oder du steigst aus. Stattdessen mußte ich ihm noch 'nen Tritt geben. Wenn es so schlimm war, daß er uns nicht mehr trauen konnte, hätte er direkt gehen sollen."

Die Platters auf Tournee

„Nebenbei: Wer hat die Rechte für den Namen ‚Clash'?"

„Ah. Ins Schwarze getroffen. Nach englischem Gesetz hat nämlich garkeiner ein Recht darauf. Im Moment könnten drei oder vier Clash kursieren — wir hier im Bus sind die Clash, und Mick Jones' Rechtsanwalt sagt, ein Klient ist Clash. Ich weiß nicht, CBS ist wirklich verwirrt."

„Wem sagst du das. Bei uns gab es sogar Gerüchte, in der Philipshalle sollten ‚The Clash ohne Joe Strummer' auftreten. Wenn Paul Simenon sich noch verabschiedet, geht es bald wie mit den ‚Original Platters', von denen bekanntlich mindestens zehn im Umlauf sind."

„Stimmt ja, die Platters. Also, Mick schleppt uns deswegen vor Gericht, um zu beweisen, das ich nicht der Leadsänger bin, sondern er. Wenn das Gericht bestätigt, daß er der Leadsänger war — Rechtsanwälte können dir auch weismachen, daß das ein Pferdefuhrwerk ist, in dem wir hier sitzen — ist uns das egal, weil wir ihm was voraus haben: Wir machen etwas, woran wir glauben, wir sind drauf vorbereitet, ihm den Namen zu lassen. Wenn er es dann geschafft hat, alles zu verkorksen, nehmen wir ihn wieder zurück. Bis es soweit ist, nennen wir uns ‚Out Of Control'. Das ist unsere Rückendeckung. Unser Vorteil ist unsere starke interne Selbstkritik, jeder wird kritisiert, aber keiner nimmt es persönlich, weil wir wissen, wenn wir es selbst nicht machen, werden Außenstehende es umso lieber für uns tun. Wir wollen so gut sein wie irgend möglich. Mick hat gerne Ja-Sager um sich, ‚Oh ja, du bist wundervoll', egal worum es geht. Das ist ein schwächlicher Zustand und ich sehe nicht, wie man daraus was Starkes machen soll.

Mick wollte, daß wir die Tour nicht machen — ist auf Urlaub in die Karibik gefahren. Und was hat er gemacht um Urlaub zu verdienen?! Er sollte besser zusehen, daß er seine Arbeit tut. Wenn er es mit uns aufnehmen will, sollte er besser jeden Tag im Jahr arbeiten, denn das ist, was *wir* machen. Wir haben kaum mal einen freien Tag, so gut wie nie! Wir arbeiten wirklich hart und er sollte aufhören, auf dem Sofa rumzuliegen, wenn er wirklich die Clash sein will. Und hier draußen sein und uns an die Wand arbeiten."

Zaptarapp. Der mehr zur Entspannung neigende Rheinländer wird fast grün um die Nase, wenn ihm so der saure Apfel des Rebel-Rock serviert wird. Verführerisch. Mick Jones Abstecher in die Karibik ist zwar kein Zeichen von Charakterstärke, aber als menschliche Schwäche zumindest verständlich. Wie kann man soviel Arbeit aushalten, ohne auf dem Zahnfleisch zu gehen? „Nel Coward hat gesagt ‚Arbeit macht mehr Spaß als Spaß', und ich verstehe, wie er es gemeint hat. Ich tue tausendmal lieber was, als zuhause zu hocken, tausendmal lieber. Fortschreiten. Ich fühle, daß die Zeit kostbar ist, erst recht seit der Erfindung der Digitaluhr! Wenn die Sekunden nur so weglaufen, 59 ... 60 ... 1 ... 2, scheint es noch schneller zu gehen, als auf einer kleinen Uhr, sie fließen einfach weg wie Sand durch die Eieruhr. Zeit ist so kostbar, weil wir ernsthaft all diese Heavy Metal-Bands angreifen wollen. Im Ernst, wir müssen soviel arbeiten, daß wir sie rausdrängen. Und Gruppen wie AC/DC, Van Halen, sind immer auf Tour, die machen nie Pause!"

Klar. Die machen aber auch nie Denkpausen ...

Betriebsblind

„Richtig. Aber wir hatten da einen hohen Standard. Keinem ist gestattet, sich auszuruhen oder schlampig zu werden. Ich gebe ja gar nicht vor, ich könnte alle Gedankenarbeit allein machen. Ich denke an die Musik, an die Performance, ich denke — über die Welt nach, richtig und falsch, gut und böse, aber wir brauchen jemand, der die ganze Chose steuert, das machen Bernie & Kosmo, die wissen Bescheid.

Die Jahre, in denen Mick mir gesagt hat, ich soll Bernie raushalten, waren sehr orientierungslos. Wir kamen zu nichts, weil wir niemanden mit wirklichem Weitblick hatten, der uns den Weg zeigte. Vorher, mit großer Klappe, dachten wir, das hätten wir nicht nötig und hatten nur solche managerhaften Manager, die den Papierkram erledigten, aber niemals in Zusammenhängen wie Strategie oder Vision dachten. Irgendwann sagte ich dann ‚Ich verschwinde, oder wir holen Bernie zurück, kannst es dir aussuchen.' Mit Bernie fingen wir dann an unsere Energie richtig zu nutzen, in die richtige Richtung zu lenken.

Bernard tritt eben 2 Schritte zurück, und sieht sich die Sache an. Ich bin so beschäftigt mit Clash, Clash, Clash, bis über die Ohren und manche Probleme sehe ich nicht, weil ich so mitten drin stecke. Bernard hat diese Funktion, er sieht sich alles von außen an und hat eine weitere Perspektive, in der er sehen kann, was wir falsch machen oder was wir besser machen können. Eine Gruppe braucht jemanden mit Ziel vor Augen. Schließlich hat er die Clash geschaffen! Es geht nicht nur um Organisation, es geht um den Geist der Sache. Er hört nie auf darüber nachzudenken. 24 Stunden am Tag."

„Und was war doch gleich noch der Geist von Clash?"

„Die Philosophie der Clash ist, sagen wir mal so: ‚Wir wollen den Sieg, nicht das Überleben'. Ich rede nicht über die Rock'n'Roll-Welt, sondern über die menschliche Rasse. Ich glaube an ein sozialistisches System und für mich heißt das, ein System, das kein Geld für Waffen verschwendet. Ein sozialistisches System hat genug Kraft, um auf Politik der Angst verzichten zu können, wenn es sich halten will.

Glaubst du, daß die Russen uns angreifen? Das haben Thatcher und Reagan den Leuten hier eingeimpft, daß uns die Russen angreifen — dabei bringen die keinen Farbfernseher zustande!"

Das war's dann. Zwei Blöde und ihr Lieblingsthema oder: ‚Ist die Sowjetunion sozialistisch?' Selbstredend hält Joe Strummer die UdSSR nicht für sozialistisch sondern korrupt, es kommen die üblichen Argumente und das übliche Bekenntnis zu einer Art Ur-Sozialismus, aber auch eine interessante These, nämlich daß dieses große Reich eigentlich bald zerbröckeln müßte, weil in den unerreichbar fernen Provinzen alles drun-

ter und drüber geht. Die Mongolen z. B. Was uns auf Amerika bringt, auf die verderblichen Folgen übersteigerten TV-Konsums und auf John Fogerty bzw. Creedence Clearwater Revival, die letzte ‚worth having, maybe'-amerikanische Band. Schließlich bringt es mich auf etwas ganz einzigartiges: Bei ‚I'm so bored with the USA' war auf dem Video keine, aber auch nicht die kleinste Spur einer Ronald-Reagan-Visage zu erblicken. Wer sagt, daß Clash nicht doch die Größten sind? Zurück zur Sozialpolitik. Werde ich jemals die geradezu niedlichen Sozialismus-Lektionen vergessen, die Rude Boy Ray Gange und allen Clash-Fans erteilt wurden? ‚Kein Landhaus im Grünen' — so simpel kann kommunistische Theorie sein. Hinreißend sympathisch aber naiv.

„Naiv, schon wahr. Mir macht es aber nichts aus, naiv zu sein. Ich sehe doch, daß all die Intellektuellen nie dazu kommen, die Welt zu verbessern. Je mehr du intellektualisierst, je mehr du weißt, desto weniger kannst du reden. Wie die ganzen Musiker, die die Royal Academy of Music besuchen. Sie wissen alles über Musik und kommen doch nie mit irgendwelcher Musik raus — vielleicht sind sie verwirrt über die vielen Möglichkeiten, unter denen sie wählen können. Wir kommen mit unserer Musik raus, obwohl wir gar nichts wissen, also ist unsere Beschränktheit wohl unsere Stärke. Ich bin ja auch nicht intellektuell, mehr emotional, ich gehe nach dem Instinkt. Also, wenn ich an ein wirklich schwieriges Buch komme, wenn es da in den dritten Nebensatz geht, kann ich den Anfang und das Ende vom Satz nicht mehr zusammenbringen, darum denke ich, daß ich wahrscheinlich nicht besonders intellektuell bin. Das einzige, was ich von Marx gelesen habe, war dieser Comic von Ruiz, ‚Marx für Anfänger'."

‚Rebel, Rebel ...'

Ist es nicht originell, daß auch der Rote Joe meint, Probleme ließen sich am besten alle lösen, indem man sie nicht erkennt? Nur nebenbei bemerkt. Wenn sich das nur nicht auf die Musik schlägt.

„Bist du nicht manchmal deprimiert, wenn es nicht richtig klappt?"

„Ich bin manchmal deprimiert, aber der Herausforderung haben wir uns bewußt gestellt. Ich kann einfach nicht einsehen, warum unbedingt Sachen wie AC/DC oder Police das Größte auf der Welt sein müssen, wo sie doch nur Müll machen. Ich fordere was großartiges auf Nr. 1, und wenn's sonst keiner macht, dann mache ich's eben, das ist die Herausforderung. Sowas hat noch nie geklappt, weil die Korruption dich schon vorher zerstört. Deshalb brauchten wir auch frisches Blut im Team, sonst können wir es nie schaffen. Verstehst du, ich glaube nicht, daß der Rausschmiß von Mick Jones ein einziges unserer Probleme löst, aber wenigstens sind wir dadurch in der Lage, uns erstmal darüber klar zu werden. Manchmal kann es zum Kotzen sein, diesen ganzen Schrott zu sehen, den die Leute mit Freuden akzeptieren, aber andererseits macht es mich auch immer wieder stärker und stärker, ich denke dann, jetzt mußt du sogar noch kräftiger zurückschlagen, sie überall bekämpfen. Ich ziehe viel von meiner Energie aus der Beschäftigung mit scheußlichen Sachen. Sogar aus scheußlichen Platten. Manchmal höre ich mir freiwillig grausame Platten an, nur deshalb. Als wir in Australien waren, gaben wir eine Pressekonferenz, um uns ins Gespräch zu bringen und vorher gab mir Kosmo eine Liste mit den gräßlichen Gruppen, die die Australier lieben. Ich kriegte einen Tobsuchtsanfall, rannte in den Raum und legte alles in Klump und Asche, weil der Energieschub so plötzlich kam."

„Denkst du nie, ‚diesmal war ich auch nicht besser, als diese Scheißbands, das war nichts ...'?"

„Das denke ich oft, aber das heißt für mich nur, schmeiß diesmal noch nicht die Klamotten hin. Hier ist noch eine nächste letzte Chance und die lassen wir uns nicht entgehen. Angreifen!"

„Deshalb hast du jetzt auch die hübsche Frisur."

„Genau. Ich brauche mehr Herausforderndes. Ich hab gerne so eine Frisur."

„Ganz zu schweigen von Doc Martens und anarchischen T-Shirts. Ganz typischer Middle-Class-Guerilla."

„Doch, das ist wahr. Ich bin ja auch Middle-Class. Das ist eine Art Verzweiflung, denn Middle-Class zu sein, heißt, zu den langweiligsten Menschen der Welt zu gehören, aber wirklich. Die ganzen Leute, die sich verrückt rausputzen und wirklich auf Style und Verrückt-aussehen aus sind, grapschen verzweifelt nach einer Identität, weil sie eingesehen haben, wie langweilig sie sind — das halte ich für einen großen Schritt in Richtung Selbstverwirklichung."

Alle hingehört? Joe Strummer sagt ‚Selbstverwirklichung'. Und:

„Der Punkt ist, ich will sicher gehen, für mich selbst und für die anderen, daß sie nicht so werden wie ihre Eltern sind. Ich sehe nicht ein, daß es immer so laufen muß. Wir versuchen etwas, das noch nie vorher gelungen ist: Rebel Rock auf Nr. 1 zu bringen. Irgendwas muß sich ändern, ansonsten haben wir bald den Atomkrieg und ich glaube auch, daß man was ändern kann. An Unabänderlichkeit zu glauben, langweilt mich ungeheuer. Es wär nicht der Mühe wert, aus dem Bett zu steigen, wenn man daran glauben würde. Ich bin fertig mit dieser Denkweise ‚wir können nichts ändern, also geh'n wir uns amüsieren', alles was dabei herauskommt ist ein Haufen dösender Junkies. Viele von meinen Freunden sind so, ich kann es einfach nicht fassen! Ich hab die Nase voll von dieser zynischen Sichtweise. Ich glaube an unsere Verantwortlichkeit und ich glaube, daß alles möglich ist, daß wir alles tun können und mit dem ganzen Hippie-Geschwätz bin ich fertig. Wenn ich nicht glaubte, daß man was ändern kann, würde ich im Bett bleiben."

Bernard bringt's!

Mal hinter vorgehaltener Hand bemerkt: Wenn er ‚Rebel Rock' auf Nr. 1 bringen will, muß er noch früher aufstehen. Sonst kommen sie entweder nicht auf Nr. 1, oder wenn doch, ohne ‚Rebel'. ‚We are the Clash' bietet zwar wertvolle Orientierungshilfen, aber davon abgesehen nur Stimmungs-Rock, ‚This is England' mahnt, und ‚Are you ready for war' ist polemisch, konsequent, die Fahne hoch, aber lasch im Gegensatz zu Mick Jones Partyknüller ‚Should I stay or should I go'. Nur so als Beispiel ... Die Marschrichtung ‚Rock' macht mir keine Bauchschmerzen, dieser vielzitierte Begriff ist ja fast grenzenlos dehnbar und der ein oder andere hat unter diesem Etikett schon Großes hervorgebracht. Jetzt brauchen wir nur noch den Funken neuer Inspiration, die große Platte zur großen Idee, egal ob der letzte Pfiff nun von Bernard Rhodes kommt, von Joe Strummer oder von Paul Simenons Mutter, wer auch immer. Mit *Arbeit* allein wird der Sozialismus nicht aufgebaut und schon gar nicht die überwältigende nächste ClashoderOutofControl-Platte, die wir freudig aufzunehmen bereit sind. Her mit den Visionen! Ein ‚gut gemeint' für Clash bleibt im Halse stecken und läßt das Herz bluten — *das* niemals! Dann auch nicht Nr. 1, Joe Strummer wird Mick Jagger, läßt sich die Zähne richten, trägt Jogginganzüge mit abgeschnittenen Ärmeln, färbt sich die Haare täglich wüster und wird doch täglich grauer ... und singt für den Sozialismus ... Nein! Bernard wird es richten. Er, der sich mit dem Zustand der deutschen, dänischen und italienischen Arbeiterklasse befaßt, weite Perspektiven hat und strategisch denkt, muß das Unglück abwenden. Keine Frage — The Clash waren immer da, werden immer da sein, und ‚make Rebel Rock No. 1' — ‚Stay, stay, stay ...!' Vielleicht sollten sie wieder mal Jamaica-Urlaub machen. Bildungsurlaub natürlich!

Clara Drechsler

Jefferson Airplane Up against the wall, motherfucker! Oder die Geschichte des politischen Liedes

von Diedrich Diederichsen

Vor 18 Jahren erschien die erste LP von Jefferson Airplane. Zu zeigen ist: Heute denken die jungen Leute keinen Deut anders als damals. Von Phasen und Genies abgesehen, fragen sich 14-24jährige in bürgerlichen Gesellschaften, in ihrer Musik wie in ihrer Literatur, immer dasselbe: Wer bin ich, wo gehe ich hin, wo komme ich her, wie fühle ich mich, fühle ich mich wohl, was ist das eigentlich, Sichwohlfühlen, wo gibts Liebe und was kostet sie, was ist das eigentlich, Liebe?

Questions, questions, questions. Running into the mind of the concerned young persons of today." (Frank Zappa, 1971)

Jefferson Airplane war die erste Band, die den pubertären Ich-Schock plus Sex-Durst für politisch hielt. Die Band, die in ihrer Geschichte paradigmatisch den Zusammenhang zwischen Pop, Pubertät und Politik entwickelte und schließlich jenen Bastard aus Irrtümern gebar, das Jugenddenken nämlich, das heute noch nicht überwunden, in der sechsten und siebten Generation, verdünnt und verschwommen, mündlich weiter überliefert, vor sich hin west. Anhand der Texte von Airplane läßt es sich in seine Leitmotive zerlegen.

Grace Slick war schon Ende 20 als sie 1967 zu Airplane stieß. Sie hatte vorher mit ihrem Ehemann Fred Slick und dessen Brüdern eine Band, die Great Society hieß und schlecht spielte, aber sehr leidenschaftliche, psychedelische Songs von sich gab. Irgendwann gingen alle Slicks nach Indien und sind bis auf den heutigen Tag nicht zurückgekehrt. Außer Grace, die die schwangere Signe Toyle Anderson als Sängerin bei Airplane verdrängte und mit der Airplane-Randfigur Paul Kantner (dritter Sänger und Rhythmusgitarrist) später eine US-Antwort auf die Lennon/Ono-Liebe inszenieren sollte. Für die zweite Airplane-LP „Surrealistic Pillow" hatte sie zwei Great-Society-Lieder mitgebracht, die zu den ersten großen Airplanes-Hits und -Hymnen werden sollten (Von da an waren alle Airplane-Hits Hymnen): „White Rabbit" und „Somebody To Love".

„White Rabbit" war der erste wirklich populäre Pro-LSD-Song. Anhand von Bildern aus „Alice im Wunderland" wird zu trockenen Marschrhythmen die Welt der „pills" und „mushrooms" besungen. Eingeführt in die Welt der Pop-Musik wird: *Phantasie.* Natürlich ist „White Rabbit" in dem Maße attraktiver als die unter dem Credo der Phantasie entstandene Musik späterer und sogar heutiger Tage, in dem LSD als „künstliches Paradies" attraktiver ist als die vermeintlich natürliche Begabung der Phantasie. Man sieht aber an der Geschichte, daß das Poppige (i.e. künstliche, bewußt künstliche) im Verlauf des Verdünnungsprozesses als erstes aus einer Subkultur entfernt wird und das Unpoppige (in diesem Fall die schönen, beliebigen bunten Bilder) beliebig weiterproduziert wird.

Tom Wolfe beschreibt in seinem „The Electric Kool-Aid Acid Test" wie bereits in den 60ern die beiden konträren LSD-Attitüden aufeinanderprallten. Die, die lachten und redeten und die, die schwiegen und sich auf einen Berg im Himalaya wünschten. Doch selbst diese Haltung hat noch etwas Nettes, Modernes, wenn man sich vergegenwärtigt, daß auch Leary, Alpers, Laing und Konsorten damals nicht wirklich glaubten, sie hätten sich in indische Heilige verwandelt, sondern das Artifizielle, willkürlich Herbeigeführte des Trips liebten. Und Grace Slick meinte es dann schon eine Portion ernster, wenn Sie am Schluß von „White Rabbit" forderte: „Leave Your Head!" Und die Reise nach Innen, ins bürgerliche Innen konnte beginnen.

Viel wichtiger als die Drogen war Sex. Grace Slick hob bei Konzerten gern ihren Minrock und hatte nichts drunter. Die Stones hatten bereits apodiktisch gesungen: Everybody needs somebody to love. Das war zwar schon viel brisanter, als man heute denken könnte, niemand konnte jetzt noch so einfach zölibatäres Leben rechtfertigen, aber trotzdem gingen Airplane wesentlich weiter *„Tears are running down your breast/. . . /and all the joy within you dies/Don't you want somebody to love/Don't you need somebody to love/Would'nt you love somebody to love/You better find somebody to love."* Eine Hymne. Und Millionen Teenager im ganzen Land schrien: „Ja! Ja!Ja!" Und to love hieß nicht *lieben* sondern *ficken.* Und die Teenager gingen raus und suchten sich jemanden zum Ficken. Und Grace verkündete: „Es kommt darauf an, dem Establishment die Kinder wegzunehmen." Eine der Airplane-Erkenntnisse, die heute noch richtig sind.

Die Revolution begann bekanntlich im Privaten und wurde erst später politisch. Bei der dritten Platte „After Bathing At Baxters" war das Cover „politisch": Eine Ron Cobb-Zeichnung eines verfaulenden Amerikas über dem einzig noch intakte Werbeparolen („Eat!", „Drink!", „Buy it!") als bizarrer Dreifachdecker das Jefferson-Flugzeug schwebte, benannt übrigens nach US-Präsident Thomas Jefferson, den Airplane als ihren liberal-anarchoiden geistigen Vorläufer verehrten. Auch die radikalsten Hippies sind nämlich gute Amerikaner. Auch The Jam und Julie Burchill sind gute Briten.

„Bathing" noch von 67 war das experimentierfreudig-wilde Dokument wilder Zeiten. Die Tabus und Grenzen fielen. Die Revolution war vorbei und die Hippies hatten gesiegt: *„It's a wild time/I see people all around me changing faces."* Unbegrenzter

Konsum von Halluzinogenen, Sex und radikales Anderssein, das man für politischen Protest hielt, waren eine Einheit, zusammengefaßt in der „Shiziforest Love Suite", die dieses Album beschließt und von „Two Heads" und bedrönten Nachmittagen im Park schwärmt. „Won't you try?", rief man den noch nicht Bekehrten zu. Velvet Underground waren zu dieser Zeit in San Francisco und ekelten sich, was das Zeug hält. Paul Morrissey, der dabei war, und bemerkte:

„They call this a light show? I'd rather sit and watch a clothes dryer in the laundromat." und: „You know there's a lot to be said against San Francisco and its love children. People are always so boring, when they band together, you have to be alone to develop all the idiosyncrasies that make a person interesting. In San Francisco, in stead of becoming outcast like your're supposed to when you take drugs, they organize communities around it! Then they get pretentious and call it a religion — they get hypocritical and say some drugs are good, others are bad . . . L.A. I liked, because the degenerates there all stay in their separate suburban houses, and that's wonderful, because it's so much more modern — people isolated from each other . . . I don't know where the hippies are getting these ideas to ‚retribalize' in the middle of the twentieth century. I mean in New York and L.A. people take drugs purely to feel good and they admit it. In San Francisco they turn in into causes and it's so tedious . . . There's a lot to be said for the hardcore New York degenrates. After one day in San Francisco you realize how refreshing and unpretentious they are . . . But what I'm really praying for is a great resurgence of good old alcolhilsm."

Und Velvet weigerten sich als Vorgruppe von Airplane zu spielen.

Bei „Crown Of Creation" hatte der Kantner/Slick-Flügel von Airplane immer noch nicht die Mehrheit. Der Kaukonen/Cassidy-Blues-Flügel und der Marty-Balin-Soul-Flügel waren gleichwertig einflußreich, wie der Wille zur Hymne, zur Programmatik, zum Lehrstück, den das in dieser Zeit entstehende Liebespaar verkörperte. Wir schreiben 1968. „Lather" eröffnet die Platte. Hier erleben wir zum erstenmal: Das Lob des Kindes. Lather ist dreißig und spielt doch lieber im Sand. Seine Mutter schickt ihm Zeitungsausschnitte über seine früheren Freunde: *„There was Howard C. Green just turned thirtythree/His leather-chair waits at the bank/And Sergeant Dow Jones, twentyseven years old commanding his very own tank/But Lather still finds it a nice thing to do/to lie nude in the sand . . ."* Der Hippie als Kind. Der Drop-Out, der unschuldig wird, indem er nur noch spielt, lächelt. Der Urgrund der Lockerheit, des Nicht-so verbissen-Sehens. Die Absage an die Karriere, an den Streß. Die komplette seitdem gültige Jugend-Ideologie, Fragen des Systems betreffend, findet sich leuchtend und glitzernd in diesem Lied.

Aber damit nicht genug: *„You want to know / how it will be / Me and him? / Or me and you? / You both stand there your long hair flowing / Eyes alive your mind still growing / saying: ‚What can we do now that we both love you?' "* Na, was antwortet wohl Grace: *„I don't really see / why can't we go on as three"* Großartig, nicht wahr? Die Revolution hat ja stattgefunden. Alles ist möglich, man muß es nur tun. *„Do it"* (Jerry Rubin, damals Anarcho-Führer, heute Stockbroker). Sicher gibt es Probleme: *„Your mothers ghost stands at your shoulder / face like ice, a little bit colder / saying to you: You cannot do that / it breaks all the rules / you learned in school"* Aber das hindert sie Instant-Befreiten nicht. Und seitdem haben wir Beziehungen und junge Leute, die ihrer Freundin alle Freiheiten lassen und Mädchen, die es okay finden, wenn ihr Freund sich noch etwas austobt. Und Millionen von Menschen, die so tun, als könnten sie in ihrem Privatleben mit einem Federstrich die Gesetze des Kapitalismus außer Kraft setzen.

Der Kapitalismus ist bis zu diesem Zeitpunkt noch kein größeres Problem für Airplane. Sie finden ihn, wenn sie ihn überhaupt als solchen bezeichnen, zwar ätzend, wie alles, was zum offiziellen Amerika gehört, aber er hat ihren Befreiungsversuchen bislang nicht viel entgegengesetzt. Okay, die Studies im benachbarten Berkeley haben etwas Ärger, aber dafür sind ja Country Joe & The Fish zuständig. Für Grace, Marty und Paul stellt sich die Sache zunächst noch so dar: *„You and me we keep walking around / and we see / all the bullshit around us."* In etwa der bis heute gültige Grad an Reflektionsschärfe, den wir bei Jugendlichen vorzufinden gewohnt sind.

Für die Live-LP „Bless Its Pointed Little Head", das verkiffteste, das Airplane je gemacht haben (sonst war Acid und später Koks ihre Droge) („Happiness in the silver pipe"), coverte man „That's The Other Side Of This Live", ein Lied, das schon Eric Burdon ein paar Jährchen früher Spaß gemacht hatte, und das vom Airplane-Freund und Songwriter-Veteran Freddy Neil stammte. Hier hieß es klassisch jugendlich: *„Would you like to know a secret / just between you and me / I don't know where I'm going / I don't know who I'm gonna be."* Das klassich-jugendliche, kokette Flirten mit dem Aufgeben materieller Sicherheiten. Der Wille zum Zweifel. Das Streben nach dem Dreck, dem echten unsicheren Treibsand des Lebens. Das Einzige eben, was so ein gut organisiertes Mittelschichtselternhaus nicht auf dem Programm hat. Die vollgeile Verwahrlosung. Vgl. auch Bob Dylan über Edie Sedgewick: *„Once upon the time your dressed so fine, threw the bums a dime"* und so weiter: *„now you don't talk so loud / now you don't seem so proud / about having to be scrounching around for your next meal."* Als hätte Edie, nur weil sie zu viele Drogen nahm und mit Warhol und Rockern rumzog, je wirklich Sorgen um ihr nächstes Mittagessen gehabt, außer vielleicht der, daß sie dünn am besten aussah. Aber Dylan liebte sie mehr als sie ihn und Bürgerkinder tragen gerne als materiellen Konflikt aus, was in Wahrheit nur auf Gefühlsverwirrungen beruht.

Die ökonomischen Realitäten schlugen bei Airplane denn auch, wie bei den meisten Jugendlichen im Westen, erst im Jahre 69 durch, als es auch bei den Demos härter zuzugehen begann: *„We are outlaws in the eyes of Amerika"*. Gut. Wissen wir schon. *„In order to survive we lie and cheat and steal."* Das ist relativ neu. Wir sprechen von dem Lied „We Can Be Together", das Paul und Grace in einem Gespräch mit dem seinerzeit immens einflußreichen US-Jugendführer Abbie Hofmann expressiv verbis als den Versuch bezeichneten, sämtliche Jungdropouts zu einer mächtigen revolutionären Macht zu organisieren. Ein wirklich begeisternder Song. Wieder mal wollte man dem Establishment die Kinder wegnehmen.

„All your private property ist target for your enemy / and your enemy is we." Die Aufhebung des Privateigentums wurde nur dieses Mal von einer Hippiegruppe gefordert und das konnte auch nur 69 passieren. Die Euphorie war aus dem Feld des Privaten in ein Politisches gewandert. Freilich politisch im Sinne anarchoid-liberaler Träume, die keinen Millimeter über, sagen wir, Proudhon hinausgingen, aber immerhin: „Look, what's happenin' out in the streets / Have a revolution!"

Doch in dem Moment, wo die Radikalisierung ihren Höhepunkt erreicht, keimen dann auch schon die Keime neuer Regressionen. In „Eskimo Blue Day" *„float-,en' bodys"*, geht es um „roots" und *„the natural way"*, in „Hey Frederick", musikalisch mit das Beste, was Airplane je gemacht haben, erleben wir den Gipfel der Frauenemanzipation, wenn Grace, die starke Frau (noch so ein ekliges, verdünntes heute noch virulentes Mythem, das bei den mythologisch so übervollständigen Airplane nicht fehlen durfte) zu einem offensichtlich halbpotenten Mann beim Ficken sagt: *„Either you go out or you go in all the way."* Immerhin lustig. (Später sollte sie anläßlich von Sex von *„seven inches of Pleasure"* singen. Ein Text für Vanity Six) Und sogar in der Revolutionshymne „Volunteers" heißt es: *„This generation has no destination"*, was dann bei Punk auch wieder passierte: Wenn man sich mal für einen Sommer revolutionär fühlt, kommt im Herbst das schlechte Gewissen in Form von Skeptizismus und Nihilismus.

„Bark" ist die letzte gute Airplane-Platte. Und geht den Weg ins Vage auf nette Art: *„In 1975"* werden großartige revolutionäre Dinge passieren: *„All my people rose from the countryside"* (Man war inzwischen in den kalifornischen Bergen im Exil) *„locked together hand in hand, against you, Government man"*. Ich habe mich dann 75 umgeschaut und es war wirklich nicht viel los.

Dann kam die Phase diverser Solo-Alben, von denen zumindest 73 noch ein gutes erschien: „Baron Von Tollbooth & The Chrome Nun" von Grace Slick, Paul Kantner und David Freiberg. Darin wird dann endgültig alles durcheinander geworfen: *„Paine and Pierce and Robbespierre/Juarez and Danton/Luther King and ·Lumumba/dead but far from gone/Lenin, Cleaver, Jesus too/Outlaws in ·their nations/revolutionaires all/dreamed of liberation"*. Zu furchtbar, was? Inzwischen ist nämlich, und das ist bis heute so geblieben, völlig egal, was einer denkt, inzwischen zählt nur noch sein way of life. Sei ein Outlaw und zusammen gründen wir eine Partei. Mit Rotationsverfahren.

Jefferson Starship bzw. inzwischen Jefferson Spaceship existieren heute noch in völliger Bedeutungslosigkeit. Die Beschäftigung mit den ersten sechs, sieben Platten dieser Gruppe lohnt dennoch. Eine Gruppe, die alles programmatisch und ideologisch offen aussprach, was bis heute noch den Stoff für die Poesie der Pop-Musik liefert, ist als wertvoll anzusehen. ▲

MUSIC ON VIDEO . . .

ABC – mantrap 99,–
Amerika – life at the Central Park, 60 min. 99,–
Armstrading, Joan US Tour 83, 75 min. 99,–
The Beat – greatest hits 99,–
Beatles Compleat 120 min. 129,–
Bauhaus Shadow of light 99,–
Black & Blue – 90 min. 99,–
Blondie – best of, 60 min. 99,–
Bowie, David Ziggy Stardust, 95 min. 129,–
Brown, James soul connection, 60 min. 99,–
Bush, Kate – live, 52 min. 99,–
Cliff Richard –video connection, 60 min. 99,–
Cream – last concert, 60 min. 139,–
Crusaders midnight triangle 105,–
Culture Club – live 99,–
Deep Purple california jam 139,–
Dire Straits 99,–
Dolby, Thomas live, Wireless 99,–
Donna Summer hot summer nights 99,–
Duran, Duran – 60 min. 99,–

Easton, Sheena live at the palace, 60 min. 99,–
Elton John Yellow Brick Road 99,–
Elvis – come back special – 50 min. 89,–
Elvis on tour live, 83 min. 99,–
Emmerson Lake & Palmer live 1977 99,–
Factory Outing 89,–
Fleetwood Mac in concert Mirage tour, 80 min. 99,–
Gary Numan best of 119,–
Genesis – three sides live, 84 min. 99,–
Heaven 17 industrial revolution 89,–

Jacksons – in concert 45 min 99,–
Jam – transglobal unity express, 30 min. 89,–
Jam – video snap, 90 min. 99,–
Japan – oil on canvas 99,–
Jethro Tull – slipstream, 60 min. 99,–
Joel, Billy – live from long Island, 80 min. 99,–
Jones, Grace – one man show, 55 min. 109,–
Joy Division young man 89,–
Kajagoogoo white feathers tour 99,–
Lennon, John – interview, 60 min. 129,–

Madness – take it or leave it, 82 min. 99,–
Manilow – live 111 min. 129,–
Marillion – recital of the script 99,–
Meatloaf – live, 60 min. 99,–
Med Flory – supersax 109,–
Morrison, Van – live in Treland, 57 min. 139,–
New Order tarashevchenko, 60 min. 99,–
Nicks, Stevie – live, 58 min. 99,–
Oldfield, Mike – essential, 70 min. 99,–
Pink Floyd – the wall 139,–
Phil Collin – live, 54 min. 99,–

Police – around the world, tour 80-81, 75 min. 99,–
Public Image LTD 41 min. 99,–
Queen – greatest flix, 60 min. 99,–
Rainbow – live between the eyes, 75 min. 99,–
Robert Palmer some guys have 99,–
Rolling Stones open-air-concert 69 119,–
Rush – exit stage left, 60 min. 99,–
Saxon – live, 60 min. 99,–
Sex Pistols – great Rock'n Roll swindle 139,–
Sex Pistols live in Sweden 99,–

Siouxie & the Banshees one upon a time, 30 min. 89,–
Siouxie & the Banshees nocturne, 60 min. 99,–
Soft Cell – non stop exotic video show, 55 min. 99,–
Spandau Ballet 99,–
Status Quo live, 80 min. 99,–
Steve Miller Band – live 99,–
Stranglers video collection, 58 min. 99,–
Teardrop Explodes – live 109,–
The Who – rocks in America, 114 min. 99,–
Thomson Twins The movie 99,–
Third World – Prisoner 99,–

Turner, Tina – queen of Rock'n Roll, 60 min. 99,–
Tzuke, Judie 109,–
UB 40 – live, 60 min. 99,–
Ultravox – biggest hits, 30 min. 79,–
Whitesnake 99,–

Sampler

Top of the Pops 53 min. 99,–
That's what I call music on video–21 hits, 75 min. 99,–
Pillow & Prayers 31 min. 69,–
Factory Video Sampler 89,–
UK / DK – punk Sampler, 53 min. 99,–

Videosingles

Human League 59,–
Style Council 59,–
Grace Jones 59,–
Billy Idol 59,–
Blancmange 59,–
David Bowie 49,–
Imagination 59,–
Iron Maiden 59,–
Kajagoogoo 49,–
Tears for Fears 59,–
Marillion 59,–
Whitesnake 59,–

BRANDNEU!

Flashdance engl. Originalversion 99,–
Jackson, Michael – thriller 60 min. 89,–
Jimmy Hendrix rainbow Bridge, 72 min. 119,–

Außerdem Music on Laservision bei: Per Nachnahme (+ 5,– DM Versand) oder Vorkasse (+ 3,– DM Versand). Konto-Nr. 210 00-464, Psch. Dortmund. Liste anfordern! Bestellungen Tag und Nacht! und viele andere (VHS und BETA).

MAIL ORDER Medien GmbH
Schauinsland
Mozartstraße 4 · 4690 Herne 2
Tel. (02325) 797800

YOUR CASH AIN'T NOTHIN' BUT TRASH

THE CLOVERS

Es kommt mir vor, als sei es erst gestern gewesen: meine erste Clovers-Single. Das alte, gelbe Atlantic-Label strahlte mich an, die Nadel senkte sich in die Einlaufrille, zwei oder drei Wartesekunden und dann ging's los: der Bassist macht „dodododododo'' und zwei Backingstimmen antworten „da-dee-ay-do'', die klagende Leadstimme beschwört die Verflossene: „Fool, fool, fool — that I was truthful for you'' ... pure Magie!

von Professor Bop

The Clovers waren mit Abstand die erfolgreichste Rhythm & Blues- oder auch Rock'n'Roll-Gesangsgruppe der ersten Hälfte der 50er Jahre. Weder ein paar lieblos editierte Reissues ihrer großen Erfolge, erschienen vor mehr als zehn Jahren, noch das sogenannte „Rock'n'Roll Revival" (nur ein anderes Wort für eine Szene, die sich entweder in Form von zähflüssigen Nostalgie-Frühschoppen und südstaatenfahnenschwenkenden Knallköpfen oder in peinlich-tragikomischen Darbietungen sogenannter Altrocker wie Chuck Berry oder Jerry Lee Lewis manifestiert, die verzweifelt ihrer Jugend hinterhersingen) haben es bisher geschafft, die Clovers ins allgemeine Bewußtsein zumindest der beinharten Fifties-Fans zurückzukatapultieren.

Die Clovers-Story begann 1946 in Washington, als sich an der dortigen Armstrong-Highschool drei enthusiastische Burschen entschlossen, nicht die übliche schwarze Karriere des Schuhputzers, Fahrstuhlführers oder Pissoirwärters einzuschlagen, sondern die Welt mit Gesang und ihre Börse mit Dollars zu füllen. Die drei hießen Harold Lucas, Thomas Woods und Billy Shelton. Harold fungierte als Leader und beschloß, seinen Act einen Namen zu geben, der das Glück geradezu zwingen mußte, den Dreien hold zu sein: the Clovers, die Kleeblätter.

Nach etwa einem Jahr nervtötender Übungsabende und steter Fragerei von Müttern und Freundinnen („seid ihr eigentlich sicher, daß ihr das tun *müßt?*") hatten die drei ein nahezu abendfüllendes Programm zusammen, das sich fast ausschließlich aus den Juke-Box-Hits anderer Vokalgruppen jener Zeit zusammensetzte. The Ravens, Charioteers, Orioles, Red Caps und Ink Spots verkauften Ende der vierziger Jahre Platten an schwarze wie weiße Liebhaber schnuckeliger Schmusesongs und Freunde brodelnder Jive-Nummern. Der entscheidende Unterschied zwischen den Clovers jener Anfangstage und den gerade erwähnten Gruppen war der, daß von den Ravens bis zu den Ink Spots alle Ensembles die Kunst des Singens geradezu perfekt beherrschten. Woods und Shelton brachten außer ihrem guten Willen nicht viel auf die musikalische Waage und so entschloß sich Lucas, die Clovers neu zu organisieren.

Zuerst engagierte er John „Buddy" Bailey als Leadsänger, der eine leicht nebelige, aber durchaus bluesig-balladesk-poppige Stimme hatte, dann Matthew McQuarter als zweiten Tenor, Harold Winley, die tiefste Stimme von Washington D.C., als Bassisten und schließlich Bill Harris als Begleiter, Arrangeur und Gitarristen, dessen Hauptaufgabe es eigentlich war, die in jeder Stadt wechselnden Begleitbands einzuarbeiten. Harold Lucas selbst steuerte seine ruhig-verläßliche Baritonstimme bei.

Jetzt, da er die richtigen Leute zusammen hatte, machte sich Lucas auf die Suche nach einem ambitionierten Manager und fand ihn in Lou Krefetz. Das denkwürdige erste Treffen zwischen Krefetz und den fünf Nachwuchs-Stimmartisten fand Anfang 1950 im Rose Club, dem führenden schwarzen Nachtlokal in Washington statt. Die Clovers hatten hier ein sechswöchiges Engagement zu erfüllen und kamen so in den unnachahmlichen Genuß, allabendlich vor leeren Tischen zu singen. Ein Laden, in dem sich sonst Größen wie Sarah Vaughn, Lionel Hampton oder Charles Brown tummelten, mußte natürlich bei Auftritten total unbekannter

Grünschnäbel leer bleiben. Eigentlich war Krefetz der einzige, der länger als eine halbe Stunde im Rose Club blieb, eine Tatsache, die Lucas und den seinen Mut machte. Sie wußten, daß Krefetz für diverse Plattenfirmen als Talent-Scout arbeitete und fragten zaghaft an, ob er nicht auch für sie an dem einen oder anderen seiner vielen Drähte ziehen könne. Krefetz sagte ja, packte sie in seinen Wagen und fuhr mit ihnen nach New York City zu Eddie Heller, dem Besitzer von Rainbow Records, einem kleinen und gesichtslosen Allerwelts-Indie. Heller suchte nach potenten Rhythm & Blues Acts und beschloß, sich und den Clovers eine Chance zu geben.

Die allererste Clovers-Single „Yes sir, that's my baby"/„When you come back to me" war einer jener klassischen Flops, mit denen große Karfieren in der Regel starten. Beide Songs, langsame Balladen, waren totale Orioles-Kopien und plätscherten einigermaßen unauffällig an den Ohren des R&B-Publikums vorbei. Eddie Heller verfluchte den Tag, an dem er die Gruppe unter Vertrag genommen hatte und sagte Lou Krefetz, er solle sich seine gottverdammten Clovers nehmen und sich eine andere Firma suchen. Gute Vocal Groups kämen nunmal aus New York oder Philadelphia, aber auf gar keinen Fall aus Washington. Lou Krefetz gehörte zu der Sorte Manager, die auf die Äußerungen stümperhafter Plattenfirmenbesitzer nichts zu geben pflegten und zeigte Heller den Finger. Nebenbei: Rainbow veröffentlichte in den folgenden Jahren bergeweise herrliche Rock'n'Roll-, Rockabilly- und R&B-Platten von teilweise recht bekannten Interpreten, ohne auch nur die Spur eines Hits zu haben. Krefetz bequatschte Ahmet Ertegun von Atlantic, damals gerade seit anderthalb Jahren mit Platten von Big Joe Turner, Stick McGhee und Frank Cully recht erfolgreich und voller Tatendrang, ein Vorsingen der Clovers zu organisieren.

Zu jener Zeit, 1951, pflegte der blutjunge Toningenieur von Atlantic, Tom Dowd, sämtliche Aufnahmen für die Firma in einem der beiden Büroräume des Unternehmens zu machen. Zu diesem Zweck mußten extra alle Möbel auf die Seite geschoben werden, die Fenster wurden mit Decken verhängt und das Telefon abgestellt. Als die Clovers dieses „Studio" betraten, hatte gerade der Saxophonist Joe Morris eine Aufnahmesession beendet und seine Musiker packten ihre Instrumente ein. Ertegun bat Morris' Rhythmusgruppe, noch eine halbe Stunde länger zu bleiben, denn die Clovers bräuchten jemanden, der sie bei ihren Demos begleiten würde. Morris, ein alter Hase im Musikgeschäft, witterte bares Geld und mischte sich ins Gespräch ein. Er sei schließlich der Bandleader und wolle auch mitspielen. Das Argument, daß hier eine Vokalgruppe zwei langsame Balladen aufzunehmen gedenke und man nur einen Baß und ein Piano benötige, sowie die Andeutung, daß im Nebenzimmer

DIE RATTENFÄNGER VON BRIXTON KOMMEN!

26.2. Stuttgart/Music-Land
27.2. Düsseldorf/Ratinger Hof
28.2. Berlin/Loft im Metropol
29.2. Hannover/Musiktheater Bad
1.3. Hamburg/Markthalle
2.3. Bochum/Zeche
3.3. Münster/Odeon

LP: „Ooh, Wallah, Wallah" 6.25749
Single: „Destination Zululand" 6.13992
Maxi: 6.20279 STIFF

TELDEC SCHALLPLATTEN GMBH

reflex

mit LET'S KRATZ
im Musik Convoy
WDR-TV
12. März 18.25 Uhr

Als Single und Maxi-Single erhältlich. phonogram

ein exzellenter Whiskey auf den Saxophonisten und den Drummer warte, machten auf Joe keinerlei Eindruck. „Wenn ihr jemanden aus meiner Band haben wollt, müßt ihr schon die ganze Combo nehmen!" Ertegun fand, daß sowieso schon viel zuviel Zeit verschwendet worden sei (schließlich ging es nur um eine Gruppe aus Washington!) und gab nach. Unter dem Pseudonym „Nugetre" schrieb er ab und an mal ein paar Songs, die er seine Künstler singen ließ. Eine dieser (meist recht gelungenen) Kompositionen gab er nun den Clovers, setzte sich ans Klavier und spielte ihnen die Nummer vor. Sie hieß „Don't You Know I Love You" und hatte eine ganz ansprechende Blues-Balladen-Melodie. Die Clovers summten ein bißchen mit und gaben schließlich ihr „okay". „Don't You Know I Love You" saß im zweiten Take (es sollte ja nur ein Demo werden) und die zweite Nummer, eine ziemlich schlampig gesungene Fassung der alten Hoagy Carmichael-Nummer „Skylark" war mit einem Take erledigt. Ertegun verabschiedete sich von Krefetz und den Clovers mit dem obligaten „Don't call us, we call you", ging essen und vergaß die Angelegenheit.

Einen Tag später, als er seinen Schreibtisch aufräumte, sah er das Tonband vom Vortag herumliegen und legte es aus purer Langeweile in sein Bandgerät ein. Was er hörte, war Dynamit. Es fiel ihm wie Schuppen von den Ohren: Dieser schleppende, knüppelharte Beat (der typische „Yancey Beat" — das nur für die Boogie-Pianisten unter den Lesern), das leicht verstimmt hupende Saxophon und die unterschwellig bluesige Intensität, mit der die Clovers eine ihnen an sich völlig unbekannte Nummer ruck-zuck aufgenommen hatten, ergaben eine unwiederstehliche und faszinierende Mischung. Und das war bloß das Demo! Ertegun wußte, daß die Clovers nie eine bessere Version des Stückes würden aufnehmen können, wählte mit zitternden Fingern die Nummer von Lou Krefetz und bot den Washingtoner Nachtigallen einen Fünfjahresvertrag an, der selbstredend akzeptiert wurde.

Don't You Know I Love You" wurde der erste von insgesamt achtzehn Hits für die Clovers, davon drei auf Nummer eins und vierzehn in den Top Ten. Ihr Sound, meilenweit von der Orioles-Kopie der alten Rainbow-Single entfernt, wurde zu einem Sensationserfolg. Ihr klarer, leicht unterkühlter Stil war praktisch konkurrenzlos und die Verkaufszahlen sprechen für sich: Von „Don't You Know I Love You" und ihrer zweiten Single „Fool Fool Fool" wurden formidable 750000 Exemplare verkauft. Beide Singles verbrachten mehr als zwanzig Wochen in den Billboard R&B Charts und kamen selbstredend auf die begehrte Nummer Eins.

Die im April 1952 erschienene dritte Single „One Mint Julep" brachte es zwar „nur" auf Platz zwei, gilt aber bis heute als die klassischste aller Clovers-Platten. Vom Yancey Beat bis zum neckischen Break von Harold Winleys Baßstimme und den düsteren Akkorden von Bill Harris' Gitarre sind alle Merkmale der frühen Clovers-Musik in dieser Single vereinigt. Die Rückseite dieser Double-A-Side, „Middle Of The Night", kam immerhin auf Platz vier und überbrückte die Zeit bis zur nächsten Platte, „Ting-A-Ling", die es dann wieder bis Platz eins schaffte. Die fünfte Atlantic-Single der Clovers präsentierte sie erstmals mit einem gewaltigen, schnellen Rocker. „Hey Miss Fannie" klingt auch heute noch so wild und swingend, daß jemand der dazu nicht unwillkürlich mit den Zehen wippt, entweder kein Gespür für Musik oder keine Zehen hat. Trotz der ausgelassenen Wildheit des Stückes, blieb der Sound der Clovers immer kontrolliert und auf eine erregende Art und Weise „understated" *(soll angeblich bei großen Kritikern ein beliebter Ausdruck sein).*

Nachdem auch die Rückseite dieser Single, „I Played The Fool", ein Vorläufer der typischen Mitt-Fünfziger Doowop-Streetcorner-Ballade, den Weg in die Charts gefunden hatte, hätten die Clovers das Jahr 1952 mit fünf Hits ohne weiteres freudvoll beenden können. Doch leider war Uncle Sam dagegen. Die Wehrerfassungsnummer von Buddy Bailey, der unter Tausenden heraushörbaren Lead-Stimme der Gruppe, war gezogen worden und in Korea war schon ein Schützengraben für ihn ausgehoben.

Harold Lucas und Lou Krefetz klapperten die ganze Ostküste nach einem geeigneten Ersatzmann ab, der Buddys Platz für die nun anstehenden zwei Jahre besetzen sollte. Zunächst engagierte man einen gewissen John Phillip, der sich nach sechs Wochen als Fehlgriff erwies. Der zweite Anwärter auf den Posten des Lead-Sängers war Charlie White. Charlie hatte vorher immerhin den zweiten Tenor bei den legendären Dominoes („Sixty Minute Man") und den Leadsänger der sehr guten, aber nur kurzlebigen Checkers abgegeben und schien recht gut in das Klangbild der Clovers zu passen. Seine erste Aufnahme mit der Gruppe wurde dann auch gleich ein Nummer-Zwei-Erfolg: „Good Lovin'". Charlies Stimme war eine Spur härter als das Organ Baileys und so sind die fünf Hits, bei denen er die Clovers im Laufe eines Jahres anführte, recht harte Blues-Nummern, die ein wenig den Charme der Stimme des alten Lead-Sängers vermissen lassen. Im Juli 1954 erschien die erste Single der Clovers mit Billy Mitchell als Lead-Sänger. Mitchell hatte vorher eine Handvoll erfolgloser Solo-Singles für Atlantic aufgenommen und war nun wirklich der Ideal-Ersatz für John „Buddy" Bailey. Einerseits konnte er Whites Stimme bis auf's i-Tüpfelchen imitieren, andererseits hatte er auch die „Sweet and Gentle"-Masche des ersten Clovers-Lead im Angebot. Sein Clovers-Debüt „Your Cash Ain't Nothin' But Trash" blieb allerdings die einzige Single mit Charts-Erfolg, die Billy der Discographie der Gruppe hinzufügte, denn das Jahr 1955 nahte und mit ihm die Entlassung John Baileys vom vermaledeiten Wehrdienst. Durch beständiges Touren und eine ausgesprochen entspannte Atmosphäre innerhalb der Gruppe war Billy Mitchell mittlerweile so sehr als Freund integriert, daß man ihn nach Baileys Heimkehr nicht vor die Tür setzen mochte, und so wurden aus den fünf Clovers sechs.

Buddys begnadete Stimme führte den nächsten Clovers-Hit „Blue Velvet", eine für sie ziemlich untypische, aber genial arrangierte Ballade, auf sicherem Weg in die Charts, ebenso wie „Nip Sip", ein toller Up-

tempo Song über die Freuden des Alkohols. Doch war „Nip Sip" der Song mit der schwächsten Notierung: Ein magerer fünfzehnter Platz deutete an, daß sich die Zeiten änderten. In der zweiten Jahreshälfte 1955 machten andere, jüngere Gruppen von sich reden, z. B. Frankie Lymon und seine Teenagers, The Turbans, The Harptones und sogar eine Gruppe aus Los Angeles, dem letzten Ort der Welt, an dem man eine gute R&B Vocal Group erwarten würde, The Penguins.

Diese jungen Gruppen richteten sich nicht mehr an ein schwarzes Rhythm & Blues-Publikum, sondern an die gesamte Teenagerwelt ohne Blick auf die Hautfarbe. Diese Neulinge waren „Rock and roll", die Clovers waren ganz klar „Rhythm and Blues". Zwar hatte Alan Freed, der damals beliebteste Rock'n'Roll-Deejay, eine Vorliebe für Clovers-Platten, doch war er so ziemlich der einzige Discjockey eines Pop-Senders, der die Platten der Gruppe spielte. Der größte Teil des typischen Clovers-Materials behandelte Sex, Glücksspiel, Alkohol, kurz: Good Times aller Art. Die Songs der Turbans („When You Dance") oder Teenagers („Why Do Fools Fall In Love") handelten vom Mondenschein. Außerdem konnten diese jungen Gruppen tanzen: The Cadillacs („Speedo") oder The Valentines („Lily Maybelle") konnten sogar besser tanzen als singen und setzten so Hunderttausende von Platten um (das Michael-Jackson-Syndrom!). Die Clovers hatten Plattfüße, jedenfalls wirkten sie so. Für den schon in meinem Cab Calloway-Artikel erwähnten Film „Harlem Rock & Roll Revue" sangen sie zwei Titel, „Fool Fool Fool" und „Hey Miss Fannie". Sie wirkten sehr konzentriert, gingen ganz in ihrer Musik auf und wippten auch flott mit dem Fuß, aber tanzen konnte man das wahrlich nicht nennen (daß ihr mich nicht mißversteht: Diese sechs Minuten Zelluloid sind grandios und die Clovers einfach umwerfend!).

Was tun? Ahmet Ertegun hatte das Produzieren der Clovers in die Hände von Jerry Wexler, seinem Partner in der Geschäftsleitung von Atlantic, gelegt. Wexler wußte, was das Volk hören wollte und versuchte mit aller Macht, die Clovers zu sechzehnjährigen Schuljungen zu machen. „Devil Or Angel", im Januar 1956 erschienen, war bestimmt gut, professionell und natürlich ein Hit (Nummer vier), aber waren das wirklich die Clovers? Balladen hatten sie zwar immer gesungen, aber halt in ihrer unnachahmlichen Mischung aus Coolness und Intensität. Hier wirkten sie, als seien sie beim Singen mit ihren Gedanken ganz woanders. Die nächste Single war absolut gräßlich. „Love Love Love" hatte einen ekelhaften Dixieland-Rhythmus und ein Damenchor überdeckte die Backingstimmen der Gruppenmitglieder. Bei Alan Freed landete die Platte zwar auf Nummer eins, aber „Dr. Jive" Tommy Smalls, New Yorks beliebtester Rhythm & Blues Deejay („From three-o-five to five-three-o it's the Dr. Jive show!"), der ein fanatischer Clovers-Fan war und jede ihrer Neuerscheinungen bis zu zehnmal am Tag spielte, ignorierte das Stück vollends. Die nächsten sechs Clovers-Singles waren Flops. Die große Zeit der Clovers war vorbei. Ihr Sound wurde plötzlich mit Bläsern im James-Last-Stil überzuckert, die Frauenchöre wurden immer penetranter, einzig „Down In The Alley" war eine gute Aufnahme, aber die stammte ironischerweise von einer unveröffentlichten 1953er Session. Wo keine Hits, da kein Vertrag. Atlantic ließ die Clovers fallen.

Mittlerweile hatte Lou Krefetz beschlossen nicht mehr für die Clovers zu arbeiten und bei der Suche nach einem neuen Manager stieß man auf Harold Winleys Bruder Paul. Paul vermittelte die Gruppe für ein desaströses halbes Jahr an ein kurzlebiges Labelchen namens Poplar. Die Zwei Poplar-Singles, völlig lachhafte Platten, die einen ständig an den Botho-Lucas-Chor erinnern, wurden gottseidank kaum beachtet.

Anfang 1959 unterschrieb die Gruppe einen Vertrag bei United Artists, wo man ihnen mit der zweiten Single „Love Potion No. 9" einen Hit auf den Leib produzierte. Der Song wurde ein internationaler Erfolg — der *Song* wohlgemerkt. Er hätte auch von jeder anderen Gruppe gesungen werden können. Mit dem Stil der Clovers hatte er nichts zu tun, und ihre nachgezogenen United Artists-Platten, unter ihnen das an alte Atlantic-Zeiten erinnernde „Easy Lovin'", wurden zu raren Sammlerobjekten; mit anderen Worten: Sie wurden nicht verkauft.

1961, die ganze Welt twistete sich eins, hüpften die Clovers von Label zu Label. Erst eine belanglose Platte auf Port, dann eine typische Twist-Single für Atlantic, wo man ihnen noch einmal ein Chance geben wollte. Die Clovers waren jetzt zehn Jahre Profis und hatten großen Erfolg gehabt. Sie kannten sich seit ihren Teenagertagen und waren eng miteinander befreundet. Doch jetzt, da der Erfolg ausblieb, wuchsen auch die Spannungen innerhalb der Gruppe. Plötzlich, keiner weiß genau wie, gab es zwei Formationen, die sich als Clovers anboten. Harold Lucas bagatellisierte sich selbst mit einer zusammengezwirbelten Gruppe für Brunswick und Tiger, letzteres ein heutzutage recht legendäres frühes Soul Label, und John Bailey und Harold Winley machten mit ihren Clovers ein paar sehr hübsche Aufnahmen für Winley (ein von Paul Winley betriebenes Label), Broadcast und Porwin, darunter neben einigen sehr gelungenen Balladen (u.a. eine tolle Fassung von Nat King Cole's altem Hit „Too Young") auch ein paar mutige Versuche in Richtung Soul, allerdings ohne jede Publikumsresonanz.

1968 vereinigten sich beide Gruppen wieder und Bobby Robinson, *das* Harlemer Finanzgenie und der Dauerbrenner unter den Indie-Produzenten auf dem Sugar Hill, produzierte zwei Singles mit ihnen für sein Josie Label. Erfolg: siehe oben. Seitdem haben die Clovers keine Platten mehr aufgenommen. Bill Harris, ihr Gitarrist, machte sich einen guten Namen als „seriöser" Jazzgitarrist und hat in den Studios von New York recht gut zu tun. Buddy Bailey reist immer noch mit einigen ständig wechselnden Sangesbrüdern durch die Lande und gibt die Formationen als „The Clovers" aus.

Was bleibt, sind etwa fünfzehn Atlantic-Singles von zeitloser Faszination, und das säuerliche Gefühl, daß es nie wieder eine Gruppe geben wird, wie die Clovers in ihren großen Zeiten. ▲

ROUGH TRADE

THE SMITHS
›the smiths‹

NME - Readers - Poll:
BEST NEW ACT 1983

»Expect their debut album to set a standard for the year to come - and forget Orwell. 1984 belongs to THE SMITHS.«
(Melody Maker, 7.1.84)

THE SMITHS: 'The Smiths'; LP (RTD 25)
Aktuelle MAXI: 'What Difference Does It Make' (RTT 146)

UNKNOWN CASES
›masimbabele‹

»... die erste unwiderstehliche Platte des Jahres 1984 ...«
(John Peel, BFBS 4.2.84)

UNKNOWN CASES: 'Masimbabele'; MAXI (OC 04T)

THE RAINCOATS
›moving‹

»THE RAINCOATS made pop an aventure close to home. They opened the door for a new kind of women's music and others will surely follow.«
(NME 4.2.84)

THE RAINCOATS: 'Moving'; LP (RTD 20)

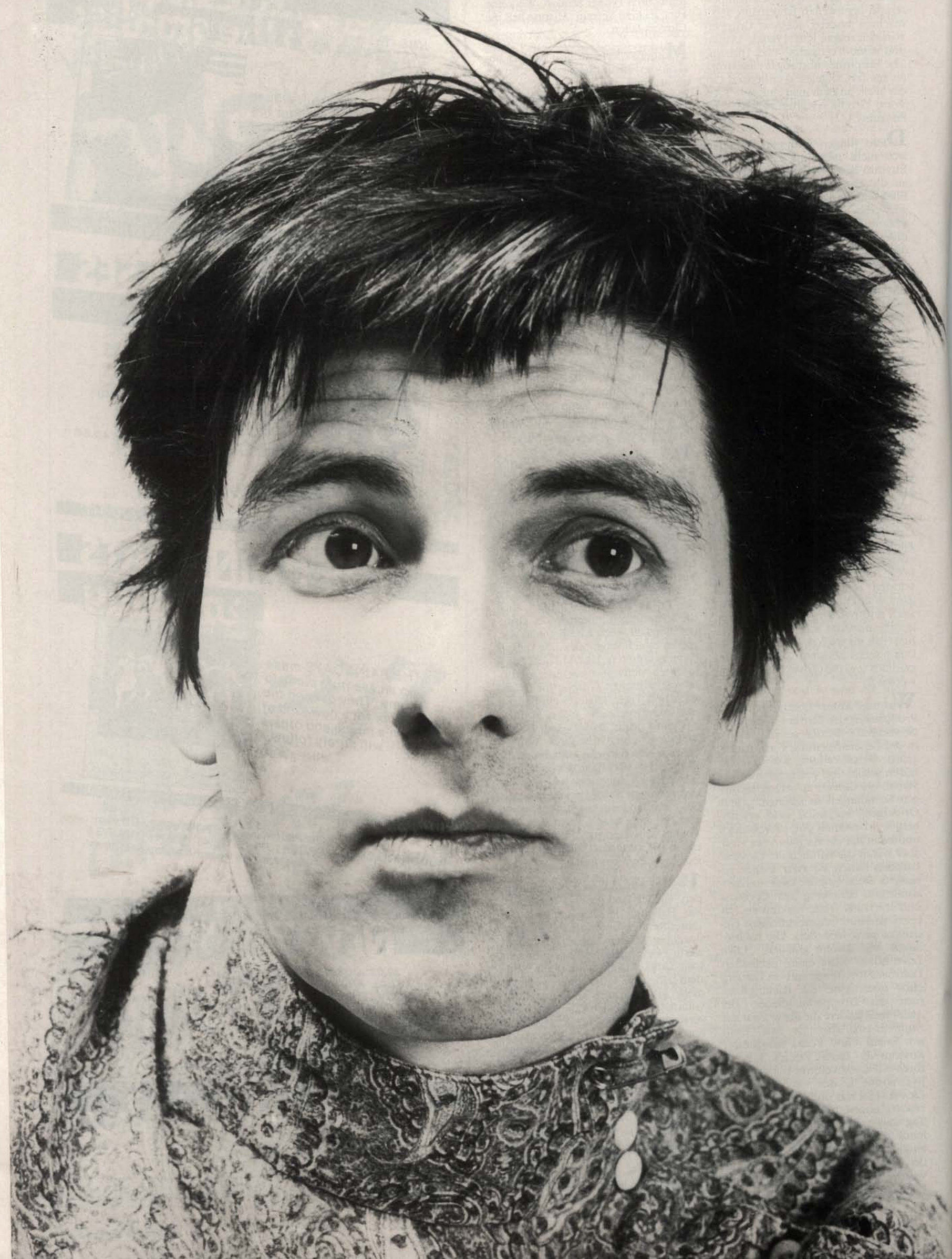
Alle Platten auch im POSTVERSAND über:
ROUGH TRADE MAILORDER; FELDSTR. 48; 2000 HAMBURG 6
Kostenlosen Gesamtkatalog anfordern!

...on tour:
NEW ORDER

30.03. DÜSSELDORF/Universität
31.03. FRANKFURT/Haus Nied
02.04. ZÜRICH/CH.
05.04. MÜNCHEN/Alabamahalle
06.04. WIEN/Au.
08.04. BERLIN/Metropol
10.04. KOPENHAGEN/DK.
12.04. HAMBURG/Trinity
15.04. LÜNEBURG/Galactica

DAVID THOMAS
and the Pedestrians

10.03. MÜNSTER/Odeon
11.03. BERLIN/Loft
12.03. HAMBURG/Schöne Aussichten
13.03. FRANKFURT/Batschkapp
14.03. ERDING
16.03. RAVENSBURG



PETER HEIN
LETZTER AUFRUF!

von Gerald Hündgen

„Und im Grunde ist er einer der wenigen, die das Talent zum Star haben." Sagt Thomas Schwebel, der es wissen muß und der ganz unverdächtig ist, dem Manne Schmeicheleien hinterherwerfen zu wollen. Ich nehme an, daß Peter Hein diese Charakterisierung gefällt: er könnte ein Star sein.
Sein Mitstreiter Xao Seffcheque hat schon ein Schnittmuster ‚Wie werde ich Star?' bei uns veröffentlicht. Man weiß also wie — wenn man wollte.

Denn zum Talent brauchts zusätzlich nur a) Arbeit oder b) Mut zum Risiko. Will man auf Nummer Sicher gehen, wirft man beides in die Waagschale. So einfach ist das — wenn man wollte. Muß aber nicht sein, solange man seine Freunde und seine Stammkneipe hat und wann immer man letztere betritt, wenigstens zehntelsekundenlang die Anwesenden aufgucken und in der ein oder anderen Ecke getuschelt wird. „Also, wenn der wollte, der könnte glatt ein Star sein."
Das läßt sich eine ganze Weile durchhalten — bis an den Tag, an dem die Leute nicht mehr geschmeichelt sind, daß dieser Mann lieber auf irdischen Ruhm verzichtet, statt hier nicht mehr mit den Leuten ein Bierchen zu trinken. In jeder westdeutschen Großstadt leben ja massenweise Schänken von verhinderten („ha, wenn ich damals gewollt hätte") politischen Führern, Regisseuren, Schriftstellern oder Sportstars, die nach dem 10. Bier ins Schwärmen über ihre Fast-Karrieren geraten. Natürlich hört ihnen beim 13. Glase schon keiner mehr zu, denn wie langweilig sind Klagegesänge über die Welt von Leuten, die es doch in der Hand hatten sie zu ändern.
Peter Hein ist ganz zufrieden über seinen Status. Ab und an geht er auch hinaus, um seinen auf Sparflamme kokelnden Ruhm nicht ganz erkalten zu lassen und gibt ein Konzert, wie das in Köln, anläßlich des Jubiläums einer Kölner Stadtillustrierten. Natürlich ist das nicht eine der angemessensten Gelegenheiten, sich als überlebender Widerborst der 78er Generation zu präsentieren,vor all den versammelten Minderheiten, die in erster Linie sich selbst und ihre 10 Jahre ältere Geschichte feiern wollen. Aber, wenn ‚Ohne Rücksicht-Auf-Verluste' Sinn macht, dann doch wohl hier, wo man nichts verlieren kann. Family Five aber schaffen es, statt die ‚Fans' mitzureißen und die Lauen zu verschrecken, daß sich alle einig sind und es irgendwie nett oder irgenwie merkwürdig finden. Als einmal Unmut bei den versammelten Lauen aufkommt, kriegt das Peter Hein auf seine Weise in den Griff, indem er den Pub-Rocker rauskehrt: der Jung' von nebenan, der das alles hier nur ‚aus Spaß an der Freud' macht. Und das mal klargestellt, wird einem nicht nur in Köln alles verziehen. Außer von uns. Denn daß der der Prä-Hollywood Rod Stewart und seine Kumpels von den Faces in Düsseldorf leben, ahnte man, mußte es aber nicht wissen.

Von Eurem allerersten Auftritt in München vor 1 1/2 Jahren bis nach Köln war es wahrlich kein weiter Weg.
Peter Hein: „Soll das ein Vorwurf sein?"
Ja. Es gibt Situationen, wo man sich den Leuten stellen muß.
P. H.: „Versteh ich nicht."
Du nimmst das also einfach hin, wenn das Publikum reaktionslos verharrt ?
P. H.: „Wir wollten schnell wieder weg. Wir hatten auch keine richtige Lust zu spielen."
Wann habt Ihr denn Lust? Wenn Ihr wißt wo, für wen und wie's ankommt?
P. H.: „Nicht ganz. Wir wußten ja, für wen wir spielen. Da waren 4 - 5 Leute und wenn die's nicht Scheiße finden, ist es schon gut. Und die haben es nicht Scheiße gefunden.
Auf uns hast Du unentschlossen bis abwesend gewirkt.
Xao Seffcheque: „Der Janie ist kein Witzeerzähler.
P. H.: „Bei so einer Gelegenheit hätte ich — ich weiß nicht — den harten Mann raushängen lassen müssen."
. . . den dicken Mann markieren.
P. H.: „Aber da war mir nicht nach.
Das ist auch die verbreitete Meinung über Peter Hein, daß er immer dann, wenn es drauf ankommt, den Rückzug antritt. Wenn Du den Leuten gegenüber Autorität rauskehren müßtest, machst Du auf Mensch wie ich und du.
P. H.: „So soll ich das meinen? (Unwillig:) Ich weiß gar nicht, worauf Ihr hinauswollt.
Genauso begann das Interview, das Clara und ich auf der einen und Peter Hein und Xao Seffcheque auf der anderen Seite vor einigen Wochen führten. Wir schleuderten ihnen einen Medizinball ins Gesicht und zurück kam ein Ping-Pong-Bällchen gekullert, daß nur deshalb nicht steckenblieb, weil Xao immer noch rechtzeitig das Netz wegräumte. Aber vielleicht hatten wir es auch nicht besser verdient, wenn wir Peter Hein nun schon seit Monaten hinterherliefen, um ein Interview gewährt zu bekommen. Denn wir glauben ja auch, daß er ein Star sein müßte. *Der* Star meintetwegen. Ich will nicht schon wieder die ersten Fehlfarben anführen, die wohl jeder haben dürfte. Aber vielleicht ist ein erneutes Hören hilfreich (weil die Platte nach Jahren selbst im Vergleich zu damals aus England kommenden Platten — z. B. den Buzzcocks — noch frisch wirkt).
Dann höre man sich die Family Five-Platten an. Und obwohl man Thomas Schwebel zustimmen möchte, wenn er fragt, ob deshalb Peter Hein die Fehlfarben verlassen mußte, kann's doch keine Frage geben, daß sie die meisten deutschen Platten turmhoch überragen. Weder versuchen sie einem ausgetüftelten ‚poppy'-Ideal hinterherzulaufen, noch verschwenden sie sich in konzeptionistischen Sandkastenspielchen. Da gibt's was, was den strengen deutschen Geistern sonst nie von der Hand geht: erlesener Eklektizismus aus klassischen bis negriden Bläsern, Tanzmusik und Peter Heins demagogischen Zornesausbrüchen. Und selbst wenn Peter Hein sich ‚artsy' gibt, wie mit *Camp Sophisto* und ihrer/seiner Gardinenpredigt an den weißen, männlichen Imperialismus bzw. imperialistischen, weißen Mann bzw. . . . , kommt Deutschlands beste Single heraus, wie 1983 geschehen.
Soviel zu Peter Heins und seiner Mitstreiter Bedeutung für die hiesige Kulturlandschaft. Jetzt brauchen wir ihn bloß noch selbst davon zu überzeugen — davon handelt der Fortgang dieses seltsamen Interviews. Allen Ernstes sagt Peter Hein z. B.: „Mit mir will ja keiner Interviews machen."
Wenn du meinst. Aber nun machen wir ja eins und du hast die Gelegenheit dein von Thomas Schwebel erkanntes Talent zu verwirklichen.
P. H.: „Da habe ich keinen Nerv zu. Den Leuten zu erzählen: ‚Mach mal, sieh mal: Ich bin der Größte.' Wenn ich selbst das weiß, reicht das ja. Und wenn dann auch noch keiner kommt und mich fragt . . ."
Aber Stücke wie ‚Der lange Weg nach Defendorf' spielt man doch nicht einfach so und legt sie sich zur Not unters Kopfkissen. Damit will man doch was.
P. H.: „Das spielst du, nimmst es auf und dann gibt's das ja. Wenn keiner da ist und das Ding verkauft, dann ist das nicht mein Pech."
Aber was wäre denn, wenn jetzt jemand käme und sagte: ‚Da, das ist der größte Mann der Welt; aus dem Jungen machen wir was.' Aber du müßtest dann selbst auch was tun. Eine Tour, Autogrammstunden beim Saturn . . .
P. H.: „Da geht's fast los. Also, was soll schon an einer Autogrammstunde sein. Aber eine Tour — das will ich nicht. Habe ich ja mal versucht, hat kaum Spaß gemacht. Das ist wie Schule, im nachhinein witzig, aber sonst . . ."
Dann mußt Du sowas wie Tom Waits werden, zurückgezogen . . .
P. H.: „Wer ist das?"
So ein Typ, der sich besingt und seinen Mythos lebt. Als der WDR ihn ins Interconti gebucht hatte, bestand er darauf bestenfalls in einem drittklassigen Hotel unterzukommen.
P. H.: „Der spielt bestimmt Gitarre."
Nein Piano
P. H.: „Siehste."
X. S.: „Das ist das Problem, daß ihr oder die meisten Leute glauben, es kann nur so funktionieren, ‚aus dem Jungen machen wir was'. Die Frage ist doch ‚was man von sich selbst für ein Gefühl hat. Muß man sich auf dasselbe Verkaufsprinzip beziehen — Tour, Autogrammstunden, sich mit Nena fotografieren lassen — oder geht's vielleicht auch anders? Wäre ja mal ein Experiment wert, das rauszufinden."
Da sich Peter Hein nun mal weigert, sich Marktstrategien zu unterwerfen, dann muß man eben was anderes bringen. Ein Mann, der nicht Gitarre spielt, nicht singen kann, keine Interviews gibt, nicht auf Tour geht, schlechte Konzerte macht — dennoch haben wir Interesse an ihm. Oder sind wir vielleicht blöd, daß wir einem Peter Hein hinterherweinen?
P. H.: „Wollt Ihr unterhalten wer-

Foto: Bernhard Schaub

den und sonst nichts weiter?"
Sicher, Spaß muß sein, aber wir haben doch immer einen Unterschied zwischen euch und beispielsweise den ‚Ärzten' gesehen.
X. S.: „Es geht euch also darum, die Konsequenzen aus dem zu ziehen, was man anreißt?"
Man denkt einfach, da ist was dahinter und dann ist da doch nichts. Man fragt sich, ‚wo ist der Mann?'
P. H.: „Zuhause."
. . . und denkt gar nicht daran, weiter toll zu sein.
P. H.: „Guckt bloß keiner zu.
Man muß das deutsche Publikum ja nicht überschätzen, aber vielleicht könntet ihr doch, bei mehr Einsatz, was ausrichten und erreichen.
P. H.: „Da habe ich letzlich Angst, ich würde ein neuer Hubert Kah oder so'n Scheiß. Das würde mir doch keiner glauben, daß ich das anders sehe. Vielleicht denkt der ja auch, daß er wer-weiß-was ist. Dann kannst du nicht mal mehr deinen 10-20 besten Freunden begreiflich machen, was das eigentlich soll. Sobald du mehr als 20.000 Platten verkaufst, bist Du einfach unten durch, street-level-mäßig oder wie das heißt."
Ihr könntet ja dagegen versuchen, die deutschen ‚Jam' zu werden.
P. H.: „So toll war das mit denen auch nicht in England — die waren doch bloß in die Charts reingekauft."
X. S.: „Gabi (Delgado), der war mal top. Und heute will keiner was mit dem zu tun haben. Der ist für alle Ewigkeit abgemeldet. Dabei war das bestimmt nicht dessen erklärtes Ziel für den Judaslohn einer Top 20-Single für alle Zeit weg vom Fenster zu sein. Ich kann mir vorstellen, daß der Gabi gute Lust hat, was Vernünftiges zu machen. Aber er ist chancenlos."
Das ist er doch wohl selber schuld. DAF haben ihr ‚Medienkonzept' voll durchgezogen und dabei haben sie eben imagemäßig so dick aufgetragen, daß sie es sich nicht mehr so einfach abschminken können.
P. H.: „Hättet ihr jemals gehört, daß jemand nur weil er gute Sachen zu bieten hat, was gerissen hat."
Elvis Costello?
P. H.: „Der ist doch absolut hinterher. Der ist zwar super-gut, aber der kann sich doch so gerade vor dem Hungertuch retten bei seinen Unkosten."
Immerhin ist Elvis Costello bereit, sich in einer Rock-Nacht zum Affen zu machen.
P. H.: „Das würde ich vielleicht auch machen, das ist kein Aufwand. Das reißt man ohne viel Energie am Wochenende runter."
Aber würde dann nicht genau das passieren, wovor du die meiste Angst hast — dann kannst du nämlich nicht am nächsten Morgen einfach deinen Arbeitsplatz (bei einem großen Kopiergerätehersteller) einnehmen . . .
P. H.: „Das wär überhaupt nicht das Problem. Da kannst Du ja noch merken, daß du o.k. bist, solange die noch blöd glotzen."
. . . oder abends im Ratinger Hof.
X. S.: „Das Problem ist: wenn's nicht funktioniert, dann hat man sich zum Kasperl gemacht und ist auch noch bei allen unten durch!"
Das ist wohl eine Frage des Selbstvertrauens. Glaubt Ihr Familiy Five haben das Zeug in die Charts zu kommen oder nicht?
P. H.: „Es hat ja nicht nur damit zu tun, ob du gute Sachen machst — das ist leider das Problem. Sonst könnte man schon sagen, das machen wir auch."
Aber bei den Fehlfarben war es doch kein Risiko mehr.
P. H.: „Aber da sollte es gerade viel Arbeit werden. Am Wochenende bevor die 40-Tage-Tournee losgehen sollte, da habe ich mir gesagt ‚Nee, keine Lust!"

Davor hast du keine Angst, Freunde viel eher dadurch zu verlieren, daß du sie vor einer wichtigen 40-Tage-Tour im Stich läßt?
P. H.: „Das waren ja keine Freunde — der Thomas als einziger."
X. S.: „Der Thomas war höllisch sauer. Der hat von drei bis sechs Uhr morgens bei mir getobt. Aber warum muß man denn 40 Konzerte geben. Ideal hatten Stücke, die man 40 mal in Deutschland spielen mußte, damit möglichst viele Leute sie kennen und dann ist so ein Stück für die eins der Besten. Da sagt man sich selbstbewußt: Unsere Stücke sind besser, die braucht man nicht 40 mal zu spielen!
Wie sollen die Leute denn eure tollen Stücke hören? Das fanden wir hier gerade großartig, daß besagte Fehlfarben-Tour auch mal die Landstriche durchqueren sollte, die ansonsten nur von BAP beimgesucht werden.
P. H.: „Das ist immer die Argumentation: ‚Ihr seid besser als BAP' und dann kriegst du vorgehalten, daß wir es wie BAP machen müßten. Die sind zwar Scheiße, aber genauso sollst du es machen. Das ist nun wirklich kein Anreiz."
In Deutschland sind es immer nur die Scheißkerle, die sich für den Erfolg auch nicht für die Drecksarbeit zu schade sind — mit entsprechendem Erfolg.
P. H.: „Also sag' ich mir, die Leute die sowas machen, sind Scheiße."
Geschenkt. Aber wenn beim Propaganda-Interview Paul Morley (NME-Schreiber, Zang Tuum Tumb-Label-Chef) Clara fragt, wie jemand in Deutschland auf die abwegige Idee kommen könnte, über Musik zu schreiben. (‚So als betreibe man ein Samengeschäft in der Wüste'), hat er erstmal so unrecht nicht und zweitens seid auch ihr dafür verantwortlich . . .
P. H.: „Wenn man irgendeinem nichts gönnt, dann dem Vacant (= Ralf Dörper, Propagandist), der überhaupt nichts getan hat und nur klaut . . .")
X. S.: „Das wäre direkt ein Anlaß sich zu entwickeln, wenn der Vacant Erfolg hat. Das juckt einen."
P. H.: „Letztendlich versuchen wir ja, Erfolg zu haben. Ihr versteht das nur falsch."
Weil ihr keinen habt.
P. H.: „Unser Denken verläuft in größeren Bahnen. Wir sehen größere Zeiträume."
Noch in 50 Jahren eine Kultband...
X. S.: „Wenn wir nach unserem ersten Auftritt in München direkt ins Studio gegangen wären und eine Platte gemacht hätten, wäre es schnell zu einer Eigendynamik gekommen: Die Platte kommt gut an, du wirst als ‚Pop-Hoffnung' bezeichnet und die muß nun Erfolg haben. Dann sagt man sich selbst: ‚Wir sind eine Pop-Hoffnung, der Erfolg muß her'. Dann hat man ihn doch nicht. Nun versucht man doppelt was zu tun, damit er kommt . . ."
P. H.: „ . . . und dann tust du genau das Falsche und alle fassen sich an den Kopf — ‚Wie konnten die nur?'. Keiner glaubt dir danach, daß du das eigentlich ganz anders gewollt hast."
Wir fassen hier erst mal zusammen: Arbeit darf es nicht werden, dann könnte man den Spaß verlieren. Risiken geht man nicht ein, dann könnte man Freunde verlieren. Zuviel Einsatz schadet bloß, dann könnte man Ansehen verlieren. In der Welt der Family Five führt jede Entscheidung schnurstracks in den Untergang. Also suchen sie nach Entscheidungshilfen — kein Konzert irgendeiner Hochgeschwindigkeits-Gitarren-Band, bei dem Peter Hein und Xao Seffcheque nicht gesichtet würden auf der Suche nach dem Geist von '78. Dabei sind sie stets verzweifelt guter Hoffnung das ‚neue Ding' aufzutun, dem man sich als Vorreiter zur Verfügung stellen kann. Jetzt sage *ich* mal ‚ganz selbstbewußt Richtung Xao: Nicht King Kurt und nicht die Newtown Neurotics und auch nicht die T.V. Personalities bilden die Spitze eines neuen Sturmangriffs, sondern eine kämpferische Nachhut. Und Peter Hein kann, solange er will, den Jimmy Pursey *(Danke Dirk)* in Wartestellung abgeben, die neuen Hersham-Boys werden sich in bälde nicht hinter ihm sammeln.
Dabei war es noch nie so einfach der Beste zu sein. Und Peter Hein war das schon, als die Konkurrenz noch groß war. Er lehnt den Gedanken nicht rundweg ab, nur, naja, da ist wieder ein Problem.
P. H.: „Fernsehwerbung brauchst du. Du könntest den Inhalt dieses Aschenbechers, in drei Bierdeckel verpackt, verkaufen, wenn du Fernsehwerbung machst."
X. S.: „Wir würden das ja machen . . ."
P. H.: „Aber dafür brauchst du Geld."
X. S.: „. . . harte Arbeit sogar, wenn man uns ins Fernsehen ließe."
P. H.: „Ich bin doch ein armer deutsche Idiot, der Musik macht, die die Engländer eh besser machen."
Jetzt mal abgesehen davon, daß ihr eure Erfolgsaussichten sowieso minimal einschätzt, wieso machst du denn heute überhaupt noch Musik, denn da sind wir uns wahrscheinlich einig: ‚Nie war sie so unwichtig, wie heute'?
P. H.: „Es ist sowas Lächerliches, was man da treibt. Das weiß man auch und trotzdem macht man's. Ich denke, Musik ist o.k., die brauchste selber, aber — man muß anderes sagen. Ich will bloß nicht daß man denkt, da sitzt einer, denkt sich was und schreit ‚He, Leute, hört mal zu, ich habe da eine Botschaft. Da ist das und das, dagegen müssen wir was tun'. Ich weiß teilweise gar nicht, was ich mache, wenn ich was mache. Das ind sooft Ergebnisse von Blah."
Nimmst Du das überhaupt noch ernst?
P. H.: „Das ist mir immer noch wichtig, deshalb will ich ja keine Scheiße nachschieben. Insgesamt geht's mir immer noch so: ich habe zuhause Platten und Platten. Ein Haufen in der Ecke, das sind die, wo ich dabei bin, die kann ich immer noch nicht einordnen . . . Ich will einfach nie in der Ramschkiste enden. Ramsch-Platten sind erniedrigend. Aber ich habe auch noch nie gehört, daß die erste Fehlfarben-LP im Ramsch zu haben wäre."
Na also.

Aber Peter Hein wäre nicht Peter Hein, wenn er glauben könnte, daß die Leute deshalb den normalen Verkaufspreis für seine Platten zahlen, um sie sich auch anzuhören.
P. H.: „Es ist mir einfach peinlich, wenn ich irgendwo reinkomme, wo meine Platten laufen. Das finde ich unangenehm. Ich kann nicht glauben, daß die sich jemand einfach so anhört. Ich denke immer, die wollen mich verarschen." ▲

ANSPRUCH UND ABSTURZ

von Heike-Melba Fendel

● Machen wir's in Mode.

Die Subkultur schlägt zurück. Lange genug haben die Großen der Designerwelt Ideen und Anregungen aus Ghetto und Gosse gezogen. Saint Laurent geht ins Museum, Cardin in die Gastronomie. Außer Geschäftsbriefen diktiert die internationale Crème der Modeschöpfer nichts mehr. Paris und Mailand propagiert wadenlang, wen kümmerts, das kleine Schwarze feiert sein Comeback auf den Laufstegen, na und? Das Timing ist vor einigen Jahren außer Kontrolle geraten, entgegengesetzte Stile folgten immer schneller aufeinander, bis auf einmal alles gleichzeitig passierte, Pastelltöne und Neonfarben, Minis und Maxis prallen an den Kleiderständern der Boutiquen und Kaufhäuser aufeinander. Die Mode zeigt ihr wahres Gesicht, mit hämischem Grinsen und zwinkerndem Auge langt die Beliebigkeit den Kunden ins Portemonnaie. Es gefällt was erlaubt ist und wer wagt es noch Verbote auszusprechen. Es schlägt die Stunde des Nachwuchses und der ist nicht zimperlich. Es bedarf einer Nähmaschine und einer Handvoll Fans, der Rest ergibt sich von selbst. (Auf die Nähmaschine kann genaugenommen auch verzichtet werden.) Damit ist der Status Modemacher erst einmal etabliert. Um nun den faden Geschmack des Gewöhnlichen, Handwerklichen wegzuspülen (die Szene ist kritisch) muß noch ein Anspruch her um das Bild des mit einsamen Engagement Schaffenden zu zeichnen. Die mit Abstand beliebtesten Ansprüche sind KUNST und AVANTGARDE, oder gleich beides zusammen, Spaß macht es natürlich auch, es ist halt spaßig avantgardistischer Künstler oder künstlerischer Avantgardist zu sein.

● Berlin

Die Anzeige ist vielversprechend; ein nachdenklich blickender junger Mann, darunter die Ankündigung einer avantgardistisch alternativen Herrenmodemesse in den Kreuzberger Markthallen, veranstaltet vom Berliner Off-line-Team. Off-line ist ein loser Zusammenschluß von etwa einem Dutzend ehrgeiziger Nachwuchsmodeschöpfern. Ihnen wird eine Etage zur Verfügung gestellt für Präsentation und Verkauf. Die Teilnehmer verfügen über geringe finanzielle Mittel, meist ohne Atelier schneidern und entwerfen sie zuhause, nur das Werkzeug hört ihr Seufzen. Freitag abend, die durchnäßte Fabriketage voll mit Schaulustigen, die weder Regen noch 6 Mark Eintritt scheuen um sich Mode und Männer anzuschauen. In der rechten Hälfte des Raumes befinden sich die improvisierten Verkaufsstände der Teilnehmer, flohmarktgestimmt harren sie der Käufer. Links Stuhlreihen um einen Laufsteg gruppiert, der in eine kleine Plattform mündet, als Dekoration dient eine aus geknülltem Staniolpapier geformte Puppe und eine Autoattrappe. Reiner's Mobil Disco sorgt für den Sound. Ein paar Jungs mit Schminke laufen betont unbeteiligt durch den Raum. Das können nur die Models sein.

Warten auf die Show. Endlich geht das Licht aus, Bremsen quietschen, die

Kreation: Kristin Wlotzke

Attrappe fährt davon. Die ersten 3 „Bilder" werden angekündigt. Die Jungs stapfen heraus, Arm hoch und Kick links, Kick rechts, die Mienen unerbittlich, der Blick ins Leere, präsentieren sie Wollpullover mit eingewobenen Autos oder Köpfen. In rascher Folge die nächsten „Bilder" simulierter Schwertkampf mit Gürteln, „Staying alive" Sprünge auf der Plattform (das Publikum wurde gewarnt nicht zu nah heranzutreten) Jackentausch, du kriegst meine, ich krieg deine. Einige drehen on stage richtig auf, improvisieren, andere lassen verloren die Arme schlenkern. Die Aha-Effekt-Musik spielt dazu, „Magnificent Seven", Talking Heads und das unverwüstliche „Puttin' on the Ritz", von Smokings begleitet selbstverständlich. Alles soll sein, wie man es von der Haute Couture kennt, das Schäkern der Models miteinander, selbstverständliche Lässigkeit, erschöpfter Triumph nach der Show. In dem gegebenen Rahmen wird es zur Farce. Die Models sind die Designer selbst und Freunde oder Geschwister, die sie herangeholt haben. Die präsentierten Stücke unterscheiden sich durch nichts von dem was zur Zeit in Geschäften ausliegt. Diese unexperimentelle, auf Nummer sicher gehende Annäherung an Mode wäre ja okay, wenn die Karten offen auf den Tisch gelegt würden. So aber heißt das Delikt „Vorspiegelung falscher Tatsachen". Die Praktiken der kommerziellen Modehäuser werden imitiert, durch die hilflos übertriebene Ausführung unfreiwillig persifliert.

● Durchbruch

Nach soviel „off" besuche ich den „Durchbruch", seit einem knappen halben Jahr geöffnet, erfreut er sich großer Beliebtheit. Die Besitzerin Gabriele Schauf stieg nach 26 Semestern Psychologie um, zunächst ins „second hand"-Geschäft, aber da man von der Szene nicht leben kann, eröffnete sie ihren „Durchbruch"-Laden in der Kantstraße, off Kudamm. Das Design hat genau den richtigen Grad an verkappter Verrücktheit, wie ihn progressive Bürger mit dem nötigen Kleingeld lieben; unverputzte Wände, Stahlträger lugen hervor, verrostete Heizung, eine Schubkarre mittenmang. Und doch liegt eine ungeheure Gepflegtheit in der Luft, kultivierte Improvisation. Die Kleidung stammt zumeist von Berliner Designerinnen wie Claudia Skoda, Gudrun Reichhard, Kirsten Wlotzke. Frauen, meint Frau Schauf, sind mutiger als männliche Designerkollegen die, weil zumeist schwul, nur ein eingeschränktes Frauenbild im Kopf haben, nach dem sie ihre Mode ausrichten. Ihr Projekt ist ein Balanceakt, sie selbst ist an die Szene gebunden, der ja ihre Lieferantinnen zumeist entstammen, die Sachen müssen tragbar sein, damit ihre Journalisten-, Galeristen- etc. Kundschaft bei der Stange bleibt. Der geringste Gag, der ein Kleidungsstück zu sehr extravagant macht, läßt es unverkäuflich werden. Nur ein verkauftes Kleid ist ein gutes Kleid. Die Maxime steht, hier wie anderswo.

● Düsseldorf

Noch einmal Modenschau, Ratinger Hof am Sonntagabend. Hansa von Hansa Prod. hat die erste „wilde" Modenschau in Düsseldorf organisiert, in der, neben seinen eigenen Sachen, Designs von Mora Turri und Kirsten Wlotzke gezeigt werden. Für die Musik sorgt eine Studioband namens „Die Fische", die an diesem Abend ihren ersten Live-Auftritt absolviert. Kunst, in Form von wild abstrakt bemalten Segeltuchrollos, schmückt die Wände entlang des Laufsteges. Statt eines Vorhangs hängt ein solches Werk an der Umkleidekabine. Malerei als Trennlinie zwischen Macher und Betrachter. Der Raum ist brechend voll, Gerempele und Geschubse um die besten Plätze. Die Show beginnt mit Mora Turris Strickkollektion. Gute Lichtführung, unaufdringliche Musik und entspannte Models. Die Geschlechtszugehörigkeit der Models läßt sich nur nach angestrengtem Hinsehen ermitteln. Frisuren, Make-up und Styling sind identisch, die Art sich zu bewegen auch. Ihre Vorführung ist perfekt, sie präsentieren nicht sich selbst, sondern das Getragene, gleiten den Laufsteg entlang, begleitet vom erkennenden Johlen ihrer Freunde im Publikum. Die vorgeführten Teile zogen alle Wolle- und Garnregister, gehäkelt, gestrickt, geknüpft, eingearbeitete Perlenschnüre, Farben und Muster bunt durcheinander. Knoten statt Nähte, mal mehr mal weniger durchsichtig. Mora Turri hat vor 3 Jahren aus Spaß damit angefangen. Sie lebt seit 13 Jahren in Spanien, zur Zeit auf Ibiza. Dort wurden in einer Bar, wo sie arbeitete, Leute auf ihre Stücke aufmerksam. Seither vergrößert sich ihr Kundenstamm unaufhaltsam. Um 6 Uhr morgens fängt sie an zu stricken, sie strickt den ganzen Tag, jedes Teil ein Einzelstück und es macht auch weiter Spaß.

Kreation: Hansa Prod.

Kirsten Wlotzke, 23, Berlinerin mit Kontakten zur Kunstszene, machte Performance und kam über die Malerei zur Mode. Ein Jahr experimentierte sie mit Stoffen und Farben, bis sie zu ihrem Stil fand. Mit Stoffarbe malt sie auf den zugeschnittenen Nessel. Inspirationen für ihre Motive bezieht sie

aus dem Nachleben (Köpfe und Gläser), von Kandinski und von den berliner Heftigen. Ihr Dilemma ist nun, daß sie von beiden Bereichen, die sie kombiniert, nicht die angemessene Anerkennung erfährt, weder in der Kunst noch in der Mode. Auch mit dem Umsatz hapert es noch, da die Preise wegen des Herstellungsaufwandes sehr hoch sind (ein Kostüm kostet um 1 000 DM). Auf der Bühne kommen die Sachen sehr gut, einfache, edle Schnitte in klassische Formen. Grundfarben sind schwarz, weiß und grau. Es scheint der Partner-Look lebt wieder auf.

Hansa, der Veranstalter, zeigt in mehreren Durchgängen einen Querschnitt durch sein bisheriges Schaffen. Er ist Autodidakt, wie die beiden Frauen. Er legt sich allerdings nicht auf einen Stil fest. Sobald er kopiert wird, macht er etwas Neues, „Flexibel im Weg und im Schaffen" nennt er das. Nach „20 Jahren toter Hose" in der deutschen Mode, sieht er eine neue Entwicklung, wenn es auch pro Stadt erst ein paar Leute sind. Aus der Geldnot versuchte er eine Tugend zu machen, verwendet Kopfkissen und Bettlaken, sprayt mit Schablonen auf ungesäumte Hemden. Den Begriff Art-Mode habe er schon früh geprägt, denn wenn er im Keller vor Jahren bereits 10fach vergrößerte Rasierklingen und andere Motive auf Stoff sprayte, dann habe das schon etwas mit Graffiti zu tun. Er würde auch Bilder machen, aber da fehlt das Atelier und die Nachfrage verlangt Tragbares für den Körper, meint er. Er macht Kleidung, sagt er, die er selber gern trägt. Lange kamen Beschwerden, daß er nicht korrekt genug arbeite, jetzt sind offene, ausgefranste Säume Mode. So sei es immer, 5 Jahre auf Hansa schimpfen und dann wird es Mode.

Nach einem letzten Aufmarsch aller Models gehen die Lichter wieder an. Eine gelungene Show, viel fürs Auge, gute Unterhaltung. Darauf sollte man die Sache auch beruhen lassen. Mode ist Unterhaltung, Mode liefert Gesprächsstoff, Mode fängt an, wenn ich den grünen Rock kaufe und den roten hängen lasse. Mode hört auf, wenn mit Verallgemeinerung angefangen wird, wenn sie Vorlage für Profilierungsversuche der Modeschöpfer werden soll.

Kreation: Veronika Ross

Kreation: Mora Turri

Kreation: Kristin Wlotzke

Photos: Wolfgang Burat (Düsseldorf) und Petra Gall (Berlin)

See You Later Alligator . . .

AFTERWHILE CROCODILE

NYC GLENN O'BRIEN

Schon jetzt reicht mir 1984. Vielleicht ist es in Deutschland nicht so — ich weiß nicht, ob Orwell in der Übersetzung so ein Volltreffer war — aber hier hat er einen langweiligen, unheilschwangeren Trip zur Folge. Heute sehe ich in der U-Bahn besorgte Leute das Taschenbuch lesen. Orwell hat damit angefangen, aber ich denke, Bowie mit seinem „Beware the savage door of..."-Kram ist genauso verantwortlich. Ich hasse Pop-Unheilsbotschaften.

In New York haben hohe Gebäude keinen 13. Stock, die Aufzüge gehen direkt vom 12. in den 14. Stock ohne etwas zu verpassen — also gehe ich direkt nach 1985 und warte da, bis der Rest von euch mich eingeholt hat.

In *1984* hat der „Große Bruder" Videomonitore in jedem Heim installiert, damit jeder beobachtet werden kann. Im wahren 1984 kann ich in meinem Viertel noch nicht mal Kabelfernsehen bekommen. Ich nehme an, sie glauben, in dieser Gegend würden die Leute die Rechnung wegschmeißen, den Zähler stehlen und umziehen. Ich meine, nicht nur, daß der Große Bruder mich nicht sieht, ich kann nicht mal zahlen, um ihn zu sehen. Selbstverständlich ist Manches wahr in dem Buch, in der Metaphern-Abteilung, dieses Zeug über „Freiheit ist Sklaverei" etc.... Aber ich glaube nicht, daß es heute wahrer ist als 1948, als es geschrieben wurde. Erschreckend ist, daß Orwell und Aldous Huxley heute für Propheten gehalten werden. Wir haben einen schlechten Geschmack in Geschichte. Geschichte ist nur eingeführter Klatsch, zumindest ab einem bestimmten Punkt. Literatur ist nur eine eingefahrene Schrulle. Mal ehrlich, Hemingway konnte nicht über den Titel hinaus schreiben — wenn James M. Cain den richtigen Presseagenten gehabt hätte, hätte nicht Hemingway das moderne Schreiben erfunden.

Jetzt, 1985, lese ich die Gesamtausgabe von Wyndham Lewis, Clifford Irvings Howard Hughes-Biographie, die neuen Hitler-Tagebücher und all die verbrannten Wilhelm Reich-Bücher.

Amerikas großartigste Zeitung

Es ist zu schade, daß ihr da drüben nicht die New York Post bekommt. Jeder Tag ist faszinierend, wenn man diese Zeitung liest. Heute erkannte die US-Regierung den Papst an; der Typ, der auf Reagan schoß, erklärte, er hätte versucht auf Jodie Foster zu schießen; sie präsentierten ein Foto des ersten Soldaten, der 1984 starb; sie enthüllten, daß Larry Hagman Blinden 2 Hundertdollarscheine mit J. R.-Bild drauf spendete; Peter Lawford sich in der selben Sauf- und Drogenklinik angemeldet hat, in der Liz Taylor und Johnny Cash sind und daß ein Kind von seinem Christbaum verbrannt wurde. Wenn ich, sagen wir mal, die New York Times lesen würde, wüßte ich nicht die Hälfte dieser ganzen Sachen. Spex ist eine Musikzeitung, richtig, okay, hier ist das neueste Musikgerücht aus der „Post": Über ihre neue Platte mit Nelson Riddle sagte Linda Ronstadt: „Die Platte machte keine Schwierigkeit. Ich mußte sie mir oft anhören, und ich mußte nicht kotzen, also weiß ich, das ist ein gutes Zeichen." Bei welcher ihrer Platten fällt ihr dann das Essen aus dem Gesicht? Ich würde sagen, hört keine Linda Ronstadt-Platten zumindest in den ersten 2 Stunden nach dem Essen.

Radio Free N.Y.C.

Jemand möchte wissen, was ich von deutscher Musik halte, was wir davon halten. Ich weiß nicht, was irgendwer sonst hier denkt. Ich weiß, daß Johnny Dynell, mein Lieblings-Club-DJ ständig „Die Zwei" spielt, und damit sind wir schon zwei. Uh Trio? Na, ich mag dieses simple Zeug, das sich anhört wie für den Preis eines guten Fahrrads aufgenommen. Ich höre wirklich gerne Country & Western mit deutschem Akzent, also ist Da Da Da von Trio mir gerade recht. Sonst noch Country und Western bei euch da drüben? Ich meine, wenn der schwarze Charly Pride es kann, warum dann kein Deutscher? Dasselbe gilt für „Broken Hearts for you and me". Ich finde, der Klang der Stimme allein trägt den Song irgendwie, nette gründliche Ausrufungs-Rock-Gitarre und nutzbare Worte. Recht charmant. Habt ihr jemals „Bronco Billy" von Clint Eastwood gesehen. Bronco Billy sagt, du kannst alles sein, was du sein willst. Du kannst deutsch sein, aber du kannst trotzdem Cowboy sein, wenn du willst.

Dieser Klaus Voormann kommt mir jedenfalls ganz hübsch cool vor. Ich frage mich, wie die Beatles gewesen wären, mit ihm anstelle von Paul McCartney. Ich frage mich, was aus den Jacksons geworden wäre mit Paul anstelle von Jermaine. Wir werdens nie erfahren, oder?

Aber, ja, es gefällt mir. Ich mag „Energie" und ich mag „Sunday you need love". Ich frage mich, was aus Velvet Underground geworden wäre, wenn anstatt Doug Yule Klaus Voormann John Cale ersetzt hätte. Wer immer dieser Sänger ist, er hat mal Lou gehört. Andernfalls würde er nicht Sachen wie „love, love" oder „don't, don't" singen. Das Gitarrenspiel gefällt mir. Schade, daß ich Trio verpasst habe, als sie in der Stadt waren. Das nächste Mal werde ich mich dahinter klemmen. Noch lieber würde ich sie in Deutschland sehen, aber meine Reise muß ich ja bezahlen. Wenn ihr also gerne möchtet, daß ich eine Vorlesung an eurer Universität halte, oder in eurem Nachtclub Witze mit Untertiteln erzähle, setzt euch bitte mit mir in Verbindung. Walter Steding, meine bevorzugte Ein-Mann-Band, will auch mitkommen. Er will nach seinen Wurzeln suchen. Wenn ihr sie gesehen habt, bitte melden.

Mal sehen, ich hab ein paar andere deutsche Platten hier herumliegen. Okay, Kowalski „Der Arbeiter", davon gefallen mir einzelne Teile besser als das Ganze. Wenn ich die Einzelteile anhöre, denke ich, ich müßte diese Platte wirklich mögen. Mir gefallen die Gitarrenstücke, die verrückte Elektronik und die „Percussiontronic". Als Ganzes bewegt es mich nicht. Vielleicht würde ich es mögen, wenn ich den Text verstünde. Oder hassen. Das ist fantastisch produziert, aber vielleicht ist doch weniger dahinter, als das Ohr vermutet.

Vielleicht mag ich es nächsten Monat. Max Goldt - „L'eglise des crocodiles" etc. — meine Tendenz ist, Alles zu mögen, in dem etwas vorkommt, das sich wie ein Plastikkamm anhört, aber das ist ein bißchen zu viel Spaß für meinen Geschmack. Ich kann mir die Residents nur einmal im Jahr anhören, und hebe sie mir für November auf.

Mir gefällt das elektronische Schlagzeug auf „Das finstere Aug". Ich werd' das im November wieder spielen. Nebenbei, die Backup-Sängerin klingt wie Patti Smith. Wißt ihr noch, Patti Smith?

Kraftwerk, „Tour de France": Das ist für den Sport, was „Love to love you baby" für den Sex war.

Sprechen

Sprechen wir von Johnny Dynell dem DJ. Letztesmal sah ich ihn im „Area" Platten auflegen.

In dem Schuppen ändern sie die Dekoration jeden Monat oder so, und jetzt ist es der Aufbau aus dem Film *Silkwood,* mit anderen Worten eine Kernkraftwerkdisco. Ich habe soviel Angst vor Kernenergie, daß ich den Film nicht gesehen habe, obwohl ich Kurt Russel-Fan bin und unbedingt sehen wollte, wie Cher einen Deich spielt. Sie hatten massenhaft Handschuhfächer und irrsinnige Armaturen, und sie hatten Förderbänder, auf denen süße Mädchen, nur mit Eishockeytrikots bekleidet, befördert wurden.

Johnnys auserlesenster Hit war die neue Mink DeVille-LP „Where Angels Fear To Tread", insbesondere die Salsa-Nummer „Demasiado Corazon" („Zuviel Herz").

Sprechen wir von Mink DeVille — ich erinnere mich, daß im CBGB-s, in den Tagen der Talking Heads, Blondie, der Ramones und Television — jeder dachte, aus Willie DeVille würde ein großer Star werden. Vielleicht hat er Glück gehabt — er ist nur ein bescheidener Untere-Mittelklasse-Star. Er war nie trendy. Einige Leute pflegten zu denken, seine Musik höre sich zu sehr nach einem Klassiker an.

Könnt ihr euch vorstellen, zu sehr nach einem Klassiker zu klingen? Jedenfalls hört er sich immer noch so an. Vielleicht ist „zu sehr Klassiker" das nächste große Ding.

Hören

Letzthin habe ich mir Oldies angehört. Atlantic veröffentlichte ein Doppelalbum von den Coasters, und ich werde nie müde, der Magie von Leiber & Stoller und diesen coolen Typen zu lauschen. Meine Freunde haben sich Chet Baker angehört, aber zuviel davon schläfert mich ein. Ich höre stattdessen Tony Bennett. Columbia hat grade drei unveröffentlichte Platten von 1964 rausgebracht, mit Bennett, Stan Getz, Herbie Hancock, Elvin Jones und Ron Carter. Das ist das richtige. Unter den Newies habe ich mir Johnny Dynells neuen Rap-Schwarm „The Big Throwdown: Into Battle with the Art of Noise" angehört (es wird oft im Radio gespielt), das Soundtrackalbum von Wild Style, die neuen Stones, die neue Compilation von Roxy-Music-Oldies und ein großartiges Album von einer Band, von denen ich noch nie gehört habe, namens „Burning Sensations"! Es ist auf Capitol/EMI, vielleicht könnt ihr es irgendwo finden. Es hat alles — tolle Percussion, Hawaiigitarre, Heavy-Metal-Gitarre, Rhythmus, Saxofon, ein Jimi-Hendrix-Cover, guten Gesang, gute Produktion. Ich beschwöre euch, findet es!

Lachen

Hauptsächlich habe ich Comedy-Platten gehört. Von David Brenner gibts eine tolle Neue. Er erzählt die bekannte Geschichte — er fährt in der U-Bahn und sitzt auf einer Zeitung. Ein Typ kommt auf ihn zu und fragt, „Verzeihung, lesen sie die Zeitung?". Das gibt Brenner zu denken, und als es ihm zum zweiten Mal passiert, ist er gewappnet. Er sagt „Ja". Er steht auf, blättert um und setzt sich wieder hin. Ich habe auch alte Comedy-Platten gesammelt. Woody Woodbury mag ich besonders. Platten wie „Saloonatics". Z. B.: „Ein Mann schwankt nach Hause. Seine Frau fragt: ‚Du wagst es, halbbetrunken heimzukommen?' — ‚Mir ist das Geld ausgegangen'."

Klatschspalte

David Johansen amüsierte die Tatsache, daß die Miss-World-Kandidatin aus dem Südseekönigreich Tonga, die einzige Teilnehmerin im Badeanzugwettbewerb, deren Badeanzug über die Knie reichte, den Namen Johansen trug. In Amerika haben wir den alten Spruch: „Sohn eines Schiffskochs". Ich gehe mit Jon Hassell, berühmter Trompeter und Vegetarier, in ein Restaurant namens „Die Ting-Fu Garten", von dem wir ursprünglich dachten, es hieße „Die Tung-Fu-Garten", das aber, unter welchem Namen auch immer, das komischste Menü der Stadt hat. Eine der Vorspeisen nennt sich „Gedämpfte Kaldaunen und Sachen". Eines Abends fragten wir die sehr hübsche chinesische Kellnerin, was die „Sachen" seien. Sie kicherte reichlich und sagte: „Oh, wir wissen nicht, was die Sachen sind!" Ein guter Grund für Vegetarismus.

Ich höre, Debbie Harry ist wieder blond, aber keiner den ich kenne, weiß es sicher, und ich wiederum kenne ihren Friseur nicht. Mit Sicherheit ist sie blond auf dem Cover ihrer neuen Platte „Rush, Rush" — der Titelmelodie von Scarface, die sie mit Giorgio Moroder gemacht hat. Ich habe Scarface noch nicht gesehen, aber jedermann liebt die Szene, in der Al Pacino mit dem Gesicht auf einen Tisch voll Kokain fällt. Ich kannte diesen Typ, heute ein großes Tier bei einer wichtigen Plattenfirma, der sich Superfly ansah, als der Film rauskam, und eine Nase nahm, wann immer Superfly eine nahm. Nach 40 Minuten rannte er aus dem Kino. Superfly basiert extrem frei auf der Geschichte von Frank Superfly Matthews, einem Harlemer Dealer, der vielleicht immer noch den Rekord hält für die größte Kaution, die jemals verfiel. Frank, wenn du das liest, ruf deine Mama an. Ich las seine Lebensgeschichte, ein Buch mit dem Titel „Easy Money" — nicht verwandt mit dem neuen Rodney Dangerfield-Film — das ist wirklich unglaublich. Wenn ihr jemals an einem australischen Flughafen seid, kauft das Taschenbuch. Ich hab es vom Manager der Contortions. Frank pflegte sein Dope zu verschneiden, und ging dann zum nächsten Schießstand, um es anzutesten. Er gabs dem nächsten Junkie, und wenn der Typ starb, schätzte Frank, daß es wohl zu stark war, ging nach Hause, und verschnitt es weiter. Ich nehme nicht an, daß der echte Superfly als Revolutionär nach Afrika ging, wie es der im Kinofilm tat, aber andererseits weiß keiner, wo er sich rumtreibt.

Victor Bockris und Gerard Malanga haben ein sehr interessantes Buch veröffentlicht: Up-Tight: The Velvet Underground Story. Es wird von Omnibus Press vertrieben, die, wie ich sehe, ein Büro in Köln haben, also könnt ihr es vielleicht bekommen. Es ist sowieso nur mit Klatsch vollgepackt, aber immerhin Klatsch, der alt genug ist, um Geschichte zu sein.

Glenn O'Brian

Eure Bestellungen

Ich hatte diverse Anfragen, nach bestimmten Platten zu suchen — jeder scheint Microscopic Septet und die Longe Lizards haben zu wollen. Ich würde vorschlagen, ihr schreibt wegen des Katalogs an den New Music Distribution Service, 500 Broadway, N.Y., N.Y. 10012. Da sind diese Platten aufgelistet, und ein Haufen anderer schwer zu kriegender Platten. Der Katalog kostet 2 Dollar (schickt eine International Money Order), und der Preis kann von der ersten Bestellung abgesetzt werden.

Sie haben fast alles, was man sonst nirgendwo finden würde, von Jazz bis unwavigen Rock. Aus ihrem Angebot mag ich besonders Kip Hanrahan's Desire Develops an Edge auf dem ‚American Clave'-Label. Ein Set aus zwei Alben, von Kip Hanrahan produziert, auf dem viele großartige Musiker in seltsamen Combos auftreten. Auf den meisten Stücken sind Stimme und/oder Bass von Jack Bruce vertreten. Eine vorzügliche Horde Percussionisten ist dabei, darunter Puntillo Orlando Rios, Ignacio Berroa, Jerry Gonzales, Anton Fier und Milton Caradona. Immer wenn Bruce nicht Bass spielt, und manchmal auch wenn, sind da Jamaaladeen Tacuma und Steve Swallow am Bass. Sie haben ein unerhörtes Spektrum an Gitarristen, etliche hervorragende Haitianer, darunter Elysee Pyronneau und Ti'Plume Ricardo Franck, plus solcher New Yorker Leuchten wie Jody Harris und Arto Lindsay. Des weiteren sind da einige excellente Rohrpfeifenspieler, seltsame Sänger und andere Musiker. Ein Großteil davon ist tolle, erstaunliche Crossover-Musik. Voodo-Trommel trifft Beatnik-Lyrik. Free Jazz im Club Mediterrané. Merengue trifft die Schönen Künste. Die Dritte Welt trifft Klosprüche etc. etc.

Dasselbe Label bietet auch die DNA EP, „A Taste of DNA" an, die recht erstaunlich ist, obwohl sie nicht ganz die kolossale Kraft dieser ehemaligen Band einfängt.

„In Zeitschriften inserieren mehr Fabrikanten als in allen anderen Werbemedien zusammengenommen. Das ist erklärlich, denn die meisten Erzeugnisse, für die geworben wird, sind nur für begrenzte Konsumentenkreise von Interesse: nur Gärtner und Küchenchefs, die exotisches Essen zusammenbrauen, interessieren sich für Kräuter und Gräser; nur halbwüchsige Mädchen wollen Beinkettchen, die in der amerikanischen Schmuckkultur zu »Sklavinnenfesseln« geworden sind; nur Jäger, Soldaten und Verbrecher möchten Näheres über Flintenkugeln wissen. Den Herstellern solcher Waren können Zeitschriften bieten, was ihnen kein anderes Werbemedium bieten kann: einen ausgewählten Leserkreis, bei dem die Werbung nicht vergeudet ist, weil bei ihm Interesse am offerierten Artikel vorausgesetzt werden darf."

Martin Mayer, Madison Avenue, Köln, 1959, S. 217

chin's

BAR AMERICANO

Weine · Schinken · Käse · Salamis · südliche Delikatessen

chin's · Im Ferkulum · 5000 Köln 1 · Tel.: 32 81 96

VIOLENT FEMMES

Der Groteske Soundtrack zum Amerikanischen Alptraum

„I'm so glad I'm livin' in the U.S.A., Anything you want, they got got it right here in the U.S.A." sang Chuck Berry einstmals

Die Violent Femmes kommen nach Europa und feiern Erfolge allerorten.
Wenn man sie auf der Straße treffen würde, man würde sie glatt übersehen, so durchschnittlich, normal erscheinen sie.
An ihrem freien Tag in Köln, vor ihrem Konzert, zeigten sie großes Interesse und Bewunderung für den Kölner Dom und wollten das örtliche Römisch-Germanische Museum plus Messe im Dom besuchen. Wie alle amerikanischen Touristen auch. Ziemt sich das für eine Band, die man als ‚Zukunft des Rock'n'Roll' tituliert hat? Sind die Violent Femmes wirklich so normal?

Die Violent Femmes (sie sagen Fämms!, denn das ist ein amerikanischer Slangausdruck für Schwächling), das sind Sänger und Gitarrist Gordon Bano, Bassist Brian Ritchie und Schlagzeuger Victor de Lorenzo. Und sie kommen aus Milwaukee, einer konservativen Stadt aus dem Mittelwesten der U.S.A. Ihre erste Lp, die bereits im Juli '82 aufgenommen wurde, erschien vor ca. einem halben Jahr bei Rough Trade.
In der Presse wurde sie ausgesprochen positiv bewertet, was nicht verwundert, denn das ist komischerweise bei jeder Platte so, die Einflüsse hochgeschätzter amerikanischer Musiker wie Lou Reed (& Velvet Underground), Jonathan Richman (& Modern Lovers), Cpt. Beefheart, Gene Vincent etc. nicht verleugnet. Aber lediglich in einem Atemzug mit s.o. genannt zu werden, macht die Violent Femmes nicht aus. Das Außergewöhnliche an ihnen ist ihr Sound, Folk-Punk, wie man ihn schnell kategorisiert hat. Sie könnten (was sie auch gemacht haben!) an jeder Hausecke spielen, da sie nur eine verstärkte elektrische Gitarre haben, dazu akustischen Bass und ein Mini-Schlagzeug, mit einer Snare-Drum als Basstrommel und einem umgestülptem Wäschetopf auf der Standtrommel. Diese Beschreibung läßt den Schluß zu, daß sie vielleicht eine Skiffleband sind. Kein Wunder, denn wer kann ahnen, was man mit dergleichem simplen Instrumentarium alles anstellen kann.

Spannung

Wie kaum eine andere Band beherrschen es die Femmes, andauernd zu überraschen. Von einer Sekunde zur nächsten wird ein sanftes, langsames Stück zu einer geballten Ladung Energie und umgekehrt. Ausgelöst werden solche überraschenden Momente durch eine vorausgehende Soundexplosion aus trocken knallenden Basstönen, Zischeln, Klopfen und Hauen des Schlagzeugs und lauten Gitarrentönen. Solche chaotisch anmutenden Passagen finden sich in vielen ihrer Songs. Sie sprengen den Rahmen, im wahrsten Sinne des Wortes. Oft hat man das Gefühl, die Gruppe wird den Song, den sie gerade spielt, nicht über drei Minuten durchstehen und zu einem würdigen Ende bringen, weil er vorher schon auseinander fällt. Doch trotz aller Slapstick-artigen und absichtlich lachhaften Einlagen finden sie den roten Faden immer wieder.
Gordon Ganos lauter, durchdringender Gesang und die zahlreichen Hook-Lines in den Melodien retten jeden Song, machen ihn zu einem Ohrwurm mit Haken und Ösen, Kanten und Beulen. Sonnig und bedrohlich zugleich.

„Third Verse, same as the First ..."

Gordon Gano schreibt fast alle Songs und singt sie in der Ich-Person. Hinter seinen Texten steht kein Konzept, kein subversives, kein zwingend unterhaltendes, keins, dem sich unterzuordnen wäre. Ebensowenig gibt es Kleidungs-, Stil- oder Imagevorschriften.

Bassist Brian Ritchie, mit längeren Haaren, dämlicher, karierter Schirmmütze und einer indischen Gebetsfahne als Halstuch wirkt in etwa wie jemand, der versucht, an ehemals modischen Hippie-Assecoires gefallen zu finden. Victor de Lorenzo hinter dem Schlagzeug läßt mich an eine eigenartige Mischung aus einem Abendkurslehrer und einem Zauberkünstler (wegen seiner artistischen Einlagen beim Schlagzeugspiel und dem Goofy-Grinsen) denken und Gordon Gano, der unscheinbarste und mickrigste der Drei, könnte man auf ca. 12 Jahre schätzen, sähe man nicht seine zahlreichen Bartstoppeln. Wie seine zarten Fingerchen der Gitarre manche Töne entlocken können, ohne dabei rot zu werden, ist mir schleierhaft. In seinen Texten benutzt er typisch amerikanische Mythen und Themen, wie etwa die Suche nach körperlicher Befriedigung („Why can't I get just one kiss, why can't I get just one fuck, I'll guess that's got something to do with luck ..."), das Auto als Status- und Unabhängigkeitssymbol („Come on Daddy, gimme the car, I got this girl and I wanna ..."). An dieser Stelle läßt Gano das entscheidende Wort aus und man hört einen lauten Gitarrenton, wie eine eigene Zensur oder der unbändige Drang nach Freiheit („Let me go wild, like I blister in the sun ..."). Es geht um Einsamkeit und Liebe, Teenager-Rebellion und Lust, und sind ihre Songs auch noch so vordergründig humorvoll und witzig, so lassen sie wahre Verzweiflung und Ernsthaftigkeit dahinter deutlich werden. Ihr Humor ist eher ein Galgenhumor, sie lachen über sich selbst oder über das, was sie auf der Bühne darstellen.
Somit wirken sie nicht nur wie eine Karikatur urtypischer, amerikanischer Manieren, Weltanschauungen und Ausdrucksformen, sondern gleichzeitig auch oft wie eine überdrehte und überzogene Karikatur ihrer selbst. Wahrscheinlich sind sie sich dessen eher instinktiv bewußt, als daß sie konkret darauf aus sind, so zu wirken.
Die Violent Femmes gebärden sich wie Amerikaner, doch sie sind nicht stolz, welche zu sein, weil sie wissen, daß es dafür heute keinen Grund gibt. Ihre Songs sind wie eine mickrige, lachhafte Version des Soundtracks zum amerikanischen Alptraum.
Ronald Reagan würde die Welt nicht mehr verstehen, wenn er davon wüßte.

Muscheln, Spaghetti Bolognese und Pizza Calzone

bestellten die Femmes zum Abendessen in einem italienischen Restaurant, während ich ihnen einige Fragen stellte:
? Was ist euer musikalischer Status, euer Stellenwert in den USA?
Victor: Wir sind schon irgendwie ein Teil der sogenannten „Underground-Szene", die Leute mögen unsere Musik, aber es sind keine Leute bestimmten Alters oder einer speziellen sozialen Schicht. Man mag uns, weil wir anders sind als die anderen . . .
? In wie weit macht ihr euch lustig über amerikanische Lebensweise und Werte?
Gordon: Sicher, das machen wir, auf jeden Fall. Aber ich betrachte mich selber nicht als einen speziellen Schreiber, als einen sozialkritischen oder politischen Schreiber etwa. Meine Songs gehören keinem bestimmten Genre des „Song-Writings" an.
? Eure Kleidung auf der Bühne und euer Auftreten wirkt so, als würdet ihr verschiedene amerikanische Jugendkulturen auf den Arm nehmen?
Gordon: Ich weiß nicht, ob unsere Kleidung irgendetwas bedeutet, außer daß wir tragen, was wir tragen wollen. In Amerika gibt es nicht viele Leute, die sich so anziehen. Wir machen das individuell, wie wir uns fühlen.
Victor: Es stimmt schon, wir können in verschiedene Rollen schlüpfen, aussehen wie typische amerikanische Arbeiterklasse und Mittelstandsleute. Ein anderes Mal haben wir Anzüge an, oder ein Smoking-Jackett oder irgendwelche auffällige, bunte Kleidung. Wir sind flexibel. Und der Grund, warum wir uns das erlauben können, ist, weil unsere Musik für sich selber spricht und unser Äußeres nicht davon ablenkt.
? Warum benutzt ihr diese Folk-Elemente und -Instrumente in euren Songs?
Brian: Warum? Weil wir alle verschiedenen Instrumente aus unterschiedlichen Musikarten schätzen. Wir meinen nicht, daß Rock'n'Roll auf Gitarre, Schlagzeug oder etwa Synthesizer beschränkt sein soll. Wir sind offen für jede Art von Musikinstrumenten, wir benutzen Marimbas, Kazoos, Flöten, Oboen, Instrumente aus dem Mittelalter usw.
Gordon: Es ist nicht so, daß wir damit aufgewachsen sind, Rock'n'Roll zu hören, zu spielen und zu leben und jetzt akustische Instrumente aus Country- und Folkmusik entdecken. Das ist die Musik, mit der wir aufgewachsen sind.
? Meint ihr nicht, daß viele euch mögen, weil ihr für sie nur eine weitere, neue Attraktion seid?
Gordon: Das ist gut möglich. Egal, was du machst, das gibt es sogar im Bereich der klassischen Musik, daß die Leute dich nur für einen Gimmick halten. Dieses Vorurteil gibt es in allen verschiedenen Situationen des täglichen Lebens. Bei uns ist da die Gefahr besonders groß, weil wir wirklich ungewöhnlich klingen.
Brian: Manche Leute machen sich lustig über die Instrumente, die wir benutzen, aber wir machen das, weil wir den Sound mögen!
? Glaubt ihr, daß das der Grund ist warum ihr in New York gehaßt werdet (dieses Gerücht ging jedenfalls durch die Presse in verschiedenen Ländern)?
Lautes Durcheinander und Dementieren, wer das verbreitet haben könnte.
Victor: Das stimmt nicht, überhaupt nicht, wir waren da sehr erfolgreich. Ich frage mich, wer da etwas falsch verstanden hat." Würdest du bitte in deinem Artikel schreiben, daß das nicht stimmt. Von Anfang an war New York wichtig für uns, wir sind gut angekommen.
? Was stimmt denn an dem Mythos, daß Chrissie Hynde (Sängerin der Pretenders) euch in Milwaukee entdeckt hat, als ihr vor einem Plattenladen gespielt habt?
Brian: Das ist wahr. Zuerst kam der Gitarrist der Pretenders und später die ganze Band. Sie haben uns Geld gegeben und gefragt, ob wir nicht als ihre Vorgruppe auftreten wollten.
Gordon: Da das ein richtiges Rockkonzert gewesen ist, hat man uns natürlich ausgebuuht, als wir auf die Bühne kamen. Am Ende waren manche begeistert.
? Wie ging es dann mit eurer Karriere weiter?
Victor: Zurück auf die Straße, wir kamen von der Straße, spielten vor 2000 Leuten und gingen wieder zurück auf die Straße.
Gordon: Dieses Konzert hat uns überhaupt nichts genützt.
Victor: Der große Wendepunkt in unserer Karriere kam, als wir nach New York gingen und da mit Richard Hell spielten, im „Bottom Line" und „C.B.G.B.".
Brian: Das war auch der Zeitpunkt, wo Robert Palmer *(bekannter amerikanischer Musikjournalist; Anm. d. Red.)* über uns in der „New York Times" schrieb, auch einige andere Journalisten. Wir fingen an, Ansehen zu gewinnen, denn wenn Robert Palmer über uns schrieb, daß wir gut seien, dann mußte da was dran sein, weil seine Meinung sehr geschätzt wird.
? Glaubt ihr, daß das was ihr macht, heute noch so wichtig ist wie vor 10 oder 20 Jahren?
Brian: Absolut nicht. Ich glaube nicht, daß Rock'n'Roll die Kraft und Wirkung hat, die er in den 60ern hatte. Es ist mehr zu einer „Middle-Class-Art-Form" geworden.
Victor: Ich meine, das ist alles so sehr

Foto: Wolfgang Burat

ABONNIEREN

SPEX per Post, im Abonnement nur DM 40,- im Jahr. Coupon auf Seite 54.

Teil des Systems geworden, bei Kampagnen für die Präsidentschaftswahl, für Gouverneurswahlen und so weiter, die Musik, die im Hintergrund gespielt wird, ist Rock.

? Ich habe bei euch den Eindruck, als würdet ihr Rock'n'Roll zwar lieben, aber euch trotzdem darüber bewußt sein, daß er sozusagen tot ist?

Brian: Du bist die zweite Person auf unserer Tour in Europa, die das sagt.

Victor: Wir wollen ihm natürlich wieder eine Art „neues Leben" geben, mit jeder kleinen Möglichkeit, die wir haben, denn wir können ja keine Änderung bewirken. Aber auf die Art und Weise, wie wir dem Publikum gegenübertreten, wollen wir, daß es uns glaubt, daß wir Spaß dabei haben. Und darum geht es bei Rockmusik, daß man teilhaben kann, an dem was passiert, sei es, daß du da sitzt und zuhörst oder ein Mädchen anmachst, sowas. Das ist ein soziales Ding, kein Business, sozial.

Brian: Niemand von uns legt zuviel Wert auf „Rock'n'Roll-Lifestyle", wir hören uns auch nicht viele neue Bands an. Jazzmusik oder Blues oder jede andere Art von Musik ist genauso wichtig wie Rock'n'Roll, während in den 60ern Rock'n'Roll wahrscheinlich die wichtigste Musik war. Seit den 60ern hatte er nicht mehr die Kraft die Kultur zu verändern . . . Besonders in Amerika wollen die Leute überhaupt nichts ändern, wenn sie sich deswegen keinen Video-Recorder leisten könnten.

? Werden die Violent Femmes einen „Rock'n'Roll-Lifestyle" führen, wenn sie berühmt werden sollten?

Victor: Die einzigen Konzessionen, die wir da machen, sind Tourneen. Das ist das einzige, wo wir gezwungen sind, etwas zu tun, was mit Rock zu tun hat, auch die Interviews.

Gordon: Wenn man das in allen Einzelheiten durchschaut, kann dieser „Lifestyle" sehr abstrakt werden. Wenn du nicht auf harten Drogen bist, wenn du nicht trinkst, wenn du nicht andauernd Sex hast, dann lebst du nicht Rock'n'Roll, oder? Was ist denn „Rock'n'Roll-Lifestyle" überhaupt?

! Es ist ein Mythos.

Victor: Ja, genau.

Brian: Es ist immer einer gewesen.

Victor: Es ist ein schweinischer Exzess.

Gordon: Ja, das ist es. Und wir machen es die ganze Zeit!

? Was würdet ihr sagen, wenn man euch als die „durchschnittlichen Jungs" bezeichnen würde?

Gordon: Du meinst, wie die „Average White Band"?

Brian: Die Leute meinen, wir sehen aus wie „Average Guys", aber wir sind es nicht.

Victor: Wir drei wissen, wer wir sind. Die Leute sehen uns ein bißchen so. Das ist okay, da ist nichts schlimmes dran.

Brian: Wir sind nicht so konformüberdreht extravagant wie die ganzen anderen Rock'n'Roll-Bands, wir sind es auf unsere eigene, dumme Art und Weise.

? Wenn ich eure Texte höre, habe ich den Eindruck, daß sie ziemlich ernsthaft sind, mit einem witzig-komischen Ausdruck allerdings.

Gordon: Sicher, das klingt gut. Da sind all die verschiedenen Elemente drin, völlige Ernsthaftigkeit und genauso Humor. Das ist sehr austauschbar und manchmal überschneidet sich das. Ich selber habe unterschiedliche Reaktionen und Gefühle zu meinen Songs zu verschiedenen Zeitpunkten. Wenn du sagst, ich meine, es ist ernst, in einem witzigen Kontext und dies und das, sage ich, ja, sicher, schön. Weil es das ist, und ebenso ist es es nicht. Es hängt von jemand anderem ab . . . Ich finde, das ist positiv an uns, ob uns Leute mögen oder nicht und da sind einige Leute, die uns nicht mögen, daß wir eine Reaktion verlangen. Es ist *nicht* voll laute „Rock'n'Roll-Musik", die deine Aufmerksamkeit nicht weckt, sondern nur einfach „da" ist. Wir haben was, was Leute nicht einfach ignorieren, wir spielen diese akustischen Instrumente, guck uns an, wie wir aussehen — noch nicht mal cool —, all so was. Wenn wir auf der Bühne sind, strengen wir uns wirklich an, eine Reaktion zu kriegen, jemand der wenigstens kurz von uns Notiz nimmt merkt, daß etwas „Anderes", Unübliches passiert.

? Eine Art Provokation für das Publikum?

Gordon: Auf eine Art ist es das. Wir sind einige der wenigen Bands, die dem wirklichen „Rock'n'Roll-Ding" treu sind, weil Rock'n'Roll in seiner originalen Form etwas war, das man lieben oder hassen mußte. Es war nicht etwas, bei dem man in einem Raum sitzt und es ignoriert. Und irgendwie, auch wenn wir softer, leiser und akustisch spielen, oder die Art und Weise, wie wir uns benehmen — manche denken, das ist kein Rock'n'Roll, weil es nicht laut und elektrisch ist — irgendwie ist das viel eher Rock'n'Roll im Bezug auf die Reaktion und das Gefühl. Wenn wir unsere Instrumente nehmen und da auf die Straße gehen und spielen, dann ist das eher Rock'n'Roll, als wenn du in einem Club bist und die Leute kommen, weil sie dich sehen *wollen.*

? Ich glaube, daß Rock'n'Roll während seiner fast 30jährigen Zeit vor allem ein wichtiges Element verloren hat: die Überraschung.

Gordon: Das ist es, worauf wir immer abzielen, wir überraschen uns auch selber die ganze Zeit. Wir planen nichts richtig, von Show zu Show, wenn uns neue Ideen kommen, versuchen wir sie direkt zu verwerten. Das klappt zwar manchmal, aber manchmal auch nicht und das ist es, worauf es im Rock'n'Roll auch ankommt, Risiken einzugehen. In manchen Songs strukturieren wir einzelne Teile absichtlich nicht oder auch, daß bei jedem Song, zu jeder Zeit alles mögliche passieren kann. Neulich spielten wir ein Stück „One Time Promise" und aus irgendeinem Grund wurden plötzlich alle langsamer und wir gingen in eine Art Swing-Shuffle über . . . Das hat wirklich keinen Sinn gehabt, niemand plante es, niemand dachte daran. Ich weiß jetzt schon nicht mehr, warum es passierte.

Good Feeling

Die Violent Femmes arbeiten wirklich an der Basis. Da, wo Rock'n'Roll oder Popmusik wirklich am meisten Vergnügen bereitet.

Ihr Konzert war unterhaltend wie schon lange keins mehr, man tanzte, guckte, lachte, unterhielt sich, trank etc.

Ihre spezielle Überraschung bei zwei Songs war ein Dudelsackspieler, den ich schon mal auf der Domplatte in Köln spielen gesehen habe.

Ich möchte vermuten, daß es zur Zeit kaum eine Band gibt, die soviel Spaß bei ihrer Sache hat wie die Violent Femmes. Gute Unterhaltung braucht keine Rechtfertigung.

Typisch amerikanisch.

Olaf Karnik

LP KRITIK

THE SMITHS
(Rough Trade) ●

Englands neueste, allerorts gefeierte Entdeckung mit ihrer ersten Langspielplatte. „This Charming Man" war sicherlich einer der schönsten Popohrwürmer mit Tiefgang in den letzten 6 Monaten. Ein Treffer, wahrlich, der das Quartet um Sänger Morrissey und Gitarrist Johnny Marr auf einen Schlag bekannt machte. Kürzlich dann die Folgesingle „What Difference Does It Make", nicht so stark wie „This Charming Man" aber durchaus standhaft und sofort als Smiths-Song erkennbar. Ein eigener, unverwechselbarer Stil, also.
Was macht die Smiths eigen oder unverwechselbar?
Musikalisch stehen sie eher in der Tradition der typisch englischen Post-Joy-Division-Ära-Bands, sie sind insofern noch nicht mal sonderlich modern, keine Big-Band-Arrangements, keine Soul-Wiederaufarbeitung, geschweige denn tanzende Rhythmusmaschinen, Scratch & Break und so. Was den eigenen Charakter der Smiths ausmacht, ist die melancholische, romantische Stimmung ihrer Songs, die durch Morrisseys getragenen Gesang an vielen Stellen glaubhaft und ehrlich scheint. Ein Mann, der versucht großartig zu singen und dabei nicht seine wahren Gefühle verbirgt, verdeckt oder ausschaltet. Kein Showstar, nein, ein schüchterner Engländer.
Was Smiths fehlt ist Abwechslungsreichtum, Spannung, Witz und überraschende Momente. Da reichen Romantik und poetisch gelungene Formulierungen („Does the body rule the mind or does the mind rule the body, I don't know, ask me why and I'll die . . .") nicht aus um auf längere Zeit gewichtig zu sein. Die Smiths hätten noch keine LP machen sollen, denn man wird sie jetzt daran messen. Ihr künstlerisches Potential ist unbestritten, doch rechtfertigt es nicht den Medien-Hype, der um sie getrieben wird. Diese durchschnittliche Debut-LP beweist das.
Die Zukunft wird zeigen, ob sie es verstehen in Bewegung zu bleiben oder ob sie doch nur „This Year's Aztec Camera" sind.

Olaf Karnik

MADNESS
KEEP MOVING
(Teldec) ●

Eine Madness-LP zu besprechen ist wie eine Probefahrt mit einem Mercedes 200 nach der jährlichen Modellpflege-Kosmetik zu beschreiben. Man kann vielleicht erwähnen, daß der Aschenbecher etwas schwergängig erscheint, daß aber dafür der Zigarettenanzünder nunmehr leichter zugänglich plaziert ist als beim Vorjahresmodell.
Über Verläßlichkeit und solide Verarbeitung hingegen braucht man weiter keine Worte zu verlieren: Erwartungsgemäß ist alles wie erwartet. Man erwartet allerdings auch kein Fahrerlebnis, das einen benebelt, erschöpft, adrenalindurchschossen und mit geschwollenen Stirnadern und entzückten Gesichtsausdruck zurückläßt.
Eine solidere Pop-Band als Madness kann man sich eigentlich gar nicht wünschen. Madness sind fleißig, und Fleiß zahlt sich aus: Ob beim Genuß des morgendlichen Frühstückseis oder beim letzten Bier abends in der Kneipe — einen Madness-Song kann man immer hören. *Jeden* Madness-Song kann man immer hören; keiner hebt sich undemokratischerweise von der Masse ab. Was nicht bedeutet, daß sie alle gleich klingen: Die Band bewegt sich von den sentimentalen Harmonien, rauchig-trüben Saxophon-Passagen und Latino-Percussion von „One Better Day" über den Sprungauf-Federbein-Offbeat von „March Of The Gherkins" bis zu den Schunkel-Chören mit orchestraler Streicher-Begleitung von „Waltz Into Mischief" in einem einzigen kontinuierlichen musikalischen Zug. Es ist nur so, daß sich solcher Ausgewogenheit der Effekt einer „Greatest Hits"-LP einstellt: Qualität ohne Überraschungen. Madness sind Daimler-Benz.

Dirk Scheuring

JOHNNY THUNDERS
HURT ME
(New Rose) ●

Wanderer, kommst du nach Paris, siehst an einer Straßenecke einen schmächtigen Burschen stehen, der in seinen vernarbten Armen eine Gitarre hält und „Eve Of Destruction" zum besten gibt, gehe nicht achtlos vorbei. Auch nicht, wenn er „It Ain't Me, Babe" anstimmt. Möglicherweise stehst du vor Johnny Thunders. Vielen wohl nicht einmal als Ex-New-York-Doll oder wenigstens als Ex-Heartbreaker bekannt, hat er nach „In Cold Blood" mit „Hurt Me" seine zweite LP auf dem französischen Label New Rose veröffentlicht. Nur zur akustischen Gitarre singt er darauf neben den beiden Lagerfeuer-Hits noch drei weitere „fave raves", ansonsten findet sich auf der Platte Material, das er im Laufe der Jahre geschrieben hat. Die Überraschung: „Do You Love Me" ist hier ausnahmsweise einmal nicht vertreten. Vorbehalte gegenüber dem angewandten musikalischen Konzept verschwinden, sobald die erste Nummer ertönt. „Sad Vacation" klingt als wäre Johnny der einzige, der Sid je verstanden hätte. Die sparsame Instrumentierung läßt viel Raum für Johnnys Stimme, was ihr außerordentlich gut bekommt. „Hurt Me" ist eine S-O-U-L-Platte. Verwundbar zeigen ihn nicht nur die Musik sondern auch die Coverphotos. Aber wer soll ihn schon verletzten? Jedes Lebenszeichen dieses verkannten Heldens rechtfertigt fetischistische Anteilnahme.

Alf Burchardt

THOMPSON TWINS
INTO THE GAP
(Arista) ●

Es gibt dieses Konfekt, das man sich aus schier unerfindlichen Gründen — einfach mal so — in den Mund stopft, z. B. diese kleinen, silbernen Lakritzpastillen. Dann wird einem schlecht oder man hat einen Ekel, weil man denkt, der Mund ist voller gezuckerter Nägel. Die Stücke der Thompson Twins sind solche Pastillen. Je nach Stück scheppen sie einem zwei, drei oder eine Handvoll rein.
Unter der Sonne von Nassau sind sie dann auch noch klebrig geworden, die T. T. haben arrangiert und arrangiert und Alex Sadkin produziert, bis endlich „Doctor Doctor", ein klitzekleiner Ohrwurm, fertig war. „You Take Me Up": Man setzt auf Happy-Sound, doch die Freude will trotz Bluesharp-Glückseligkeit nicht aufkommen. Ebensowenig klappt's bei „Day after Day". Bei „Sister of Mercy", einem sentimentalen Song mit Folk-Klängen, klappt's schon etwas besser. Annah Alannah spielt ein hübsches munteres Xylophon. „No Peace for the Wicked" müßte eigentlich ein Freude-Stückchen sein, aber mit der aufgepeppten Madness-Anleihe wurde es ebenfalls todarrangiert. „Into the Gap": Ein guter Reiseprospektsong, diesmal unter arabischer Flagge. Abenteuerurlaub im Beduinenlook steht an!
„Hold Me Now", die inzwischen allseits bekannte Single, glättet das Reisefieber, so wie es sich für einen „klassischen" Lovesong gehört.
„Storm on the Sea" könnte mit seinen synthetischen Möwenschreien und Wellenbrechern ein geradezu meditatives Urlaubserlebnis sein, wenn es nicht durch die üblichen peinlichen „Der alte Mann und das Meer-Betrachtung", Einsamkeit, eiskalter Himmel, Heimweh etc. . . . unterbrochen würde. Das Ende vom Lied: „Who can stop the Rain" . . . Ja, „Love is never what it seems" . . . , ein hübscher Hut und ein Studio in Nassau scheinen für eine Profilierung der Band nicht auszureichen. Vielleicht nützt es etwas, wenn sich Tom Bailey und seine Mannen erst einmal ins Himalaya zurückziehen.

Jutta Koether

DAVE BALL
IN STRICT TEMPO
(Some Bizarre) ●

Die Krokodilstränen, die zum Soft Cell-Split gleich in Sturzbächen vergossen wurden, dürften ja allmählich wieder versiegt sein. Es bedarf ja auch keinerlei Anlaß zur Sorge: eine neue Single und ihr letztes Album „This Night in Sodom" erscheinen demnächst. Inzwischen begnügen wir uns mit der Solo-LP von Dave Ball, Marc Almonds anscheinend bisher unscheinbarem Partner. Doch wer es bislang nicht glauben wollte, der sieht es jetzt bestätigt: Der Mann hat Format und ist Marc Almond zumindest in musikalischer Hinsicht durchaus ebenbürtig. Dessen vorschnelles Urteil, daß „In Strict Tempo" noch nicht die ausgereifte Geschlossenheit eines Solowerkes besitzt, mag zwar auf die eine oder andere Weise stimmen, trotzdem müssen wir auf jeden Fall Milde walten lassen. Denn „In Strict Tempo" bietet wieder ein hervorragendes Beispiel für Klänge, die sich allen Erwartungshaltungen vehement widersetzen. Die Musik auf diesem Album ist enorm dicht, dynamisch, geradeaus — mit einem Wort: zupackend. Für dauernde Abwechselung sorgen formal sehr unterschiedliche Stücke, die außerdem in verschiedener personeller Besetzung aufgenommen wurden. Dave Ball's gesangliche Leistung (nicht ganz überzeugend, er ist eher ein Meister im Arrangieren kniffliger Instrumentalparts) ist nur auf zwei Titeln zu hören, von denen „Rednecks", eine Art im Square Dance-Stil elektronisch verfremdeter Cowboysong, ganz klar einer der Höhepunkte der gesamten LP ist. Drei Titel sind instrumental: eine Ouvertüre im Streichersound mit lyrischem Flötenspiel von Virginia Astley, das faszinierend-befremdliche „Passion Of A Primitive" sowie eine breitangelegte Suite „American Stories". Auf den restlichen Stücken teilen sich den Gesang Genesis P-Orridge (eindringlich wie immer) und Gavin Friday (dämonenhaft wie immer). „In Strict Tempo" ist eigentlich ein ganz treffender Titel für diese Musik, mit dem sich Dave Ball im Ganzen gesehen positiv profilieren konnte. Eine kraftvolle Mischung aus Idylle und Düsternis. Gesamtprädikat: überdurchschnittlich.

Joachim Ody

SONIC YOUTH
KILL YOUR IDOLS
(Zensor) ●

Die Vermählung der existenzialistischen schwarzen Brille mit dem Nietenhalsband des Rock'n'Roll wird bekanntgegeben. Zur Feier haben die Sonic Youth eine neue Mini-LP herausgebracht.
Die Band, welche unter der Obhut des modernen Maestros Glenn Branca aufgezogen wurde, verbindet dessen Neigung zu intelligenzlerischen Gitarrenorgien mit einfachem Rock'n'Roll, amerikanisch, weiß. Die ersten Aufnahmen (1982) von Thurston Moore, Renaldo Lee (Gitarre), Bob Bert (Drums) und Kim Gordon (Gesang und Baß) wurden dann auch von sonnenbebrillten Eingeweihten als primitiv-virtuoses Wunder gefeiert.
Frei nach Andy Warhol's Motto: „Jeder ist ein Star" wählten sie sich neben dem Vater Branca auch solche wie die Stoodges und MC 5. Aufgewachsen in der Familie der Black Flag's, X's und der Sex Pistols lernten sie schnell, mit beiden Seiten zurechtzukommen und produzierten zwei LPs: „Sonic Youth", „Confusion Is Sex", bei denen deutlich wird, daß sie sich mehr und mehr dem Übervater Branca ab

Zensor Neuheiten Programm

Maxi-Singles

MDK | Der Tag Schlägt Zu

Die Zwei | cm05

Grapsch

(US-Mega-Mix)

+ Skyliner

Kalambya

Sisters

Katelina

Mbie Nuke

ZS07

Langspielplatten

und Mini-Alben

Sonic Youth

Kill YR Idols

ZS10

Sonic Youth

Confusion Is Sex

Sonic Youth | Sonic Youth

Die Zwei | USA USA

Swans | SWANS

Filth

NDO3

Frieder Butzmann

Das Mädchen auf der Schaukel

Guerilla Dance Mix

Compilation

ZENSOR

Großbeerenstr. 88, 1 Berlin 61

und den Brüdern zuwenden. Sie bleiben jedoch dabei von der Aura der Künste umgeben. Ein Kritiker im Artforum, einem amerikanischen Magazin für bildende Künste, schrieb: „Dies ist eine Bombe und die Explosion versetzt die Vorstellung in Panik, die eines der raresten Gefühle ist, die man auf einer Schallplatte zu hören bekommt."
Ganz so tiefschürfend sind sie nicht. Sonic Youth stürzen den Hörer frisch und forsch mit viel Gitarrengetöse in das zubetonierte Grab des Rock'n'Roll, um mit ihm die besten blanken Knochen herauszuholen. Sie hantieren mit den verschiedenen „negativen" Energien so großer „alter" Männer wie W. S. Burroughs und Iggy Pop, ohne dabei in das Jammertal synthetischer Quälorgien à la SPK oder TG zu tappen. Jedes Stück ist ein Song. Wenn es geradewegs in die Hölle geht wie „Shaking Hell", dann handfest und blutrünstig bis in die letzten Töne wie beim alten Corman — „I'll shake up your flesh!"
Zwei der sechs Stücke der LP sind Live-Aufnahmen, der Rest neue Studiotracks. Neben Rock'n'Roll ein wenig Psychedelic, bei dem die Gitarren ein bißchen sehr ins Stöhnen kommen.
Sonic Youth rüsten auf gegen Reagans und Idole und gegen alle anderen Bands der Welt, die sagen, eine Kultband zu sein wäre dumm. Sie lassen es gerne mit sich machen, wie einst die „Samtigen". Noch verziehen sie die Mienen unter den Brillen, denn der Weg ist lang und dornig ohne „Heroin" und ohne einen Andy Warhol. Noch mindestens 10 km!

Jutta Koether

THE IMPRESSIONS
THE IMPRESSIONS (Kent)
THE NEVER ENDING IMPRESSIONS (Kent)
KEEP ON PUSHING (Kent)
PEOPLE GET READY (Kent)
RIGHT ON TIME (Charly)

Das englische Label KENT, das sich auf Wiederveröffentlichungen von 60er Soul konzentriert, hat, neben einigen hervorragenden Zusammenstellungen („For Dancers Only", „For Dancers Also" etc. die ersten vier Impressions-LPs wiederveröffentlicht. Die Impressions waren Curtis Mayfield, Samuel Gooden und Fred Cash. Schon 1958 gehörte Mayfield der Formation „Jerry Butler & the Impressions" an, die einen großen Hit mit „For Your Precious Love" hatten. Butler startete wenig später eine Solokarriere und Curtis Mayfield reformierte die Impressions ca. 1961.
Ihre erste LP (1963) enthält zwei ihrer bekanntesten Stücke, nämlich „It's All Right" und „Gypsy Woman" und zeigt schon die typischen Eigenschaften des EINZIGARTIGEN Impressions-Sounds: Eleganz, Transparenz, ausgefeilte Arrangements und glasklare Gesangsharmonien. Curtis Mayfield ist die wichtigste Figur dieser Chicagoer Gruppe gewesen, er schrieb so gut wie alle ihre Stücke, spielte Gitarre und sang die Hauptstimme.
Auf „The Never Ending Impressions" (1964) gibt es nur einen Hit („I'm So Proud") und vier Fremdkompositionen, unter anderem den Abzählvers „Lemon Tree" und den „September Song" von Kurt Weill. Insgesamt ist „The Never Ending . . ." schwächer als die Debut-LP, da die Kompositionen nicht ganz so bestechend und die Coverversionen überflüssig, teilweise übertrieben kitschig („Lemon Song") sind. Auf „You Always Hurt The One You Love" zeigen die Impressions, daß sie auch Jazz singen können. Eine nette Stilübung, wie sie sie auf ihrer nächsten LP „Keep On Pushing" (1964) wieder anbringen. „Somebody Help Me", ihre Verbeugung vor dem Blues, ist trotzdem ein typisches Impressionsstück.
„Keep On Pushing" wurde nicht nur ein großer Hit, sondern auch ein Slogan, der oft mit Curtis Mayfield in Verbindung gebracht wurde. In einigen seiner späteren Songs taucht diese Phrase immer wieder auf. Ursprünglich ein Gospel, hatte Mayfield „Keep On Pushing" für das große Publikum umgeschrieben. Noch zwei weitere Hits findet man auf ihrer dritten LP, das religiöse und zugleich militärisch klingende „Amen" und „Talking About My Baby". Die restlichen Songs sind überdurchschnittlich gut und besitzen diese eigentümliche „Magie", die zum Markenzeichen der Impressions wurde.
Poet Bob Dylan ließ diese LP sogar auf einem Tisch auf dem Cover seiner „Subterranean Homesick Blues" LP herumliegen.
1965 erschien dann „People Get Ready", für mich die beste dieser vier LPs zwischen 1963 und 1965. Das Titelstück und „Woman's Got Soul" feierten Erfolge, weitere Klassiker wie „Can't Work No Longer", „Emotions" und „You Must Believe Me" sind hier vertreten. Arrangements, Harmonien und Einprägsamkeit der Songs sind hier am besten auf den Punkt gebracht.
Wer die Impressions nicht kennt, kann nichts dafür, denn ihre LPs waren lange nicht erhältlich in Deutschland. Kent sei Dank ist es nun möglich dieses akkustische Vergnügen zu genießen und damit der großen Wichtigkeit dieser Formation zu huldigen. Bob Marley ließ schon am Anfang seiner Karriere verlauten, daß ihn Curtis Mayfield und die Impressions beeinflußten, deren „I Gotta Keep On Movin" Marley und die Wailers in ihrer Frühzeit coverten. Harmonieführung und das stockende Gitarrenspiel Mayfields lassen sich als Einflüsse auf die gesamte Entwicklung der Reggae-Musik noch dem rüderen Ska erkennen. Auch Spandau Ballets Monsterhit „True" zeigt deutliche Anleihen an den Gitarrensound- und Spielweise, sowie die Harmonieführung der Impressions. Als gutes Best Of-Album und als geeigneter Einstieg für neugierige Soul-Liebhaber, eignet sich „Right on Time", ebenfalls von einem englischen Label, Charly-Records, veröffentlicht. Ausschnitte aus den genannten vier LPs sowie einigen späteren Aufnahmen (bis 1968) und hervorragenden Linernotes des Soul-Kenners Cliff White machen diese Compilation zu einem Muß für jeden, an schwarzer Musik interessierten Musikhörer. Keine andere Soulgruppe der 60er, außer vielleicht Smokey Robinson & the Miracles, waren so „sweet, soft und charming magic" wie diese 3 Musiker aus Chicago.
Man kann nur hoffen, daß Kent sich entschließt auch alle übrigen LPs dieser einzigartigen Soul-Gruppe zu veröffentlichen. Und wo sind eigentlich die ganzen Curtis Mayfield-Solo-LPs geblieben? Keep On Pushing!

Olaf Karnik

DANSE SOCIETY
HEAVEN IS WAITING (Society/Arista)

Besonders schön ist es immer dann, wenn sich böse Ahnungen nicht bestätigen. Bei „Heaven Is Waiting", der dritten LP von Danse Society hatte ich schlimme Befürchtungen. Ein abgleiten in den Ultravox-Synthie-Sumpf mußte einkalkuliert werden. Doch es ist ganz anders gekommen.
Zwar summen die Synthies reichlich vor sich hin, doch bleibt es stets im dezenten und angenehmen Rahmen. Und es paßt hervorragend zur Spezialität der Danse Society, zu den langsamen, düster beginnenden Stücken, die sich dann bedrohlich und hypnotisch steigern. Das unübertroffene Meisterwerk wird gleich am Anfang dargebracht: „Come Inside". Ein wenig Führer-befiel-wir-folgen-dir-Mentalität findet sich in diesem Stück, aber irgendwie ganz angenehm.
Natürlich sind auch die letzten drei Singles vertreten. Wie es sich für ein Album gehört, das die Charts erobern soll. Danse Society schlüpfen in die Rolle der Pop-Band der Positive Punk-Bewegung. Zweifellos eine ehrenvolle Aufgabe. Wie perfekt sie die Düsternis beherrschen, beweist allen Zweiflern zum Schluß der LP der zweite große Höhepunkt: „The Night". Wer anschließend noch in die Nacht spaziert, hat selbst schuld.

Herfried Henke

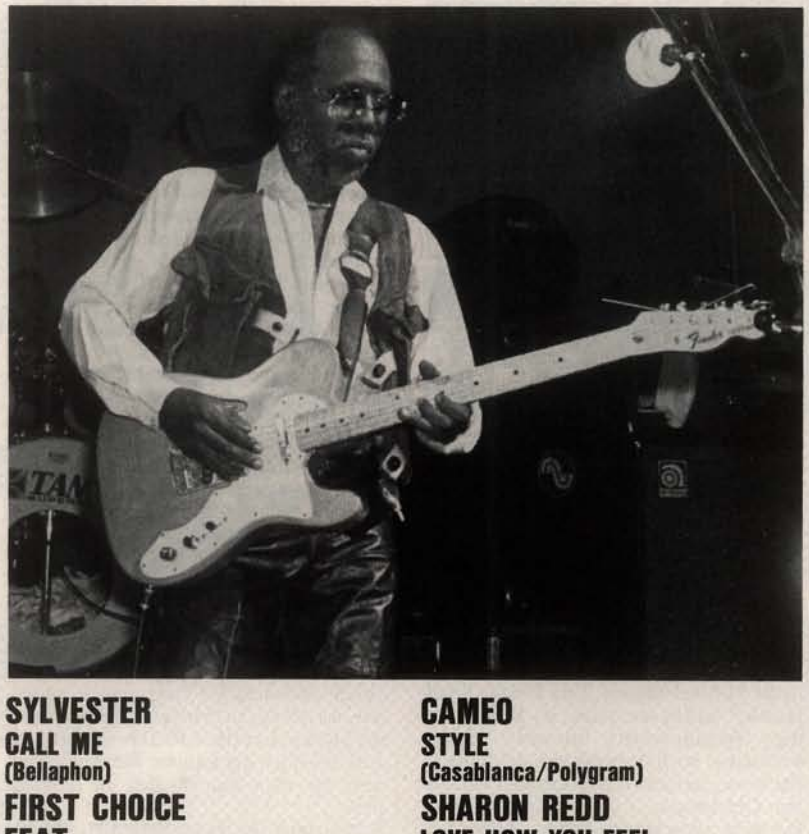


Foto: Wolfgang Burat

Curtis Mayfield

SYLVESTER
CALL ME
(Bellaphon)

FIRST CHOICE FEAT. ROCHELLE FLEMING
(Salsoul/Ramshorn)

CRASH CREW MEETS FUNKY FOUR
(Sugarhill)

WARP 9
IT'S A BEAT WAVE
(Prisma)

TWO SISTERS
(Sugarscoop)

ANDRE CYMONE
SURVIVIN' IN THE 80's
(CBS)

CAMEO
STYLE
(Casablanca/Polygram)

SHARON REDD
LOVE HOW YOU FEEL
(Jupiter/Teldec)

CHANGE
THIS IS YOUR TIME
(Polydor)

CHILL-FAC-TORR
(Philly World)

SHANNON
LET THE MUSIC PLAY
(Mirage/WEA)

TEENA MARIE
ROBBERY
(Epic/CBS)

Das Discobem hat eingekauft. Letztjähriges Zeug, das ungerechterweise übergangen worden ist, jungen Wein und von altbewährten Marken jeweils den neuen Jahrgang. Das Discobem ist glücklich. Howgh.

Glücklich über Sylvester, den es sehr schätzt und der jubilierend und trillierend wie gehabt mit 78er-Disco-Peitschenhieben zu „Trouble In Paradise" aufbricht. Gospel-Disco, wie man es von Sylvester erwartet und wie der das trotz „Do You Wanna Funk" so frisch schon lange nicht mehr hinkriegte. Aber Elektro-Funk und der so erfolgreiche Moroder-Sound Modell 82/83 sind natürlich auch an unserem fag aus S.F. (der wie ein guter Teil anderer schwarzer Sexual-Hybriden Halt und Unterstützung bei seiner Kirche findet) nicht spurlos vorbeigegangen. Hier ein bißchen Gescratche („Too Late"), dort ein Elektro-Funk-Beat — aber bitte, solches kann natürlich NIE die WAHRE Sache verdrängen und das sind bei Sylvester hübsche intensive Balladen („One Night Only" und der ganz kurze Gospel „He'll Understand"), die er so ergreifend zu singen weiß und DISCO-BUMM-BUMM-DISCO-BUMM-BUMM . . . Den gleichen 78er-Nightlife-Kram kann man sich mit First Choice und der fantastischen Rochelle Fleming erstehen, das Discobem wird marode-sehnsüchtig dabei, Konfetti-Schnee fällt aufs Parkett, die Lichtkegel der Lightshow drehen sich, unten auf dem Cover steht ganz klein „1984". Tja, Veteranen scheinen richtig zu liegen, eine Spielart strikter Disco steht zur Zeit ins Haus (aus Italien).

Nun verfällt das Discobem einer anderen Art von Nostalgie. CRASH CREW MEETS FUNKY FOUR. Heutzutage kann man schon im jugendlichen Alter zu Veteranen gehören und Rap-Veteranen hat Frau Zuckerberg, die gute Fee, auf diese LP gebüschelt. Das Discobem schreibt: „Hi Darryl and Mike! Got your LP (you and Funky Four). Hope you're still doing great party-rap! I'm fine, though Switzerland is boring and your record reminds of something better. So long . . .". Das meiste natürlich schon auf 12-inches gewesen, wer die nicht hat, sollte durchaus zugreifen. Sha-Rock von Funky Four ist so 'ne süße Rapperin, ihr Plauder-Gesäusel in „Do You Want To Rock" darf immer noch als Modellfall dafür gelten, wie man sich in Herzen reinrobbt und -rappt. Mit einbegriffen ein (guter) Remix des Klassikers „That's The Joint".

Das New Yorker Funhouse im Zimmer daheim dank Jellybean und Warp 9. Auch diese LP hauptsächlich eine Compilation von früher erschienen 12-inches. Beispiele für „Jellybean" Benitez' leichtfüßige Elektro-Latino-Mixarbeit, eingefangen wird exakt das, was die Samstag-Tanz-Nächte im Funhouse (SEUFZ!) und die morgendlichen Coney Island-Fahrten danach sind. Leicht und hübsch wie puertorikanische Mädchen — das direkte Gegenteil zu Einstürzende Neubauten, hö hö . . .

Man Parrish/Rodriguez-Produktion: TWO SISTERS. Wie man das von Man Parrish kennt: New Yorker Vollelektronik, Techno-Hip-Hop, die futuristische Streetwalker-Linie verfolgend. Könnte als typische, wenn als beliebige Zusammenfassung dutzender von 12-inches der Richtung stehn. Nicht ohne Reiz, vor allem das Verhältnis von harter, kompromissloser Basis-Elektronik zu den leicht untergebutterten, süß attackierenden Mädchenstimmen von Tracey und Theresa Pesco. Gut. André Cymone's Versuche im strikten Minneapolis-Sound mögen Prince an kommerzieller Schlagkraft und auch an Prägnanz (noch) nachstehn — interessant, ideenreich und eigenständig sind sie allemal. SURVIVIN' IN THE 80's ist ein faszinierendes Studienobjekt was Rhythmusprogrammierungen, Stimmenverfremdungen und vielschichtige Elektronik im Zusammenhang mit relativ konventioneller Melodik anbelangt. Sorgfältig eingerichtete Fundgrube für das Discobem, das plötzlich bei „Body Thang" eine amüsante Nähe zu Devo (!) entdeckt.

Eine der ungerechterweise bei weitem zu kurz gekommenen LPs von 1982 war zweifellos Cameos ALLIGATOR WOMAN (nachträglich empfohlen). Mit STYLE bleibt Cameo '83 auf der gleichen Linie, mit ihren Gruppen-Eigenarten, die da sind: mehrstimmiger Soul-Gesang (alle vier Band-Mitglieder singen) zu relativ stark elektronisch aufbereitetem Funk. Eine Art Elektro-Kool & the Gang. Angelegentlich läßt man Jazz-Elemente einfließen, wobei allerdings solche Verquickungen nicht immer vorteilhaft wirken. Aufgekratzte Energie der Musik, anständiges Songmaterial und vor allem diese pfiffige Mehrstimmigkeit — man kann via STYLE Cameo durchaus gebührend kennenlernen.

Sharon Redd arbeitet sich mit ihrer originellen und schönen Stimme immer so einigermaßen passabel durch die LPs, die ihr verpaßt werden (oder die sie sich selbst verpaßt). Gilt auch für LOVE HOW YOU FEEL. Ähnlich wie im Album davor (REDD HOT) lassen sich bei aufmerksamem Zuhören sehr schöne kleine Details, Soundideen und dergleichen finden. Z. B. in Bandwürmern wie „Activate", man achte genau auf Beginn und Ende des

african music

damaschkeanger 51
6000 frankfurt 90
0611 / 769163

will jeden monat eine besondere platte vorstellen — und auch liefern können:

doublé-doublé von **nyboma** et l'orchestre **„kamalé"** dynamiques du zaire ist eine scheibe, die den einstieg in die congomusik leicht macht: tolle tanzrhythmen, gitarren im besten congostil und dazu die bis in altlagen steigende stimme von nyboma — eine engelstimme, sagen die afrikaner, die schon immer bei den männern die höheren lagen bevorzugten (ausnahme: der süden des kontinents). nyboma ist zusammen mit sam mangwana einer der musiker, die das „p'tit francais", die französische art „ausländerdeutsch", salonfähig machten — als ausdruck ihrer afrikanischen identität.
die platte kostet dm 20,— . . .

(+ dm 3,— bei vorkasse, auf psk ffm 235654-609 + dm 6,— bei nachnahme) zusammen mit der neuesten plattenliste bei african music.

Guten Tag!
Mit dieser Anzeige möchten wir Dich überreden, unseren **40-seitigen, kostenlosen, Gesamtkatalog** anzufordern, **DENN:**
Wir haben das größte und beste Programm unabhängig produzierter Musik aller Stilrichtungen. Vom Jazz (ż.B. eine große Auswahl an **SUN RA** - Platten) bis Industrial Music (u.a. jede Menge **SPK**-Produkte).
Alles was man so zum Leben braucht: **Platten, Kassetten, Videos, Zeitschriften.**
Schreib also noch heute an:

NORMAL
VERSAND - VERTRIEB - LADEN
TELEFON (0228) 650712
Bornheimerstr. 31
5300 Bonn 1

Songs mit dem hübschen romantischen „Horn"-Motiv des Synthies. Gutes Mix-Material. Über jeden Zweifel erhaben sind relativ banale Ohrwürmer wie der Treffer „You're A Winner", „Liar On The Wire" etc., die simple Struktur solcher Songs rücken Sharons schöne Alt-Stimme ins vorteilhafteste Licht.
Etwas elektronischer sind die Veteranen der Italien-NY-Disco-Achse geworden. CHANGE'S THIS IS YOUR TIME ist zwar schon über ein halbes Jahr alt, ein Change-Album verdient aber immer Aufmerksamkeit. Die Musik von THIS ist trockener, herber als der runde, warme Schmelz der genialen 82er LP. Möglicherweise auch etwas weniger inspiriert, obschon es hier originell einfache, lustig-groteske Musik-Comics wie „Stay N' Fit" und verhakte Balladen von hoher Qualität gibt, haben sich auch ausgesprochene Füllsel eingeschlichen. Auf dem Gebiet des gepflegt-fortschrittlichen Funk, der zu bequemen Anzügen paßt, überragen Change die Konkurrenz immer noch um Längen. Der Gesamteindruck bleibt gut.
Von Modena nach Philadelphia, einer jener trostlosen Städte, von denen man nie den geringsten Beitrag zur Kultur erwarten würde, wäre man nicht einst eines besseren belehrt worden. Chill-Fac-Torr versuchen nicht nur durch die Wahl des Labels (Philly World Records) eine längst verblaßte Vergangenheit zu beleben, in ihrer Musik — vor allem im Gesang mit seiner relativen Weichzeichnung — gibt's tatsächlich eine Erinnerung an den Philly-Sound. Die LP bringt Material, das sich im großen Ganzen an dem orientiert, was im Moment läuft (Rap, E-Funk etc.), enthält aber mit „Burning Desires" eine der gewaltigsten Balladen, die mir in der letzten Zeit untergekommen sind. Würde Chill-Fac-Torr Culture Club heißen dürften sie sich die Hände reiben.
Der knackigen musikalischen Schlittenfahrt „Let The Music Play" mit Peitschen und Glöckchen stellt Shannon durchaus ebenbürtiges Material zur Seite, meist melodiös fröhliche Aufsteller. Selbst Balladen wie „Someone Waiting Home" oder „It's You" sind nie pappig oder schmierig und besitzen große klassische Melodie-Linien. Völlig problemlose LP, ein Aufsteller von A bis Z, während des Kofferpackens vor der großen Reise zu spielen. Großartig.
Und zum Schluß auf seine Art das Größte. Die Größte. TEENA MARIE. Mit ROBBERY erweist sie sich einmal mehr als eine der ganz raren, wirklichen SOUL-Sängerinnen, die durch und durch zeitgemäße Musik kreieren ohne dabei auch nur ein Quentchen Emotion zugunsten modischer Tendenzen aufzugeben. KREIEREN ist das Wort. Denn im Gegensatz zu den meisten Produkten recht hilflos umhergeworfener Interpretinnen wie Evelyn King etc. sind Teena Marie's Platten immer entschiedene Statements einer Persönlichkeit, die zunehmend ihre Äußerungen auf Platte selbst bestimmt. ROBBERY gehört nun zum erstenmal ganz ihr allein, verschwunden ist auch dieser völlig überbewertete Rick James. Songwriting und Production by Teena Marie, einzig an „Midnight Magnet" wirkte eine geheimnisvolle Person mit den Initialen P.J. (Prince James???) mit. „Midnight Magnet" ist vielleicht auch der Höhepunkt der Platte, wie sich hier ein Song auf synkopierter Schritt-Tempo-Basis langsam, intensiv und ekstatisch aufbaut, ist fantastisch. Gesungen mit Herzblut auf der Zunge. Dem Discobem gefällt aber auch der Titelsong, der mit seinen Heavy Metal-Anklängen isoliert steht, ohne jedoch aus dem Rahmen zu fallen. Breiten Raum (viermal) nehmen die für Teena Marie so typischen Balladen ein, die sie so farbig zu gestalten weiß, am bedeutendsten vielleicht „Shadow Boxing", das sie aufwendig, fast bombastisch arrangiert hat. Fazit: Teena Marie's bis dato geschlossenste Platte und auch die schönste. Sie hat sich endlich freigeschwommen — auch von Motown.

Hans Keller

SIMPLE MINDS
SPARKLE IN THE RAIN
(Virgin) ●

Zweite Seite! Nach dem Mätzchen vom letzten Monat, wo man uns mit einer „2-

A-Seiten-Pressung" versorgt hatte, folgt nun ein weiterer Anlauf.
Es bleibt dabei; auch die Rückseite rettet die Simple Minds nicht vor dem Rückfall in die Mittelmäßigkeit. Lou Reeds „Street Hassle" hätten sie besser im Schlummer der Vergangenheit belassen. Cover-Versionen, noch dazu die von der schlechten Sorte, zeugen nicht unbedingt von gutem Geschmack.
Der Rest plätschert so dahin, „White Hot Day" erinnert noch am ehesten an die Vorläufer-Lp, mit der sich die Schotten in eine musikalische wie stilistische Sackgasse hineinbegeben haben. Wie schwer es ist, da nun wieder herauszukommen, beweist „Sparkle in the Rain."

Ralf Niemczyk

ROBERT GÖRL
(Intercord) ●

Das Schlimmste, was einem mit dieser LP zustoßen kann, ist, daß man sie beim Aufwachen hört, denn schon das erste zartbesaitete Stück „King Queen" ist Anlaß genug, sich die Decke wieder über beide Ohren zu ziehen. Die blonde und blauäugige Bowie-Imitation in Robert Görls Sangeskunst hat die Glut einer ausgekühlten Wärmeflasche mit Frotteeüberzug (rosa). „I love me, sometimes you too . . ." — es folgt eine zarte Betrachtung der eigenen Haare und Hände. Robert Görls ehemals festes Schlagzeughändchen wabbert schlapp unter der Bettdecke.
Aufstehen, Fenster auf! Aber verkühle Dich nicht bei „Playtime", diesem wunderbar geknödelten Bowie-Rip-Off. Die Treue zu seinem großen Vorbild ist unerschütterlich und gnadenlos.
„Love in Mind" zeigt deutlichen Einfluß und Teilnahme der großen Eurythmic's-Schwester Annie Lennox. „Das gefällt mir gut"! R. G. verschweigt die deutsche Herkunft trotz vorwiegend englischsprachiger Texte nicht. Musikalisch zeigt er allerdings auch wo er herkommt. Variationsreich wie das Tuten eines elektrischen Weckers bearbeitet er den Synthesizer, bis der Tod jedes Tanzvergnügens garantiert eingetreten ist.
Endlich, stürmische Höhen, das romantische Getändele Görl-Lennox, welches sich in „Darling Don't Leave Me" schon durch sehnsüchtiges Gegrummele andeutete, erreicht in „Charlie Cat" den ersehnten Höhepunkt der LP. Das verdankt sie ausschließlich der Stimme von Annie Lennox, die man nun endlich zu schätzen weiß.
Jetzt denkst Du, es sei geschafft, der Tag kann beginnen. Aber nichts da! „Odyssey Two", ein experimenteller Sprechgesang jagt einen mit Lichtgeschwindigkeit zurück in die Federn.
„Es ist ein glücklicher Mensch, der sich in schönen Träumen versenken kann, er kann sich seinen Kummer kaum besser entziehen!" Wie weise, welch eine Erkenntnis! Das „Ich weiß!" quillt aus jeder Rille. Wie glücklich muß dieser Mensch sein. Aber wie schwer ist es, seine Träume zu erzählen! „Wind in Hair", das die zierlichen Bruchstücke seiner kostbaren Träume wiedergeben soll, dreht sich im Kreis wie ein scheppernder Brummkreisel. Kopfschmerz! Unser kleiner Hausroboter bringt

DANCEFLOOR
(We're gonna funk you out!!!)

FUNK YOU - Program Four - feat. Soul Sonic Blowfly 22.90
FUNK YOU - Program One - feat. first black president 22.90
John Davis and Too Much - new Metrovinyl-release!!! 22.90
Grandmaster Flash - Jesse (Jesse Jackson Rap) US-12'' 21.90
Fresh 3 MC's - Fresh - great rapping US-12'' 21.90
Fab 5 Freddy - Change the beat - Celluloid 12'' Kult! 21.90
Mystic Rhythm - Mr. Animal - extended version from the best funk-lp ever = FUNK YOU One 21.90
Rockwell - Somebody's watching me Motown goes funk 21.90
Paris - Punkin funkin - hard funk US-12'' 21.90
Shango - Zulu groove - Celluloid 12'' = A. Bambaataa 21.90
Boone Bros. - Party People Throwdown Rap US-12'' 21.90
Capt. Rock - The return of Capt. Rock Space US-12'' 21.90
Krome - Get on up - hard electronic funk US-12'' 21.90
Rodney Dangerfield - Rappin' Rodney US-12'' wie Otto 21.90
Citispeak - I don't need your handouts - Funk US-12'' 21,90
Johnny Bankcheck - Runaway - Survival-Rap US-12'' 21.90
Scratch tracks - High-energy remix by B. Liebrand LP 21.90
Dr. John - Jet Set - US-12'' Spitzen-Funk geschrieben von Grandmaster Flash, wirklich excellent!!! 21.90
Mel Brooks - Hitler Rap Geschmack ist Glückssache! 12'' 11.90
George Clinton - Last dance gut wie immer 12'' 10.90
Africa Bambaataa - Renegades of funk - (3/84) 9.90
Luxter - New York are you ready - schneller Rap 12'' 10.90
Howard Jones - What is love - was soll die Frage? 12'' 10.90
Thompson Twins - Doctor doctor Hit auf Hit 12'' 10.90
Fiction factory - (Feels like) Heaven - schöön 12'' 10.90
Big Country - Wonderland - new 12'' not on LP 10.90
B-Movie - A letter from a far - tolles Lied 12'' 10.90
Unknown Cases - Masim Ba Bele 12'' Inside-Disco-Hit 9.90

Das Angebot an US-Maxis ändert sich wie immer rasend schnell. Ist eine Scheibe 14 Tage auf dem Markt, ist sie schon wieder alt. Deshalb schnell bestellen. Ist ein Titel ausverkauft, sind garantiert fünf neue da, die genauso gut sind. Import-Maxis sind und bleiben das Nonplusultra und keiner kann auf sie verzichten. Still looking for the perfect beat!

NEW WAVE + INDEPENDENTS

Wir starten mit der Band der Stunde:
The S M I T H S - first LP released 20/2/84 15.90
What difference does it make 12'' 8.90
This charming man 12'' nicht auf LP 8.90
Hand in glove 7'' first release 5.90
TV Personalities - The painted word - endlich da!!! 17.90
TV Personalities - A sense of belonging 7'' 5.90
Anne Clark - Changing places wunderschöne LP, TIP!! 18.90
Snatch - Witch Single-Compilation gelungen 20.90
Billy Brag - Life's a riot - Independent-Charts No. 1 13.90
Modern English - Ricochet days New Wave - Pop 18.90
Cravats - The colossal tunes out 18.90
Meteors - Wreckin' crew + free picture 7'' 22.90
Moodists - Engine shudder Mini-LP on Red Flame Rec. 16.90
Mecano - Retitled + free 7'' - Best of . . . + unreleased tracks 20.90
Holger Hiller - Ein Bündel Fäulnis in der Grube 17.90
Bill Nelson - Vistamix - klasse, ist sehr tanzbar!!! 19.90
Zazou/Bikaye/Cy 1 - Noir et blanc mit Frith/Hollander 19.90
Leningrad Sandwich - Steps für alle Siouxsie-Fans!! 19.90
Jane Bond + Undercover Man - first US-LP, guter Pop 27.90
Patrick Fitzgerald - Drifting towards violence 19.90
Europeans - limited live LP klein, aber billig 14.90
Poison Girls - 7 years scratch - Best of DO-LP 20.90
Angels with dirty faces - new Punk - sampler 17.90
Hell comes to your house - US-hardcore compilation II 26.90
Powertrip - US-LP - ist es Punk, ist es Heavy Metal?? 26.90
Henry Kaiser + Fred Frith - Who needs . . . US-LP, leider 36.00
Made to measure - Sampler mit Tuxedomoon u. a. 19.90
Soft Verdict - Struggle for pleasure - Mini-LP 15.90
Farmer's Boys - Get out and walk - schöne Pop-LP 20.90
Wipers - Over the edge so würde Clash heute klingen! 22.90
Cramps - Small of female - live Verkaufshit!!! 15.90
Gun Club - live LP - von Rough Trade abgelehnt, da mieser Sound!!! Veröffentlichungsdatum ungewiß 18.90
Laurie Anderson - Mr. Heartbreak - 16/2/84 ????? 15.90
SPK - Leichenschrei + Auto-Da-Fé je 17.90
Peter & Test Tube Babies - Mating sound . . . ja, prima 18.90
P-Funk All Stars - Urban dancefloor guerillas 19.90
Jamaaladeen - Show stopper - irgendwie interessant 19.90
Three Johns - A.W.O.L. + Some history 12'' je 11.90
Colour Field - Colour field 12'' new band of Terry Hall 19.90
Eyeless in Gaza - Sun burst in - new 12'' 11.90
Carmel - More, more, more - 12'' wo bleibt die LP??? 11.90
Chris & Cosey - Songs of love and lust was'n Titel! 17.90

Natürlich führen wir auch die gesamten Independent-Hits wie Violent Femmes, Fall, Meteors live, Dave Ball, The The, Play Dead, Neubauten, Felt, Milkshakes, Bollocks usw. usw.

NEW PSYCHEDELIA
(Neue Bands, alter Sound oder: Und ewig klingen die Gitarren)

Rebel Kind - unser absoluter Hammer!!! Spitzen-Sampler mit Sickidz, Slickees, Nomads u.a. 18.90
Slickee Boys - Cybernetic dreams gewohnt gut!! 18.90
Rain Parade - Emergency... Super-LP Enigma Rec. 28.90
Start - Look around Fresh sound from a new group US 24.90
Nomads - Where the wolf... Swedish band, great mini LP 17.90
Night time/Boss house Single not on LP 8.00
Mystics - new LP on Lolita Rec. France new psych. 18.90
The Point - new LP on Lolita band from Rebel Kind! 18.90
True West - Hollywood holiday starke Gitarrenband 20.90
Long Ryders - 10-5-60 klingt wie The Church 26.90
The Secret Syde - local US-new psych. wer hat die? 36.00
The Church - Seance 3rd LP - unsere Lieblinge!!! 18.90
Back from the grave Vol. I + II - das gnadenloseste was es an 60's Punk aus USA gibt, jetzt wieder am Lager je 22.00
Droogs - new 4-track album Tip!! 15.90
Three o'Clock - Sixteen tambourines + Baroque hoedown 18.90
Sad Lovers and Giants - Feeding the flame Unser Tip! 17.90
- Man of straw 12'' not on LP 9.90
Soft Boys - Invisible hits unreleased stuff 18.90
- Wading through a ventilator (3 new songs) 16.90
- Underwater moonlight der Klassiker!! 14.90
Sisters of Mercy - Temple of love / Heartland 12'' 10.90
- Alice / Floorshow 12'' 12.90
- The reptile house ep 15.90
Absolute Kultband!! Wann endlich kommt die LP?????
Vietnam Veterans - Der Geheimtip!
So wie die Platte klingt, glaubt niemand, daß es sich um eine franz. Band handelt 18.90
The Last - 1st aus dem Umfeld Dream Syndicate 18.90
Es tut sich in der Sparte „NEW PSYCHEDELIA" im Moment ungeheuer viel. Allen Unkenrufen zum Trotz behaupten wir: Das ist der Sound von 1984!!!!! Obwohl es viele empfehlenswerte Platten gäbe, möchten wir Euch eine besonders ans Herz legen:
The NOMADS - Where the wolf bane blooms 17.90
Ihr kennt die Band vom Rebel Kind-Sampler, wild + krachig!!!!!

SIXTIES
(Rarieties and/or Re-releases)

Zakary Thaks - new great Texas punk-LP on EVA-Rec. 18.90
Bad Seeds - Houston Texas Punk release on EVA-Rec. 18.90
Liberty bell - original songs also from Texas EVA 18.90
13th Floor Elevators - The psychedelic sound of ... 21.90
Love - 1st LP in original cover endlich wieder da! 21.90
Fire Escape - Psychotic reaction original cover!!! 21.90
Sorrows - Take a heart spanish re-release, original cover 19.90
- on Raven Rec. Australia 4 diff. tracks + cover 22.90
- in Italy legendary LP only released in Italia 18.90
Lets all make love in London - feat. rare Pink Floyd!!! 21.90
Ola & Janglers - 1964/71 DO-LP EMI Schweden 26.90
Hepstars - 1964-69 DO-LP EMI Schweden 26.90
Tages - 1964-68 DO-LP EMI Schweden 26.90
Shanes - 1963-68 DO-LP EMI Schweden 26.90
Left Banke - And suddenly its first Bam Carusso-LP 20.90
Chosen Few Vol. II - Michigan 60's punk Sampler 31.00
Chocolate soup for diabetics Vol. I, II, III je 22.90
Mike Wilhelm - legendary zigzag-LP on fan club-Rec. 19.90
High in the mid sixties - Vol. I US 60's Punk LA '65 24.90
Vol. II LA '66 24.90
Vol. III LA '67 24.90
The Haunted - in return from the grave US-Import 24.90
- Part two: I'm gonna blow... US-Import 24.90
- Vapeur mauve - the canadian Pretty Things EVA 18.90
The Wig - live at the Jade room unreleased US-Import 26.90
Houston Hallucinations - great 60's punk-sampler US 26.90
Return of the young pennsylvanians - Sampler last copies 36.00
Mindrocker Vol. 8 - latest release from Line Rec. 18.90
Music Emporium - wunderschöne WestCoast-LP aus den 60'ern - einmaliges Sonderangebot - jetzt oder nie!!! 15.90
Chocolate Watch Band - Inner mystique on Raven Rec. 22.90
- Let's talk about girls EVA-Rec. 18.90
- Best of on Rhino-Records 24.90

Für weitere Informationen bitte unseren EVA/Psycho-Katalog anfordern. Alle EVA/Lolita-Produkte ständig am Lager. Dies ist nur ein kleiner Auszug aus unserem 60's Programm. Alles weitere einfach mitbestellen.

REST OF THE BEST . . .
BEST OF THE REST

Rolling Stones - Picture 7'' in Form der Zunge!!! 11.90
Alarm - Declaration die Jungs werden immer besser! 17.90
James Brown - 8 Re-releases + neuer Best of Sampler je 20.90
Dance Decade - Kassette mit 14 StreetSounds-LP's 155.00
Lou Reed - live in Italy DO-LP superlange Versionen 22.90
Die Zwei - Grapsch (US-Mega-Mix) 12'' Wave-Disco 11.90
David Bowie - Fashions schöner Picture 7''-Set 99.00
Erazerhead - der absolute Underground-Filmhit Video VHS 260.00
Tom Waits - alle seine LP's wieder lieferbar!!! je 19.90
Bruce Cockburn - kanadischer Songwriter - alle LP's je 19.90
Velvet Underground - 3-LP Kassette bisher unveröffentl. 59.00

MOST WONDERFUL HUMAN BEING:

Unbequem. Hungry for love. Trug schon schwarz bevor es schick wurde. Ist auch heute noch konkurrenzlos.
JOHN CALE - der „wahre" Klassiker.

John Cale - Caribbean sunset Ein Meisterwerk!! 18.90
- Music for a new society solo-LP 20.90
- Sabotage live mit Heavy Gitarren - toll 19.90
- Paris 1919 Meilenstein seiner Karriere 19.90
- Fear allein wegen dem Titelsong kaufen! 20.90
- Slow dazzle 20.90
- Helen of troy wann hat er je was Schlechtes gemacht??? 20.90
- Academy in peril experimentell 20.90
- Vintage violence aus alten Tagen 20.90

RIMPO
Der Schallplatten-versand

Marktgasse 17
7400 Tübingen 1
Tel. 0 70 71 / 2 34 56

Schnell — Aktuell — Zuverlässig

Versand per Nachnahme + Versandkosten auf PSchA 8283 7702 Hans Kesteloo - Stuttgart zzgl. DM 3,— Versandkosten bis 6 LP's. Bei Bestellungen über 250,— DM Lieferung frei Haus. Wir führen alle in der BRD lieferbaren Schallplatten und 1000e Raritäten und Importe. Wir nehmen jede Bestellung ernst: Klassik, Jazz, Pop, Rock, Folk, Funk, Disco, New Wave, Heavy Metal, Liedermacher, 50's, 60's, 70's oder 80er Jahre. Einmal Kunde = immer Kunde!

SCOPE

ZIEHT UM

Jetzt 98 EHRENSTRASSE → Ab 15. März 24

NEUE ANSCHRIFT

AB 15. MÄRZ '84

EHRENSTR. 24

COUPON EINSENDEN UND GEWINNEN !

COMPACT-DISC-RECORDER

COMPACT-DISC

VIDEO-FILME

EINSENDESCHLUSS SAMSTAG, 31. MÄRZ '84

ZIEHUNG UNTER NOTARIELLER AUFSICHT

RECHTSWEG AUSGESCHLOSSEN

GEWINN-COUPON

FRAGE: WIE LAUTET DIE NEUE ADRESSE VON SCOPE ?

ANTWORT:

MEINE ANSCHRIFT:

NAME:

STRASSE:

ORT:

das Frühstück herein. Und auf einem Tablettchen die Einladung zu „Ekkhardts Party", einen Empfang, zu dem man sich nur hinbegeben sollte, wenn man absolut keine andere Möglichkeit sieht, die Langeweile mit etwas anderem zu vertreiben. Kopfüber versinkt der fliegende Robert im letzten Moorbad der NDW. Noch ragt eine Hand aus dem grünlichen Schlamm. Wer zieht ihn heraus? Schnell!!!

Jutta Koether

NENA
FRAGEZEICHEN
(CBS)

Das Herumstöbern in alten Schriftstücken befördert oft erstaunliche Wahrheiten ans Licht: Als Quelle der Erkenntnis entpuppt sich diesmal ein alter Musik Express aus dem Jahre 1980, als Susanne Kerner alias Nena noch bei der Doofrock-Kapelle „Stripes" sang und Gabriele Meierding ein Interview gab. „Was habt Ihr immer nur mir Eurer MITTAGSPAUSE?" (in Künstlerkreisen bekannte ehemalige Untergrund-Musikgruppe aus Düsseldorf), fragte sie damals unwissend. Weiter lesen wir mit Erstaunen: „Nena begreift auch nicht, warum wir so hartnäckig über den Begriff New Wave streiten". Sie sei „entwaffnend unbeleckt vom Geist der englischen New Wave-Frauen wie Siouxsie, Poly Styrene oder anderen ...".
Mit konsequenter Ignoranz zu Millionen-Milliarden verkaufter Platten. Ja, sind denn alle Teenies total übergeschnappt und verstehen nichts von Popmusik?
Ich glaube kaum, sie machen nur unsere merkwürdigen Gedankenspielereien über die Wertigkeit von Popmusik nicht mit. Sie brauchen keinen Umweg über Punk-Rock um festzustellen, daß gute Popmusik das einzig Wahre ist.
Wartets ab, nach den Amis sind bald auch die Engländer dran, die Zeichen stehen auf Nena-Invasion der britischen Inseln.
Ob sie denn jetzt wirklich gute Popmusik macht, diese sich als alberne Ziege verkaufende Nena?
Schwer zu sagen, man ist da doch sehr vorbelastet; ich habe „Fragezeichen" bisher sieben mal gehört und vermute, daß auch das 367te Abhören kein Ergebnis bringt. Was auffällt sind die bemüht-neuromantischen bzw. positivpunkigen Texte („Das Land der Elefanten" mit Vodoo mit W geschrieben) und die verhaltene, gar nicht „99-luftballonige"-Instrumentierung („Unerkannt durchs Märchenland", „Der Anfang vom Ende").
Alles in allem geht „Fragezeichen" runter wie Langnese-Honig zum Frühstück und wenn ich Sterne verteilen müßte, würde ich welche geben.
Auch wenn jetzt das große Heulen und Zähneknirschen beginnt, kündige ich hiermit an, daß ich ein Interview mit Nena (Treff deinen Star) anstrebe.

★ ★ ★ ★ ★ ★ **Ralf Niemczyk**

EINSTÜRZENDE NEUBAUTEN
80-83 STRATEGIEN GEGEN ARCHITEKTUR
(Rough Trade)

Soll ich genauso schimpfen, wie der sicher viel ungerechtfertigter über Wirtschaftswunder schimpfende Markus Heidingsfelder? Einstürzende Neubauten haben nämlich schon wieder eine neue LP herausgebracht. „This is a Documentation of Einstürzende Neubauten 1980-1983" eine Sammlung von alten Stücken also.
Eins von 1980 (das war ihre erste Single-B-Seite), ganz viel von 1982 (das war u. a. fast die ganze A-Seite ihrer Kollaps LP), gar keins von 1983.
Folglich genau das Richtige für Leute, die sich erst seit den „Zeichnungen des Patienten o.T." und dem positiven, englischen Echo für die „modernen Ruinen" interessieren; zumal z. B. die „Stahlversion"-Single bereits bei Erscheinen der ersten LP vergriffen war und die „Kalte Sterne"-Doppelsingle auch nicht ohne Weiteres zu kriegen ist. Der einzige Kritikpunkt der bleibt, ist das Fehlen von „Sehnsucht" und Texten.
Als Dokumentation dessen (egal ob kommerziell oder nicht), was sie waren, damals — echte urtümliche Zick Zack Avantgarde, ich sage nicht: philosophierende Krachmacher-Artisten! Artisten der Stimme, des Stahlfederbasses und des Zerrblechs. Gelungen.
Das Schlagzeug nach ihrem Zick Zack Sommerhit 1981 abgeschafft und in neuer Besetzung, klang es und klingt es wieder, nach offenen Fenstern im 2. Stock eines Großstadthochhauses neben einer Straßenbaustelle, oder nach „Plan"-mäßigem Lavageblubber auf fremden Sternen, nach Herzschlägen und verhallten Schreien in einem düsteren Gefängnis und nach „Abwärts"-weisenden Konzertauftritten.

Hung-min

THE GUN CLUB
THE BIRTH, THE DEATH, THE GHOST
(ABC Records)

Diese Live-LP wird dem Gun Club keine neuen Freunde bescheren, zugleich werden die alten enttäuscht. „Gun Club are Jeffrey Lee Pierce, Kid Congo Powers, Terry Graham and Bob Ritter" behauptet das Cover und versucht die erste Besetzung als die aktuelle zu verkaufen. Vorsichtshalber wird dann auch der Zeitpunkt der Aufnahmen unterschlagen. Sie stammen aus der Frühphase, als die Band sich noch aufgiebig dem Rhythm & Blues hingab. „Too much Bo Diddley" stellt Jeffrey zu Beginn der zweiten Seite fest. Das ist nicht der Punkt. Vor Ort war es bestimmt recht nett. Nur wären diese Aufnahmen besser nicht veröffentlicht worden, denn die Sub-Bootleg-Qualität verleidet selbst demjenigen, der mit strapazierfähigen Ohren ausgestattet ist, jeden Spaß.

Alf Burchardt

TALK TALK
IT'S MY LIFE
(EMI)

Bei neuen Werken von Möchtegern-Beaus wie B-Movie, Blue Zoo und anderen Duran-Clones habe ich immer ein flaues Gefühl und Talk Talk sind einmal mehr eine Truppe, die glaubt, daß man, wenn man Simon le Bon imitiert, sich eine durchgestylte Garderobe finanzieren und darüber hinaus bisweilen auch Champagner im Camden Palace gönnen kann. Ihre erste Single gleichen Namens fand ich recht erfreulich, die nachfolgenden „Today" und „My foolish friend" ließen aber Langeweile aufkommen. Daß die Vorurteile gegen Synthi-Fetischisten nicht immer zutreffen, bewies unlängst Mr. Howard Jones, der nach dem simplen Geplänkel mit dem geistreichen Namen „New song" auf seinem dritten Single-Hit („Hide & seek") schon wie Leo Sayer's „Orchard road" tönt. Also heißt es, ohne Absicht eines Verrisses an die neue Talk Talk heranzugehen und so sehe ich anfangs noch über das eklige, beziehungslose Cover hinweg (Puzzleteile über lilafarbenem Meer, ein rosiger Mond wird von einer mißratenen Möwe abgedeckt). Doch gleich beim Introstück kommen die Jungs dumm: „Dum dum girl" schimpft sich die Titelzeile. Wohweislich werden dem Hörer die Texte vorenthalten. It's you . . . it's my life . . . tomorrow started . . . Alles vielsagende Wortbrocken, die einem noch von

der ersten TT-LP im Ohr klingen. Und erst die Musik! Ein verkrampfter Kanon zum Synthi, dann driftet die Melodie ins Niemandsland ab. Der erste Song klingt wie der zweite, der zweite gleicht dem dritten auf's Haar. Da — ein Uptempostück! Aber nein — schnell wird die Geschwindigkeit wieder gedrosselt und der Sänger Mark Hollies, der auch sämtliche Titel allein oder als Co-Autor auf dem Gewissen hat, versetzt mich von einer Depression in die andere. Nicht, daß ich grundsätzlich gegen alles Sentimentale bin (ich liebe den „Killing moon'' der Bunnymen), aber den neun Songs fehlt jegliche Substanz. Der verhaßte Nachtschwärmer Steve Strange war gegen TT ein Feuerwerk der Originalität. Diese Platte ist einfach schlecht.

Frank Lähnemann

KIPPENBERGER, OEHLENS, PENCK, IMMENDORF, BÜTTNER
DIE RACHE DER ERINNERUNG
(Zick Zack) ●

Maler können, sollen und dürfen keine andere Musik machen als Coverversionen. Das haben sie sehr wohl begriffen. Und da haben ihnen kluge Männer beim Begreifen geholfen, Lessing und Herder nämlich. Tacheles: das Prinzip der bildenden Künste ist das räumliche Miteinander. Das Prinzip der Dichtung jedoch die Kunst des zeitlichen Nacheinander, weil Sprache ist eben eine Folge von Lautzeichen. Jetzt sagt aber Herder (das erste sagt Lessing): es gibt auch lyrische Gemälde! Worte zwar, aber keine Bewegung. Und andere Maler sagen: das habe ich verstanden. Wie kann ich aber singen und nicht erzählen? Schließlich bin ich Maler und von daher „bildende Künste'' und kenne mich nicht aus mit zeitlichem Nacheinander, das tut Handke. Also? A) Ich singe keine Bedeutungen sondern Laute. B) Ich singe Fertiges nach. Fertiges nachsingen ist besser — deshalb singe ich Fertiges nach. A) ist nicht nur mehr lustig, es ist auch längst gegessen und hat eh keinen konkreten Bezug. Und: man erklärt sich nicht so gut durch Laute wie durch Fertiges-nachsingen. „Wir wollten noch einmal das zeigen und darstellen, was uns beeindruckt hat, was in uns fest geblieben ist, was sich festgesetzt hat'', sagt A.R. Penck in seinem Beitrag. Er ist die ganz große Ausnahme, nicht umsonst ist er sonderstellungsmäßig aufgeklebt auf dem beiliegenden Poster. Er ist auch der einzige, der nicht „singt'', der diese einmalige Gelegenheit nutzt zu „erklären'', mit Worten. Die hat er ja sonst nie, diese Gelegenheit. Und dann graumelt er ein bißchen in seinen dicken Bart, menschlich zwar, aber wenig originell. Originell sind die anderen, nur sind das keine „Wesens''-Künstler wie Penck. Ein Immendorf kommt bei der Darstellung der BRD-DDR-Problematik nie über das Problem an sich hinaus. Das tut Penck. Seine Bilder sind kosmischen, universalen Charakters, sein „TRR'', eben ein BRD-DDR-Bild im Grunde, das geht so viel tiefer und höher.

Sein Song jedenfalls ist mißlungen. Er singt ein Volkslied und das mehrmals und sagt immer zwischendurch, was das da und da bedeutet — hier klingt es militärisch, hm-tata-hm-tata, logo typisch für damals wie die halt waren, besessen. Zumindest auf diesem Gebiet schlägt ihn Immendorf um Längen: er verquickt „Billy Jean'' und „Beat It'' und liefert eine sehr erdig-soulige „Sexual Healing''-Version (der Falsett-Gesang — nicht von ihm - rettet das Stück noch vor dem puren Witz). Neueres eben. Das „ad libitum'' wird groß geschrieben bei ihm, gen Ende zerstört er den Traum und faselt blöde deutsch — aber fasto spontan. In der Auswahl der älteren Stücke beweisen Markus Oehlen („Rock On'' — David Essex) und Werner Büttner („Nobody Knows You'' — Eric Clapton) ihren Vorsprungs-Geschmack. Kippenberger, der all die Such-Mummerei nicht nötig hat der ehrliche, zeigt sich ähnlich „umgekehrt'' wie Penck (das sind die beiden Pole, *Wesen* und *Erscheinung*, die halten die Platte zusammen und die Welt): er singt mit ein solcher Intensität, gibt diesem profanen Text so viel mit auf den Weg — das erstaunt doppelt und dreifach. In nuce und Fazit: Büttner, Albert Oehlen und Markus (der ein immer adäquates, überangemessenes Schlagzeug spielt), Büttner wie Immendorf, die sind singend das, was sie malend sind: Mitte. Nur Oberfläche, aber vorgeben, vorgeben, vorgeben. Penck ist sein Gegenteil. Kippenberger ist sein Gegenteil. Die lernt man kennen.

Diese Platte wird aber erst groß, wenn man sie in historischen und gesellschaftlichen Kontext setzt, sie als das Fortführen einer Tradition begreift. Dann gehört sie zu den ganz großen Ereignissen und begeistert.

Markus Heidingsfelder

THOMAS DOLBY
ABBEY ROAD
(EMI) ●

Man schnuppert es schon von weitem. Ist es der typische EMI-Stallgeruch, der sich gleichmäßig über verschiedenste Produkte legt oder was? Auf jeden Fall riecht es stark nach parfümierter Hausfrauenseifenlauge. Und Tante Tilly nimmt seit Jahrzehnten Deine Hand, um sie in das sanfte Wässerchen zu patschen, damit Du es auch wirklich fühlen kannst. Vielleicht riecht Thomas Dolby's Weichware auch nach Apfelshampoo. Der artige Tröster für Haar und Herz verbreitet auf seiner LP klinisch getestete, saubere, lauwarme Musik. Der mit Halls und Dubs und Flöten und Girren begossene Pudel fühlt sich trotz hängender Ohren wohl, der junge Hund!

„Screen Kiss'' hat denn auch den Liebreiz eines soften Softpornos für Pubertierende, in dem jedes schwüle Schweißtröpfchen synthetisch hergestellt ist.

Die B-Seite kommt etwas knackiger daher. Aber beiß nicht gleich in jeden Apfel, es könnte einer dieser niedlichen Wachsimitate aus der Geschenkboutique sein! Wie „White City''. Mit „Mulu the Rain Forest'' wird es wieder besinnlicher. Der arme ängstliche Junge bekennt sich zu seinen Alpträumen und tritt in einen überlebensgroßen Margarinetopf. Er badet förmlich darin. Mit „I scare myself'' wird sie dann superstreichfähig. Samtige Aufschreie und ein schönes Trompetensolo retten nicht vor dem Zerfließen. Tante Tilly, wisch es auf und fang noch mal von vorne an . . .

„Hyperactive'': Er hats gemerkt, er wird nervös, eine Single muß her, hart, beißfest, feurig wie wie, ja wie „Blinded for science''. Das schafft's in die Charts. Und deswegen durfte T. D. wohl auch die LP einspielen!

Jutta Koether

PINK INDUSTRY
WHO TOLD YOU, YOU WERE NAKED
(Zulu) ●

Pink Industry ist in der Hauptsache das Kind von Jayne Casey, der Ex-Sängerin von Pink Military und Big in Japan. In Pink Military arbeitet sie mit Ambrose Reynolds, seines Zeichens Ex-Frankie goes to Hollywood und neuerdings mit einem Tadzio zusammen. Sie gehen, wie nur noch wenige, konsequent den Weg der Unabhängigkeit und der wirtschaftlichen Eigenständigkeit. In dieser Konsequenz sind sie eigentlich nur noch mit Cabaret Voltaire zu vergleichen. Die Aufnahmen werden im eigenen Studio zu Hause produziert und auf dem eigenen Label herausgebracht. Nach anfänglichen Schwierigkeiten sind sie mittlerweile zu einer kontinuierlichen Veröffentlichung von Platten gekommen. „Who told you, you were naked'' ist ihre zweite LP. Musikalisch stellt sie sich als eine Weiterentwicklung der ersten dar. Über dichte Grundrhythmen erzeugt durch Bass und Rhythmuscomputer liegen Soundcollagen, meist Keyboards. Z.T. Geige und die Stimme von Jayne, faszinierend wie eh und je. Der Sound besticht durch Rauheit, strahlt gleichzeitig aber eine düstere Schönheit aus und läßt sich nicht in die derzeitigen englischen Modeströmungen wie Positive Punk oder das immer noch grassierende Joy Division-Syndrom einordnen.

Hans Christian Christiansen

THE VIETNAM VETERANS
ON THE NIGHT TRACK NOW
(Lolita Records)

PLAN 9
FRUSTRATION
(Mainline Records)

THE SLICKEE BOYS
HERE TO STAY
(Line Records) ●

„FLASH ON, LIKE ON A GOOD TRIP MOVIN' ON'', sie sind aus der Hölle zurückgekommen und haben sich in NUTOPIA niedergelassen. Menschliche Wesen, deren Gedanken den Sprung von 1960 zu 1970 nie vorgenommen haben, wer weiß wie sie klingen würden, hätten sie diesen Schritt vollzogen. Sie versprühen die rauheste Essenz der Psychedelia, ungeschliffen und verzehrt. Ihre Songs sind überwiegend langsam und dehnen sich mit der gequält-weinerlichen Stimme des VETERAN-Sängers. In der wohl außergewöhnlichsten, für französische Bands untypischsten Art zu spielen, haben die V.V.'s es überaus gut verstanden musikalische Elemente wie Country, Blues und Rock zu verfremden und es seelenzerreißend zu präsentieren. So klingt Psychedelia, wenn sie eine Lebenseinstellung ist und nicht bloß adaptiert wurde. Die Instrumentierung bleibt minimal, stellenweise sogar spärlich genial dilettantisch.

‚20 Years Behind Their Time'. ‚Five Years Ahead Of Their Time', das war die erste, 8-minütige Single-Coverversion von PLAN 9. Ihr erstes Album, produziert von Greg Shaw, ist der krasse Kontrast zu den V.V.'s. Langgedehnte Gitarrensolis (4 Gitarren & 1 Bass), plus den Keyboards, machen den schwermütigen, kraftbetonten Sound dieser Band aus. Ihre Abhängigkeit steht deutlich im kommerziellen Psycho-Trend. Ein Wechselbad aus Neuem und Altem, Standardkompositionen wie, ‚I Can Only Give You Everything' oder ‚Frustration' von den Painted Ships und eigenen Songs.

Beim Betrachten des SLICKEE BOYS-Covers denkt man unweigerlich, wegen der japanischen Schriftzeichen an eine Kamikaze-Band im Sinne der Positive Punk-Bewegung. Irrtum, ‚Here To Stay' ist die Zusammenstellung aller Singles und EPs der legendären S.B.'s. Hier kann man hören, wie ‚Live For Today' im O-Ton geklungen hat, bevor sich Bator an's ummodellieren machte. Garagensound, so gespielt als ob noch heute Chevys und Thunderbirds derartige Abstellräume schmücken. Die SLICKEE BOYS sind das, was die FLAMIN' GROOVIES für den 70er-Beat waren. Der Klang, der mit Halluzinationen beginnt und in wildschimmernden Farben endet.

Psychedelic Actions Provides You With Psychotic Reactions.

Willi Ehmann

LUTHER VANDROSS
BUSY BODY
(Epic) ●

Luther Vandross schrieb sein Album zusammen mit Marcus Miller und liefert seiner Gemeinde erneut ein solides, teilweise hochklassiges Stück Vokalartistik. Einerseits soft, aber intensiv (‚Superstar', eine Carpenters-Coverversion) und dann wieder sehr effektvoll dynamisch (‚For The Sweetness Of Your Love'). Das als Maxi ausgekoppelte ‚I'll Let You Slide' ist dagegen einer der schwächeren Titel.

Dr. Morbus

Z.B.: VIDEO

JOY DIVISION — Here Are The Young Men	84,95
NEW ORDER — Taras Shevchenko	84,95
SIOUXSIE — Nocturne / Once Upon A Time	107,95
	84,95
SOFT CELL — Non-Stop Exotic Video	84,95
FACTORY — Video	84,95
CHERRY RED — Pillows & Prayers	58,95
SPK — Despair / Alchemy	je 107,95
CAB. VOLTAIRE — Doublevision / Johnny YesNo	je 84,95
TG — Heathen Earth	99,95

weitere Videos (Musik, Spielfilme, Bowie, Warhol etc.) Katalog anfordern!

Z.B.: NEUHEITEN

SMITH — LP 15,95 / This Charming Man 12'' / dito US-Mix 12'' / What Difference 12''	9,95
NEUBAUTEN — Strategien / Zeichnungen	je 15,95
HOLGER HILLER — Bündel Fäulnis	17,95
BLACK FLAG, HÜSKER DÜ, MINUTEMEN etc. Blasting Concept	13,95
TÖDLICHE DORIS — 6 Puppenplatten + Abspielgerät + Booklet	ca. 30,—
RAINY DAY — Session mit Dream Syndikate, Rain Parade etc. (US-Import)	23,95
VIOLENT FEMMES — LP	15,95
Ugly 12''	9,95

Z.B. SPEZIALITÄTEN

solange Vorrat

Soft Cell — Art Of Falling Apart (+ 12'' „Martin'')	19,95
Virgin Prunes — Heresie (2 x 10'' in Box)	18,95
No more — A Rose Is A Rose 10''	9,95
Suicide Commando 7''	5,95

GRATIS BEI UNS:

Gesamtkatalog, Videokatalog, Reggae-Liste, Sonderliste mit pic-discs, shapes etc., Punk/New Wave-Single-Sonderliste

Lieferung gegen V-Scheck (+ 3,70) oder Nachnahme (+ 6,—)

PLAY IT LOUD

Elberfelder Str. 97 · 5800 Hagen 1

CASSETTEN

Nachricht des Monats: **DONNERSCHLAG NEUMANN** haben sich aufgelöst. Vorliegendes Abschieds-Livetape weist **DONNERSCHLAG NEUMANN** als hörenswerte (manchmal schwarz/weiß-karierte) Fun-Pogo-Band aus. Zu früh das Handtusch geworfen (B. Kuchinke, Teutoburger Str. 36, 48 Bielefeld).
Rock Musik der Nach-NDW-Aera spielen **STATIC DANCING** aus Bonn. Den sieben Stücken ihres Demotapes hapert's durchweg an guten Melodien. Die Musik rauscht profillos ‚popig' vorbei. Nur selten wird Aufmerksamkeit erregt. Rubrik verschwendetes Talent oder

WHAAM RECORDS

CREATION ART POP
WHAAM! Fanzines etc.
Neue Lps:
TV PERSONALITIES, DIRECT HITS
Liste bei WHAAM!
DEUTSCHLAND, Ehrenmalstr. 63 5992 Nachrodt

so (U. Haustein, Westumer Str. 144, 5485 Sinzig). Freunde, die man nie verliert. Vom **HEINRICH MUCKEN** Clan gibt es eine neue Doppelcassette. Auf **HEINRICH MUCKEN HITS THE WORLD** finden sich (nur) vier Klang-Collagen à 1 Minute. Die allerdings im, für die Gruppe untypischen, wilden Industrial Sound. Und eben auf 2 Cassetten verteilt (D. Schlensog, Schloss Gnadenthal, 419 Kleve).
Der erste musikalische Höhepunkt kommt aus den Niederlanden (wieder einmal). **DOJOJI** (C-30) aus Rotterdam kann man zwischen Pig Bag und Rip, Rig & Panic einordnen. Perfekte Musiker machen perfekte, mitreißende Tanzmusik. Harte Rhythmen, freie Bläserpassagen, viel Percussion und eine Sängerin, deren Stimme stark an Julie Jigsaw (JA JA JA) erinnert. **DOJOJI** mit ihrem ‚dark funky sound' gehören in jeden Haushalt (Dojoji, Gerdesiaweg 27, 3061 EL Rotterdam, NL). **ZOO,** Jazz Trio aus Venlo überzeugen durch gutes, intensives Zusammenspiel. Die Improvisationen wirken immer überlegt, nie uninspiriert und trotz der (nur) Trio-Besetzung (g,b,dr) und der Stilverwandschaft zu J.B. Ulmer gelingt **ZOO** auf **LET'S EAT A SANDWICH . . .** (C-30) ein durchaus eigenständiger Sound. (LIMBABWE). Zu den neuen **DING DONG** Tapes. **CASIOWORKS** (C-30) von **GUST DE MEYER** bringt, wie aus dem Titel unschwer ersichtlich, Casiomusik pur. Also nichts für mich. Vom Hörensagen: das Tape soll gut sein. Das zweite **DING DONG** Tape kommt von der französischen Schauspielerin **ANNE GILLIS. DEVIL'S PICNIC** (C-30) ist pinkfarbene (und somit erneut modische) Musik für Film und Theater. Dramaturgisch interessant aufgebaute Keyboardmusik, die man trotz einiger Längen durchaus empfehlen kann (DD, PO Box 1155, 6801 BD Arnheim, NL).

OUTATUNE PRÄSENTIERT ZUM 1. 4. 1984

SURPLUS STOCK

LP - Maverick Intention
OUT 8401
VERTRIEB: DAS BÜRO
TEL. 02 11 / 39 75 47

who are wer sind
CLIFF BARNES AND THE FEAR OF WINNING ??
contact: outatune, artland str. 53, tel. 05431-4431, 4570 quakenbrück, germany.

CASSETTEN COMBINAT: TASS II produzieren gute Industrial Discomusik. Rhythmische, klar strukturierte Stücke, wenig Lärm, viel Atmosphäre. Besonders gelungen die ‚afrikanischen' Dubs auf der zweiten Seite der Cassette. Abgemischt hat Frieder Butzmann (Th. Schmidt, Bülowstr. 67, 1 Berlin 30). Neuestes **TRAX** Produkt: **ANTHEMS 2** (Anthems 1 ist die verkürzte Vinyl-Version dieses Samplers). Gruppen aus aller Welt wurden eingeladen, IHRE Nationalhymne einzuspielen. Herausgekommen sind faszinierende, teilweise aber auch bis zur Unkenntlichkeit verfremdete Bearbeitungen. Für uns haben die Mainzer **P16.D4** eine gute Interpretation beigesteuert. Andere Gruppen sind u.a. **MERZBOW, LAIBAH, RENALDO & THE LOAF, DDAA** (div. Vertriebe).
Sehr gut auch der Sampler der **VERY INC.,** einem ‚Zusammenschluß von jungen Künstlern'. Bis auf **SURPLUS STOCK** sind alle anderen Gruppen auf **KUNST+MUSIK** dem Namen nach unbekannt. Musikalisch reicht das Spektrum von jazziger, tanzbarer Elektronik, bis hin zu tollen Power No Wave Stücken. Und daß **BOB GIDDENS** von **SURPLUS STOCK** der europäische James Chance ist, ist klar. Daß der ganze Sampler seine Handschrift trägt, irritiert. Sicher wird Bob eines Tages erzählen, daß er das ganze Tape allein eingespielt hat. Gegendarstellungen mit Beweismaterial an die Redaktion (Donny Rec, Am Klapphaken 17, 2848 Vechta).

Michael Tesch

irie records
kreuzstrasse 36
4400 münster
west germany
tel. 0251 - 44012

REGGAE ALBUMS, DISCOS, SINGLES VOM SPEZIAL-VERSAND. JAMAICA-, USA- UND ENGLAND- IMPORTS, AKTUELLE NEW RELEASES & RARIES VON BOB MARLEY, PABLO MOSES, BUNNY WAILER, YELLOWMAN, I-ROY, AUGUSTUS PABLO, EEK-A-MOUSE, ETC.

EINE ECHT EINZIGARTIGE AUSWAHL FÜR JEDEN ROOTS-REGGAE-ROCKER.

VERSANDKATALOG ANFORDERN VON irie records, DEM REGGAE-SPEZIAL-VERSAND.

selah

FUNK-MAXIS

Afrika Bambaataa & Soul Sonic Force: Renegades of Funk (Tommy Boy)
Produziert vom Erfolgsteam Baker/Robie wird auch dieses Stück mit Sicherheit kein Flop werden. Das Cover ganz souverän in schrillster Marvel-Superhelden-Manier, enfachen Bambaataa, G.L.O.B.E., Pow Wow, Mr. Biggs und Jazzy Jay erneut ein klassisch electro-unterlegtes Feuerwerk, welches den Planet Rock/Perfect Beat-Vorgängern kaum nachsteht. Selbst die Rückseite (‚Renegade Chant') lohnt sich diesmal nicht nur für DeeJays.
Julia and Company: Breakin' Down (Sugar Samba), (District Of Columbia) Ruck-zuck in den Top-Clubs — und denen, die es werden wollen — de rigeur, dieser jazzinfizierte Stakkato-Samba! Wobei ich mich kaum entscheiden kann, ob die (Aretha Franklin / Nancy Wilson-ähnlichen) intensiven Vocals oder die absolut geile Bläser-Sektion (Klarinetten-Breaks!) den orgiastischen Höhepunkt provozieren. So und nur so muß die Scheibe des Monats klingen.
Thomas Dolby: Hyperactive! (Parlophone) — Ein Hit des Burschen, dessen Potential schon durch ‚Magic's Wand' (Whodini) zu spüren war — eine gewalttätige Mixtur aus allen trendy Einflüssen wie HipHop / Kid-Creole-Bläser / Electro / weißer Rap, der unmittelbaren Erfolg garantiert. Sollte man gehört haben (läuft auch recht oft im Radio).
Trans-Lux: Big Apple Noise (Mastermix) — Wie es der Name suggeriert: einige Portionen kochend heißer Charts-Erfolge kondensiert zu einem aufregenden, intelligenten Medley des New Yorker sound-to-date. Ob Shannon, Malcolm McLaren oder (keuch) Culture Club — it's working!

WAVEZINE FÜR
TOUCH+SUDDEN SWAY+ANDROID+NOVEMBER GROUP+TOY LETS FLOWER [illegible] +DOG [illegible] +DANCE [illegible] UNKNOWN GENDER +RESTRICTED CODE+ONE MILLION FUZZTONE GUITARS+COLORS OUT OF TIME+FIRE ENGINES+JO CALLIS+MARCHING GIRLS+AT HOME!+POPAGANDA+MONSTERS IN ORBIT+A LOT OF FUN VON ANA BOLIKA UND RUDI MÄNTER+++++ IN MOTION NO.2 FÜR DM3.50 INCLUSIVE PORTO VON+++++
INDEPENDENTS
Michael Dohse
Kirchhellener Str.4
D-4250 Bottrop

West Phillips: (I'm Just A) Sucker For A Pretty Face (Quality) — Hier ein elektronisches Surrogat der Rick James / Prince-Liga, doch ‚oh Wunder' je häufiger man es hört, desto tiefer dringt es ein. Fallbeispiel für sparsam strukturierten Funk mit immenser Wirkung.
N.V.: It's Alright (Sire) — Nicht mehr ganz neu, aber bemerkenswert aufgrund der (verblüffenden?) Ähnlichkeit mit The System's ‚You Are In My System'. Deshalb eigentlich auch nicht unterhalb der Empfehlungsgrenze.
Sun: Dance, Let's Shake It Tonight (Air City) — Mann, Powerhouse! Der reinste Groove, aber volles Kaliber. Mit traditionellen Instrumenten eingespielt, zeigt sich noch einmal, daß nicht alles Electro ist, was funkt. Einzuordnen in die Region Sky-Fatback-Slave.
Hot Box: Do You Wanna Lover? (Polydor) — Anhand dieser Platte ist andererseits abzuhören, daß ein geschickter Programmierer einem vergleichbar talentierten Musiker lässig die Butter vom Brot kratzt. Elektronische Hip-Rhythmen und ein tierischer Bass-Synthesizer, dazwischen mäandert das vokale Trio (mit dem speziellen Latino-Touch): heute heiß geliebt, morgen vergessen.

K-Y Jelly

klistier

Laden für unabhängige Musik
Ffm – Bockenheim
Tel.: 707 29 85
Mühlgasse 26
zw. Leipziger und Schloßstraße

JETZT DA!

BRUTAL-HARD-CORE AUF
ROCK-O-RAMA RECORDS
Kaiserstr 119
5040 BRUHL W Germany
02232 22584

34 x 50 für 50,—
Die Kleinanzeige für Independent-Labels, Cassetten-Labels, Plattenläden, Studios, Versender, Boutiquen, Musiker und Macher, Raritäten und alle, die etwas verkaufen oder kaufen wollen.

Die Annonce ist 34 mm breit und 50 mm hoch und kostet DM 50,— incl. 14% MwSt. (netto DM 43,86). Die Annoncen werden auf 1 - 2 Seiten im LP-Teil zusammengefaßt, damit sie gut zu sehen sind.

Ihr könnt die Annonce selbst gestalten oder Ihr schickt einfach ein Manuskript mit maximal 12 Zeilen zu 20 Anschlägen zusammen mit einem Scheck über DM 50,— (oder Überweisung auf Konto: SPEX, Postgiro Köln Nr. 34 097-500) also Vorlage und Geld an SPEX Verlag, Abt. Annonce, Severinsmühlengasse 1, 5000 Köln 1.

Anzeigenschlüsse entnehmt bitte dem beiliegenden Terminplaner. Bei Fragen bitte anrufen: 0221/31 51 29, Christoph

LISTEN

NEUE SINGLES

ACTION PACT — Question of choice (Fall Out) 21.1.
ACTIVES — 12'' EP (Quiet) Ende Feb.
AFRICA BAMBAATA — Renegades of funk
ASWAD — Chasing the breeze (Island) 20.2.
BALLISTIC KISSES — Sharecrop the nite 12'' (Don't fall off the mountain) 17.2.
BANKROBBERS — Jenny (EMI)
BIG SELF — Ghost shirts (Reekus)
PETER BLEGVAD — How beautiful you are (Virgin) 21.1.
BLUE RONDO A LA TURK — Slipping into daylight (Virgin) 30.1.
BOOMTOWN RATS — Tonight (Phonogram) 11.2.
BOURGIE BOURGIE (ex Jazzateers) — Breaking point (MCA) 28.1.
BRILLANT CORNERS — She's got fever (SS 20) 28.1.
MEL BROOKS — To be or not to be (The Hitler Rap) (Island) 30.1.
DENNIS BROWN — Slave driver (Blue Moon) 28.1.
CARMEL — More more more (London) 27.1.
THE CHEVALIER BROTHERS — Bar tender (Waterfront) 4.2.
JIMMY CLIFF — We all are one (CBS) 21.1.
STEWART COPELAND & STANARD RIDGEWAY — Don't box me in (A&M) 21.1.
DEEP WOUND — 7'' EP
DURAN DURAN — New moon on monday (EMI) 23.1.
EARTH WIND AND FIRE — Touch (CBS) 28.1.
ELBOW BONES & THE ROCKETEERS — A night in New York (EMI) 28.1.
THE EX / ALERTA — The red dance package (EP) (CNT) 21.1.
FASHION — Eye talk (DeStijl) 11.2.
400 BLOWS — Declaration of intend (Illuminated) 28.1.
FRA LIPPO LIPPI — Say something (Uniton) Ende Feb.
FREEZE FRAME — Fox hole (Inevitable) 28.1.
PETER GODWIN — Baby's in the mountain (Polydor)

ROBERT GÖRL — Darling don't leave me (Mute) 4.2.
HAGAR THE WOMB — The word of the womb EP (Mortarhate) 28.1.
DEBBIE HARRY — Rush rush (Chrysalis) 4.2.
HELEN & THE HORNS — Freight train (Thin Sliced) 21.1.
HOLY TOY — Meeting II (Uniton)
HOT CHOCOLADE — I gave you my heart (EMI) 23.1.
INDIANS IN MOSCOW — Naughty Miranda 21.1.
NEIL INNES — Humanoid boogie (PRT) 21.1.
INTERNATIONAL RESCUE — You need shoes
IT'S IMMATERIAL — A gigantic raft / Neuaufnahme (WEA) 3.2.
MILLIE JACKSON — I feel like walking in the rain (Sire) 4.2.
RICK JAMES & FRIENDS — Ebony eyes (Motown) 21.1.
JB's ALL STARS (mit J. Bradbury) — Backfield in motion (RCA) 28.1.
HOWARD JONES — Hide and seek (WEA) 10.2.
CAROL KANYON — Warrior woman (A & M) 28.1.
KOOL AND THE GANG — Joanna (De-Lite) 28.1.
GEORGE KRANZ — Din daa daa / Trommeltanz (Fourth & Broadway)
LA LOORA — Encore un cornichon
LEATHER NUN — PRIME MOVER (Subterranean) 14.1.
BARRINGTON LEVY — Prison oval rock (Greensleeves) 28.1.
LIVING IN TEXAS — Kingom 12'' / 4 Track EP (Chainsaw) 11.2.
LOOK BACK IN ANGER — Flowers 12'' EP (Criminal Damage) 11.2.
LOST GRINGOS — Troca Troca 12''
KIRSTY MAC COLL — Terry (Stiff)
MADNESS — Michael Caine (Stiff)
MADONNA — Holiday (Sire) 21.1.
MANHATTAN TRANSFER — Spice of love (Atlantic) 4.2.
MARILYN — Cry and be free (Phonogram) 3.2.
BOB MARLEY & THE WAILERS — Soul shakedown party (Trojan)

Schallplatten Fachgeschäft
GARAGELAND
Independents Reggae Afro Salsa Soca Cassetten
4100 Duisburg 1 Grabenstraße 77 (Nähe Uni)
mittwochs bis freitags 12-18 + samstags 10-14

MASTER GENIUS — Let's break 12'' (Polydor) Feb.
MATUMBI — Alive and kicking (MPD) 28.1.
MALCOLM McLAREN — Hobo scratch 12''
MODERN ENGLISH — Chapter 12 (4 AD) 27.2.
MYSTERY GIRLS — Ash in drag (A&M) 4.2
GENE OCTOBER (ex Chelsea) — Don't quit (Slipped)
ONE THE JUGGLER — Are you the one? (Regard) 17.1.
1000 MEXICANS — The last popsong (Abstract) 4.2.
ORANGE JUICE — Bridge (Polydor) 1.2.
ORCHESTRA JAZIRA — Sakato (Beggars Banquet) 21.1.
PALE FOUNTAINS — Unless (Virgin) 23.1.
PALAIS SCHAUMBURG — Beat of 2
PASSION PUPPETS — Beyond the pale
PERFECT CRIME — How do you feel (MCA) 28.1.
PERSIAN RUGS — She said (Plus One) 28.1.
PRETENDERS — Middle of the road (WEA) 3.2.
QUANDO QUANDO — Love tempe/Remix (Factory) 28.1.
Q TIPS (feat. Paul Young) — I wish it would rain (Rewind) 28.1.
RED BOX — Chanko (Cherry Red) Jan.
REFLECTIONS — Searching (Cherry Red) Feb.
REPUBLIC — One chance (Oval) Feb.
ROLLING STONES — She was hot 4.2.
SADE — Your love is king (Epic) 11.2.

Die kastrierten Philosophen are the decadent toys – LIVE '83 (C 30)
neu bei KASSETTO FIX Festungsberg 2 8650 Kulmbach

SECOND IMGAGE — There she goes (MCA) 4.2.
SICK THINGS — 7'' EP (Chaos) 28.1.
SIX SED RED — Shake it right (Sire) 11.2.
SKELETAL FAMILY — She cries alone
SLADE — Run runaway (RCA) 27.1.
SMITHS — What difference does ist make (Rough Trade) 21.1.
SMITHS & SANDIE SHAW — Don't owe you anything
SOFT CELL — Down in the subway (Some Bizarre) 17.2.
SONIC YOUTH — Kill your idols 12'' EP (Zensor) Jan.
ARNO STEFFEN — Supergut(ne) (WEA) Feb.
STRICKMEN — 12'' EP Funky hayride.
STREETLIFE — Act on instinct (Factory) 11.2
SWANS WAY — Soul train (Phonogram) 11.2
THIRD WORLD — Lagos jump (CBS) 28.1.
THOMPSON TWINS — Doctor Doctor (Arista) 27.1.
THOUGHTS — Wait a long time for you (Teldec) Feb.
THREE JOHNS — Some history EP/1. und 2. Single (Abstract) 21.1.
TIK & TOK — Screen me, I'm yours (Survival) 28.1
TROGGS — Wild thing/The Troggs Tapes (DJM) Jan.
TINA TURNER — Help! (Capitol)
23 SKIDOO — Coup (Illuminated)
ULTRAVOX — On a small day (Chrysalis) 3.2.
UNKNOWN CASES — Masimba Bele (RTD)
DIONNE WARWICK — Got a date (Arista) 21.1.
WHODINI — Nasty lady (Jive) 28.1.
THE WORLD FAMOUS SUPREME TEAM — Hey D.J. (Virgin) 6.2.
YIP YIP COYOTE — Dream of the west (A & M) 28.1.
DIE ZIMMERMÄNNER — Anja (Cherry Red) Feb.

LP'S

ACTIVES — Kick it down (Quiet) 28.1
DENNIS BROWN — Joseph's coat of many colours (Blue Moon) März
FRIEDER BUTZMANN — Das Mädchen auf der Schaukel (Zensor)
JOHN CALE — Carribbean sunset (ZE/Island) 28.1.
DON CARLOS/THE GLADIATORS — Showdown Vol. 3 (Empire) 10.2.
CARMEL — The drum is everything (London) 24.2.
CHRIS & COSEY — Songs of love and lust
GEORGE CLINTON — You shouldn't nuf bit fish (Capitol) 21.1.
STEWART COPELAND — Rumble fish/ Soundtrack (A & M) 28.1.
DANSE SOCIETY — Heaven is waiting (Virgin) 4.2.
DEAD MANS SHADOW — To Mohammed a mountain (Criminal Damage)
DEATH IN JUNE — neue LP
DICKIES — Stupids over Disneyland/ Mini-LP (PVC) 4.2.
D.O.A. — Bloodied but unbowed (Alternative Tentacles) 4.2.
THOMAS DOLBY — The flat earth (EMI) 11.2.
EINSTÜRZENDE NEUBAUTEN — Strategien gegen Architekturen 80-83 (Mute) 23.1.
ETRON FOU LEBOUBLAN — Les sillons de la terre
EUROPEANS — live (A & M) 30.1.
EVERLY BROTHERS — Reunion concert (Impression) 21.1.
FELT — The splendour of fear (Cherry Red) Feb.
FSK — neue LP (ZickZack)
GEISTERFAHRER — Topal (Konkurrenz)
PETER GODWIN — Correspondence (Polydor) 17.2.
HEY ELASTICA — In on the Off-Beat (Virgin) März
T. HODGKINSON & C. JANIAUX — Fluvial
INI KAMOZE — Ini Kamoze/Mini-LP (Island) 27.2.
CYNDI LAUPER — She's so unusual 11.2.
LEATHER NUN — Prime mover (Subterranean) 14.1.
LOS ILLEGALS — Internal exile (A & M) 11.2
MAD PROFESSOR & ANTI SOCIAL WORKERS — Punky reggae party — positive style (Ariwa/Efa) Jan.
MAU MAUS — Live at the Marples (Pax) 6.2.
MENTAL AS ANYTHING — Creatures of leisure (A & M) 13.2.
MILKSHAKES — Nothing can stop these men (Milkshake) Feb.
MILKSHAKES — Milkshakes over Germany (Wall City) Feb.
MILKSHAKES — Milkshakes play 20 Rock'n Roll hits (Big Beat) Feb.
MILKSHAKES — Showcase (The best of the Milkshakes (Brain Eater) Feb.
MODERN ENGLISH — Ricochet days (4 AD) 27.2.
NIGHTMARES — Give daddy the knife Cindy (Big Beat) 24.2.
ONE ON THE JUGGLER — Nearly a sin (Regard) März
JOHNNY OSBOURNE — Water pumping (Greenleeves) 4.2.
PALE FOUNTAINS — 1. LP (Virgin) Ende Feb,
P-FUNK ALL STARS — Urban dance floor guerrillas (CBS) Jan.
PLUS INSTRUMENTS — neue LP (ZickZack)
PRISONERS — Thewisermiserdemelza (Big Beat) 4.2.
RED CRAYOLA — Mini-LP (Pure Freude)
OTIS REDDING — Otis blue (Atco)
LOU REED — 'Live in Italy (RCA)
ROCKWELL — Somebody's watching me (Motown) 11.2
MATHILDE SANTING — Hand in Hand/Mini-LP
SATELLITES — Here is today's news (Brickyard) Feb.
SEVERED HEADS — Since the accident (Ink) 5.3.
SHADOW — Return of the bassman (Strakers) 4.2.
SIMPLE MINDS — Sparkle in the rain (Virgin) 21.1.
SOFT CELL — This last night in Sodom (Some Bizzare)
SOFT VERDICT — Struggle for pleasure (Crepuscule) 11.2.
38 SPECIAL — Tour de force (A & M) 13.2.
THOMPSON TWINS — Into the gap (Arista) 17.2.
TIMES — I helped Patrick McGoohan escape (Artpop) Jan.
TOUCH (mit Jah Wobble) — Travel
TOYAH — Toyah Toyah Toyah/All the hits (K-Tel) 11.2.
TRUE WEST — Hollywood holiday (New Rose) Jan.
20/20 — Sex trap (Line) Feb.
TWISTED NERVE — Seance/Mini-LP (Plus One) 28.1.
V-EFFECT (mit Fred Frith) — Stop those songs (RTD)
YELLOMAN & JOSEY WALES — Two giants clash (Greensleeves) 30.1.
DIE ZIMMERMÄNNER — Goethe (Atatak)
DIE ZWEI — USA USA (Zensor)
SAMPLER — Girl groups/The story of a sound (D. Ross, Supremes, Velvelettes . . .) 11.2.
SAMPLER — Guerilla dance mix (Zensor)
SAMPLER — To be or not to be/Soundtrack (Island) 17.2.
SAMPLER — The tube (Style Council, Smiths, Frankie goes . . .) (K-Tel)

zusammengestellt von Wolfgang Hanka

A1
A2
A3
GO!
PLAKATE BEI
FARBO
Farbo ist die Druck und Grafik Team GmbH am Bonner Wall 47 in 5000 Köln 1 Tel.: 02 21/37 2015
FARBO Total in Druck.

LESERBRIEFE

Redaktion SPEX, Severinsmühlengasse 1, 5000 Köln 1

Liebe Spexies, liebe Clara!

Zunächst lobe ich mal das so schnelle Befolgen des Rates eines Eurer Leser, der sich da ein Interview mit den Soft Cell wünschte. Wenn ein Magazin so prompt auf Leserwünsche eingehen kann und will, ist das immer äußerst lobenswert! Dann, zu dem Artikel selbst: Geil! um nicht zu sagen: wirklich gut. Die Fragen, die Du ihm gestellt hast, waren echt gut ausgesucht, wobei so manche Anspielungen mich doch sehr an das Face-Interview vom Februar '83 erinnerten! Das beweist, daß Du Dich wohl etwas vorbereitet hast und zeugt von gewissem Interesse, daß Du dem Metier des Musikartikel-Schreibens entgegenbringst. Das Interesse und vor allem Deine nicht unbegründet gelassene Begeisterungsfähigkeit gefielen mit besonders gut. Man konnte sie förmlich aus dem Artikel heraus juchzen hören, wobei sie nicht in leeres Jubelgeschrei ausgeartet ist. Die Art, wie Du das Interview niedergeschrieben hast, ließ mich während ich es las, die ganze Zeit schmunzeln. Zudem war es seit dem Face-Interview mal das informativste, das über Marc Almond so derzeit geschrieben wurde. Mach' weiter so!
Eine in Bewunderung Badende, bewundernde Ricarda aus Mannheim

Hei, Heidingsfelder!

Gute Theorien! Mach DD fertig! Aber stotter dabei nicht so.
Scheuring: vom Punk zum Dressman. Leider kann nicht in jeder Spex ein Foto von ihm erscheinen. Hallo, Hansjörg Felmy.
Rundum nervend: Das Breakdance-Gekotze. Ich hoffe, Eure NY-Funk-(sic!)Ecke bleibt weg. Wie wäre es mit einer Abrechnung in Scheuringscher Härte?
Und immer den Durchblick behalten! Bisher konkurrenzlos. Siehe Gang Of Four, ABC (peinlich, peinlich, Herr Fry . . .), Eurythmics (völlig degeneriert), Echo (Wagner-Revival) usw. So. Mehr Underground! Mehr Avantgarde! Rough Trade ist tot. Die öde Raincoats-LP ist nur ein Beweis dafür. Da halte ich mich lieber an Cherry Red: Die erste Felt ist großartig.
Rückblick '83. Dreck. '82 war um Längen besser (a. Images, ABC, Haircut usw.).
Zum Schluß: Mehr Exkurse! Da im Augenblick nichts anliegt, auf die Vergangenheit zurückgreifen! Themen: PLO-Funk (pop group), Pop '82, GB-Industrial (TG, CabVol) etc. Schluß jetzt.
Chant Chant Ambience
Flensburch

Das Warten hat sich gelohnt!

Oh Clara! Ich beneide Dich um jede Minute, die Du in London warst! Der Artikel über Marc Almond ist göttlich / himmlich / genial / super!
Tschüß
Andrea Pracht, Essen
P.S.: Ich hoffe, ich genüge damit dem Anspruch meiner Brüder an gute Kritik!

Lieber Olaf Karnik!

Ich komme zwar etwas spät damit an, aber es erscheint mir doch wichtig, mal nachzufragen, warum die Tracey Ullman Single „The don't know" in der Dezember-Ausgabe von Spex eine so gute Kritik bekommt, und ihre LP „You broke my heart in 17 pieces" in der Januar-Ausgabe von Spex sowohl vom Konzept als auch von der Ausführung her (meiner Meinung nach zu recht) von Dir verrissen wurde. Hast Du innerhalb von einem Monat, von Deiner Single-Kritik bis zu Deiner LP-Kritik, Deine Meinung geändert? Insgesamt gesehen finde ich Deine Kritiken aber sehr gut, besonders gut hat mir die Kritik von The Jam's „Snap" gefallen.
Daniel Feldmann, Münster

Betr.: Den Gewinner R. G.

Nichtsdestotrotz hätte Lorenz Lorenz DM 500,— übrig haben sollen. Wolf Wondraschek, Lorenz Lorenz und Rainald Goetz würden ihre pralle Gesellschaftskritik auf dem Münchener Literaturtreffen (Doris war übrigens nicht dabei) kontrovers diskutieren können. So müssen die Spex Leser 5 (!) volle Seiten universeller Szene- und Trendkritik im rebellischen Stil der 60er Jahre ertragen. Ran ans Werk: Im irren Outfit der New Wave Generation wird uns Rainald G. ein Buch, dicker und moderner als „Der Butt" bescheren.
Alles Gute, Whopper, Berlin

Zum Robert Wyatt-Interview:

Durch einen Druckfehler wurde ein wichtiges Zitat mißverstanden. Max Roach sagte: „Jazz ist zu gut für Amerikaner!" Im Heft fiel das „zu" heraus. Dadurch kriegt der Satz einen ganz anderen Sinn.
Und durch ein Mißverständnis erschien meine kleine Playlist für Dezember '83 auf der gleichen Seite wie der Jahresrückblick der anderen.
Natürlich waren Stockhausens „Hymnen" für mich nicht eine der besten Platten des Jahres '83. Sie entstanden schon 1966. Ich wollte sie nur mal wieder im Dezemberheft empfehlen. Meine Playlist für '83 lautet stattdessen:
— Joao Bosco: Commissao De Frente
— Caetano Veloso: A Arte Maior De Caetano Veloso
— Djavan: Água
— Michael Karoli & Polly Eltes: Deluge
— Brian Eno: Apollo (Atmospheres & Soundtracks)
— Holger Czukay, Jah Wobble, Jaki Liebezeit: Full Circle
— Lionel Richie: All Night Long
— Arthur Alexander: A Shot Of Rhythm'n'Soul
— Amos Milburn: Let's Have A Party
— Paul Bley: Tears
— Segun Adewale & His Super Stars International: Ase
Karl Lippegaus, Köln

Hello Boys und Girls von SPEX!

Auch wir müssen uns in den Streit um Blixa Bargeld einmischen — wir mischen uns nämlich gerne überall ein.
Diese eine Kotz-Frau, die meinte, man solle lieber George O'Dowd als Titelbild nehmen, ist ja wohl voll nostalgisch. O'Dowd ist out, Bargeld ist der Mann von Morgen!
In der Tat (jetzt kommt der Comment von Maja): Wir Frauen haben keinen Bock mehr auf Klerasil-Glätte, sanfte, kuschelweiche Babyfaces! Was schadet schon schlechte Haut? Die heutigen Zeiten sind hart, warum sollen die Leute nicht entsprechend aussehen? Welcher durchschnittliche Spät- oder Post-Teenie hat denn keine Probleme mit seinem Teint? Soll man all jene durch Abbildungen von all den mitesserlosen Matschfaces bodenlos frustrieren? Ich sage: NEIN! Auch Blixa wird eines Tages die Vorpubertät überstanden haben. Außerdem ist es ja wohl öde bürgerlich, sich über solche Kleinigkeiten aufzuregen (ein Widerspruch, Sprachanalytiker aufgepaßt!) Ich mein', ich hätte auch nichts gegen Siouxsie von den Banshees auf'm Cover. Genug von diesem schnöden Geschmiere. Schlimmer als, finde ich das ganze Scheiß-Geseier in Spex. So eine miese intellektuelle Zeitung gibt es in ganz Germany nicht nochmal. Aber irgendwie ist sie gut. Muß ja wohl so sein, sonst würden wir nicht ständig schwere Strapazen auf uns nehmen, um Spex zu kriegen. Also seid nicht bedrückt.
Tschö mit ö Maja
Küßchen Elke, Jever

Dirk Scheuring!

Deinen Laden wirst du kaum je betreten, wenn du deinen Arsch nicht über Köln-Düsseldorf hinausbewegst. Anstatt deine Zeit bei Woolworth zu vertrödeln: come to „. . ." *(Nicht hier! Der Anzeigenleiter!)* Da haben wir für dich Teppichboden-Dialektiker auch etwas besonderes: Unser Fußboden ist aus Asphalt-Bitumen.
The „. . ." Posse, Duisburg

Skinner

Als nunmehr schon seit den Anfängen von Spex treuer Leser, nahm ich verkleinertes Format, Hochglanzpapier, Preiserhöhung, schlechten Vertrieb, langweilige Themen und mäßige Artikel, die sporadisch auftraten klaglos hin. Denn: Lob konditioniert auch Redakteure besser, als kleine Elektro-Schocks sprich penetrante Nörgelei, zu der ein größerer Teil der Leserschaft sich berufen fühlt. Jedenfalls bot sich nun in Form des Feb.-Heft endlich mal der Anlaß, Skinner in die Tat umzusetzen. Eine Ausgabe, von der ich wahrlich durchweg angetan war.
Informationen in großem Umfang, was zur Rubrik „Kultur und Gesellschaft", Artikel und Berichte, lesenswert und interessant. Insbesondere war ich von dem R. Goetz-Artikel sehr angetan. Ich hoffe auf weiteres Derartiges. Fast begeistert war ich von „Augen auf beim Plattenkauf". Allein schon für den Einfall, ein so naheliegendes Thema aufzugreifen bzw. Augen dafür zu haben, verdient ein gewaltiges Maß an Lob für Dirk Scheuring. Und Clara, und und . . . Aber schließlich und endlich frag ich mich, warum solch fähige Ausgaben von Spex nicht auf Dauer möglich sind?
Martin Possmann, Aachen

Sehr geehrter Herr Goetz!

Wenn Sie beim Durchlesen dieser Zeilen daran denken, daß in China vielleicht gerade ein Besen umfällt, dann sollten Sie auch darüber einen Artikel schreiben (vielleicht noch etwas länger?).
Hochachtungsvoll
Christoph Wiesner, Buckenhof

Hallo Spex!

Ihr seid ja wirklich ganz flinke Herzchen. Nur annähernd 2 ½ Jahre nach Erscheinen der ersten Soft-Cell-LP ein großer Artikel. Kaum zu glauben. Gerade im letzten Moment noch die Kurve gekriegt, was? Allerdings fand ich die früheren Interviews mit Marc Almond im „Face" doch um einiges amüsanter. Na ja, besser als gar nix.
Noch was an diese Patricia, die sich da so verletzt über Euren Culture-Club-Artikel äußert. Sie soll doch bitte bei den einschlägigen Blättern bleiben, wenn sie gerne Lobhudeleien auf Boy George sehen möchte. Ansonsten soll sie die Menschheit mit ihrem dämlichen Gelalle verschonen.
Tschüß Ruth, Erlangen

Abonnement!

Liebe Leser,
wieder ein „leider", aber es ist so. Der Abopreis erhöht sich vom 1.1.84 an auf DM 40,- incl. Porto und MwSt. Trotzdem, ihr spart DM 3,60 und habt die Nummern pünktlich im Briefkasten.
Also: Coupon ausfüllen, DM 40,- auf unser Postgirokonto Köln (BLZ 370 100 50) Nr. 34 097 - 500 überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen und an: SPEX, Aboservice
Das Auslandsabo kostet DM 45,- incl. Porto und MwSt.

Der Aboservice weißt darauf hin, daß die Bearbeitung etc. etwas Zeit in Anspruch nimmt.

Hiermit bestelle ich ein Abonnement **SPEX Musik zur Zeit** zum Preis von DM 40,- incl. Porto + MwSt. für ein Jahr.

Falls ich nicht 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern.

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten.

Ort _____ Unterschrift _____

Name _____

Straße _____

Ort _____

(Bitte Postleitzahl und Zustellbezirk nicht vergessen.)

The Full Pack

Einige Bemerkungen zu (und mit) dem Inhalt von Spex: Nach dem Artikel über das Sterben der Musik mit dem Rechtfertigungsgedudel für die schlechten Spalten zeigt euer Blatt die „kommerzielle Fratze" der „Jubel-Musik-Presse"; nicht nur mit vier Farben und gelacktem Papier (es hätte gereicht), auch in-lich-Halt! Und ihr schreibt euch (oh! wie) „geschickt aus den Herzen des Publikums", und die merken's langsam. Vorbei scheint die Zeit interessanter Artikel (Bsp.: SPK, Residents, G. Clinton, Bauhaus u.v.a.) über mehr oder weniger bekannte Gruppen aus dem Bereich der Avantgarde, des Punk, der Industrial-Szene (obwohl es eine Riesenauswahl erwähnenswerter Bands gibt). Und was passiert?
Es ist schon erstaunlich: „eine ungewöhnliche Menge Scheiße deutscher Provenienz" stellt Revival-Xao fest und (es steht ehrlich in eurer „Musik zur Zeit"): „für gewöhnlich liest man keine Interviews mit ABC als Gruppe", hat Frollein „pikante Spritzer" K. A. aus ihrer Tippmaschine geschreibselt; Kernsatz eines ABC-Interviews (tatsächlich: Interview) ohne „Wind (in) den Segeln?"
„Ist das nun eine angenehme Überraschung?"
Wohl kaum! Die dicksten lobenden Spalten beziehen sich auf Erfolgsmusiker (mit Erfolgsgesichtern zum Erfolg?). Und immer wieder von neuem erstaunt lese ich den Springer-Abklatsch über Wham!, Culture Club, ABC . . . und bekämpfe die Würgeanfälle. Merke: In der Bravo gibt's wenigstens Poster . . .
Die Frage nach der Intention . . .: „Dreh dich in den Wind, du Sack!" So könnte man den schwach ironischen Satz: „. . . ein bißchen ungebärdig, undergroundig . . . das kennt man ja!" als oberschlauer Schreiber, wohl deuten. Und so wird alles andere und neuere niederge-Drechselt, -Heidingsfeldert, -Scheuringt, -Koethert etc. Denn das neue Motto: „Lieber Salonlöwen" (M.T.). Dazu noch diese Subjektivschmiererei (Journalismus?!), die anfangs ganz nett war. Jetzt entlocken mir Bemerkungen, daß der Autor „weder eines Besseren noch sonstwie belehrt wurde (wie auch?)" oder „das definitive Heilmittel" immer noch nicht (schön abwarten, die Erleuchtung), höchstens einen genervten Seufzer.
Für diese Art Schwachsinn büßt der Inhalt — *Anonym* wäre eine Zeitung für Leute mit dieser Form des Geltungsbedürfnisses.
Und weil die Kritik viel einfacher ist als positiv (zumindest objektiver) zu schreiben, kann eine Band machen was sie will — es ist Scheiße. Gutes Beispiel: machen The Cure depressive Musik: Scheiße. Machen The Cure tanzbare Musik: Auch (s.o.). Zu oft wird einfach draufgehauen oder Spalten über völligen Schwachsinn geschrieben (siehe Bericht vom Atonal-Festival oder Plattenkauf). Die positiven Ansätze in der Feb.-Ausgabe hatten nichts mit Musik zu tun. Ganz fantastisch: Seite 10 und ein interessantes Interview mit M. A. (der Rest vom Artikel unerheblich) und mit H. L. G. (die Aufklärung).
Sogar die beidhändige 5-Seiten-Onanie von R. Goetz (i-Kuh 87). Goetz ist genauso völlig unwichtig wie sein Buch und sicher freut er sich über den Klatsch, ganz „irre". Seine 99% Analyse ist schon treffend (vorausgesetzt, daß das 1% nicht Spex sein soll), obwohl er den Text gut um die Hälfte hätte kürzen können (wie sein Buch), die Obernull.
Sitzt D. D. (mit Unterbrechungen für den Spiegel) schon an seiner eigenen „Fackel"? Obwohl er von Musik nichts versteht, wäre es schade. Schade! Und: Es mußte sein. Aber: wird wohl ignoriert (verständlicherweise — wer will den Schuh, he?).
Gruß Dirk Lehmann,
Düsseldorf

Spexler!

Eure Singles-Besprechungs-Seite im Feb.-Heft war unter aller Sau! Jawohl!
Was soll ich denn mit Lionel Ritchie, Bob Dylan etc. (ich kann sie gar nicht mehr alle aufzählen). Wo bleibt bei den Singles z. B. „Sisters Of Mercy" oder ähnliches?
Die wohl letzte gute Single-Seite hat Xao gemacht, laßt den ruhig mal wieder ran! Und bitte, verschont uns mit solchen Artikeln wie „Haare" im Januar-Heft.
Karl, der Käfer
aus Kreuzlingen (Schweiz)

Hätten die Neo-Mods tatsächlich das Lebensgefühl ihrer Originalausgaben aus den Sechzigern in die Achtziger übertragen, würden sie Vogue abonnieren und ihre Kleidung bei Selbach kaufen anstatt in Second-Hand-Läden. Um sich dort einzukleiden braucht man weder von Hundefutter zu leben, noch hart zu arbeiten. Jeder Schüler kann es sich leisten. Doch sind es sicherlich nicht allein finanzielle Gründe, die Mods in Trödelläden treiben. Tatsache ist halt, daß man nur dort noch die ehemals modernen und teuren Sachen aus den 60ern bekommt und zwar billig, weil sie heute unmodern sind. Und schon sind wir bei dem elementaren Widerspruch, der den heutigen Mods ihre Existenzberechtigung entzieht. Sie sind nicht modern, sondern Nostalgiker und das Lebensgefühl, daß sie hochhalten, ist ebenso unzeitgemäß wie ihre Kleidung und ihre Musik.
Simon Templar, Hamburg
P.S.: Diesen Irrtum habe ich auch erst erkannt, als ich bereits ein Jahr Mod war. Heute Mod zu sein, ist ein Irrtum in sich!
P.P.S.: Es gibt gottseidank wirklich wenige, die sich erblöden, mit 19 immer noch im Parka herumzulaufen. (Wenn Du wirklich noch sterben willst, bevor Du alt wirst, mußt Du Dich verdammt beeilen, Kalle!)
P.P.S.: Schon im NME Poll 1979/80 wurde das Mod-Revival zur „Farce of the year" erkoren.

An Spex!

Als 1. Vorsitzender des „Komitee für verkannte Künstler" rufe ich alle Freunde der Gerechtigkeit auf: Kauft „Beauty Stab" in Massen! Wir brauchen ABC!
gez. Held König
P.S.: Das Buch „Irre" von R. Goetz braucht keiner zu kaufen, der ist ja so bekannt.

Endlich habt ihr's geschafft

aus einem Farbcover was zu machen, was einen die Seele erglühen läßt. Als ich das Spex erhielt, war der Tag für mich gerettet. Clara hat sich mächtig ins Zeug gelegt mit ihrem Marc Almond-Artikel! Aber auch das Bild von ihr gleicht einer Venus (Alte Liebe glüht wieder auf . . .)
Aber auch das Layout von innen besehen, fällt ganz und gar nicht peinlich aus. Nach bösen Luftlöchern ein Aufwärts im Image-Wechsel? Auch die Artikel sind ganz und gar ordentlich (Nicht so übler Kram über Haare, Schuhe, blabla).
Übrigens T.V. Personalities waren wirklich grandios. Ein Konzert, was sich wirklich gelohnt hat und nicht so flacher Kram, wie so manche Bands es in der letzten Zeit brachten.
Invisible Force, Düsseldorf

JA!JA!

und rainald goetz hat recht mit seiner phänomenalen überschrift: „nachts" und dem Text: „BIER". Seine Ausführungen zum Thema „BBIER" entsprechen meiner Wahrheit. Wenngleich Alkohol auch in Form von „BIER" eine Droge ist und zur Abhängigkeit führt, was zu verurteilen wäre. Trotzdem, ich höre übrigens „STONES: LOVE YOU LIVE" (wenn das nicht extraordinär ist). Date: 10. 2. '84, 5 uhr 51 des nachts
Mr. „Turn-down-day",
Göttingen

Hallo Spexler,

Hallo, Andreas, hier ist endlich eine Kritik zu deinen Plattenkritiken, die mich immer besonders interessieren: „gut, weitermachen".
Mathias Boxleitner
Passau

Nächster Erscheinungstermin:
29. 3. '84

Die Geheimtips des Monats!

Was (Not Was)

"Born To Laugh At Tornados"
GEF 25 592

Platte des Monats im Musik Express/Sounds 2/84
"Eine LP, die so stürmisch ist, wie ein lachender Tornado".
"Die Rückkehr der Gebrüder WAS. Phantastisch und zeitlos. Soul, Pop, Mainstream, Heavy Metal, Disco reihen sich wie selbstverständlich aneinander" (Überblick 2/84).

The Alarm

brandneue LP:
"Declaration"
ILP 25 887 + MC

Die absolute "New-Underground-Sensation" aus England!

The The

"Soul Mining"
EPC 25 525

Das neue Werk von Matt Johnson mit den Gastmusikern Jools Holland, Thomas Leer und Zeke Manyika.
"SOUL MINING ist großartige, spirituelle Popmusik" (Musik Express/Sounds 2/84).
"Ein geniales Stück englischer Popmusik" (Musik Szene 2/84).
"SOUL MINING . . . . präsentiert Musik, die einen geschickten und kreativen Umgang mit den gängigen Stilrichtungen der Popmusik beweist" (Marabo 2/84).

CBS The Family of Music · Epic · ILLEGAL RECORDS

AUDIO-CASSETTEN VON SONY:

Man hört es immer häufiger: Sony macht den Sound.

Man hört es besonders zeitgemäß von der UCX, dem Chromtyp von Sony. Man hört es am Klang und spürt Dynamik. Man erkennt es an der unverfälschten Wiedergabe.

Wer Ohren hat zu hören, hört es: Sony macht den Sound.

Matthias Wang
Kurfürstenstr. 21
6792 Ramstein

POSTVERTRIEBSSTÜCK GEB. BEZ. G 6952 E
SPEX, SEVERINSMÜHLENG. 1, 5000 KÖLN 1

SONY